

# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

## Inhalt:

Was wird uns der Krieg bringen?

Die erste Evangelisationsreise.

Augenbildisbilder aus dem Waisenhanse.

Aus unferem Freundeskreife.

Kinder-Edie.

Briefhaften.

Nachrichten.

Gebetsanliegen.

Gefchäftliche Mitteilungen.

Der Herr ift gütig und eine Fefte zur Zeit der Not, und kennt die, die auf Ihn  
trauen. Nahum 1, 7.

**Heft 1.**

**17. Jahrgang.**

**Oktober 1914.**

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis.  
Doch find wir für befondere Gaben — zu fenden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main,  
Fürftenbergerftraße 151 — zur Deckung unferer Auslagen dankbar, wie auch für geeig-  
nete Adreffen, an die wir unfer Monatsheft fchicken könnten.



# SONNEN-AUFGANG

## MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 1.

17. Jahrgang.

Oktober 1914.

### Was wird uns dieser Krieg bringen?



In den Herzen vieler Gläubigen ist wohl beim Ausbruch des Krieges diese Frage aufgestiegen. Man hat sich vor Augen gestellt, was die Feinde, die über uns herfallen wollen, alles an Soldaten, Reitern, Kriegsschiffen und Flugfahrzeugen aufstellen können, und wenn man dagegen unsere Zahlen ansah, war es klar, daß die Deutschen mit ihrem Verbündeten Österreich-Ungarn ziffernmäßig weit hinter ihren Gegnern zurückbleiben. Vielleicht hat in manchem Herzen der Sorgengeist Platz gegriffen, als in den letzten Tagen die klingende Münze selten wurde und die Nahrungsmittel zu steigen angingen. Man dachte an seine Lieben, die man jetzt hinausziehen lassen muß, und die Antwort auf die Frage, was der Krieg uns bringen wird, lautete: Not und Herzeleid. Dann ist bei den unerwarteten großen Siegen unserer Waffen die Stimmung wieder umgeschlagen, und mancher, der vor Mutlosigkeit sich nicht zu halten wußte, führt jetzt das große Wort.

Anders mit denen, die in diesem Kriege eine göttliche Zulassung erblickten. Bei ihnen ist die Frage wohl die, was wird Gott jetzt an unserem deutschen Volk tun können, und ich denke, alle Leser dieser Zeilen wünschen mit dem Schreiber dieses von Herzen, daß ein reichlicher, innerer Gewinn die Frucht dieser ersten Zeit sein möge. In wie ganz anderer Weise war schon bei den Truppentransporten die Möglichkeit gegeben, den Leuten Bibelteile und erste Traktate in die Hand zu legen und wie still wurde vielfach ein Zeugnis angehört, für das man sonst kein offenes Ohr fand. Tausende von

Gläubigen stehen in des Königs Rock an der Front. Können wir uns denken, daß sie stumme Hunde sein werden und nicht das Herz und den Mut haben, die Sünde zu strafen und ihr entgegen zu treten. Können wir glauben, daß sie blinde Wächter sein werden, die doch göttliche Erkenntnis im Herzen tragen. Wie mancher zu den Waffen gerufene Evangelist hat jetzt vielleicht eine größere Zuhörerschaft im Quartier oder im Bivak, als er in der Heimat hatte, und alle diese Männer, die da draußen an der Front stehen und täglich dem Tod ins Angesicht geschaut haben, werden sie nicht zugänglich geworden sein für Gottes Wort und sollten ihre Herzen nicht offenstehen in dieser Friedlosigkeit, in der sie leben, die Botschaft des Friedens aufzunehmen? Unter Berücksichtigung dieser und noch vieler anderer Gelegenheiten, die der Herr durch diesen Krieg geschaffen hat, ist eine reiche Gelegenheit zur Ausaat gegeben. Durch Jahre hindurch hat die deutsche Christenheit um eine Erweckung für unser Volk gebetet. Sollte jetzt nicht die Zeit dazu gekommen sein? Es wäre ja nicht das erste Mal, daß Gott in ganz anderer Weise unsere Gebete erhört, als wir es uns gedacht hatten. Und sind die in der Heimat Zurückgebliebenen jetzt nicht auch zugänglicher für Gottes Wort? Die vollen Kirchen und Versammlungshäuser, sind sie nicht ein bereites Zeugnis dafür, daß man erkennt: Ohne Gott kommen wir nicht durch. Unser deutsches Volk wandelte für jeden, der einen Blick dafür hatte, am Abgrund. Durch das Wohlergehen wurde der Mammonsinn und die Selbstsucht geweckt. Jeder sah nur auf seinen Weg und dachte nur daran, wie er sich immer mehr bereichern

Seit Anfang September ist für den Hilfsbund ein **Postcheckkonto** unter der Nummer 8944 eingerichtet und wir bitten unsere Freunde, dasselbe zur Einsendung ihrer Beiträge benutzen zu wollen.

Dir. F. Schuchardt.

könnte. Gierige Hunde, die nimmer satt werden können. Jeder sieht auf seinen Weg und geizt für sich in seinem Stande. Jes. 56, 11. Und ein Wehe über die vielen Hirten unseres Volkes, die auf eigenen Wegen das Himmelreich empfangen wollten und die den Menschen statt des Lebensbrotes Steine dargeboten haben. Was nützt in solch erster Zeit einer bekümmerten Seele das Menschenwort, wenn es nicht von Gottes Geist, göttlicher Weisheit und göttlicher Liebe durchdrungen ist.

Wir wollen aber in diesen Zeiten nicht nur an unser Volk allein denken, wir wollen auch an unsere Feinde denken und uns das Heilandswort vor Augen führen: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Diese Feindesliebe, die der Herr von den Seinen fordert, wird uns befähigen, Ihn auch zu bitten, daß Er die segne, die aus Rache, Neid und Haß mit den Waffen in der Hand gegen unser Volk kämpfen. Der Herr schenkt große Arbeitsgelegenheiten. Denken wir doch auch an die Zehntausende von gefangenen Russen und Franzosen, die von Gottes Wort kaum etwas wissen. Vielfach sind sie als direkte Feinde des Herrn gegen Ihn aufgetreten. Welch eine Fülle von Möglichkeiten, auch diesen das liebe, teure Evangelium zu bringen.

Etwas bange will es einem nur ums Herz werden, daß viele, durch den Erfolg berauscht, die ersten Stunden vergessen möchten, aber da sind so viele Wunden geschlagen, in so vielen Häusern wird man umsonst auf den Vater, Sohn und Bruder warten, der draußen auf dem Schlachtfelde sein Blut für das Vaterland vergossen hat, daß die frühere Leichtfertigkeit doch wohl nicht so leicht wieder Einzug halten kann. Da wird es reichlich Gelegenheit geben, in Jesu Namen Tränen zu trocknen und Not zu lindern.

Und wie steht es mit den Missionen? Auch bei ihnen mag wohl schon die Frage: „Was wird der Krieg uns bringen?“ an den Glaubenssäulen gerüttelt haben. Da sind die Missionare draußen auf den Missionsfeldern, und es fehlt vielfach jede Möglichkeit, mit ihnen in Verbindung zu treten. Sie richten ihren Blick auf die Kassen und täglichen Eingänge, die so sehr gering sind. Dann richten sie aber auch den Blick nach oben. Da bringt uns der Herr das inhaltschwere Wort vor Augen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit.“ Hier ist uns ein Prüffeld gegeben, an dem wir erkennen können, ob unser Ringen und Streben auf dem

Missionsfelde und die Art des Werbens um Missionsgemeinden sich in göttlichen Linien bewegt hat.

Wir haben in den Tagen seit dem Kriegausbruch aus unserm Freundeskreis so viel Ermunterungen bekommen, daß wir uns unmöglich von dem Geist der Sorge mit Beschlag belegen lassen können. Unser Vater weiß, was wir bedürfen. Mit Seinem Beistand wollen wir arbeiten, mit Ihm wollen wir Taten tun und in Seinem Namen werfen wir Panier auf.

Wir sind dankbar, zu wissen, daß auch jetzt noch in dieser Kriegsnot sich viele Hände aufheben, um unsern Heiland zu bitten, daß Er auch für Seine Arbeit in Armenien sorgen möchte. Wir sind gewiß, daß der Herr auch die Mittel und Wege schon bereit hat, damit die Arbeit fortgehen kann. Mag es draußen und in der Heimat durch große Schwierigkeiten gehen, wir wissen, der Herr wird sich verherrlichen, wenn wir in dem Glauben aushalten.

Wir erwarten mit glaubendem Herzen, daß der Herr auch die Arbeit im Orient durch diese schwere Prüfungszeit hindurchbringt und sie läutert und reinigen wird, damit in der Zukunft mehr Ewigkeitsfrüchte gewirkt werden können als seither. Wir sind auch gewiß, daß draußen in Armenien und in weiteren Kreisen eine Scheidung der Geister sich vollziehen wird. Mancher scheinbare Freund des Werkes draußen wird sich von der Arbeit abwenden, andere dagegen, denen es ernst ist, werden sich um die Kreuzesfahne scharen und in Treue aushalten und mithelfen, daß die Arbeit für den Herrn nicht geschädigt wird. Und wenn unsere heimatliche Christenheit durch die vielen Wunden gereinigt und geläutert worden ist, dürfen wir dann nicht auch hoffen, daß eine neue Zeit für die Mission anfangen wird? Viele, die früher sich nicht entschließen konnten, sich der Mission zur Verfügung zu stellen oder ihre Angehörigen nicht auf das Missionsfeld ziehen lassen wollten, werden dann bereit sein, nachdem sie ihrem irdischen König das Liebste haben geben müssen, auch dem himmlischen König alles zu weihen, damit endlich die Klage über Mangel an Missionaren und Geld aufhöre.

Wir alle haben den sehnlichen Wunsch, daß das Blutergießen recht bald aufhöre. Und wenn dann unsere Krieger als Sieger in die Heimat zurückkehren, daß sie zugleich als überwundene Jesu Christi die Segenszeit anbahnen helfen, die wir als Frucht all dieser Opfer und alles Leides vom Herrn erbitten und erwarten.

F. Sch.



## Die erste Evangelisationsreise.



um ersten Mal auf eine solche Reise gehen, macht einem etwas bang, vollends, wenn man hört, daß überall suchende Menschen sind, denen man wirklich nur das Beste geben kann. So ging ich auch auf diese Reise mit der Frage: „Werde ich auch diesen Menschen geben können, was sie brauchen?“ Aber wir brachen fröhlich auf in dem Bewußtsein, daß wir für Jesus gehen dürfen. Und unsere Hoffnung ist nicht zuschanden geworden.

Beinahe 14 Tage waren wir von Marasch abwesend. Am ersten Tag ritten wir ca. 6 Stunden in ein Alabasch-Dorf. Alabasch ist der Name für einen Bezirk, zu dem mehrere Dörfer gehören. Da es an diesem Tage geregnet hatte, so waren die Wege sehr schlecht. Die Lage der Dörfer hier ist eigentümlich. Sie liegen meist hoch oben über dem Tal unter dem Berg Rücken, z. T. so, daß man sie vom Tal aus nicht sehen kann. Das Haus, in dem wir nächtigten, war ein echt armenisches, ein großer Raum mit einer Türe und einem Fenster, mit einem Erdbach und Lehm Boden. Ich war den Leuten noch ein Fremder, und es sah gar nicht darnach aus, als ob hier viel geistliches Leben wäre. Wir saßen dann im Haus unseres Gastgeber um das Holzfeuer herum und lasen und sprachen beim Licht des Kienpans, der das Kerzen- oder Erdbilch ersetzt. Und je wärmer das Haus wurde, desto wärmer wurden die Herzen. Nachdem wir ihnen etwas über Daniel 6 gesagt hatten, rückten sie ihrerseits mit den Fragen heraus, denen man antmerkte, daß sie von Herzen kamen.

Besonders erfreut waren wir, als in aller Frühe am andern Morgen Leute aus einem benachbarten Dorfe kamen. Wir waren kaum aufgestanden, da waren sie schon da. Es war vielleicht eine Stunde Wegs, die sie zurücklegten, um herzukommen, und

zwar mußten sie dabei durch den reizenden, eiskalten Zeitunfluß sich durchhampfen; sie stehen bis an die Brust im Wasser. Uns war es eine Freude, ein Zeichen davon, wie begierig diese Männer sind, denn durch den Fluß gehen jene Dörfler nur, wenn es ganz dringend notwendig ist. Wir redeten zu diesen Leuten noch über die Tageslosung 1. Joh 5, 4. Mir, und ich glaube auch den andern, war dies Wort eine Antwort auf ihre Frage. Wirklich fröhlich zogen wir ab unter Begleitung dieser Brüder. Da ich die Sprache noch nicht beherrschte, konnte ich mich mit den Leuten nur sehr mangelhaft verständigen. Aber Hand in Hand gingen wir zwei, der Hausherr und ich; ich empfand etwas davon, daß für Brüder in Jesus die Nationalität keine Schranke ist.

An diesem zweiten Tag kamen wir nach Zeitun, nachdem wir zweimal mit unseren Pferden hatten sehr hoch klettern müssen. An einer Stelle des Wegs waren die Felsen so aufgetürmt, daß ich staunen und bewundern mußte und mir der Gedanke das Herz füllte: „Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel!“

In Zeitun selbst mußte ich nur einmal sprechen, umso mehr kamen dann die Leute zu uns. Hier

sah ich so recht, wie der Geist Gottes in diesem Volk schafft, freilich auch, wie sich jogleich, wo neues Leben beginnt, auch der Feind aufmacht. Und trotzdem überwog die Freude bei mir. Wie es da innerlich arbeitet in diesen Leuten! Wie sie Jesum suchen, und wenn sie Ihn gefunden haben, die frohe Botschaft weitertragen! Da war z. B. ein Mann, der 5½ Monate den Winter über auf den Dörfern draußen das Evangelium verkündigte. Er wird dafür von niemand bezahlt. Auch ein paar Frauen erzählten uns, daß sie auf die Dörfer gegangen seien. Die eine von ihnen hat eine größere Familie, findet aber doch noch Zeit, das Evangelium zu verkündigen. Und ihr Gesicht strahlte



Turkmenenddorf.

vor Freude, als sie uns das erzählte. Als sie in jenes Dorf kam, war sie noch nicht vom Pferde gestiegen, da kamen auch schon die Frauen an mit der Frage: „Was sollen wir tun?“ Erinnert das nicht an Apostelgesch. 16, 30?

Freilich bedürfen diese Leute noch sehr der Leitung, sie müssen tiefer in das Wort eingeführt werden, damit sie in zweifelhaften Fällen den Weg finden können.

Don 3 e i t u n g i n g es am Sonnabend wetter nach K a r a g a d s c h. Wir poslierten dabei ein Dorf M y c h a l, das uns und dem wir bekannt waren. Dort konnte ich sehen, wie es einem Missionar auf der Reise geht. Ehe ich es mich versah, mußte ich vor den Männern des Dorfes reden. Erst zeigten sie uns ihre halbfertige Kirche. Hierzulande müssen die Gemeinden ganz für ihre Kirche und Priester aufkommen. Mychal ist ein ziemlich armes Dorf. Und so kann jedes Jahr nur ein Stück an ihrer Kirche weitergebaut werden. Die Kirche war in dem großen Majestät des Jahres 1895 verbrannt worden. Und nun bauen sie sie allmählich wieder auf. Ein Zimmermann aus Marofch baut ihnen die Kirche, sie wird sehr hübsch. Jetzt kann der Gottesdienst nur zu Zeiten da es nicht regnet in der Kirche stattfinden. Die gewöhnlichen Gottesdienste, jeden Tag zwei (morgens und abends), in der Fastenzeit drei, können bei Regenwetter in die Schule verlegt werden, die Messe muß in der Kirche selbst gehalten werden, muß also bei Regenwetter ausfallen. Ich hielt den Leuten eine Ansprache auf 1. Petri 2, 1—10. Sie selbst sind die Bausteine des neuen Tempels, der besteben wird, wenn längst ihre jetzt neugebaute Kirche verschunden ist.

Und nun ging's nach dem Endziel unseres Marsches, nach Karagadsch. Die Leute von Mychal gingen noch ein Stück Weges mit. Mit einem Mal stimmten sie ein Lied aus ihrem gesungenen Liederbuch an, voron ging unser Marofch-Zimmermann. Man muß das miterlebt haben, um zu fühlen, wie schön es ist, so singend miteinander auszugehen. Und sie stehen uns nicht eher zichen, als bis wir versprochen hatten, daß wir in zwei Tagen wiederkommen wollten.

In Karagadsch wohnten wir in unserem Schulhaus; der Hülsbund hat in jenem Dorf eine Schule errichtet, in der jetzt wenigstens die Knaben in den Elementarjahren unterrichtet werden. Dieses Schulhaus ist noch mehr als die sehr primitive Kirche der Mittelpunkt des Ortes. Dort versammeln sich die Dorfbewohner um ihren Lehrer, der zugleich auch Priester ist und am Sonntag Gottesdienst hält. Im letzten Sommer, während der mehrere Monate langen Schulferten zog er von Ort zu Ort und predigte. Mit seinen Gemeindegliedern lieft er die Bibel und sonstige Grifflische Bücher. Und so gut er es kann, erklärt er ihnen, was unklar ist. Er sagte zu uns: „Ach, seht, seht ich erst, wieviel ich selbst gelehrt habe.“ Und immerzu stellte er Fragen. Eine der Hauptfragen war die nach dem Kommen des Herrn und nach dem Gericht; und eine besondere Andacht am Sonntag nachmittag war dieser Frage gewidmet. Schwester Beatrice Rohner hat ja schon im vorigen Jahr von der merkwürdigen Veränderung, die mit diesem Ort vor sich gegangen ist, erzählt. Mit einem wahren Heilshunger haben diese Leute zugehört, als wir ihnen ihre Fragen beantworteten und zweimal in ihrer Kirche sprachen. Die Kirche ist ja ganz anders als unsere Kirchen in Deutschland; ein großer Raum, 10—12 Meter lang und 7—8 Meter breit. Ein Bretterverschlag ist besonders für die Frauen in dem hinteren Teil der Kirche eingerichtet, so daß, wie in allen gregorianischen Kirchen, die Männer die Frauen nicht sehen; der Boden ist der einfache Erdboden, der Altar besteht aus einigen Balken,

auf denen einige ärmliche Leuchter stehen. Die Türe ist so niedrig, daß die Aus- und Eingehenden sich recht bücken müssen, um hereinzukommen. Durch sie und durch ein kleines Fensterchen kommt päpstliches Licht in dieses halbbrunken Raum. Und doch waren es ein paar schöne Stunden, die wir in dieser andächtigen Gemeinde erlebten. Und es war zu schön, als abends um 9 Uhr alle die Leute nach Hause wanderten, bergauf, bergab, alle von dem solchen Licht des Kien-spans gespensterhaft beleuchtet. Alles in dem Dorf ist so juchend armlich, und doch ist so viel Leben und Liebe da. Wir haben das Vertrauen zu Gott, daß er dieser Gemeinde auch im Äußersten seine Liebe zeigt. Die Leute müssen oft lastischlich hungern, denn da manche keine Ziegen haben, so haben sie nicht einmal Fett und Milch. An Weihnachten erhielt unser Lehrer einen Topf Fett geschenkt. Da in fünf ganz armen Familien kein Fett war, so teilte er sich mit diesen Armen dazeln. Wie dankbar die Leute in Karagadsch sind für die Arbeit unter ihnen, zeigte uns der Empfang und die Dankschreibung.

Don Sonnabend bis Montag früh waren wir dort. Da erlebten wir am Montag früh eine kleine Überraschung und Programmänderung. Endziel für den Tag war Mychal, wir hatten es ja versprochen. Da hieß es: Ein Mann aus einem anderen Dorf ist hier und will uns dorthin holen. Die Leute dort haben von Jesus gehört, es sind einige gläubig geworden, 6—8 Männer und noch mehr Frauen. „Aber wir brauchen jemand, der uns lehrt!“ Ja, glaube, es war hier, wo diese Leute auf die große Programmänderung in der Arbeit des Apostels Paulus in Troas hinwiesen: „Komm herüber und hilf uns!“ Und wir gingen, um zu helfen.

Der Weg war etwas beschwerlich und umföndlich. Aus den 2 Stunden, die es sein sollten, wurden 5—6 Stunden. Als wir einen hohen Berggülden schon aufgeschritten hatten, hieß es: „Es sind Räuber hier!“ Nun sind diese gewöhnlich nicht gefährlich. Es sind fahnenförmige Soldaten, die sich in den Bergen herumtreiben und den Leuten Geld abfordern. Uns begrüßten sie damit, daß sie einem jeden von uns ein Dankschreiben überreichten. Geld wollten sie haben, aber unser Führer schalt sie aus und wir schieden friedlich von einander.

In K o s c h d s c h a r e s, einem armen Dorf mit ca. 20 bis 25 Häusern, waren wir an jenem Abend. Einer von den Leuten, die herumsäßen, konnte lesen. Der steht den andern jeden Abend vor. Dieses verstehen sie nicht. Aber noch nie hat sich selbst eine so gute Illustration dafür gesehen, daß Gottes Geist direkt an Menschen arbeiten kann. Und es ist ihnen erst damit, Jesus nachzugehen. Sie wissen sehr wenig von Ihm und doch drängen sie sich zu Ihm. Leider gibt es keine Schule am Ort, so daß die Kinder wirklich wie Heidenkinder aufwachsen. Daß sie Christen sind, wissen sie eigentlich nur daher, daß im Jahr 2—3 mal ein Priester kommt. Die Kinder sehen sie um uns her und nur unter Widerstreben stehen sie uns am nächsten Tag zichen. 1½ Stunden weit gingen die Männer mit. Einer verkörperte immer wieder, daß wir Brüder in Jesu seien, und beim Abschied hieß es immer wieder: „Gentma!“ Dergleichen uns nicht! Wenn es irgend möglich ist, soll dieses Dorf im Herbst einen Lehrer haben, der zugleich ist Seelforger ist.

Nun kamen wir am Dienstag nachmittag, einen Tag später als wir ursprünglich sollten, nach Mychal; wir wohnten bei dem Zimmermann aus Marofch. Mann und Frau sahen aus, als ob ich wohl schwächliche Bauersleute vor mir hätte. Sogleich war ich wie zu Hause; es war wie ein Stück Heimat. Auch der Dreifler sollte bald ein. Er erzählte uns von seiner Arbeit, Seelforge u. i. v. Er läßt die lebendigen Christen in seiner Gemeinde mit an der Arbeit teilnehmen: die Kranken besuchen, die ermahnen, die

nicht ernstlich mitzun und bei denen etwas nicht in Ordnung ist. Es kommt ihm zugut, daß er aus Mithal selbst gebürtig ist. Es war gut, daß wir zur Abendversammlung auch den Lehrer aus Karagabich mit hatten, damit er in die Sprache, die hier gesprochen wird, übersehen konnte. So hatten doch die Frauen, die ebenso verlangend sind wie die Männer, auch Anteil an dem gesprochenen Wort. Beim Abschied war es ergreifend, wie wir zusammen mit den Männern singend auszogen, der Priester voran, in seinem Amtsstock, den die Priester hierzulande immer tragen.

Der letzte Ort, den wir besuchten, war F u r n u s. Dort waren wir beim Dorfschützen im Quartier. Leider kamen wir an jenem Abend nicht in ein Gespräch, das irgendwas das beruhigte, weswegen wir gekommen waren. Am nächsten Morgen machten wir dem etwa eine Stunde entfernten Kloster Furnus unseren Besuch. Die Gebäude sind im Jahre 1895 zerstört und die wertvollen Gefäße aus der Kirche geraubt worden. Die Kirche ist wiederhergestellt und für die zwei Bischöfe ein neues Haus gebaut worden. Diese Gebäude, die nur dem Namen nach ein Kloster sind, liegen ca. 200 Meter höher als das Dorf Furnus. Man hat von dort aus eine ganz prächtige Rundschau auf die rings umherliegenden Berggruppen. Und es war wirklich ein geeigneter Ort zum Ausruhen. Wir blieben denn auch 4 Tage, bis Montag früh. Wir hatten wirklich schöne Stunden der Stille, die wir so sehr in den vorhergehenden Tagen vermist hatten.

Den Abschluß unserer Arbeit bildete am Sonntag ein Gottesdienst in der Kirche vom Dorfe Furnus: Joh. 15, 1—10 legten wir zugrunde, besonders Vers 5 Schluß. Am Tag darauf wollten wir noch mal abends in der Schule sprechen, aber es hieß, alle gingen auf ihre Sommerplätze. Am Sonntag nachmittag machten wir noch einen Spaziergang in das schöne Tal des Flusses, der unterhalb des Dorfes mit grünen Wäldern mächtig vorbeistrahlt.

Was haben wir herausgekommen? Überall waren wir nur einen Tag. Und doch wäre es so nötig, mehrere Tage zu bleiben. In dem Alabach-Dorf meinte einer: „Zehn fallen uns die Fragen nicht ein. Aber wenn wir eine Woche zusammen die Bibel lesen würden, kämen uns alle die vielen Fragen, die wir haben.“ Wir hoffen ja Gott, daß da und dort ein Samenhorn in guten Boden gefallen ist. Jedenfalls sind neue Bande geschlungen, alte wieder eher geknüpft worden. Unser Wunsch und Bitte ist das, daß das Feuer, das hier zu brennen angefangen hat, weiter brennen und den Widerstand, der sich hierlich bald regien wird, überwinden möge.

P. Adolf Zeller.

## Augenblicksbilder aus dem Waisenhaus.

Es ist Morgen! Nachlässig schlendern dort die Jungen die Treppe herunter. Die eine Hand hält das Handtuch, die andere ist daran, die halbgeschlossenen Augen wach zu reiben. Die Nacht ist schneller vorbeigeflogen, als der kleine Schläfer wollte. Aber drüben im Hofe, da fließt aus vier Röhren frisches klares Wasser, und bald sind die Augen durch die Aufmunterung mit diesem kalten Laß wacher geworden. Ja, es ist eine große Wohltat, besonders im Orient, solch köstliches Wasser und dazu noch fließendes. Im Sommer, wenn die Sonne brennt, werden sehr häufig am Tage Gesicht und Kopf in das nasse Element gesiebt, oft bekommt auch die Achsel noch einen Teil davon. Wie anders ist's im Winter! Die Januarfröste legen um den Brunnen und jede Pfütze ist zu Eis gefroren; stierend drücken sich die Jungen um den Brunnen herum, das sonst so beliebte Gesicht wird verächtlich schnell erledigt. — „Hast Du dich gewaschen?“ so ertönt die prüfende Frage des Lehrers oder der Hausmutter. Ein mehr oder weniger überzeugendes „Ja“ veranlaßt aber zur genaueren Untersuchung dieses behinderten Begriffes: „Ich habe mich gewaschen.“ „Geh und wasche deine Ohren!“ heißt es dann, denn diese scheinen von der Verpfählung befreit gewesen zu sein. — Wasserteure gibt es überall, auch im Waisenhaus; wenn sie klein sind, erhalten sie wohl einen Karmaden als Schutzmantel mit, damit der kleine Mann lernen, zu kämpfen gegen sich selbst.

Es ist Mittag; die Eschloche hat geläutet! In langen Linien bilden sich die Reihen der heranreifenden Knaben vor dem Speisesaal. Die Magenfrage, sie ist eben keine kleine; neben einigen vorübergehend auftretenden Fragen bildet sie gewöhnlich eine Hauptfrage eines mit gutem Appetit begabten Knaben. — Der Lehrer gibt das Zeichen und langsam schieben sich die Reihen in den Saal hinein, wo sie an ebenso langen Tischreihen Aufstellung nehmen. Mit Blickesschnelle, unbewußt und mechanisch, steigt ein messender, prüfender Blick auf den eigenen Teller, und mit dem Eindruck dieses Wages bewaffnet, heftet er sich auf die Teller der Nachbarn, um dann mit Windesschnelle die Reihe hinauszufahren und dann wieder beim eignen Teller anzulangen. — Ja, es ist nur ein Blick, so menschlich und verständlich. Vergleichen, was gibt's natürlicheres als das? Ja, und doch hält uns dieser flüchtige Blick eine ernste Rede; er gesteht unumwunden ein, was der Mund so ungern bekennet: den Neid. Dieser Kindesblick gerade, weil er so natürlich ist, gibt uns einen Blick in unser eigenes Herz und in das Denken und Trachten der Mächte und Dämonen; denn was jene im Kleinen tun, das tun diese im Großen. Aler Neid, Feindschaft, Krieg und Jammer, sie finden ihre Erklärung in diesem einfachen Blick über die Tellerreihe. Als wie ein Blick in eine andere Welt mietet uns das schöne Wort des Apostels an: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässig sich genügt.“

J. Storch.



## Aus unserem Freundeskreise.



er treue Herr helfe auch Ihrem Werk in dieser Notzeit hindurch, daß es nicht Schaden leide, sondern noch inneren Gewinn habe.

Der Herr bewahre uns und Sein Werk, das wir mittreiben dürfen. Ich fühle mich getrieben, den doppelten Betrag zu senden.

Wir wissen ja nicht, was noch kommen kann."

Gott der Herr nehme in dieser schweren Zeit sich in Gnaden unserer lieben Schäfchen im Orient an, darum wollen wir den Herrn und unseren lieben Heiland täglich bitten. Der Herr sei in Gnaden mit uns allen und gebe bald wieder Frieden.

Durch ganz besondere Freundlichkeit des Herrn ist es mir heute schon möglich, das Pflegegeld für das Jahr 1915 und einen kleinen Mehrbetrag für Weihnachten für die armen Witwe und für das Waisenkind senden zu können. Ich war sicher kleinmütig in dem Gedanken, daß die durch den Krieg veränderten Verhältnisse mir nicht erlauben würden, meiner Verpflichtung nachzukommen; da beschämte mich der Herr, indem Er auf ganz besondere Weise die Mittel in meine Hand gab und mich dadurch in den Stand setzte, schon jetzt die Summe zu senden.

Wiewohl wir hier auch viel Not haben und auf allen Seiten Gelegenheit zu geben, möchte ich mir, solange mir Gott die Gesundheit läßt, dies Geben und Sorgen für mein Pflegekind nicht nehmen lassen.

Der Herr segne das Scherlein! Er wird auch trotz des Krieges Ihr Werk nicht vergeßen, daß sind wir gewiß; Er ist ja so treu.

Wir denken, daß jetzt in der Kriegsnot das Geld weniger einsteht, darum schicken wir das unfrige. Täglich bitte ich den Herrn für die vielen Liebesanstalten, daß sie ihr tägliches Brot haben.

### Aus einem Brief von Herrn Ehmman.

Mesereh, 5. August 1914.

Die Nachricht vom Weltkrieg hat uns alle überrascht und erschüttert. Deutschlands Lage scheint verzweifelt. Aber wir glauben an den Herrn der Heerscharen, der das letzte Wort spricht. Wir ringen mit Ihn im Gebet für unser deutsches Volk, daß der Herr demselben in diesen ersten Zeiten den Geist der Buße schenke und es dann zum Sieg führe gegen alle seine Feinde, die seit Jahren eine so unwürdige Propaganda gegen Deutschland getrieben haben.

Wir flehen für unser Vaterland zu Gott. Wir schreien zu Gott, daß Er sein Werk nicht liegen lasse.



## Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schm. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

### Der Wolf der Türkei.

Liebe Kinder!

Vielleicht interessiert es Euch, auch einmal etwas über das Raubtier zu hören, welches in der Türkei allerwärts

nach zu finden ist, den Wolf. In unsern deutschen Vaterlande, wo die Menschen so dicht beisammen wohnen, ist für dieses Raubtier ja schon längst kein Bleiben mehr. Anders ist es aber in der Türkei. Gut spärlich ist die Bevölkerung, weite Strecken des Landes sind ödes, zerstücktes Gebirge, teils mit dünnem Gestrüpp und Wald bebedet. Nur selten erstrecken Bitten jene Höhen und Wälder bebedet. Nur selten erstrecken Bitten jene Höhen und Wälder bebedet. Nur selten erstrecken Bitten jene Höhen und Wälder bebedet. Nur selten erstrecken Bitten jene Höhen und Wälder bebedet.

Der Wolf aber ist der Haupträuber, von dem alle Hirten und Dorfbesitzer zu erzählen wissen. Er ist der ungeliebte Begleiter der Ziegenherden. Wenn die Dorfbesitzer jetzt im Sommer nach den höhergelegenen Weiden ziehen, ist für den räuberischen Gesellen gute Zeit, dann zieht er mit. Während drunten im Dorf der Stall die Tiere schläft, liegen sie oben in den Bergen in der Nacht meist um die Laubhütte herum, in der die Vögel im

Sommer wohnen, oder auch innerhalb einer aus Reisern verfertigten Umzäunung. Große Hunde sollen den Räuber fernhalten, aber trotzdem gelingt es ihm nur zu oft, einzubrechen.

Bei einbrechender Dunkelheit findet er sich ein. Vom hohen Felsen herunter erspähen seine durchdringenden Augen die friedlich gelagerten Tiere im Tale drunten. Meist ist er nicht allein, sondern erscheint in kleinen Trupps von vier oder fünf Wölfen. Vorzüglich schlägt er um die Hütten herum, den Angriff überlegend. Findet er keine freilagernden Tiere, so wartet er auch wohl einen Sprung in die Umzäunung ab. Vermöge seiner großen Kraft im Hundstrecke zu einem Sprung in die Umzäunung, er wählt darum eine andere Öffnung und zwar bei denjenigen Herden, welche um die Hütten herum ohne Umzäunung liegen. Vorzüglich schlägt er sich heran, sehr plötzlich mit Blieschdnelle in die Herde und zerstückt sie in alle Winde. Das eine oder andere Tier treibt er mit Eile so weit wie möglich weg von der menschlichen Wohnung. Dann erst greift er das Tier an und zerstückt es.



Die Wölfe haben ihre bestimmten Wege, sie legen große Strecken zurück, immer im Galopp, der sich so hart wie der eines Pferdes anfühlt. Oft konnten wir auf unserm einsamen Sommerzeltplatz am Steingeröll in den Felsen die Spuren der Wölfe erkennen. Bei unseren Ziegen hätten sie wohl gar zu gerne Einkehr gehalten, aber diese schüchte ein hoher Reissgaun, über den es unmöglich war zu springen. Aber bei den weiter im Tal wohnenden Dörflern hielt der Geselle oft blutige Einkehr. So verzehrte er einmal eine Ziege ganz und gar an Ort und Stelle, ohne daß die Menschen und die Hunde etwas von seiner Nähe gewahrt wurden. Bei dichtem Nebel ist besonders günstige Zeit für das listigste Tier.

Die Dörfler suchen sich auf verschiedene Weise des Räubers zu erwehren. Sie zünden große Feuer an, denn der Wolf scheut das Licht. Sie feuern bei Einbruch der Dun-

kelheit Schüsse ab, auch das ist nicht unwirksam. Aber am sichersten ist das Wachen, darum lösen sich da, wo viele Dörfler mit zahlreichen Herden wohnen, die Hirten in der Bewachung der Herden gegenseitig ab bis zum Morgen.

Auch uns gilt die Mahnung: Wacht. Wir kennen den Wolf, von dem Jesus sagt, daß er die Schafe erbeutet und zerstreut, er ist noch listiger und verberblicher als das nächtliche Raubtier in der Türkei. Rettung ist nur in der Nähe des Hirten. Wenn der Wolf angreift, so drängen sich die Schafe um den Hirten. Er hat uns zugelegt, daß uns niemand aus seiner Hand reißen soll, wenn wir uns nicht entfernen aus eigenem Willen. Wir wollen uns jetzt an den anschließen, der von sich sagt: Ich bin der gute Hirte.

Es grüßt Euch herzlich

Euer

J. Stork.

## Wie wird man froh und glücklich?

Neulich las ich ein Märchen, das mir so gut gefallen hat. Ich muß es Euch doch schnell erzählen.

Es war einmal ein König, der hatte einen kleinen Sohn, der ihm das Liebste war auf der ganzen Welt. Er schenkte ihm alles, was sich ein Knabenherz nur wünschen

kann: die schönsten Bilder, viele Spielzeug und Bücher, ein kleines Segelboot, um auf dem See in dem herrlichen Schlosspark herumzufahren, ein liebliches Pferdchen, auf dem er weite Ritten ins Land hinein unternehmen konnte. Er ließ die besten Lehrer kommen, die sollten ihn in allem unterrichten, damit einmal ein großer und weiser Mann aus ihm würde. Aber der kleine Prinz war nicht glücklich. Mit einem mühsamen Gesicht ging er umher und wünschte sich immer noch etwas, was man ihm nicht geben konnte.

Da kam eines Tages ein Zauberer an den Hof. Er sah den Knaben und sagte zum König: „Ich weiß etwas, was deinen Sohn glücklich machen wird, aber wenn ich dir mein Geheimnis verraten soll, mußt du mir eine große

Belohnung dafür geben.“ — „Gut,“ sagte der König, „was du bittest, soll dir werden.“

Er gab ihm, was er forderte, und der Zauberer nahm den Knaben mit sich in ein besonderes Zimmer. Dann schrieb er etwas mit einer weißen Flüssigkeit auf ein Blatt

Papier, gab ihm eine brennende Kerze und sagte ihm, er solle sie unter das Papier halten und lesen, was er dann sehen würde.

Der Knabe tat wie ihm befohlen. Da verwandelten sich die weißen Buchstaben in leuchtend blaue, und er las die Worte: „Er weise jeden Tag einem Menschen einen Freundlichkeit.“

Der kleine Prinz nahm sich diesen Rat zu Herzen und handelte darnach, und bald wurde er der glücklichste Knabe im ganzen Königreich.

Wer von uns macht's auch so?



Die Hauskinder nehmen Abschied vom Waisenhaus.

Es grüßt Euch alle vielmals Euer

Schw. Elisabeth Schrenk,

Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

## Briefkasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte von jetzt an an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Liebe Freunde!

Unsere liebe, langjährige Mitarbeiterin, Schwester Elisabeth von Dobbeler mußte leider, da ihre Kräfte ihr noch nicht gestatten, die Korrespondenz mit den Briefkastenfreunden wieder

aufzunehmen, die Arbeit niederlegen. Wir danken hierdurch allen Beteiligten sehr herzlich für ihre Mitarbeit und bitten sie, die so lange treu mit Schwester Elisabeth diese Arbeit trugen, sich nun an Fräulein Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg Nr. 125, mit allen Anliegen und Fragen



enden zu wollen, damit diese schöne Gemeinschaft durch die jetzt 24 Kinder versorgt werden, fortbestehe und zum Segen für das Werk und all die einzelnen Pflöglinge wieder inniger werde und

wachse.

Dem treuen Herrn, der zu allem das Gedeihen geben muß, auch diese Sache befehlend, grüßt herzlich  
F. Schuchardt.

### Vorträge.

Zur Belebung des Missionsinteresses, das Gotteskinder auch in dieser schweren Zeit sehr am Herzen liegen sollte, bin ich gern bereit, in der näheren und weiteren Umgebung Frankfurts Vorträge zu übernehmen. Für Frauen- und Jungfrauenvereine steht in unserer Gegend Schwester Mina Enßlin zur Verfügung.

Diesbezügliche Wünsche bitte Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, zu richten.

Dir. F. Schuchardt.

### Nachrichten.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Mission durch den Krieg schwer zu leiden hat, und doch müssen wir daran festhalten, daß unser Herr und Heiland auch jetzt in dieser Kriegszeit nicht weniger Gewalt hat und nicht ärmer geworden ist.

Um jede Ausgabe nach Möglichkeit zu verringern, haben wir uns entschlossen, den „Sonnen-Ausgang“ bis auf weiteres in verkürzter Form erscheinen zu lassen. Wir halten es für unsere Pflicht, in Verbindung mit unserem Freundeskreis zu bleiben.

Wenn auch die briefliche Verbindung mit unseren Stationen nach wie vor besteht, so ist uns vorerst noch keine Möglichkeit gegeben, Geld hinauszuschicken. Was die Unterbindung dieses Verkehrs im Blick auf die 1600 Weisenkinder bedeutet, die in unseren Häusern untergebracht sind, für die jetzt Winterquartiere für das ganze Jahr eingekauft werden müssen, werden die lieben Leser wohl verstehen können. Wir hoffen doch baldmöglichst einen Weg zu finden, um ihnen Mittel senden zu können.

Die Schwestern in Marasch wurden, nachdem sie kaum einige Tage ihren Sommererholungsurlaub in den Bergen angestanden hatten, durch die auch in der Türkei stark einsetzenden Mobilmachungen und die damit verbundene Unsicherheit in allen Verhältnissen, gezwungen, nach Marasch zurückzukehren. Dr. Müllerleile, Bruder Blank und Pastor Zeller sind auf Wunsch des deutschen Konsuls nach Deutschland zurückgekehrt.

Die türkische Regierung hat die mit den Großmächten vor Jahren geschlossenen Kapitulations aufgehoben. Durch diese Aufhebung unterliegen die Angehörigen der Großmächte der türkischen Gerichtsbarkeit und gehen auch nach mancher anderen Vergünstigungen verlustig.

In unserem Missionsseminar in Uchtenhagen und im Bibelhaus befinden sich zurzeit 90 Verwundete.

Natürlich sind auch die Liebesgaben sehr zurückgegangen; wir erfahren aber — und das muß hier ausgesprochen werden — viele Aufmunterungen aus unserem Freundeskreis und manche besondere Gabe gerade im Blick auf die schwere Zeit. Wir müssen daran festhalten, daß es dem Herrn ein Leichts ist, diese geringen Einkünfte so zu segnen, daß Dieses durch sie auf unsere Stationen erreicht werden kann.

### Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 19. Oktober 1914. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken, daß der Herr aus dieser Zeit der Heimsuchung für unsere Arbeit einen reichen Segen schenken wird, daß wir bei den besonderen Schwierigkeiten, die aus der Kriegslage erwachsen, unsere Blicke zu Ihm erheben dürfen.

daß wir wissen, Er erhört Gebet,

für die Siege, die unsere verbündeten Armeen haben erringen dürfen.

daß sich Schwester Julie Andersen nach ihrer schweren Operation so rasch und vollständig erholt.

Wir wollen bitten,

um das tägliche Brot,

daß Er unseren Geschwistern ein Beistand sei, damit sie bei den besonderen Schwierigkeiten, die ihnen jetzt erwachsen, im Vertrauen auf des Herrn Hilfe ausbleiben,

für alle Freunde unseres Werkes, die im Felde stehen, daß auch bei vielen, die sich bisher dem Anst der Zeit entzogen haben, der Herr auch noch zu Worte komme.

daß die vielen verwundeten Herzen ihren Trost bei unserem Herrn und Heiland finden möchten.

daß den Kriegsgefangenen das Evangelium verkündigt wird und daß sie aus ihrer Gefangenschaft einen Segen mit in ihre Heimat nehmen.

### Geschäftliche Mitteilungen.

Einbanddecken für ganze Jahrgänge des „Sonnen-Ausgang“ zu 40 Pfg. sind im Verlag Orient, Fürstenbergstraße 151, zu haben.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A und B) Zahlkarten bei zur Einlieferung der gesammelten Beträge. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahlkarten auf Postcheckkonto keiner Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einlegen des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben.

Auch möchten wir die Inhaber von Sammelbüchern daran erinnern, uns ihre Beträge möglichst bald einzuliefern. Durch die Unruhen bei Ausbruch des Krieges Anfang August ist dies bei manchen in Vergessenheit geraten.

Ferner weisen wir unsere Freunde auf unsere „Sammelkarten B“ hin, mit denen gewiß mancher auch in dieser schweren Zeit einen Beitrag für unser Missionswerk zusammenbringen kann.

Zur Erleichterung des Sammelns dienen unsere Flugblätter, die wir unseren Freunden zur Verfügung stellen. Bei der Bestellung bitten wir um Angabe der gewünschten Anzahl.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Herrn Direktor Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, zu richten.

König, W. J.	3.25	Budt, H. R.	116.60	H.	3.50	Hoffe, C.	8.30	Rund, H. C.	5.35	9617 1.50	6947 - 5.00
Köhl, G. H.	10.	Budt, H. R.	315	Häcker, C. M.	2.10	H. II.	55	a. Ross, H. C.	5.35	6845 2.	9241 2.25
Köhl, G. H.	20.	Budt, H. R.	451	Häcker, D. G.	2.50	Mehaus, A. B.	50.	Budt, H. R.	3511 13.	6929 4.50	
Köhl, G. H.	30.	Budt, H. R.	581	Häcker, G. B.	2.50	Meier, M. H.	4.75	Budt, H. R.	3512	a. Harnet, J. R.	
Köhl, G. H.	40.	Budt, H. R.	711	Häcker, H. B.	3.	Meyer, M. H.	5.	Budt, H. R.	3513		
Köhl, G. H.	50.	Budt, H. R.	841	Häcker, I. B.	3.50	Meyer, M. H.	5.50	Budt, H. R.	3514		
Köhl, G. H.	60.	Budt, H. R.	971	Häcker, J. B.	4.	Meyer, M. H.	6.	Budt, H. R.	3515		
Köhl, G. H.	70.	Budt, H. R.	1101	Häcker, K. B.	4.50	Meyer, M. H.	6.50	Budt, H. R.	3516		
Köhl, G. H.	80.	Budt, H. R.	1231	Häcker, L. B.	5.	Meyer, M. H.	7.	Budt, H. R.	3517		
Köhl, G. H.	90.	Budt, H. R.	1361	Häcker, M. B.	5.50	Meyer, M. H.	7.50	Budt, H. R.	3518		
Köhl, G. H.	100.	Budt, H. R.	1491	Häcker, N. B.	6.	Meyer, M. H.	8.	Budt, H. R.	3519		
Köhl, G. H.	110.	Budt, H. R.	1621	Häcker, O. B.	6.50	Meyer, M. H.	8.50	Budt, H. R.	3520		
Köhl, G. H.	120.	Budt, H. R.	1751	Häcker, P. B.	7.	Meyer, M. H.	9.	Budt, H. R.	3521		
Köhl, G. H.	130.	Budt, H. R.	1881	Häcker, Q. B.	7.50	Meyer, M. H.	9.50	Budt, H. R.	3522		
Köhl, G. H.	140.	Budt, H. R.	2011	Häcker, R. B.	8.	Meyer, M. H.	10.	Budt, H. R.	3523		
Köhl, G. H.	150.	Budt, H. R.	2141	Häcker, S. B.	8.50	Meyer, M. H.	10.50	Budt, H. R.	3524		
Köhl, G. H.	160.	Budt, H. R.	2271	Häcker, T. B.	9.	Meyer, M. H.	11.	Budt, H. R.	3525		
Köhl, G. H.	170.	Budt, H. R.	2401	Häcker, U. B.	9.50	Meyer, M. H.	11.50	Budt, H. R.	3526		
Köhl, G. H.	180.	Budt, H. R.	2531	Häcker, V. B.	10.	Meyer, M. H.	12.	Budt, H. R.	3527		
Köhl, G. H.	190.	Budt, H. R.	2661	Häcker, W. B.	10.50	Meyer, M. H.	12.50	Budt, H. R.	3528		
Köhl, G. H.	200.	Budt, H. R.	2791	Häcker, X. B.	11.	Meyer, M. H.	13.	Budt, H. R.	3529		
Köhl, G. H.	210.	Budt, H. R.	2921	Häcker, Y. B.	11.50	Meyer, M. H.	13.50	Budt, H. R.	3530		
Köhl, G. H.	220.	Budt, H. R.	3051	Häcker, Z. B.	12.	Meyer, M. H.	14.	Budt, H. R.	3531		
Köhl, G. H.	230.	Budt, H. R.	3181	Häcker, AA. B.	12.50	Meyer, M. H.	14.50	Budt, H. R.	3532		
Köhl, G. H.	240.	Budt, H. R.	3311	Häcker, AB. B.	13.	Meyer, M. H.	15.	Budt, H. R.	3533		
Köhl, G. H.	250.	Budt, H. R.	3441	Häcker, AC. B.	13.50	Meyer, M. H.	15.50	Budt, H. R.	3534		
Köhl, G. H.	260.	Budt, H. R.	3571	Häcker, AD. B.	14.	Meyer, M. H.	16.	Budt, H. R.	3535		
Köhl, G. H.	270.	Budt, H. R.	3701	Häcker, AE. B.	14.50	Meyer, M. H.	16.50	Budt, H. R.	3536		
Köhl, G. H.	280.	Budt, H. R.	3831	Häcker, AF. B.	15.	Meyer, M. H.	17.	Budt, H. R.	3537		
Köhl, G. H.	290.	Budt, H. R.	3961	Häcker, AG. B.	15.50	Meyer, M. H.	17.50	Budt, H. R.	3538		
Köhl, G. H.	300.	Budt, H. R.	4091	Häcker, AH. B.	16.	Meyer, M. H.	18.	Budt, H. R.	3539		
Köhl, G. H.	310.	Budt, H. R.	4221	Häcker, AI. B.	16.50	Meyer, M. H.	18.50	Budt, H. R.	3540		
Köhl, G. H.	320.	Budt, H. R.	4351	Häcker, AJ. B.	17.	Meyer, M. H.	19.	Budt, H. R.	3541		
Köhl, G. H.	330.	Budt, H. R.	4481	Häcker, AK. B.	17.50	Meyer, M. H.	19.50	Budt, H. R.	3542		
Köhl, G. H.	340.	Budt, H. R.	4611	Häcker, AL. B.	18.	Meyer, M. H.	20.	Budt, H. R.	3543		
Köhl, G. H.	350.	Budt, H. R.	4741	Häcker, AM. B.	18.50	Meyer, M. H.	20.50	Budt, H. R.	3544		
Köhl, G. H.	360.	Budt, H. R.	4871	Häcker, AN. B.	19.	Meyer, M. H.	21.	Budt, H. R.	3545		
Köhl, G. H.	370.	Budt, H. R.	5001	Häcker, AO. B.	19.50	Meyer, M. H.	21.50	Budt, H. R.	3546		
Köhl, G. H.	380.	Budt, H. R.	5131	Häcker, AP. B.	20.	Meyer, M. H.	22.	Budt, H. R.	3547		
Köhl, G. H.	390.	Budt, H. R.	5261	Häcker, AQ. B.	20.50	Meyer, M. H.	22.50	Budt, H. R.	3548		
Köhl, G. H.	400.	Budt, H. R.	5391	Häcker, AR. B.	21.	Meyer, M. H.	23.	Budt, H. R.	3549		
Köhl, G. H.	410.	Budt, H. R.	5521	Häcker, AS. B.	21.50	Meyer, M. H.	23.50	Budt, H. R.	3550		
Köhl, G. H.	420.	Budt, H. R.	5651	Häcker, AT. B.	22.	Meyer, M. H.	24.	Budt, H. R.	3551		
Köhl, G. H.	430.	Budt, H. R.	5781	Häcker, AU. B.	22.50	Meyer, M. H.	24.50	Budt, H. R.	3552		
Köhl, G. H.	440.	Budt, H. R.	5911	Häcker, AV. B.	23.	Meyer, M. H.	25.	Budt, H. R.	3553		
Köhl, G. H.	450.	Budt, H. R.	6041	Häcker, AW. B.	23.50	Meyer, M. H.	25.50	Budt, H. R.	3554		
Köhl, G. H.	460.	Budt, H. R.	6171	Häcker, AX. B.	24.	Meyer, M. H.	26.	Budt, H. R.	3555		
Köhl, G. H.	470.	Budt, H. R.	6301	Häcker, AY. B.	24.50	Meyer, M. H.	26.50	Budt, H. R.	3556		
Köhl, G. H.	480.	Budt, H. R.	6431	Häcker, AZ. B.	25.	Meyer, M. H.	27.	Budt, H. R.	3557		
Köhl, G. H.	490.	Budt, H. R.	6561	Häcker, BA. B.	25.50	Meyer, M. H.	27.50	Budt, H. R.	3558		
Köhl, G. H.	500.	Budt, H. R.	6691	Häcker, BB. B.	26.	Meyer, M. H.	28.	Budt, H. R.	3559		
Köhl, G. H.	510.	Budt, H. R.	6821	Häcker, BC. B.	26.50	Meyer, M. H.	28.50	Budt, H. R.	3560		
Köhl, G. H.	520.	Budt, H. R.	6951	Häcker, BD. B.	27.	Meyer, M. H.	29.	Budt, H. R.	3561		
Köhl, G. H.	530.	Budt, H. R.	7081	Häcker, BE. B.	27.50	Meyer, M. H.	29.50	Budt, H. R.	3562		
Köhl, G. H.	540.	Budt, H. R.	7211	Häcker, BF. B.	28.	Meyer, M. H.	30.	Budt, H. R.	3563		
Köhl, G. H.	550.	Budt, H. R.	7341	Häcker, BG. B.	28.50	Meyer, M. H.	30.50	Budt, H. R.	3564		
Köhl, G. H.	560.	Budt, H. R.	7471	Häcker, BH. B.	29.	Meyer, M. H.	31.	Budt, H. R.	3565		
Köhl, G. H.	570.	Budt, H. R.	7601	Häcker, BI. B.	29.50	Meyer, M. H.	31.50	Budt, H. R.	3566		
Köhl, G. H.	580.	Budt, H. R.	7731	Häcker, BJ. B.	30.	Meyer, M. H.	32.	Budt, H. R.	3567		
Köhl, G. H.	590.	Budt, H. R.	7861	Häcker, BK. B.	30.50	Meyer, M. H.	32.50	Budt, H. R.	3568		
Köhl, G. H.	600.	Budt, H. R.	7991	Häcker, BL. B.	31.	Meyer, M. H.	33.	Budt, H. R.	3569		
Köhl, G. H.	610.	Budt, H. R.	8121	Häcker, BM. B.	31.50	Meyer, M. H.	33.50	Budt, H. R.	3570		
Köhl, G. H.	620.	Budt, H. R.	8251	Häcker, BN. B.	32.	Meyer, M. H.	34.	Budt, H. R.	3571		
Köhl, G. H.	630.	Budt, H. R.	8381	Häcker, BO. B.	32.50	Meyer, M. H.	34.50	Budt, H. R.	3572		
Köhl, G. H.	640.	Budt, H. R.	8511	Häcker, BP. B.	33.	Meyer, M. H.	35.	Budt, H. R.	3573		
Köhl, G. H.	650.	Budt, H. R.	8641	Häcker, BQ. B.	33.50	Meyer, M. H.	35.50	Budt, H. R.	3574		
Köhl, G. H.	660.	Budt, H. R.	8771	Häcker, BR. B.	34.	Meyer, M. H.	36.	Budt, H. R.	3575		
Köhl, G. H.	670.	Budt, H. R.	8901	Häcker, BS. B.	34.50	Meyer, M. H.	36.50	Budt, H. R.	3576		
Köhl, G. H.	680.	Budt, H. R.	9031	Häcker, BT. B.	35.	Meyer, M. H.	37.	Budt, H. R.	3577		
Köhl, G. H.	690.	Budt, H. R.	9161	Häcker, BU. B.	35.50	Meyer, M. H.	37.50	Budt, H. R.	3578		
Köhl, G. H.	700.	Budt, H. R.	9291	Häcker, BV. B.	36.	Meyer, M. H.	38.	Budt, H. R.	3579		
Köhl, G. H.	710.	Budt, H. R.	9421	Häcker, BW. B.	36.50	Meyer, M. H.	38.50	Budt, H. R.	3580		
Köhl, G. H.	720.	Budt, H. R.	9551	Häcker, BX. B.	37.	Meyer, M. H.	39.	Budt, H. R.	3581		
Köhl, G. H.	730.	Budt, H. R.	9681	Häcker, BY. B.	37.50	Meyer, M. H.	39.50	Budt, H. R.	3582		
Köhl, G. H.	740.	Budt, H. R.	9811	Häcker, BZ. B.	38.	Meyer, M. H.	40.	Budt, H. R.	3583		
Köhl, G. H.	750.	Budt, H. R.	9941	Häcker, CA. B.	38.50	Meyer, M. H.	40.50	Budt, H. R.	3584		
Köhl, G. H.	760.	Budt, H. R.	10071	Häcker, CB. B.	39.	Meyer, M. H.	41.	Budt, H. R.	3585		
Köhl, G. H.	770.	Budt, H. R.	10201	Häcker, CC. B.	39.50	Meyer, M. H.	41.50	Budt, H. R.	3586		
Köhl, G. H.	780.	Budt, H. R.	10331	Häcker, CD. B.	40.	Meyer, M. H.	42.	Budt, H. R.	3587		
Köhl, G. H.	790.	Budt, H. R.	10461	Häcker, CE. B.	40.50	Meyer, M. H.	42.50	Budt, H. R.	3588		
Köhl, G. H.	800.	Budt, H. R.	10591	Häcker, CF. B.	41.	Meyer, M. H.	43.	Budt, H. R.	3589		
Köhl, G. H.	810.	Budt, H. R.	10721	Häcker, CG. B.	41.50	Meyer, M. H.	43.50	Budt, H. R.	3590		
Köhl, G. H.	820.	Budt, H. R.	10851	Häcker, CH. B.	42.	Meyer, M. H.	44.	Budt, H. R.	3591		
Köhl, G. H.	830.	Budt, H. R.	10981	Häcker, CI. B.	42.50	Meyer, M. H.	44.50	Budt, H. R.	3592		
Köhl, G. H.	840.	Budt, H. R.	11111	Häcker, CJ. B.	43.	Meyer, M. H.	45.	Budt, H. R.	3593		
Köhl, G. H.	850.	Budt, H. R.	11241	Häcker, CK. B.	43.50	Meyer, M. H.	45.50	Budt, H. R.	3594		
Köhl, G. H.	860.	Budt, H. R.	11371	Häcker, CL. B.	44.	Meyer, M. H.	46.	Budt, H. R.	3595		
Köhl, G. H.	870.	Budt, H. R.	11501	Häcker, CM. B.	44.50	Meyer, M. H.	46.50	Budt, H. R.	3596		
Köhl, G. H.	880.	Budt, H. R.	11631	Häcker, CN. B.	45.	Meyer, M. H.	47.	Budt, H. R.	3597		
Köhl, G. H.	890.	Budt, H. R.	11761	Häcker, CO. B.	45.50	Meyer, M. H.	47.50	Budt, H. R.	3598		
Köhl, G. H.	900.	Budt, H. R.	11891	Häcker, CP. B.	46.	Meyer, M. H.	48.	Budt, H. R.	3599		
Köhl, G. H.	910.	Budt, H. R.	12021	Häcker, CQ. B.	46.50	Meyer, M. H.	48.50	Budt, H. R.	3600		
Köhl, G. H.	920.	Budt, H. R.	12151	Häcker, CR. B.	47.	Meyer, M. H.	49.	Budt, H. R.	3601		
Köhl, G. H.	930.	Budt, H. R.	12281	Häcker, CS. B.	47.50	Meyer, M. H.	49.50	Budt, H. R.	3602		
Köhl, G. H.	940.	Budt, H. R.	12411	Häcker, CT. B.	48.	Meyer, M. H.	50.	Budt, H. R.	3603		
Köhl, G. H.	950.	Budt, H. R.	12541	Häcker, CU. B.	48.50	Meyer, M. H.	50.50	Budt, H. R.	3604		
Köhl, G. H.	960.	Budt, H. R.	12671	Häcker, CV. B.	49.	Meyer, M. H.	51.	Budt, H. R.	3605		
Köhl, G. H.	970.	Budt, H. R.	12801	Häcker, CW. B.	49.50	Meyer, M. H.	51.50	Budt, H. R.	3606		
Köhl, G. H.	980.	Budt, H. R.	12931	Häcker, CX. B.	50.	Meyer, M. H.	52.	Budt, H. R.	3607		
Köhl, G. H.	990.	Budt, H. R.	13061	Häcker, CY. B.	50.50	Meyer, M. H.	52.50	Budt, H. R.	3608		
Köhl, G. H.	1000.	Budt, H. R.	13191	Häcker, CZ. B.	51.	Meyer, M. H.	53.	Budt, H. R.	3609		
Köhl, G. H.	1010.	Budt, H. R.	13321	Häcker, DA. B.	51.50	Meyer, M. H.	53.50	Budt, H. R.	3610		
Köhl, G. H.	1020.	Budt, H. R.	13451	Häcker, DB. B.	52.	Meyer, M. H.	54.	Budt, H. R.	3611		
Köhl, G. H.	1030.	Budt, H. R.	13581	Häcker, DC. B.	52.50	Meyer, M. H.	54.50	Budt, H. R.	3612		
Köhl, G. H.	1040.	Budt, H. R.	13711	Häcker, DD. B.	53.	Meyer, M. H.	55.	Budt, H. R.	3613		
Köhl, G. H.	1050.	Budt, H. R.	13841	Häcker, DE. B.	53.50	Meyer, M. H.	55.50	Budt, H. R.	3614		
Köhl, G. H.	1060.	Budt, H. R.	13971	Häcker, DF. B.	54.	Meyer, M. H.	56.	Budt, H. R.	3615		
Köhl, G. H.	1070.	Budt, H. R.	14101	Häcker, DG. B.	54.50	Meyer, M. H.	56.50	Budt, H. R.	3616		
Köhl, G. H.	1080.	Budt, H. R.	14231	Häcker, DH. B.	55.	Meyer, M. H.	57.	Budt, H. R.	3617		
Köhl, G. H.	1090.	Budt, H. R.	14361	Häcker, DI. B.	55.50	Meyer, M. H.	57.50	Budt, H. R.	3618		
Köhl, G. H.	1100.	Budt, H. R.	14491	Häcker, DJ. B.	56.	Meyer, M. H.	58.	Budt, H. R.	3619		
Köhl, G. H.	1110.	Budt, H. R.	14621	Häcker, DK. B.	56.50	Meyer, M. H.	58.50	Budt, H. R.	3620		
Köhl, G. H.	1120.	Budt, H. R.	14751	Häcker, DL. B.	57.	Meyer, M. H.	59.	Budt, H. R.	3621		





Unseren Freunden möchten wir davon  
Kenntnis geben, daß uns wieder  
ein Weg offen ist, auf dem wir die für  
Armenien eingehenden Gaben dorthin  
senden können.

## Deutscher Hülfsbund

für christliches Liebeswerk im Orient

E. V.

Frankfurt a. M.

THE

OF

THE

OF

OF

OF

OF

OF

OF

OF

Elisabet Franke:

## Das große, stille Leuchten.

Eine Erzählung aus dem Kurleben von Davos.

5. Auflage. — Broschiert Mk. 1.80, gebunden Mk. 2.50.

„Leid ist ein unsagbar seltes Band.“ Die Geschichte der Helbin und ihre Kur- und Leidensgenossen sind aufs engste miteinander verbunden. Durch Tod und Gessen aber strahlt voll Friede das große stille Leuchten einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens. Ein wertvolles Buch für Kranke und Gesunde.“

Soeben erschienen:

## Die Tochter des Strandvogts

von A. P. Madsen.

Dolksausgabe. 382 Seiten in hübschem Band, Mk. 2.—. Bei Bestellung von 5 Exemplaren liefern wir portofrei.

Ein christlicher Roman, ausgezeichnet durch wuchtige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit mit dem Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinder glauben fest gegen ihren Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gesinnten Maler, der sich vor seinem tragischen Ende zu dem vorher vernichteten Christentum zurückfindet.

Anfang Oktober erscheint:

## Vater Pendhecker,

der erste Pfarrer des Frankfurter Diakonissenhauses  
von

Generalsuperintendent Dettmering.

Hübsch gebunden mit Bildern Mk. 3.—, broschiert Mk. 2.25.

Der Verfasser schreibt im Vorwort:

Cassel, den 19. Mai 1914.

„Vor einem Jahr trugen wir ihn zu Grab, den feinen Mann, den geliebten Freund, unseren Vater Pendhecker.“ Wenn ich es vermute, auf nachlebenden Blättern sein Bild zu zeichnen, so bin ich mir bewußt, daß es nach manchen Seiten hin ein „Versuch“ bleibt. Aber das Eine soll auch denen bewußt werden, die ihn etwa erst durch die-  
se Buchlein kennen lernen, daß hier in ihm ein Gottesmann zur Vollenbung gereift ist, dessen Segensspur zur Ewigkeit führt. „Er ist gestorben und lebet noch.“ Unsere Herzen werden sein Bild festhalten, bis wir im Säugnen Gottes auch die wieder erkennen, welche in Seinem Licht ewig leben.“

## Das Gebetsleben der Christen.

Zeugnisse aus der Geschichte und Praxis.

150 Seiten, hübsch broschiert Mk. 1.—, gebunden Mk. 1.60.

Die Bibel als Quelle des Gebetslebens. Von Generalsuperintendent Dettmering-Cassel.

Die Macht des Gebets in der Geschichte der Christenheit. Von Konsistorialrat Dr. Dorwerk-Rohla.

Heidnisches und christliches Gebet. Von Missionsinspektor Frohnmeyer-Basel.

Glaubenszweifel und Gebetszweifel. Von Pfr. W. Jaeger-Frankfurt a. M.

Gebetserziehung. Von Dr. Bauer in Berthelsdorf.

Das schön ausgestattete Buch wird vielen Lesern den so überaus bedeutungsvollen Gegenstand wichtig machen und sie in ihrem persönlichen Christenleben fördern.

## Blicke ins Jenseits

von Alexander Stern, Pastor a. D.

247 Seiten, feine Ausstattung Mk. 2.—.

Jeht, wo der unerblittliche Schnitter eine so unheimliche Ernte hält, ganz besonders lesenswert. — Licht aus dem Jenseits — Pfarrer Blumhardt's Kampf mit der Macht der Finsternis — Warnung eines Spiritisten vor den Gefahren des Spiritismus — Ein unseeliger Arzt warnt vor der Divination — Kremation — Heilige Engel bilden ein Schutzmauer — Die enge Pforte zur ewigen Seligkeit — Das Hodgezetskleid — Warnung eines Selbstmörders vor Selbstmord — sind ein paar Überschriften der 50 Kapitel, in denen der Verfasser sich über diese Dinge ausspricht. Manche der auf Casselnden beruhenden Mitteilungen sind glaubensstärkend und herzerquickend.

## Bismarck als Christ

von Otto Schöffers.

Fein geheftet Mk. 1.80, Originalband Mk. 2.40.

Bismarck's Kenntnisse über seine religiöse Entwicklung, nach gründlicher Quellenforschung zusammenge stellt und sorgfältig verarbeitet. Des Deutschen Reiches Schicksal läßt uns heute aus neue als Christ wichtige Hammer schläge seines Titanengeistes hören.

## Jung-Deutschland in Heimat und Fremde

von Heinrich Beder.

Mit zahlreichen Illustrationen und Kunstdruckbildern.  
Band I und II je Mk. 2.50.

Zwei hervorragend schöne und lehrreiche Bücher für die reifere Jugend. In dieser Zeit der Begeisterung für Volk und Vaterland auch Erwachsenen aufs wärmste zu empfehlen.

## Kriegskarte

mehrfarbig.

Übersicht über den europäischen Kriegsschauplatz.  
Preis einschl. Porto 85 Pfg.

## Neunkirchner Abreißkalender

75 Pfg.

— In Partien billiger. —



### 4 Serien neue Postkarten

„Sonnenstrahlen“ und „Aus der Lebensquelle“, erste und zweite Folge. Serien, 6 Stüde 50 Pfg.

Die Texte dieser neuen Karten, teils Dichtung, teils Bibelworte — erstere von H. v. R. — bieten viel Trost und reiche Stärkung des Glaubens.

Zum Verteilen besonders geeignet:

## Als Deutschland erwachte.

Lebens- und Zeitbilder aus den Befreiungskriegen, reich und fein illustriert — Die Völkerschlacht bei Leipzig —

Freiherr vom Stein — Theodor Körner u. a.

Hefte in farbigem Umschlag à 75 Pfg.

## Mit Gott für König und Vaterland.

Bilder aus großer Zeit für das deutsche Volk.

Hübsch illustriert. Jedes Heft 15 Pfg.

## Hermann Petrich „1813“ Deutsche Männer — Deutsche Frauen Deutsche Schlachten

Eine Sammlung von Lebens- und Schlachtenbildern aus den Jahren der Erhebung des deutschen Volkes.

10 Hefte in farbigen Umschlägen von je 24 Seiten

zusammen Mk. 1.—, 50 Exemplare Mk. 4.50,

100 Exemplare Mk. 8.—.

## „Vaterländische Postkarten 1813“

per Serie — 6 Stüde — 50 Pfg.

Fein kolorierte Künstlerkarten.

## Zwei Kriegsschriften

von Ernst Schreiner:

### Unser Trost in schwerer Kriegsnot.

Ein offenes Wort an das deutsche Volk.

### Wohin führt der gegenwärtige Weltkrieg?

Ein Blick in die Zukunft.

Beide Hefte 25 Pfg. portofrei.

25 Stüde Mk. 2.50, 50 Stüde Mk. 4.25, 100 Stüde Mk. 8.—  
auch gemischt.

Der jetzige Weltkrieg ist eine Sprache Gottes mit unserm Volk von furchtbarem Ernst. Diese Sprache zu verstehen und einen Blick in die Zukunft zu tun, dazu helfen uns diese beiden Schriften, die von großer Bedeutung für unser ganzes Volk sind. Wer das selbe lieb hat, helfe mit an der Verbreitung dieser Hefte.

# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

1. Chron. 19, 13. Sei getrost und laß uns getrost handeln für unser Volk und für die Städte unseres Gottes. Der Herr tue was ihm gefällt.

Heft 2.

17. Jahrgang.

November 1914.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken konnten.

**Inhalt:** Ein eigenartiges Gotteswerk. — Aus Briefen der Geschwister. — Mitteilung an die Pflegeeltern. — Unser Lazarett. — Kinder-Lied. — Briefkasten. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

„Bücher sind meine besten Freunde“ — sagte jemand. Ohne Zweifel ist das Lesen guter Bücher eine Kapitalanlage, welche schon für diese Welt reiche Zinsen trägt. Es gibt auch in diesen Tagen gewaltiger weltgeschichtlicher Ereignisse noch Viele, die ungehindert Bücher kaufen können, ja gerade jetzt nach einem geeigneten Buche suchen, um sich und anderen einen Dienst zu leisten. Ihnen bieten wir durch ein gutassortiertes Lager — auch in biblischen Bildern, Holzbrandsprüchen, Gesellschafts- und Quartettspielen, Postkarten, Spruchkarten, Transparenten u. a. — Gelegenheit, ihre Auswahl zu treffen. Auf Wunsch sind wir gern bereit, einen größeren Katalog portofrei zuzusenden.

Wir bitten herzlich, Weihnachtsbestellungen doch recht früh machen zu wollen, damit die Lieferungen keine Verzögerungen erleiden. Wo nicht vorausbezahlt und nicht anders bestimmt wird, werden wir uns erlauben, den Betrag durch die Post nachzunehmen. Es wird uns dadurch eine erhebliche Vereinfachung der Buchführung und viel Zeitverlust erspart.

Bestellungen von Mk. 10.— an werden innerhalb Deutschlands portofrei ausgeführt.  
Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.

Verlag Orient.

Für Bestellungen auf

**armenische und orientalische Handarbeiten**

würden wir jetzt doppelt dankbar sein.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient.



# SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES  
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE

Heft 2.

17. Jahrgang.

November 1914.

## Ein eigenartiges Gotteswerk.

Pl. 46, 9. Kommt her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet.



as ist für unser Fleisch und Blut das Furchtbare des Krieges, daß ein so graufiges Zerstören angerichtet wird. Ganze Länder mit ihrem Kulturreichtum werden zerstampft. Die Ernte auf dem Felde wird in den Boden getreten. Ganze Städte und Dörfer gehen in Flammen auf. Wie sind wir in deutschen Landen dankbar, daß nur Grenzprovinzen — die allerdings in entsehrlicher Weise — dies furchtbare Elend haben schmecken müssen. Alte, reiche Kunstwerke fallen dem Kriegswüten zum Raub. Das Schrecklichste ist, daß der Tod eine so graufige Ernte unter den Männern unseres Volkes hat. Viele liegen auf Schmerzenslagern, verwundet und siech, und viele andere liegen, zum letzten Schlummer gebettet, in feindlicher Erde. Wieviel Menschenglück und Menschenhoffnung ist doch in jedem einzelnen Falle zerstört worden. Wir könnten weiter malen an diesem furchtbaren Bilde, und unser Herz würde immer mehr erzittern und erbeben unter diesem entsehrlichen Jammer.

Hier an dieser Stelle müssen wir eins vor allem bereden, was in diesem graufigen Zerstörungsbilde uns Christen besonders beschwert. Vor einigen Jahren kam in Edinburgh die große Missionskonferenz zusammen, und was auf ihr geschah, berechtigte uns alle zu der schönen, wohlwollen Hoffnung, daß alle christlichen Völker gemeinsam in die Schranken treten würden, um das Evangelium immer kräftiger und wirkungsvoller aller Welt zu bringen. Es waren auch schon verheißungsvolle Anfänge gemacht. Die Hoffnungen sind vorläufig gänzlich zusammengebrochen. England hat sie jählings mit rauher Hand zerstört. Eng-

land, das „christliche England“, das sich immer als berufene Hüterin von Recht und Christentum in der Welt aufwarf, das als ein Missionsvolk ohnegleichen sich geberdete, hat mit einer Perfödie, die wir nicht begreifen, alle Bande der Gemeinschaft zerrissen, in einem ganz unverhohlenen, gewinnstüchtigen Krämergeist, der unseren Aufstieg nicht vertragen kann, die ganze Welt gegen uns in Flammen gesetzt, hat sich sogar nicht entblödet, die Japaner gegen uns zur Hölfe zu rufen. Was mag jezt für ein Raunen durch die heidnischen Völker gehen, unter denen wir Mission treiben, wenn die christlichen Nationen sich selbst zerfleischen! Sie werden sich mit neuer Kraft gegen das Christentum erheben; unsere Missionsgeschwister sind allesamt in Not und Gefahr. Der Islam erhebt küstern sein Haupt, und was er vermag, wenn Gott ihm seine Bahn läßt, ist gar nicht auszudenken. Vor allen diesen Dingen stehen wir in der Missionsarbeit und sehen noch keinen Weg durch alle die Dunkelheiten hindurch.

Unser Gotteswort kann uns helfen. Gott ist es, der diesem Morden und Wüten Bahn läßt, der solch Zerstören auf Erden anrichtet. Er ist aber derselbe Gott, der uns mit seinem geliebten Sohne alles geschenkt hat. Er kann bei diesem Zerstören auch nur Friedensgedanken haben. Und wenn wir Missionsleute jezt vieles zusammenbrechen sehen, worauf wir auch anfangen uns zu stützen und unsere Hoffnung zu setzen, so können wir den einen, aber den allergrößten Gewinn davontragen, daß wir wieder klar sehen, daß unsere Sache ganz allein auf den allmächtigen, barmherzigen Gott gestellt ist. Und das macht uns getrost, denn er läßt sein Werk nicht stecken, sondern führt es durch das große Zerstören zum Siege, und wird auch aus den Trümmern neue Aufgaben, neue Kräfte, neue Siege erstehen lassen, wird uns näher zu seinem Herrlichkeitstage führen.

P. Busch.

Wir sind sehr dankbar, daß wir unseren Stationen immer noch die eingehenden Fr. Schuchardt.  
Gaben überweisen können.

## Aus Briefen der Geschwister.

Mamouret-ul-Ajis, den 2. Sept. 1914.



ndlich haben wir Ihren Brief vom 3. August erhalten als erste Nachricht aus Deutschland seit dem Ausbruch des Krieges.

Wenn wir selbst in dem großen Ringen nicht mithelfen können, so sind unsere Hände den ganzen Tag zu Gott ausgerichtet, daß Er unser deutsches Volk in dieser ernsten Zeit segne und daselbe zum Sieg führe. Wir haben hier jeden Tag zweimal telegraphische Nachrichten, und unsere Herzen sind mit Lob erfüllt für das, was der Herr bis jetzt an uns getan.

Ich persönlich bin seit Jahren von der Verpflichtung der Rückkehr im Falle einer Mobilmachung entbunden. Aber ich denke, wir können durch unsere Gebete ebensoviel ausrichten. Das deutsche Volk, wo es sich findet, bete.

Auch hier werden große kriegsrische Vorbereitungen getroffen. Alle Schulen sind zu Kasernen umgewandelt. Auch in unserer Knabenschule wohnt ein Regiment Soldaten. Gegen wen diese riesigen Vorbereitungen gerichtet sind, erfährt man nicht.

Mehr als die Hälfte der Waisenkinder sind in Ferien und bleiben zunächst dort, bis wir einen Überblick über die Sachlage haben werden. Ich hätte Ihnen schon längst telegraphiert, aber die Post gibt fast keine Hoffnung für die Beförderung. Wie freuen wir uns für Schwester Julie, daß sie noch so gut angekommen ist. Man darf doch auch darin des Herrn gnädige Führung erkennen.

Die ganze Ebene von Mesereh gleicht einem großen Kasernenhof. Überall wird fieberhaft egerzt. Wenn erst die Armenier von 20—45 Jahren einberufen waren, hat man jetzt die Christen von 30—45 Jahren wieder freigelassen. Gottlob ist die Ernte in diesen schweren Zeiten überall ausgezeichnet gut; so daß wir trotz des vielen Militärs keiner Teuerung entgegengehen. Der Weizen ist verhältnismäßig billig, bei dem großen Arbeitermangel infolge der Mobilmachung konnten die größeren Knaben über die Vakanz überall Arbeit finden.

Joh. Ehmman.

Basel, Sept. 14.

Die Türkei rüstet fieberhaft, alle Männer, auch die armenischen, bis zum 45. Jahre müssen einrücken. Wieviel

Jammer diese Tatsachen einschließen, ahnt nur jemand, der persönlich unsere Gegend in größter Not gesehen hat. Die Armenindustrien in Marasch (Tepçig) und Aintab (Stickerereien) werden wohl eingestellt worden sein. Da fügen die armen Leute nichts, ohne Brot. Ich meine, ich höre die Kinder wiederum nach Brot schreien und sehe die Mütter zusammensinken und jammern ohne Ende. Und niemand kann helfen. — Aller Handel stockt, sehr wenig Geld im Lande. — Unsere einzige Zuflucht ist Gott. Es wird mir schwer, daß ich diese ernste Zeit nicht mit meinen Lieben teilen kann.

Schw. Marie Lewonlan.

Musch, den 19. 8. 1914.

Wie soll es werden, wenn auch Rußland hier an der Grenze anfängt; das Land ist so arm und hat schon so viel durchgemacht. Es ist ein solches Durcheinander, wenn es so weiter geht, fürchte ich, daß es hier im Winter Hungersnot gibt. Fast alles wird fortgenommen für die Soldaten, und die Preise der Lebensmittel steigen sehr. Ich habe an Mr. Peet wegen Geld geschrieben, denn die Kaufleute nehmen jetzt keine Schweds an, und da ich ja fort war und die Schweds für August-Abrechnung so spät kamen, so sind sie nicht mal eingelöst. Bitte, schicken Sie uns durch Mr. Peet bald etwas Geld, damit wir die nötigsten Wintereinkäufe machen können.

Hier sammelt die Regierung Soldaten in Mlengen; es soll zur Verteidigung der Grenzen sein. Alles selbst darunter. Fast alle Bauern werden eingezogen, ohne ihnen nur Zeit zum Einbringen der Ernte zu lassen. Die Ernte ist dieses Jahr in unserer Gegend sehr gut.

Gott gebe, daß Sein Werk im Orient nicht untergeht. Ich möchte hier in Musch bleiben, auch wenn es noch so knapp wird. Mit bangen Fragen denke ich oft an Deutschland. Doch der Herr leitet ja alles, Er wird auch alles wohl machen; jetzt spricht Er und alle Menschen verstummen.

Die herzlichsten Grüße mit Zeph. 3, 17 von Ihrer treu ergebenen

Bodil Biedern.

Marasch, den 19. 8. 1914.

Marasch ist durch die Mobilisierung in Not gekommen. Die Soldaten strömen von allen Seiten herbei, von 20 bis 45 Jahren ist alles einberufen, auch die Armenier, die nicht gedient haben. Demnach sind alle unsere Lehrer und Einkäufer, mit Ausnahme von Warten, Soldaten. Unter Androhung sofortiger Todesstrafe wird darauf gebrungen, daß alle sich meldern.

Heute geht ein Teil unserer Kinder zu ihren Verwandten in die Stadt. Da die Männer (Brüder, Onkels u. s. w.) alle Soldaten sind, ist es jurdthar schwer. Den eingeborenen Hellsen und Lehrerinnen soll gesagt werden, daß die Zukunft unsicher ist und sie vorerst kein Gehalt bekommen können. (Die außerhalb Wohnenden sollen zunächst die Hälfte bekommen.) In Beisei sind unsere Lehrerinnen von selbst auf den Gedanken gekommen und machten von sich aus den Vorschlag. Unsere Herzen sind stille zu Gott, auch für unsere lieben Freunde in der Heimat. Wir warten, wie der Herr weiter zeigen wird.





u!! zum letzten heißen Kriege,  
Kleine Herde, rüste dich!  
Stärke dich in Jesu Siege,  
Kleide hell dich in Sein Kleid!  
Tiefer bitz dich in den Wunden,  
Fester gründ' dich auf das Wort,  
Blick' zum Kreuz, wo du gefunden  
Deinen ewig sichern Hort!

Ei!, daß du das Werk vollbringest,  
Das der Meister dir vertraut,  
Bis in vollen, gold'nen Garben  
Seiner Schmerzen Lohn Er schaut.  
Bald darfst du den König sehen,  
Und Er holt dich heim zu Sich,  
Drum im letzten Kampf zu stehen,  
Kleine Herde rüste dich!

Sollst nun lernen, zu vertrauen,  
Ohne Fühlen, ohne Seh'n,  
Fester auf den Heiland schauen,  
Oreu in Seinen Spuren geh'n!  
Sprich: Herr, wenn ich Dich nur habe!  
Mach' dich los von jedem Band, —  
Jede Bürde, jede Gebe  
Leg' zurück in Seine Hand!

Beatrice Rohner.

## Mitteilung an die Pflegeeltern.

Daß auch an unserem Werke die Kriegszeit nicht spurlos vorübergegangen sind, werden Sie alle sich wohl denken können. Manche der Pflegeeltern sind ins Feld gezogen und die Hinterbliebenen sind nicht imstande gewesen, für deren Verpflichtungen einzutreten. Bei manchen hat sich die Erwerbsmöglichkeit in einer Weise verändert, daß nur ein teilweises Einhalten der übernommenen Verpflichtungen möglich war. Zu unserer großen Freude sind aber auch eine ganze Reihe Pflegeeltern mit der Zusendung ihrer Beiträge regelmäßig gewesen und aus ihren beigelegten Zuschriften dürfen wir schließen, daß wir auch in der Zukunft auf ihre Sendungen rechnen dürfen.

Nun werden viele Pflegeeltern fragen: „Was ist aus unseren Kindern geworden, die wir bisher versorgten?“ Um nicht die Kinder, deren frühere Versorger jetzt nicht für sie eintreten können, in das Elend hinauszustoßen — denn auch im Orient hat seit dem Ausbruch des Krieges die Mobilmachung eingesetzt —, haben wir uns entschlossen, die Kinder, soweit angängig, bei näheren oder weiteren Verwandten unterzubringen und dafür, wo es notwendig ist, ein Pflegegeld ausgesetzt. Durch diese Maßregel verlieren wir nicht die Verbindung mit den Kindern, und nach Rückkehr geordneter Verhältnisse werden

unsere Geschwister sofort die Kinder, soweit sie inzwischen sich nicht auf eigene Füße stellen konnten, wieder in unsere Waisenhäuser sammeln. Bei dem Aufenthalt in den Waisenhäusern handelt es sich ja nicht nur darum, daß die Kinder äußerlich versorgt und unterrichtet werden, sondern daß sie durch treuen Dienst zu Schäflein Jesu herangezogen werden.

Aus den uns sonst zufließenden freien Gaben konnten wir die Krankenarbeiten und Schul- und Evangelisationsarbeiten unterhalten. Auch diese Einnahmen sind in der Hauptsache ausgeblieben. Wir haben uns deshalb entschlossen, bis auf weiteres die eingehenden Gaben in eine gemeinsame Kasse fließen zu lassen, aus der nach den einzelnen Stationen soweit überwiesen wird, daß die Arbeit in ihrem Gesamtumfang in bescheidenster Form weitergeführt werden kann.

Da wir auch für den Orient eine Gnadenzeit aus dieser Kriegszeit erwarten, so muß uns die Evangelisationsarbeit jetzt in ganz besonderer Weise am Herzen liegen.

Zu dieser Mitteilung halten wir uns unserem Freundeskreise gegenüber verpflichtet und hoffen, daß auch die lieben Pflegeeltern die getroffene Maßnahme billigen.

F. Sch.

## Unser Lazarett.



Bei dem Namen Lazarett denkt man sofort an allerhand traurige Bilder, an Operationszimmer und blutige Verbände, an Karbolgeruch und in Schmerzen stöhnende Verwundete, und doch gibt es auch eine sonnige Seite und viele freundliche Bilder. Ja, ich habe den Eindruck, daß in

dieser Zeit, da wir umtobt sind von all den Schrecken und all dem Jammer des Krieges, unser Lazarett wie ein stiller Friedenshort voll freundlichen Sonnenscheins uns anmutet. Unsere Freunde, die das Bibelhaus und die Häuser in Uchtenhagen kennen, würden wohl erstaunt sein, welche Umwandlung da plötzlich vor sich gegangen

ist. Auf den Treppen und Korridoren, in den Zimmern, überall sieht man die Krankenschwestern und Ärzte eifrig bei der Arbeit, und alle Betten sind mit verwundeten Kriegern belegt.

Es war am 2. September, da klingelte das Telefon. „Wer ist da?“ — „Einlenkkommandantur. Können Sie sofort 100 Verwundete aufnehmen?“ — „Jawohl, alles bereit.“ — „Gut, heute nacht kommt der Sanitätszug dort an.“ Morgens um 5 Uhr stehen wir bereit an der Bahnstrecke, die an unseren Anstalten unmittelbar vorüberführt. Unser Sanitätsrat, die Sanitätskolonne mit Tragbahnen, Wagen usw., alles ist bereit. Da kommt der Zug. Nun werden sie ausgeladen, die verwundeten Krieger, die eben von dem Schlachtfeld in der großen Schlacht bei Tannenberg kommen, 3 Tage und 3 Nächte sind sie unterwegs. Wie stehen da die

haben, so ist das wirklich groß, mit welcher einem freudigen Mut sie darauf brennen, wieder an die Front zu kommen. Für uns ist es eine wahre Wohltat, daß wir ihnen die Zeit im Lazarett so angenehm wie möglich machen dürfen. Und viel Liebe und Fürsorge hilft von allen Seiten dazu mit.

P. E. L.

„Was ist das für ein Schloß?“ fragten unsere wunden Krieger durcheinander, als sie vor dem massiven Turm des Bräuerhauses standen. „Famoses Schlachtfeld!“ meinte der Eine und ließ die Blicke über das weite Land schweifen. Der erste Tag wurde „verschlafen“, denn nachdem sie gebadet und verbunden worden waren, zeigte sich ein dringendes Ruhebedürfnis. Wie rasch sie sich einlebten und wie gut die Wunden heilten — ich meine die äußerlichen, die der Krieg geschlagen . . . denn was sich innerlich abspielt — darüber kann und darf man nicht „berichten“, aber daß diese erste Zeit der Zurückgezogenheit „so oder so“ nicht

vergeßlich sein wird, daß es zu Entscheidungen „für oder wider“ kommen muß, des sind wir sicher. Abends ist „Kriegsbesprechung“ in der Scheune; da vereinen sich die Malcher und Uchtenhager (auch die dienstfreien pflegenden Schwestern und Brüder) und bringen ihre Gebete vor den Thron dessen, der alles lenkt; daß da unserer Pflegelinge ganz besonders gedacht wird, ist wohl selbstverständlich! Auch für die Krieger, die aus unserem Kreis hinausgezogen sind ins Feld, wird gebetet.



Im Lazarett Uchtenhagen.

der mühevollen, weiten Fahrt werden sie hineingebracht in die bereitstehenden Betten. Welch eine Wohltat, daß sie endlich zur Ruhe kommen und sorgsame Pflege genießen dürfen, daß sie die blutbefleckten, kugelersehten Uniformen ausziehen können und die Wohltat eines reinlichen Lagers genießen. Aber trotz aller Schmerzen und Leiden hört man nirgends einen Seufzer oder Klagen. Die Unruhe und Sorge der ersten 14 Tage ist vorüber und wir haben uns schon ganz ineinander eingelebt wie eine Familie, die zusammengehört, so daß es uns ordentlich schwer wird, daß manche uns schon bald wieder verlassen sollen. Mit Ungeduld wartet eine ganze Anzahl darauf, daß sie wieder herauskönnen in den Kampf. Wenn man an all die Schrecken denkt, die sie in den Gefechten und Schlachten schon erlebt

haben, so ist das wirklich groß, mit welcher einem freudigen Mut sie darauf brennen, wieder an die Front zu kommen. Für uns ist es eine wahre Wohltat, daß wir ihnen die Zeit im Lazarett so angenehm wie möglich machen dürfen. Und viel Liebe und Fürsorge hilft von allen Seiten dazu mit.

Es kommt uns jetzt oft sonderbar vor in der geliebten Malche. Das Bild ist ein so ganz anderes als sonst, schade, daß man es nicht malen kann, anstatt nur davon zu erzählen. Aus allen Ecken kommen sie heran, unsere lieben Verwundeten, teilweise am Stock, teilweise mit verbundenem Arm oder Kopf, ganz gemächlich kommen sie daher, ihr Zeitungsbild hat sie und da auf den Rufen streuend, ja selbst die geliebte Zigarre nehmen sie für Augenblicke aus dem Munde und verzehren sie an einem sicheren Ort. Unterdessen sind in der Küche die letzten Brotkrumen fertig geworden.

Draußen vor der Tür am Gottesbrunnen steht ein großer Tisch mit Tassen und einem Kakaoopf beladen, und an der Balkenbrücke entlang sind Hüben und drüben Bänke aufgestellt. Man beginnt reges Leben und Treiben. Die Hausmutter selbst nimmt die Holz Bretter mit den dicken, schwarzen Pfahleinschnitten, gibt jedem eine oder zwei, je nachdem das Koch im Magen größer oder kleiner ist, und die Schwestern füllen indes die Tassen oder bringen neue Nahrungszuliefer herau. O, unsere Soldaten heben es gut. Das wissen sie auch, sonst würden sie nicht mit solchem Wohlbehagen in ihre schwarzen Brote beißen. Aber vollkommen ist diese kleine Frühstückszene so nicht. Es sind doch nicht alle, die hier in ihrer selbigen Uniform mit grünen Fitzpottsofeln oder in ihren weichen und blaugestreiften Kitteln kauend umherwandeln. Einzelne liegen still im Schatten der Bäume auf ihren Liegestühlen ausgestreckt und werden dort von ihrer Stationschwester mit Ei doppelt gut versorgt. Ähnlich geht es auch unseren lieben Kranken, die zuviel Schmerzen oder Fieber gehabt und daher nicht in den goldenen Sonnenschein hinaus dürfen.

Nicht allzu lange jedoch dauert dieses geschäftige Leben und Treiben am Gottesbrunnen. Bald sind die Brüge von Vorräten gesäumt, denn wie jede Marschleistung unserer Truppen bisher schnell und sicher erfolgte, so wird auch diese einzige „Friedensarbeit“ vom Soldaten im Cazarett prompt und reiflos ausgeführt. Schon ist der Platz draußen vor der Tür von unseren Verwundeten geräumt, Tisch und Geschirr entfernt, und wie früher sitzen draußen im Sonnenschein die Schwestern Gemüße putzend wieder an der Arbeit, nur daß die Kartoffelskörbe jetzt größer, die Salat- und Krautberge etwas höher erscheinen als ebemal in der Bibelhäuszeit.

Im Garten vor dem Bibelhäus lagern sich unsere Krieger bei dem wunderschönen Wetter, das der Herr uns schenkt, und erzählen sich ihre Erlebnisse auf dem Schlachtfeld. Die Wunden heilen fast alle gut und manch einer wird bald wieder in den Reihen der Kämpfer stehen, aber daß sie rechte Gotteskämpfer werden, das ist vor allem unser Gebetswunsch.

Der Herr sorgt für uns, das dürfen wir jubelnd bekennen; hier kommt eine Kiste, die schöne weiche Kissen zum Lagern der kranken Glieder enthält, da erscheinen zwei Damen, die einen Korb schöner Trauben zur Erquickung unserer Verwundeten bringen, und was wird denn da so frühlich „Gott!“ Ein Wagen wird seines Inhalts beraubt von frommen Schwestern, die hinausgeleitert, Apfel, Eier, Brot, Kartoffeln, Konferven, Speck u. s. w. zum Vorschein bringen. Das gibt ein Bild, das schnell eine Schwester mit ihrem Apparat herbeilodet. Mit großer Freude und dankbarem Herzen werden all die Liebesgaben ins Haus geschafft, wo sie in der Küche neuen Jubel hervorgerufen. Ja, unser Vater weiß, was wir bedürfen!

Obwohl es vielfach zu merken ist, daß mit den Verwundeten auch viel fremder Geist in unser stilles Malchetal gedrungen ist, so ist es doch besonders köstlich dabei zu spüren, „Jesus ist doch der Herr des Hauses“, und Sein Bräunlein sieht unablässig dem, der Ihn sucht.

Wir sind uns alle einig, daß das Leben Jesu sich im Herzen manch eines dieser Menschenkinder Bahn brechen wird.

Den 22. 9. 14.

Für unsere wunden Krieger sind diese Wochen im Cazarett im Malchetal und auf der Lichtenhagener Höhe eine stille Zeit der Erquickung an Leib und Seele, wie sie ihnen wohl nie vorher

geboten wurde. Wunderbar rasch heilen die zum Teil schweren Verletzungen durch Gottes Gnade. Dank der erquickenden Luft unserer Fichtenwälder und der zahlreichen Liebesgaben von nah und fern, die bei der Derpflegung eine wesentliche Unterstützung bildeten, durften am 22. September die ersten Geheilten — 6 aus Lichtenhagen, 18 aus der Malche — zur Truppe entlassen werden. Am Abend vorher fand in der Scheune eine kleine Abschiedsfeier statt, die allen unvergeßlich bleiben wird. Zuerst kam der musikalische Teil. Ein Chor von Soldaten sang das ergreifende Niederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten“. Es folgte ein Trompetensolo: „Körners Gebet während der Schlacht“, von einem der Lichtenhagener Samariter geblasen, und die Bibelhäuschwester sangen „Der ewige Gott ist Zuflucht für dich“, was angesichts der Todesgefahren, denen unsere Krieger entgegengehen, eine ganz neue Bedeutung erhält. Dann richtete Pastor Lohmann in dieser ersten Abschiedsstunde eindringliche Worte an die Hinausziehenden, entrollte ein Bild der Weltlage und des Krieges, nannte es ein Verbrechen, das Leben fürs Vaterland — für Weib und Kind in die Schanze schlagen zu dürfen. „Es ist ein großer Augenblick der Entscheidung, wieder hinauszutreten in die Schlachtfreien gegen den blutdürstigen Feind, der uns Verderben bringen möchte. Da steht sich auch das Herz des Tapfersten und Unverzagtesten nach einem Wort der Stärkung, das wie Licht von oben in unsere Dunkelheit fällt! Ein solches Wort steht Jes. 53. 5b: Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten. Wie köstlich, wie ganz anders als sonst klingt uns jetzt das Wort „Friede“. Wie freut man sich über jede Siegesbotschaft, wie ersehnt man den Frieden. Sie haben dazu geholfen, den Feind aus dem Osten unseres Landes zu vertreiben, der Teufel ist aber ein viel grausamerer Feind als der Russe. Um uns aus seiner Macht zu befreien, verzoß der Heiland Sein Blut auf Golgatha; Oftern war das Siegesfest: Friede auf Erden, Friede ohn' Unterlaß! Aber nur für die Untertanen des Siegers. Wir haben für Sie, die nun hinausziehen, das Leben hinzulegen fürs Vaterland, nur einen Wunsch, nur ein Gebet, daß Ihnen mitten im Kampfgeschehen der beggnete und als Schirm und Schild erscheine, der auf Golgatha für Sie gelitten, daß Er — ob Er Sie zu Sieg oder Tod führe, Ihnen Seinen Frieden schenke — höher als alle Vernunft. Wir hier wollen beten für Sie und um Frieden, daß all die Opfer nicht umsonst gebracht sein mögen. Gott segne jeden Einzelnen, der hinauszieht, Er segne die Zurückbleibenden. Er kröne alle mit Seiner Gnade.“



Nach Gebet und Segensspruch richtete der Feldwebel noch einige warme Dankesworte an Pastor Lohmann, betonte, daß die Soldaten nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele gestärkt worden wären, und bezeugte, daß keiner von ihnen hinaus- zöge so wie er gekommen . . . daß sie alle vor die Entscheidung gestellt worden wären, daß jeder etwas mit hinaus nähme, was er vordem nicht be- sessen . . . — Wir alle aber, die wir in Malche- tal und Achtenhagen des Herrn Werk treiben dür- fen, wir wollen hinfort betende Hände aufheben für unsere Brüder draußen, und dem Herrn ver- trauen, daß die Keime, die zu Seiner Ehre gelegt wurden, immer tiefer, fester wurzeln und in Ewig- keit Frucht bringen mögen.

Am 25. 9. fand wieder eine Entlassung statt. So ist in unseren Vereinslazaretten augenblicklich nur noch eine kleine Schar, aber neuer Zufluß ist für die nächsten Tage verheißen.

Am 26. 9. wurde ein gemeinsamer Ausflug nach der Karlsburg unternommen. Die noch nicht Marschfähigen wurden zu Wagen befördert. Schön erklangen von der lustigen Höhe herab abwech- selnd nicht nur Soldaten- und Volks-, sondern auch „Reichslieder“. Eine ganze Reihe haben sie schon gelernt; es ist eine Freude, sie singen zu hören, und wir vertrauen, daß der Herr auch das gesungene Wort reichlich segnen wird.

III. v. R. F.



## Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke  
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

### Sommerferien im Knabenhaus in Meserich.

Jetzt muß ich aber mei-  
nem Versprechen nach-  
kommen, welches ich Euch  
vor einigen Monaten

machte. Gewiß habt Ihr schon darauf gewartet. Ich schrieb damals von den Freuden, welche unsere Jungen in den Osterferien hatten. Nun will ich etwas von ihren Freuden und Leiden in den Sommerferien mitteilen. Da werden wohl manche von Euch sagen: „Leiden?“ Freuden können wir schon verstehen, aber „Leiden“? Nun, wenn Ihr unsere Jungen einmal hören würdet, so würden sie Euch viel zu erzählen wissen.

Da kommt zuerst die Arbeit. Für den Winter muß das ganze Holz zerkleinert werden. Das ist eine riesengroße Arbeit Ihr müßt wissen, daß wir nicht so schöne Steinkohlen haben wie Ihr in Deutschland. Wir haben als Brennmaterial nur Holz. Da kommen fast jeden Morgen eine Menge Maultiere und Esel, mit Holz beladen, auf unsern Hof, und ehe man sich versieht, ist der Holz- platz über und über damit bedeckt. Nun geht es ans Zerkleinern, und damit möglichst alle dran- kommen, geht es zimmerweise. Einen Tag muß das vierte Zimmer dran, dann das fünfte, bis hin- auf zum zehnten Zimmer, und schon bald sieht man den Haufen Holz sich vermindern. Aber o Schrecken,

schon wieder kommen die Holzträger an. Es will auch gar kein Ende neh- men. Daß auch der kalte Winter kommen muß, wo man so viel Holz nötig hat! Jeden Tag wird aufgeschichtet, und der Holz- stail will und will sich nicht füllen. Aber endlich kommt dann doch ein Tag, wo es heißt: „Daid- rama letrun e“ (der Holzstail ist voll). Dann ist die Freude groß.

Doch bald kommt wieder andere Arbeit. Dem Schuchan (Markt) sieht man, gebeugt unter ihrer Last, Männer heraufkommen. Was mögen sie bringen? Bald haben wir es entdeckt, die gefürch- teten „Dasslia“ (Bohnen) kommen. Da muß die ganze Kinderschar heran und Fäden abziehen. Die größeren Jungen müssen die so gereinigten Bohnen schneiden und in Säcke füllen und zum Trocknen tragen. So geht es denn wieder Tag für Tag ans Bohnenputzen, bis der Vorrat für den Winter reicht.

Ihr lieben Kinder denkt wohl, die Jungen müssen ja fast die ganzen Ferien arbeiten. Es ist ja auch wahr, und ganz bin ich noch immer nicht fertig. Der Weizen kommt auch noch. Die klei- neren Jungen haben daran allerdings nicht viel zu helfen, wohl aber die größeren. Der Weizen wird



zuerst gereinigt, dann in großen, großen Kesseln draußen auf dem Hof gekocht, aufs Dach zum Trocknen getragen, von dort wieder heruntergeschafft, noch einmal durch die Reinigungsmaschine gedreht, dann von unserm Esel in die Mühle getragen und gemahlen. Wenn er dann endlich zurückkommt, wird er in große Vorratsbehälter gefüllt und für den Winter aufgehoben.

Es gibt auch noch Mädeln zu machen. Da muß jeder im ganzen Haus helfen, Große und Kleine. Zwei oder drei starke Jungen müssen den Teig treten, dann wird er ausgewellt, geschnitten und zum Trocknen aufs Dach geschafft. Gewöhnlich dauert das Mädelnmachen 4—5 Tage.

Aber nun komme ich zu dem zweiten Teil meiner Erzählung, zu den „Ferienfreunden“. Da ist die erste und größte Freude die „Verwandten besuchen“. Um recht bald gehen zu können, wird flüchtig geschafft, damit die Arbeiten möglichst bald fertig sind. Am liebsten würden sie ja sofort losgehen, aber das geht nicht, sonst müßten ja die, die gar nicht fort können, alles allein tun. Sehr viele Jungen, die in die Ferien gehen, werden von ihren Verwandten abgeholt, andere gehen allein nach den umliegenden Dörfern, bis vielleicht 60—70 fort sind.

Was hatten denn die übrigen für Freuden? merkt Ihr fragen. Die Hauptfreude waren ihre Gärten. Da wurde vom Morgen bis zum Abend geschafft und Wasser getragen. Jeder wollte doch gern das schönste Beet haben. Eine Zeitlang hatte ich Mühe, sie morgens im Bett zu halten. Schon vor 4 Uhr ging der Lärm und Krieg um das Wasser an. Da der Brunnen gerade unter meinen Fenstern ist, wurde ich immer im Schlaf geküßt und mußte es deshalb im Ernst verbieten. Vor 5 Uhr, wo die Glocke läu-

tet, durfte sich keiner hören lassen. Aber so wie der erste Glockenschlag ertönte, klirrten die Wassereimer und Gießkannen mit dem Gefchrei der Jungen um die Wette.

„Ja“, merkt Ihr fragen, „gedieh denn auch etwas in den Gärten?“ O, ich kann Euch sagen, sie waren in diesem Jahre ganz wunderschön, wie ein kleines, grünes Paradies in der glühenden Sonnenhitze. Da gab es alles mögliche: Gurken, Melonen, Kürbis, Zwiebeln, Josot (eine Pfefferfrucht), Tomaten etc. Die Stiele von allem bildeten wieder die Sonnenblumen. Riesengroß waren sie, mit ganz mächtigen Stangen und großen Blättern. Es entstanden auch ganz niedliche Lauben. Aus Holzstäben wurde ein kleines Häuschen aufgerichtet, bunte Winden darum gepflanzt, und so war in kurzer Zeit eine wunderschöne Laube fertig. Sehr oft, wenn man einen Knaben suchte, konnte man ihn mit einigen Kameraden gemütlich in seiner Laube finden. Aber noch etwas sehr, sehr Schönes gab es in den Gärten: kleine Häuser, aus Erde gebaut. Das war wirklich

eine Pracht. Wenn Ihr, meine Lieben, kleinen Freunde, einmal herkämet, würde ich Euch sofort in den Garten führen und Euch zwei von diesen Lauben zeigen. Ich glaube, Ihr würdet Euch alle darüber wundern und wohl auch bald anfangen, es nachzumachen.

Ich habe Euch diesmal recht viel erzählt, und Ihr könnt Euch hoffentlich ein klein wenig vorstellen, wie es in den Ferien im Waisenhause zugeht. Die Schule hat unterdessen wieder angefangen. Da heißt es wieder flüchtig lernen. Manche unserer Jungen lernen sehr gerne, andere möchten viel lieber immer Ferien haben.

Hoffentlich vergeht Ihr Lieben Kinder in Deutschland nicht nur Euren kleinen Brüdern in Armenien zu beten, daß der Herr Jesus ihre Herzen öffne und mit Seiner Liebe drin einlege. Ich möchte so sehr gerne, daß sie alle, alle bald ein Eigentum Jesu würden.

Sehr herzlich grüßt Euch

Eure

Schw. Klara Meißner.

## Briefkasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder bitte von jetzt an an Frl. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Frankfurt a. M., Sandweg 125.

Liebe Freunde!

it Freude und Dank übernehme ich diesen Dienst aus Gnaden an den Briefkastenkindern. Dienst aus Gnaden ist es, den Sie und ich für unseren Meister tun dürfen. In Ihm verbunden sende

ich Ihnen meinen ersten Gruß. Möge Er dieses, Sein Werk auch fernerhin segnen und Seinen Namen dadurch in Armenien verherrlichen.

Ihre L. Thomas.

Supr. Johannes, 6. 8. 14.

Briefkasten Kinder U. K. 33 und 34.

U. K. 34 ist Antranig, U. K. 33 ist Asbadur Arakelian, beide sind Brüder. Antranig wird 5 Jahre alt sein und



Holzverkäufer.

Aschadur 3 Jahre. Es ist so schön zu sehen, wie Antranig für seinen kleinen Bruder sorgt, besonders des Abends beim Schlafengehen; sie schlafen nicht zu derselben Zeit, der kleine muß früher zu Bett; das besorgt aber Antranig ganz rührend. Die beiden Brüder lieben sich sehr. Die Mutter hat diesen Winter an Typhus binnen 10 Tagen; sie war noch sehr jung. Solange die Mutter lebte, war es sehr schwer mit diesen beiden Kleinen, sie hatten Sehnsucht nach der Mutter. Jetzt haben sie noch einen Onkel, der ist sehr arm, aber in der Ferientzeit will er für sie sorgen. Antranig ist ein kleiner kluger Kerl. Der Weihnachtsabend, als die Knaben in der Schule das Weihnachtsgebet lernten, da hatte sich Antranig nahe hinzugelegt und zugehört; er konnte es am allerersten, nur vom Zuhören. Als Herr Konsul hier war, mußte er es ihm auch sagen. Der kleine Aschadur ist gelassen und hat seinen Fuß übertreten; es dauerte eine ganze Zeit, bis er wieder in Ordnung war.

Sehr möchte ich Ihnen danken, daß Sie für diese beiden armen Waisenkinder sorgen. Der Herr wird Sie dafür reich segnen. Wer so ein Kind aufnimmt, der nimmt mich auf, sagt unser treuer Heiland.

Hertzliche Grüße von den beiden Kleinen, besonders auch von Ihrer in Ihm verbundenen

Id. Dürer.

Briefkastenkind M. K. 179.

Meine lieben Freunde!

Es sind 8 Jahre geworden, seitdem ich in das Waisenhaus gekommen bin. Und jetzt gehe ich von hier fort und muß von Eurer Liebe scheiden, und werde Euch nicht mehr Briefe schreiben können. Ich grüße Euch alle, jeden einzeln; unser Hausvater Herr Stark ist auch zu Euch nach Deutschland gekommen. Wir haben wieder einen Hausvater, der heißt Pastor Zeller. Wir sind unserm Hausvater sehr dankbar. Als ich diesen Brief schrieb, war es Sonntag, und weil wir herausgehen, wird für uns heute Abend eine Abschiedsfeier gehalten. Dieses Mal schreibe ich Euch einen kurzen Brief. Nun lebet wohl, meine Freunde, lebet wohl! Der Herr sei mit Euch!

Euer Kind Jeremia Chatscherjan.

Liebe Freunde!

Wieder habe ich Ihnen den Austritt eines unsern Knaben zu melden, welchen Sie viele Jahre verfolgt haben: es ist Jeremia, der Ihnen Lebenswohl sagt. Seine Mutter, schon bejahrt und schwach, ist unter dem Alleinsein, und da ein Sohn, der von den Soldaten frei wurde, sie jetzt etwas unterstützen dürfte, so hat sie, ihr Jeremia möge zu ihr zurückkehren. Wir haben ihn gern ziehen lassen, denn wenn ein Kind bei seiner Mutter sein kann, ist es doch viel besser, besonders wenn es sie noch unterstützen und ihr von der Arbeit abnehmen darf, was ungeliebt und so schwer für sie ist. Ich denke, darüber werden Sie sich auch freuen.

Wir danken Ihnen allen von Herzen, daß Sie so treu geblieben haben, daß Jeremia, der ein körperlich schwacher Junge ist, es hier so gut haben und in der Schule und dann im Handwerk ordentlich lernen dürfte. Der Heiland segne Sie dafür und schenke Ihnen große Freude!

Daß er denkt Ihrer und grüßt Sie herzlich

Ihre H. Seibler.

Würden mir die lieben Pflegenden auch weiter ihren Beitrag zugehen lassen? Durch den Ernst und die Not der Zeit entfällt jetzt manche Hilfe, die wir doch gerne ausfallen möchten, damit des Herrn Werk weitergeführt werden kann in den Briefkastenkindern.

Ich lasse Sie dann gerne den Namen Ihres neuen Pflegenden wissen, damit Sie auch diesen Namen von den Gnadenkräften bringen können. Aber, bitte, beten Sie auch

treulich für Jeremia weiter, damit der Same des Wortes in seinem Herzen aufstehe und er dahel ein Licht werde für den Heiland.

Mit Schwesterlichem Gruß

L. Thomas.

## Nachrichten.

Das Schulhaus in Wan wurde Anfang September in Benutzung genommen.

Schwester Mariha Kleib und Schwester Irene Spörri haben sich dem Roten Kreuz in Wan zur Verfügung gestellt.

Dr. Mällerleile ist im Militär-Lazarett in Bad Orb beschäftigt.

Pastor Zeller besucht vorläufig das orientalische Seminar in Berlin.

Lehrer Israel Terschian aus Wan trat im September die Rückreise nach der Türkei an.

## Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 16. November 1914. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr in Güte und Treue über unsere Lieben wachet und bisher immer das tägliche Brot gab,

daß Er es unseren Freunden aus's Herz legt, treulich mit für die Arbeit zu sorgen.

Wir wollen bitten,

daß der Herr durch alle diese Heimsuchungen an unserem Volk und an Seinen Kindern zu dem Ziele kommt, das Er sich vorgenommen,

daß Er uns und unsere Lieben täglich selbst mit frischem Öl und daß Er allzeit zur rechten Zeit das Rechte treffen lasse.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Zahlkarten zur Einlösung der gesammelten Beträge bei. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahlkarten auf Postkassenkonto keiner Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einlösen des Geldes die Nummer der betr. Sammelbüchse angeben.

Ferner weisen wir unsere Freunde auf unsere „Sammelkarten“ hin, mit denen gewiß mancher auch in dieser schweren Zeit einen Beitrag für unser Missionswerk zumandringen kann.

Zur Erleichterung des Sammelns dienen unsere Flugblätter, die wir unseren Freunden zur Verfügung stellen. Bei der Bestellung bitten wir um Angabe der gewünschten Anzahl.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Buchbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

D.	
D.	
D.	
D.	
D.	
D.	
D.	
D.	
D.	

S.	
S.	
S.	
S.	
S.	
S.	
S.	
S.	
S.	

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

Chfmann, H., B.	231.05
Out, C., B.	37.96
Dele, C., B.	200.-
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91
Chfmann, H., B.	1.91

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	
Sch.	

# Postcheckkonto No. 8944 Postcheckamt Frankfurt a. M.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

P. E. Lohmann: Wie der Apostel schreibt!  
 Handbemerkungen zu den Briefen des Apostels Paulus.  
 Brof. Mh. 1.20, geb. Mh. 1.80.  
 An die Heiligen in Rom.  
 Der Brief des Apostels Paulus an die Römer überseht  
 und erläutert.  
 Brof. Mh. 1.20, geb. Mh. 1.80.  
 Taris oder Minibe.  
 Ein Beitrag zum Verständnis des Buches Jona.  
 Fein brof. Mh. —.75.  
 Todesüberwinder — Sieger.  
 Brof. Mh. —.50.  
 Besonders zur Verteilung am Totensonntag geeignet.

Batt: Durch die weite, weite Welt.  
 Milionsbilderbuch. Ein Besuch im Zoo.  
 Volksausgabe kart. Mh. 1.—.  
 Ausstattung und Inhalt originell. — Äußerst preiswert.  
 plinzner: Heidenkinder in Jesu Licht.  
 9 Milionsergänzungen mit Bildern. Brof. Mh. 1.—.  
 Fein und packend geschrieben.  
 Andrae: Schwester Ruth.  
 Volksausgabe. Brof. Mh. 1.—, — Sehr anregend.  
 (Bezug dieser 3 jöhnen Bläuer zusammen Mh. 3.— portofrei.)

**Elisabet Franke: Das große, stille Leuchten.**

Eine Erzählung aus dem Kurloben von Deros.  
5. Aufl. Brosch. Mtk. 1.80, geb. Mtk. 2.50. — Stark begehrt.

Von derselben Verfasserin:

**Jugendliche Streiter.**

— Eine Missionserzählung für Kinder. —  
Brosch. Mtk. 1.—, geb. Mtk. 2.80.

**H. P. Madjen: Die Tochter des Strandvogts.**

Geb. Mtk. 3.—, neue Volksausgabe Mtk. 2.—, 352 Seiten.  
Diel gefragt.

Von demselben Verfasser:

**Ole**

6. Auflage (25.—30. Tausend.)

Erregende Erzählung von der Westküste Jütlands.  
20 Pfg. In Partien billiger.

— Auch zur Verteilung an Soldaten sehr geeignet. —

**Direktor Siegler: Konstantinopel.**

Mit Bild des Verfassers. — Fern geb. Mtk. 1.20.  
Unsere Jugend wird sich ganz besonders über dieses Buch freuen.

Sieben erschienen:

Generalsuperintendent Peltmering:

**Water Leydhecker,**

der erste Pfarrer des Frankfurter Diakonissenhauses.  
Häufig gebunden mit Photographie und mehreren Bildern  
Mtk. 3.—, Brosch. Mtk. 2.25.

„Er ist gestorben und lebet noch. Unsere Herzen werden sein Bild festhalten, bis wir im Schauen Gottes auch die wieder erkennen, welche in Seinem Lichte ewig leben.“

**P. Stern: Blicke in's Jenseits.**

247 Seiten. Feine Ausstattung Mtk. 2.—.  
In dieser Zeit großen Sterbens besonders lezenswert.

**Weihnachtshefte, Süßche zum Verteilen für Sonntagschulen.**

**Weihnachtshefte für Jung und Alt.**

Einzeln 10 Pfg., 50 Expl. Mtk. 4.50, 100 Expl. Mtk. 8.—.

**Nonnenweierer Jugendschriften.**

Einzeln 10 Pfg., 100 Expl. Mtk. 8.—.

**H. Becken: „Deutsche Weihnachten“.**

Eine Festgabe für die deutsche Jugend. Einzeln 20 Pfg.,  
in Partien billiger.

**„Christrosen“**

6 verschiedene Hefte à 20 Pfg., Partien billiger.

**Markus Hauser: Komme bald Herr Jesu.**

Geb. Mtk. 1.20.

Sart und duftig. „Klugen Jungfrauen“ und solchen, die  
es werden wollen, dringend anzuraten.

**P. Herbst: Wo sind unsere Toten!**

Einzeln 15 Pfg., 25 Exmpl. Mtk. 2.50, 50 Ex. Mtk. 4.50,  
100 Ex. Mtk. 8.—.

Zum Verteilen am Totensonntag auch sehr geeignet.

**Brodhans Konversations-Lexikon**

— 1911. —

2 Bde. Früher Mtk. 20.—, jetzt Mtk. 12.50 portofrei.

Sieben erschienen:

Paul Blau: Am Wegsaum.

Mit Bildern. Jahrbuch für 1915. Mtk. 3.—.

**A. Dömel: Graf Zeppelin der Eroberer der Lüfte.**

Ein Vorbild für Heer, Volk und Jugend.  
48 Seiten. Mit 16 Bildern, Mtk. —.40. Von 25 Expl. an  
zu Mtk. —.35, von 50 Expl. an zu Mtk. —.30.

Bedien:

**Jung-Deutschland in Heimat und Fremde.**

Mit zahlreichen Illustrationen und Kunstdruckbildern.  
Band I und II je Mtk. 2.50.

Zwei hervorragend schöne und lehrreiche Bücher für die  
reifere Jugend. In dieser Zeit der Begelsterung für Volk  
und Vaterland aufs wärmste zu empfehlen.

**Dr. Busch: Die Dämme in Gefahr.**

Ein Wort von der Familie.  
Einzeln 10 Pfg., 10 Expl. 30 Pfg., 100 Expl. Mtk. 7.—,  
1000 Expl. Mtk. 60.—.

Auch in dieser Kriegszeit von hervorragender Wichtigkeit.  
Zum Verteilen an Soldaten sehr geeignet.

**P. Cütgert: Luther der Deutsche.**

Mit Bild vom Lutherdenkmal in Worms.

Schon geheftet 10 Pfg.

— Glaubensstärkend und charakterbildend. —

**„Friede auf Erden“.**

Eine Weihnachtsgabe für unsere Jugend in bibl. Bildern  
und Geschichten, Preis 30 Pfg.

**„Neuer Hausfreund“.**

Einzeln à 10 Pfg., 50 Hefte Mtk. 4.50, 100 Hefte Mtk. 8.—.

Caroline Wichern: Alte u. neue Weihnachtslieder,  
mit Noten, einzeln 30 Pfg.

Erzählungen von G. W. Köse:

„Sankt Niklas“, „Hamiltons Christkind“  
und andere, einzeln 15 Pfg., von 25 Heften an 14 Pfg.



# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Jer. 29, 11. Denn ich weiß wohl was ich für Gedanken über Euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leidens, daß ich Euch gebe, das Ende, das Ihr erwartet.

Heft 3.

17. Jahrgang.

Dezember 1914.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Ausgaben dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

**Inhalt:** Also hat Gott die Welt geliebt. — Letzte Nachrichten aus der Türkei. — Die Mädchenschule in Mesereh. — Weibchen steht vor der Tür. — Kinder-Ecke. — Mission daheim und in der Heidenwelt. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

## Für das diesjährige Weihnachtsfest

im Kriege bilden gediegene Bücher ein besonders wertvolles Festgeschenk. Durch das Lesen eines passenden Buches hat schon manches Menschenleben eine neue Richtung bekommen.

Wir bieten auch in diesem Jahre wieder eine große Auswahl vorzüglicher Sachen und ersuchen unsere Freunde, sich für Bestellungen der dem „Sonnen-Aufgang“ beigelegten — mit 3 Pfg.-Marken zu versehen — oder einer gewöhnlichen Postkarte zu bedienen. Wo nichts anderes vorgeschrieben und nicht vorausbezahlt wird, werden wir uns erlauben, den Betrag nachzunehmen.

Unseren größeren Katalog find wir sehr gern bereit, auf Wunsch portofrei zuzusenden.

Wir bitten herzlich, Weihnachtsbestellungen doch recht früh machen zu wollen, damit die Lieferungen keine Verzögerung erleiden.

Bestellungen von Mk. 10.— an werden innerhalb Deutschland portofrei ausgeführt.

Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.

Verlag Orient.

Für Bestellungen auf

## armenische und orientalische Handarbeiten

würden wir jetzt doppelt dankbar sein.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient.

### Weihnachtshefte für unsere Jugend und zum Verteilen in den Sonntagschulen.

Weihnachtshefte für Jung und Alt, einzeln 10 Pfg., 50  
Expl. Mk. 4.50, 100 Expl. Mk. 8.—.

Nonnenweierer Jugendschulheften, in farbenprächtigen Umschlägen, einzeln 10 Pfg., 100 Expl. Mk. 8.—.

Neuer Hausfreund, reich illustriert, einzeln 10 Pfg., 50 Expl.  
Mk. 4.50, 100 Expl. Mk. 8.—.

Glückselige Jugend, eine Serie — 6 Hefte 75 Pfg.

Deutsche Weihnachten, eine Festgabe für die deutsche Jugend, einzeln 15 Pfg.

Der Kinderfreund, allerliebste Weihnachtshefte, einzeln  
6 Pfg., 100 Expl. Mk. 8.—.

Neuer Evangel. Missions-Kinderkalender, hochseiner Ausstattung, einzeln 15 Pfg.

Zu beziehen durch den Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.



# SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES  
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT F.V.

Heft 3.

17. Jahrgang.

Dezember 1914.

## Also hat Gott die Welt geliebt.

Ihr achtet Euch selbst nicht wert des ewigen Lebens. . . . Ap. 13, 46.



Is vor einigen Wochen die Festung Antwerpen von den Deutschen genommen wurde, hieß es in einem Berichte der englischen Regierung, der die dort erlittenen Verluste besprach:

die zur Besatzungsarmee in Antwerpen abgegangenen englischen Truppen seien nicht viel wert gewesen, da sie aus nur eine Woche ausgebildeten Rekruten bestanden haben. Kein Gedanke daran, wieviel blühende Menschenleben und Menschenhoffnungen da zugrunde gegangen, kühl wurden diese Opfer nur gewertet nach dem, was sie für die Regierung in diesem Kriege bedeuteten. Wie ganz anders sieht unser geliebter Kaiser auf seine Soldaten! Beim Anblick all des Jammers und Elends soll er auf dem Schlachtfeld, auf dem vor kurzem der Kampf getobt hatte, in die Kniee gesunken sein und, während ihm die Tränen unaufhaltsam die Wangen herabfließen, sein landesväterliches Herz zum Herrn der Welt erhoben haben in brünstigem Gebet. — Ja, welchen Wert hat jedes einzelne Menschenleben für die Gesamtheit, für die Familie, für den Kreis, in dem der Einzelne steht, für den Menschen selbst. Was kann Gutes durch einen Menschen gewirkt werden und welchen Jammer schließt oft der Verlust eines Menschenlebens ein! —

Hier wollen wir fragen, was hat Gott damit vor, welchen Wert hat Dein Leben in Gottes Augen? Im Schöpfungsbericht finden wir als Antwort auf diese Frage: Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde. Er sollte Gottes Wesen an sich tragen und auf Erden ein Herrscher sein wie Gott im Weltall und in der Abhängigkeit von Ihm herantreten zu göttlicher Herrlichkeit. Als dann durch die Sünde der Mensch fiel, gab Gott Seinen Plan nicht auf, sondern erwählte sich Sein Volk, das Er erzog und in das Er, als die

Zeit erfüllt war, den Erlöser kommen ließ. Durch Ihn, Jesum Christum, den eingeborenen Sohn vom Vater, der, Mensch geworden, den Satan überwand, werden wir wieder mit Gott in Verbindung gebracht, und so soll der Plan Gottes verwirklicht werden. Er hat uns geliebet und gewaschen von unsern Sünden und uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, so faßt der Seher Johannes das, was Jesus für uns getan, zusammen auf den letzten Blättern der heiligen Schrift. Wir sollen königlich herrschen über die Sünde und anderen Wegweiser sein zu Gott hin. Durch den heiligen Geist will Gott in jedem einzelnen Menschen Sein Werk treiben, jeden einzelnen beruft Er zu Seinem Mitarbeiter. Hast du das schon bedacht? Weil du so wert bist in Meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein und Ich habe dich lieb. Darum gebe Ich Menschen an deiner Statt und Völker für deine Seele, so sagt schon der Prophet Jesajas im Auftrage Gottes zu dem in Sünden verstrickten Israel. Zu solcher Herrlichkeit hat Gott dich bestimmt. In Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit sollst du schon hier auf Erden wandeln, in aller Vergänglichkeit der Zeit schon ewiges Leben in dir tragen. Wie sinkt vor der Herrlichkeit solcher göttlichen Berufung alle menschliche Größe in den Staub. Hoch hebt uns der heilige Gotteswille über alle von Menschen geträumte Größe hinaus. Du kannst Frieden im Herzen tragen in allem Kriegslärm dieser Zeit, du darfst dich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, trotz allem Leid und Jammer, der dein Herz verwundet, wenn du unter drückender Last einhergehen mußt, wenn du die Deinen leiden sehen mußt, ohne helfen zu können, all dein Sehnen und Fragen soll zur Ruhe kommen in dem Bewußtsein: der Vater weiß, der Vater sorgt — wenn der Glaube an Jesum Christum

Durch den Krieg Rußlands mit der Türkei sind bisher unsere Verbindungen mit Kleinasien nicht getört.

dich mit dem verbunden hat, der den eingeborenen Sohn gab, um die verlorene Menschheit zu retten. Dein ganzes Wesen soll durchleuchtet sein von Gottes- und Menschenliebe, wenn du Ihm ins Auge geschaut. Hier liegt die Quelle deiner Kraft, von Ihm geht die Herrlichkeit aus, die dir beschieden ist, und es ist nur die Frage, daß du sie ergreiffst.

In unserem Textwort klagt Paulus die Juden in Antiochien an: Ihr achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, deshalb wenden wir uns zu den Heiden. Er hatte ihnen Christum gepredigt, göttliche Kraft und göttliche Weisheit, und dann wollten sie von ihrem selbstgerechten Wesen nicht lassen und verwarfen das Wort Gottes und jagten die Jünger zur Stadt hinaus. Soll es so auch bei dir sein? oder hast du in dieser Zeit, wo so vieles, das uns herrlich schien, wankt und weicht, gemerkt, daß du einen festeren Halt haben mußt als dich selbst, einen Felsen, auf den du dich gründest? Bald sollen wieder Weihnachtsglocken über die Lande schallen und Gottes Liebe zur Menschheit künden. Geh hin zum Kripplein in Bethlehlem, du gedrücktes Menschenkind, und lege deine Last dort nieder und laß dich frei und fröhlich machen, und du, der die Befreiung von Sünde schon erlebt, laß dir das Herz wieder füllen mit der großen wunderbaren Gottesliebe, die sich dort offenbart. Dann wirst du herrlich, dein Ich, das dir doch überall im Wege war, schmilzt zusammen und du kannst ein Segen sein für die Deinen, ein

Halt in aller Trübsal und Fährlichkeit. Dann geht dir auch etwas auf von dem großen Friedensreich, das der Herr baut, dem großen Friedensreich, nach dem sich jedes Menschenherz sehnt, das es immer wieder zu erreichen strebt, und das es doch auf selbstgemachten Wegen nicht findet. Dies Gottesreich bist du berufen mitzubauen. Dann verstehst du, daß es in dieser Winterszeit nicht nur deine Aufgabe ist, die Not um dich her zu lindern, daß du in dieser Kriegszeit wohl deine Kraft einsetzen mußt fürs Vaterland; aber dir ist's vor allem klar geworden, daß du als einer, der durch das heilige teure Blut des Gottessohnes erlöst ist, helfen sollst, daß Sein Name verkündigt werde in aller Welt. Durch den Krieg sind viele Herzen empfänglich gemacht, wir wollen die Zeit nutzen. Wir wollen nicht denken wie jener Mann, der, als sein Pfarrer ihn aufforderte, bei einer Missionsarbeit mitzuhelfen, zur Antwort gab: Herr Pfarrer, jetzt kann man nur aus Vaterland denken, jetzt muß die Reichsgottesarbeit zurückstehen. Gewiß hat Gott gerade durch den Krieg, der so viele der Unsern täglich an die Pforten der Ewigkeit stellt, der alles in seinem Grunde aufwühlt, ein großes Werk in unserem Volk und große Aufgaben für daselbe. Wohl uns, wenn wir's erkennen, wie Er uns wert geachtet fürs ewige Leben, und auf Seine Gedanken eingehen.

M. R.

## Letzte Nachrichten aus der Türkei.

Aus einem Brief von Herrn Prediger J. Ehmann,  
Mesereh, vom 10. Oktober 1914.



Wir danken Ihnen herzlich für die Nachrichten, die Sie uns ab und zu schicken. Aus Ihren Briefen wie aus den verschiedenen Äußerungen der lieben Freunde im „Sonnenaufgang“ sieht man, daß Sie uns noch nicht vergessen haben. Es ist ja ganz selbstverständlich und natürlich, daß jetzt unsere ganze Liebe und unser ganzes Herz dem Vaterlande gehört. Wenn so immerhin noch etwas Interesse für uns abfällt, ist es doppelt anerkennenswert. Ja, unser deutsches Volk durchlebt große Zeiten. Wir können es ja hier nur ahnen. Aber die Briefe und verschiedenen Zeitungen (besonders auch die Preisigten und Berichte in „Licht und Leben“) lassen uns den Pulsschlag des deutschen Volkes in etwas fühlen. Und wir sind hier nicht weniger mit dabei. Wir beten

Tag und Nacht für unser Volk, unseren Kaiser und sein braves Heer. Wir singen mit Ihnen: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Nun danket alle Gott“.

Am Anfang der türkischen Mobilmachung war hier für die großen Truppenmassen kein Platz, so daß ich auf eine besondere Bitte der Regierung hin unsere Knabenschulen der Militärverwaltung zur Verfügung stellte. Schon zwei Monate lang lag bei uns ein Regiment Infanterie. Seit etwa 10 Tagen ist nun das Hauptgebäude der Knabenschule wieder frei, während die Räumlichkeiten der Unterklassen immer noch mit Soldaten besetzt sind. Unsere Knabenschule konnte so am 1. Oktober eröffnet werden, während die Mädchenschule schon seit dem 11. September im Gange ist. Unser Lehrer Aaron Garabedian steht als Soldat in Erzerum. Baron Nazaret Mächolan ist ebenfalls militärpflichtig. Sollten die Leute bis zu 45 Jahren eingezogen werden, blieben uns

keine der älteren Lehrer. Aber wir hoffen, daß es nicht so weit kommt. Bei dem Mangel an Lehrkräften war es uns unmöglich, die beiden Seminarklassen weiterzuführen. Die Zöglinge der jüngeren Klasse sollten sich so Anstellungen als Hilfslehrer suchen, damit sie wenigstens ihren Unterhalt verdienen können. Wir hoffen dann nach einem Jahr den Unterrichtsgang so beschleunigen zu können, daß sie mit zwei weiteren Bildungsjahren fertig werden, so daß sie durch den Ausfall des Unterrichts in diesem Jahr keine Zeit verlieren. Nur die drei zur unteren Seminar-klasse gehörigen Wanknaben haben wir hier behalten, damit sie in den Fächern, in denen sie besonders zurück sind (wie in Deutsch, Rechnen, Englisch), dieses Jahr das Fehlende nachholen. Die Gesamtzahl unserer Schüler beträgt in diesem schweren Jahr etwa die Hälfte von der letzten Jahres, im ganzen etwa 500. Wir hatten eigentlich nicht mal so viel erwartet. Aber trotz der großen Not tun die Leute alles, was sie können, um das Schulgeld für ihre Kinder aufzubringen.

Auch in Thabaddüstan hat der Ernst der Zeit ganz empfindlich Einkehr gehalten. Von den alten Schülern mußte der eine, der den Balkankrieg schon mitgemacht hatte, sich sofort bei der Mobil-machung stellen. Von den 8 neuen Schülern, die kommen sollten, hat bis jetzt keiner kommen können. Baron Sarkis der ersten Klasse ist dies Jahr als Prediger in Einzeik bei Arabkir angestellt. So ist die Zahl der Schüler auf vier zusammengeschrunpft.

Aber wir wollen uns in die Wege des Herrn hineinfinden, so schwer sie sind, sie bringen Heil und Leben. Auch unsere Schulen bedurften einer Säuterung. Wenn wir selbst ein Säuterungsfeuer anzünden wollen, wird's in der Regel doch nichts. Wenn aber Gott selbst am Tügel ist, dann gibt's durchgreifende und tiefgehende Änderungen. Das ist jetzt der Fall.

Uns geht es, Gott sei Dank, gut. Schwester Helene Casba und Klara Pfeiffer kamen wohl-behalten von Arabkir zurück. Sie sollten dort alles in Ordnung bringen.

**Aus einem Brief von Frau von Dobbeler,**  
Harunije, vom 9. Oktober 1914.

Für Wochen war das Reisen kaum möglich. Zwei amerikanische Damen mußten eine große Strecke neben der Bahn zu Fuß gehen, um nach Adana zu kommen, weil weder die Bahn ver-

kehrte, noch Pferde oder Wagen zu haben waren. Jetzt ist alles wieder etwas geregelt, und als wir von Gözne zurückkehrten, kamen wir in einem Tage in Mamoure an. Etwa drei Wochen, ehe wir Gözne verließen, waren alle Ausländer dort fluchtartig fortgegangen, weil man Krieg erwartete. Wir konnten es kaum riskieren, unser vom Fieber so abgezehrt Kind mitten in der Hitze nach Harunije zurückzubringen und womöglich tagelang unterwegs liegen bleiben zu müssen. Das Risiko, in Gözne zu bleiben, erschien uns geringer, und so war es auch. Dietrich erholte sich in den letzten drei Wochen zusehends, und die Rückreise ging schnell von statten. Mein Mann hat sich fortwährend bemüht, Geld zu bekommen. Gerade ehe wir reisten, traf das erste Geld aus Konstantinopel ein. Wir betrachteten es als eine Gebetserhörung. Es war wahrlich keine Kleinigkeit, so plötzlich im fremden Land ohne Mittel dazustehen. Das Schlimmste war natürlich das Haus hier und die Kinder und Angestellten, die doch alle essen wollten. Da lernten wir in ganz anderer Weise unsere Zuversicht auf den Herrn setzen und unser Glaube wurde erst zum Glauben. Der Herr hat uns wunderbar freundlich hindurchgetragen, unser Herz ist voll Lob und Anbetung, Ihm sei Ehre und Preis. Schwester Paula Schäfer hatte sehr schwere Malaria, im Dorf sind einige Leute daran gestorben und im Haus ein Kind. Dietrich war ebenfalls in größter Gefahr. Nun geht es Schwester Paula zusehends besser und auch Dietrich ist wieder wohl.

**Aus einem Brief von Bruder Storch vom 28. 10.,**

3. St. bei der Festungsartillerie in Posen.

In Jesu Hand ist doch der beste Ort, den wir uns wünschen können, obgleich Sein Weg oft schwer zu verstehen ist. Am Sonntag habe ich meistens Gelegenheit, einen kleinen Kreis Kameraden um mich zu sammeln zur Betrachtung des Wortes. Ich wollte, daß ich ihnen ein wirklicher Wegweiser sein könnte, dafür bete ich und dafür beten Sie auch, bitte. Im übrigen ist unser Dienst etwas eintönig, wie es ja bei unserer Formation und Stellung nicht anders sein kann. Wer weiß, ob die nächsten Wochen da nicht eine Veränderung bringen. Gott bewahre unser Vaterland vor den Heeren der Feinde. Möchte es doch dem Herrn gefallen, die Greuel des Krieges zu verkürzen, vielleicht tut Er es um der Seinigen willen. Das Ende ist allerdings gar nicht abzusehen nach menschlichem Ermessen.

## Die Mädchenschule in Mesereh.



n der Mädchenschule hatten wir dieses Jahr wieder sehr viel zu tun, da auch im Seminar der Kursus abschloß. Deshalb fingen wir mit unseren Prüfungen im April an. Es ist eine ganz eigenartige Zeit in der Schule, wenn die Prüfungen beginnen. Das fleißige Mädchen ist noch einmal so fleißig, und das schwerfällige oder phlegmatische und etwas unbewegliche Mädchen lebt ganz auf. Die Lehrerinnen wissen, was für eine Macht das eine Wort „Examen“ hat und wenden es als ein Universalmittel an gegen alles, was in der Klasse von Störung, Unaufmerksamkeit und Ungezogenheit vorkommt. Aber auch sie sind etwas aufgeregt, ganz besonders, wenn die bevorstehende Prüfung mündlich sein soll. Die Mütter der Kinder würden gern zu jeder Prüfung kommen, falls sie eingeladen würden. Das geht aber nicht. Nur einmal im Jahre — zwei Wochen vor Ostern — laden wir sie und die Waisenhauschwester ein. Dann werden hauptsächlich Lehrproben gehalten, nach jeder Lehrprobe

ein kleines Gedicht vorgelesen oder auch ein Lied gesungen. — Weil es uns an Platz in der Mädchenschule fehlt, kann ich nur den Müttern Erlaubnis geben, zu kommen, die in den betreffenden Klassen ein Kind haben, aber das ist ihnen natürlich gar nicht recht, sie möchten jedesmal dabei sein. Wenn wir aber, so Gott will, nächstes Jahr durch ein neues Schulhaus mehr Platz bekommen, dürfen sie herzlich gern alle kommen. Es ist schön zu sehen, wie das Interesse für unsere Schulen immer zunimmt und wie die Mütter, fast

zu jedem Opfer bereit, ihre Mädchen in die Schule bringen. Dabei denkt nicht nur jede einzelne Mutter an ihr eigenes Kind, sondern armenische Frauen schließen sich zusammen und bilden einen Verein, um armen Mädchen zum Unterricht zu verhelfen. Den Vorsitz in diesem Verein führt die Frau eines sehr reichen Armeniers, die wohl insstande wäre, ebensoviel Geld wie das, was dem Vereine zufließt, aus eigener Tasche zu geben, wie es ja manchmal auch beiheim mit den Vereinen der Fall ist, aber der Gedanke ist mir dort sehr wichtig: Es wird Interesse geweckt unter den Frauen, um für gute Ausbildung der Mädchen zu sorgen. Die ganze Organisation ist für die Schule eine große Ermunterung. Kein Kind bekommt Unterstützung, ohne erst die Empfehlung der Schule zu haben, und jedermann muß so viel arbeiten, wie drei Frauen des Vereins für nötig halten. Und so eifrig sind die Kinder, um in die Schule zu kommen, daß sie schon jetzt am Anfang der Ferien gekommen sind, um die für sie angewiesenen Arbeiten anzunehmen. Unendlich stolz läuft der Verein sich, daß zwei von diesen Kindern jetzt Lehrerinnen werden. Die

Hälfte der Schülerinnen der Mädchenschule sind Kinder der Waisenhäuser, die andere Hälfte Kinder aus Mesereh. Im ganzen etwas über 400. Mit der dritten Klasse der Wardsharan (Oberstufe) schließt die Schule. Dies Jahr hatten wir 21 Schülerinnen in dieser Klasse. Viele von den Kindern der dritten Wardsharan gehen als Lehrerinnen auf die Dörfer aus, manchmal gelingt es ihnen, an den Schulen der Städte angestellt zu werden. Augenblicklich sind z. B. eine in Diabekir, zwei in Malata und eine als Lehrerin an der gregorianischen Schule in Mesereh angestellt. Zum Schlußjahr haben wir die hier im Lande übliche Schulfeste, wo die Diplome ihnen feierlich übergeben werden. Es war mit tiefempfundener Dank für die Durchhilfe des Herrn, daß wir dieses Jahr unsere Mädchen so weit gebracht hatten. Nie hatte eine Klasse uns so viel zu schaffen gemacht wie diese! Alle die Jahre hindurch wurde die Lehrerführung beim Semesterabschluß über diese Klasse die längste, und das Seufzen über sie noch intensiver! Es war wohl kaum etwas Positives zu entdecken, aber ein passiver Ungehörigkeit, eine

Unübersichtlichkeit und ein flatterhafter Geist unter diesen 18–20jährigen Mädchen machte sich bei jeder Gelegenheit bemerkbar. Dabei fanden die Mädchen so fest zusammen, daß es schwer war, eine Sache bis auf den Grund zu untersuchen. Das beste Mittel war eigentlich, unter vier Augen mit den Einzelnen zu sprechen. Sie hatten nun doch die Schule sehr lieb und es war ihnen peinlich, zu wissen, daß sie bald austreten würden. Aus dem Grunde und vor allem auch, weil Gott die Gebete Seiner Kinder erhört, wurde das



Im Schulhof.

lehte Jahr und ganz besonders das letzte Semester des Schuljahres bedeutend besser. Darum war das Schlußfest nicht ganz ohne Feststimmung. Allein der mit Blumenkranzen geschmückte Versammlungsraum und die sonntäglich geheißenen 20 Mädchen, die mit roten und blauen Bändern versehenen Diplome und die vielen gespannten Gesichter der Eltern und Geschwister zeigten, daß etwas Außergewöhnliches stattfinden würde. Auch die Jungen und Mädchen des 3. Grades (Mittelsstufe) erhielten bei dieser Gelegenheit Diplome, nur mußten sie sich darin finden, um dem Fußboden Platz zu nehmen, während die Mädchen der Wardsharan auf Stühlen saßen. Der Bodwell Senanjan hielt die Ansprache. Er betonte die Notwendigkeit der Erziehung der Mädchen, weil die Zukunft eines Volkes in der Hand der Mutter liegt. — Nachdem die Diplome ausgeteilt, Lieder vom Chor und von den Kindern gesungen waren und Herr Chmiana ganz kurz Aufschlüsse über die Schülen gegeben hatte, wurde mit Gebet geschlossen. Nun-

berte von den Angehörigen der Kinder kamen kurz darnach zu uns in die Knabenschule, um uns zu begrüßen und sich zu bedanken. Nachmittags besuchte ich die einzelnen Kinder; während war die Dankbarkeit der Eltern, daß wir ihre Kinder so weit gebracht hatten, und die Freude der Kinder, daß wir, Lehrer und Lehrerinnen, zu ihnen kamen, zeigte, daß die Ermahnungen und oft so ernste Aussprüche sie nicht bitter gemacht hatten. Außer diesem Schulfeste hatten wir am Montage noch eins für die kleinen Kinder (Mangaran = Unterstufe) und auf denselben Tag, aber nachmittags, für unsere 10 Seminaristinnen. Sie waren alle Waisenkinder, und einige von ihnen hatten schon vor ihrer Aufnahme ins Seminar als Lehrerinnen gedient. Sie haben alle fleißig und treu in der Schule gearbeitet, — der Unterschied zwischen der Seminarklasse und der vorher erwähnten Waisenscharanklasse war ganz interessant zu beobachten. Es war ein Arbeiten, ein Schaffen und dennoch eine Ruhe und Stille, wenn man zu ihnen in die Klasse kam, die einem ganz wohl tat. Zu ihrem Schulfest sprach Bahweil Jeghorian. Weil er nie Gelegenheit gehabt hatte, sie näher kennen zu lernen, hat er mich, den Abend vorher sie in der Schule zu sammeln, um mit ihnen zusammen eine

kleine Gebetsstunde zu haben. Es war eine ganz eigenartige, aber wirklich gelungene Stunde! Er beschrieb ihnen sehr lebhaft, wie sie ganz gewiß bei dem bevorstehenden Feste an alles denken würden, — nur nicht an das, was er ihnen bei dieser Gelegenheit zu sagen hatte. Es wäre nun auch gar nicht nötig, — nur müßten sie jetzt recht dabei sein. Nachdem er etwas gesprochen hatte, stellte er dann Fragen an sie, die jede einzelne der Seminarklassen zu beantworten hatte. Das Fest am folgenden Tage war still und schön, am Abend waren sie bei mir zum Tee eingeladen. — Jetzt sind sie fast alle in die Ferien gegangen. Im September werden sie als Lehrerinnen teils in Wen und Marasch, teils in Mesereh ihre Arbeit anfangen.

Beim Rückblick auf die vergangenen Jahre ist das Herz voll Lob und Dank. Der treue Herr haß durch alle Schwierigkeiten und Entbehrungen hindurch und gab alle Tage neue Gnade zum Schaffen und Arbeiten. Er möge uns auch weiter im neuen Schuljahr segnen!

Mesereh, 12. Juli 1914.

Hansine Marasch.



## Weihnachten steht vor der Tür.



s war drei Wochen vor Weihnachten, wie freuten sich die Kinderherzen, und doch war den Gaben aus Deutschland stets hinzugefügt: „Es ist knapp, mehr als knapp“. Da kam ich eines

Abends beim Zubettgehen zu den Kindern. „Mutter,“ sagte eins, „weißt du auch, daß bald Weihnachten ist?“ Wie jubelnd kam das heraus, und noch glückstrahlender wurde das Gesichtchen, als es mich am Rock zupfte und sagte: „Mutter, ich will einen grünen Frosch haben.“ — Wer kennt das winzige Spielzeug nicht, das man in jedem Geschäft für einige Pfennige haben kann. — Da tönt's aus einem anderen Bettchen: „Mutter, ich will einen roten Frosch haben, nicht wahr, du schenkst ihn mir, der ist viel hübscher als der grüne.“ Die ganze Schar wird lebendig und sie können sich nicht einigen, welches der schönere ist. Erst als ich erwähne, daß das Geld fürs Brot oft schwer zusammenkäme, da wird's still, und kummervoll sehen mich viele Kinderaugen an. Da meint ein Kleiner: „Wir wollen es dem Heiland sagen, der kann uns Geld schicken“. Als die nächste Post kam, bestürmte mich die kleine Gesellschaft: „Mutter, ist von Frankfurt Geld für rote und grüne Frösche gekommen?“ Ich mußte mit einem „Nein“ antworten. „Ja, aber warum denn nicht,“ frugen sie stürmisch, „wir haben's

doch dem Heiland gesagt?“ „Nun,“ meinte ich, „Er wird es auch tun.“ Des Abends faltet ein Kleiner wieder die Hände: „Heiland, gib Mutter Geld, daß sie rote und grüne Frösche kaufen kann.“ Und der Heiland hörte es, die nächste Post brachte wirklich welches. Welch ein Jubel am Weihnachtstage! „Ich hab' einen Frosch, einen roten, einen grünen!“ Sorgfältig wird er des Abends ins Bett mitgenommen, daß ihm ja kein Leid geschieht und des Morgens beim Erwachen der erste Blick dem geliebten Spielzeug gelte.

\*

Da ist die alte Mariam; sie hatte früher gute Tage gesehen, war reich gewesen und hatte keine Sorge gekannt. Doch die Massakre haben ihr alles geraubt, ihren Mann, ihre Söhne sah sie zerstückt vor sich liegen, ihr Hab und Gut verbrannt, geraubt, steht sie allein da. Durch wieviel Not und Elend ist sie nicht hindurchgegangen! Sie hat sich einige Jahre hindurch mühsam ernährt, aber es geht nicht mehr, der Typhus hat ihr die letzte Kraft genommen, die Augen sind schwach vom Weinen, die Entbehrungen haben das Ihrige getan. Da kam der eifrige Winter mit seinem vielen Schnee und das alte Mütterchen hatte keinen Platz, kein richtiges Bett außer einem Sack mit Lumpen gestopft. Da hörte sie, daß bei den deut-

schon Missionaren eine Weihnachtsbescherung für Arme sei, und auch sie keucht mühsam durch den Schnee, die Augen brennen vom Weinen, die Füße schmerzen im Schnee, der Wind weht so eifrig durch die Lumpen. Einsam, allein, früher gab sie den Armen gern, jetzt muß sie betteln; das Herz will Mariam fast brechen, „warum, mein Gott?“ fragt sie. Das war ein fröhliches Leuchten des Wacholderbaumes in dem Zimmer, wo die Bescherung war; man sah so viel elende, zerlumpfte Gestalten, blaß und traurig, frierend kamen sie alle herein und manch einem ging das Wort zu Herzen: „Der Heiland ist heute geboren!“ Die Kinder hingen an dem Lichterbaum, aber Mariam war's, als würden die Lichter so hell in ihr Herz leuchten, so warm, — daß sie weiter und weiter weinte, sie hörte nichts und sah nur den Lichterbaum. Plötzlich, was war das, sie hatte einen Packen auf dem Schoß, ein wollenes Hemd, ein Paar Strümpfe, einen Rock und eine dampfende Dose voll Essen. Wie lange hatte sie solches nicht mehr gehabt! Auch bei anderen sahen es so der Fall zu sein, man verschlang fast das Essen,

und die Augen waren so strahlend, so glänzend geworden bei Alt und Jung. — Als Mariam nun nach Hause ging, da drückte sie ihre Schätze ans Herz und dankte Gott, daß auch für sie der Heiland geboren.

So kam es, daß Mariam als Witwe von uns übernommen wurde. Wollten Sie einmal das strahlende Mütterchen sehen? Sie ist so glücklich dankbar jetzt, sie weiß, das Elend war für mich nötig, daß ich den Heiland fand. Und wo hatte es angefangen? Unter jenem Weihnachtsbaum. Doch wer hilft uns heute die Hände füllen, die Herzen glücklich zu machen? Wer hilft uns die Augen der Kinder aufleuchten zu lassen vor Freude, wer die Hungerigen sättigen? Wer die Nackenden kleiden? Kannst du es nicht? damit auch du teilhaben mögest an der Freude der Armen, der Heimatlosen!

Schwester Lisa Reyer.

Dieser Artikel wird auch als Flugblatt gedruckt und wir bitten unsere Freunde, ihn fleißig mit verbreiten zu helfen.

F. Sch.



## Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

### Im Nest.

Klein-Nelly war mit der Mutter spazieren gegangen. Es war auch zu schön draußen. Der Himmel war so blau und die Sonne schien und all die vielen kleinen Frühlingsblümchen steckten die Köpfe heraus und machten die Augenlein weit auf. „Laß uns welche für Vater pflücken“, sagte die Mutter. Aber Nelly hörte nicht zu. Tief versunken stand sie da und guckte immer nur auf eine Stelle in der hohen Luthkecke vor ihr. „Was hast du denn da zu sehen, Nelly?“ Da zeigte das Kind mit seinem dicken Fingerchen wieder in der Richtung. „Ein Vogelnest, Mutter,“ sagte sie dann ganz leise flüsternd, „ein richtiges Vogelnest.“

Aber schon hatte die Vogel-mutter sie sprechen gehört, ängstlich flog sie in die Höhe, und Nelly, die von der Mutter höher gehoben wurde, sah vier kleine Eier im Nestchen liegen. Sie waren ganz klein und hatten eine helle blaue Farbe. Zu niedlich waren sie!

Denn nun ab wanderte Nelly fast täglich, um nach der Vogel-mutter und ihren vier Eiern zu sehen. Meistens sah sie die Dogelfrau ganz allein im Nest sitzen, die Eier mußten wohl unter den Flügeln versteckt sein, Nelly konnte sie gar nicht mehr sehen. Da, eines Tages, o Wunder — die Mutter war nicht mitgegangen —, da hörte Nelly





es im Vogelneft leife piepjen. Vier kleine Vogelkinder waren aus den Eiern herausgekrochen und verlangten hungrig nach Nahrung, die die Vogel-eltern auch eilig herbrachten: Fliegen, Mücken und kleine Würmer und lauter solche Leckerbissen.

Das mußte Nelly doch der Mutter daheim erzählen. Sie lief schnell davon und zu Hause angekommen, rückte sie ihr Stühlchen ganz dicht neben die Mutter. Wie die sich mitfreute an dem Ereignis im Vogelneft. Immer wieder mußte sie von den vier Vogelkindern hören, wie sie ihre Schnäbel aufsperrten und von Vater und Mutter gefüttert wurden, wie weich und bequem sie im Nefteßen saßen und es so gut hatten. „Mutter, weißt du auch noch eine Geschichte? Mutter, erzähl doch bitte,“ bettelte Nelly, die das gemütliche

Plauderstündchen gern noch verlängern wollte. Die Mutter lächelte. „Nun gut, ich weiß auch von solchen Neftern, ich habe soeben daran denken müssen, als du mir von deinem Vogelneft erzähltest.“

Weißt weg von hier, in der Türkei, da gabs vor vielen Jahren eine schlimme, traurige Zeit. Da kamen Türken und Kurden und schleppten Tausende von armenischen Männern und Frauen gefangen fort, nur weil sie dem Herrn Jesus nicht untreu werden wollten. Sie ließen sie hungern, quälten und folterten sie, und wenn sie nicht vom Herrn Jesus lassen wollten, mußten sie eines traurigen Todes sterben. Und die armen Kleinen! In Scharen liefen sie herum. Sie hatten keine Heimat, keinen Vater, keine Mutter mehr, sie hatten nichts zu essen und anzuziehen, sie waren wie kleine Vogelkinder, die man aus dem Nest gestoßen hat. Da gab es der Herr Jesus einigen Leuten ins Herz, in dies ferne Land zu reisen und sich der armen verlassenen Kinder anzunehmen. Andere Menschen gaben ihnen Geld und so konnten sie ihnen wieder eine Heimat geben, ein Nest, so warm und schön, wo sie nun so glücklich sind,

weil jedermann lieb und freundlich zu ihnen ist, wo sie singen lernen: „Gott ist die Liebe, er liebt auch mich“. — Aber jetzt ist's Zeit zum ins Bett gehen, Liebling, ich will dir ein andermal mehr erzählen.“

Als Nelly ins Kinderzimmer kam und in ihres Brüdchens Wiege sah und dann an sich selbst dachte, fand sie, daß sie's beide doch so unendlich gut hatten in ihrem warmen Nest, und sie betete in ihrem Abendgebet für die vielen Kinder in Armenien, daß der Heiland auch ihnen helfen und sie segnen möchte.

Ihr lieben Kinder!

Ihr hättet dieses Jahr in den Herbstferien hier in Bethel sein müssen! Der traurige Krieg war schon ausgebrochen, viele große Männer waren nach Frankreich und

Rußland gezogen, um für unser Vaterland zu kämpfen. Wir kleinen Leute wären zu gern mitgegangen. Fast jeden Tag standen viele von uns am Bahndamm und sahen den durchfahrenden Soldaten nach, und mancher dachte: „Wer ich doch nur schon groß, ich wollte auch tapfer kämpfen, und meinen Mann stellen!“

Gab's denn gar keinen Weg zu helfen? O ja, bald kam die Kunde, daß unsere Anhalten viele verwundete Krieger beherbergen sollten.

Da wurde dann eifrig gerüstet, denn es sollte alles bereit sein, wenn sie kämen. Und da konnten wir kleinen Leute auf einmal auch mithelfen. Tag für Tag sahen wir zusammen, zupfeten Gharpie, strickten Wäscheppen, Strümpfe und Pulswärmer, sangen Vaterlandslieder und erzählten uns Geschichten. Es machte so glücklich und froh, daß wir auch ein wenig mithelfen durften in der großen Zeit, wo so viele alles hergaben fürs Vaterland.

Jetzt sind sie nun alle hier, unsere lieben Verwundeten. Wir haben sie ja so lieb, weil sie für uns gekämpft und geküret haben, und wie mancher von uns kleinen Leuten bringt ihnen etwas und läßt sich so gern erzählen von all ihren Erlebnissen im Feldeinsatz.

Die Ferien sind schon lange vorüber und wir gehen wieder alle zur Schule und tun treu unsere gewohnte Arbeit. Auch in Kriegszzeiten darf man das Glück nicht vernachlässigen, auch die Blöße nicht, in die man sonst für die armenischen Kinder sammelte. Wenn's auch nicht so viel ist wie sonst, aber vergessen dürfen wir sie nicht. Was sangen sie sonst an, all die vielen, vielen Kinder, die auf



Armenische Knaben in ihren Gärten.

unsere Liebe hoffen. Was nützt ihnen das Heft, das man ihnen gebaut, wenn sie darin freieren und nichts zu essen haben? Uns hätte es ja auch so gehen können wie ihnen, wenn der Feind in unser Land eingedrungen wäre. Das wollen wir nicht vergessen.

Mit herzlichem Gruss

Eure Schw. Elisabeth Schrenk,  
Beihel bei Bielefeld, Beihelweg 47.

## Mission daheim und in der Heidenwelt.

„Für Alle“ an die Soldaten.

Vom Tage der Mobilmachung an ist es mein Bestreben gewesen, für das geistliche Wohl unserer Soldaten durch Zufendung von Schriften mitzujorgen. Von Woche zu Woche hat sich dieser Dienst weiter ausgedehnt und es tun sich immer neue Türen auf. Von den wöchentlich erscheinenden Kriegsnummern von „Für Alle“ sind bisher im ganzen über 200 000 an Soldaten versandt worden. Es haben die Verwaltungen von 26 Lazaretten regelmäßige Verteilung von „Für Alle“ erbeten, außerdem bisher 4 Truppenteile die regelmäßige Zufendung von „Für Alle“ für ihre Mannschaften gewünscht. Von den Gefangenenlagern erhält eins, in dem gefangene Russen untergebracht sind, russische Bibeltexte und Traktate. Eine Gruppenstation in Belgien erhält regelmäßig zur Verteilung an die durchziehenden Mannschaften ebenfalls Kriegsnummern „Für Alle“. Ganz besonders wertvoll ist es, daß täglich von einer Anzahl Soldaten im Felde Karten und Briefe kommen, in denen sie um neue Testamente bitten. Auf diese Weise haben wir bereits über 500 neue Testamente versendet.

P. C. Colmann.

Auf einem Missionsfeste, das die Frankfurter Missionsgemeinde am 25. Oktober unter großer Beteiligung in der Paulskirche feierte, wurde erzählt, daß im Laufe des Septembers eine Konferenz in Peking stattgefunden habe, an welcher über 200 gläubige chinesische Studenten teilnahmen; unter ihnen befand sich ein höherer Staatsbeamter, der militärische Berater des Präsidenten Juan-shikan. Sie wollten sich durch diese Zusammenkunft fürchten zu treuer Arbeit unter den Studenten in Peking. Gott lasst Sein Werk nicht liegen, wenn aus Seine Kinder in der alten Christenheit jetzt dort nicht am Werke sein können.

Schwester Elia Reyer ist bereit, von Anfang Dezember an in Gemeinschaften und Vereinen in der Mark und in Sachsen von der Arbeit in Armenien zu erzählen. Bitte sich deswegen zu wenden an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.

## Nachrichten.

Frau Dr. Müllerleile traf am 27. Oktober mit ihrem Töchterchen und Schwester Käthe Jorken glücklich in der Heimat ein. Schw. Käthe blieb vorläufig bei den Thigen in Heideberg.

Bruder Blank konnte, da er bei der Untersuchung als militärtauglich befunden wurde, am 20. Oktober wieder nach Marasch abreisen, und ist am 4. November glücklich dort angekommen.

In Mesereh, Marasch, Harunije und Wan hat der Schulunterricht wieder begonnen.

Durch den Krieg zwischen Rußland und der Türkei sind unsere Verbindungen mit Kleinasien bisher nicht unterbrochen.

## Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 21. Dezember 1914. — Die Gottesstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr unsere lieben Reisenden aus Marasch glücklich ans Ziel brachte,  
daß Er unsere Lieben bisher behütete und ihnen ein festes Herz gab, so daß sie sich auch bei der Unsicherheit in allen Verhältnissen jetzt an ihrem Platz geborgen wissen,  
daß Er auch in dieser Zeit das tägliche Brot gab und für alles Notwendige sorgte,  
daß wir wissen, Er, der Seines einigen Sohnes nicht verschonte um unseretwillen, es ist, daß all diese Heilmittelungen über uns schickt.

Wir wollen bitten,

daß der Herr in der Heimat und in Kleinasien weiter Gelegenheiten geben wolle, den guten Samen auszusäen,  
daß Er unseren Geschwistern draußen die Herzen recht brennend mache für das durch den Krieg leidende Volk und daß Er ihnen Seinen Geist gebe, zu rechter Zeit mit den Mägen zu roben,  
daß Er aber all Seinen Kindern draußen in dieser Kriegszeit walte mit Seinem Schirm und Schutz und ihnen die Herzen stille mache im festen Vertrauen auf Seine Durchhilfe,  
daß Er dem Kampfen und Kriegen unter den Völkern bald ein Ende mache und uns zu einem ehrenvollen Frieden verhelfe  
für unsere Brüder im Felde und die, die aus unserem Freundeskreise dort stehen.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Kindermission. Wer bis zum 20. Dezember sein Sammelkärtchen einsendet, bekommt zu Weihnachten ein kleines Dankeszeichen.

Neue Sammelkärtchen für Kinder fürs neue Jahr bitten wir möglichst bis zum 20. Dezember zu bestellen, da wir sie sonst erst im Januar senden können. Wir bitten unsere Leser, die Kinder haben, solche Kärtchen sich zur Anzahl kommen zu lassen.

Ferner weisen wir unsere Freunde auf unsere „Sammelkarten B“ hin, mit denen gewiß mancher auch in dieser schweren Zeit einen Beitrag für unser Missionswerk zusammenbringen kann.

Zur Erleichterung des Sammelns dienen unsere Flugblätter, die wir unseren Freunden kostenlos zur Verfügung stellen.

Auf die Weihnachtsflugblätter machen wir besonders aufmerksam. Sie werden Anfang Dezember herauskommen. Bei der Bestellung bitten wir um Angabe der gewünschten Anzahl.

Dieser Nummer liegt eine Zahlkarte für eine besondere Weihnachtsgabe für Armenien bei.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gehaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.





# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Hiob 42, 2: Ich erkenne, daß Du alles vermagst, und nichts, was Du Dir vorgenommen, ist Dir zu schwer.

Heft 4.

17. Jahrgang.

Januar 1915.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

**Inhalt:** Frieden. — Die Türkei auf Deutschlands Seite. — Ein Weihnachtsgruß an unsere Freunde. — Der zweite Kursus der Bibelfrauenthule. — Kinder-Ede. — Briefkasten. — Aus unserem Freundeskreise. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Gefühlsfähige Mitteilungen.

## Für das diesjährige Weihnachtsfest

im Kriege bilden gediegene Bücher ein besonders wertvolles Festgeschenk. Durch das Lesen eines passenden Buches hat schon manches Menschenleben eine neue Richtung bekommen.

Wir bieten auch in diesem Jahre wieder eine große Auswahl vorzüglicher Sachen und er-suchen unsere Freunde, sich für Bestellungen der dem letzten „Sonnen-Aufgang“ beigelegten — mit 3 Pfg.-Marke zu versehen — oder einer gewöhnlichen Postkarte zu bedienen. Wo nichts anderes vorgeschrieben und nicht vorausbezahlt wird, werden wir uns erlauben, den Betrag nachzunehmen.

Unseren größeren Katalog sind wir sehr gern bereit, auf Wunsch portofrei zuzusenden.

Wir bitten herzlich, Weihnachtsbestellungen doch recht früh machen zu wollen, damit die Lieferungen keine Verzögerung erleiden.

Bestellungen von Mk. 10.— an werden innerhalb Deutschland portofrei ausgeführt.

Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.

Verlag Orient.

Für Bestellungen auf

## armenische und orientalische Handarbeiten

würden wir jetzt doppelt dankbar sein.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient.

Neu!

### Das Werden der neuen Türkei.

Verfaßt und zu beziehen durch Oberlehrer Sommer  
in Uchtershagen bei Falkenberg i. Mark.

45 S., geh. 50 Pfg.

Neu!

### Brockhaus Konversations-Lexikon - 1911

wie neu, 2 Bde., erster Bd. 24.—, jetzt Bd. 12.50, portofrei

Agnes M. Bathy;

Durch die weite, weite Welt.

hart. III. 1.—.



[illegible]





# SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HILFSBUNDES  
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE

Heft 4.

17. Jahrgang.

Januar 1915.

## Frieden.



ur noch wenige Wochen und wir stehen an der Schwelle des neuen Jahres; unwillkürlich wandern unsere Gedanken rückwärts und wir durchleben noch einmal alles, was das alte Jahr uns gebracht. Hauptsächlich sind es die Kriegsereignisse, die sich noch einmal vor unseren Augen abwickeln. Es gibt in unserem Vaterlande wohl kaum eine Familie, die nicht ein Glied an der Front hat, keinen, dessen Leben durch den Krieg nicht in irgend einer Weise in eine andere Bahn gelenkt wurde. Wir denken an die Siegesbotschaften und Freude, Dankbarkeit und Stolz über unsere Tapferen draußen erfüllt unser Herz. Wir denken an die kürzeren oder längeren Berichte, die wir von unseren Lieben im Felde bekamen, bei deren Empfang aber immer gleich die bange Frage in uns aufstieg: Was mag inzwischen geschehen sein? Brennend heiß wird es uns wieder beim Gedanken an die Zeit, als wir ohne Nachricht waren, wo die Sorge uns hätte niederdrücken müssen, wenn wir unsere Lieben nicht dem Vater der Barmherzigkeit und dem Gott alles Trostes hätten befehlen können.

Tausende in unserem Volk schauen betrübten Herzens auf das abgelaufene Jahr, in dem der Tod so reichlich Ernte gehalten, hier und da so schmerzliche Lücken gerissen sind. Wie manche Frau, der Gott den Gatten nahm, tritt mit bangem Sorgen ins neue Jahr: Wie soll ich durchkommen? Was wird werden? Manche Kaufleute und Arbeiter haben schwer zu ringen, um sich bei den gegenwärtigen Verhältnissen nur einigermaßen über Wasser zu halten. Wird es bald anders werden? Wird der Friede bald wieder einkehren, daß Handel und Wandel wieder ihren ruhigen Fortgang nehmen? Die Jahreswende 1914/15 wird wohl nicht wie früher im Taumel der Lust und des Vergnügens gefeiert werden, und neben allem ernsten Fragen, das die Herzen erfüllt, wird sich vor allem der eine

Wunsch geltend machen, daß wieder Friede werde, Friede auf Erden!

Auch wir hoffen, daß der Friede bald wieder ins Land komme und daß all dem Blutvergießen und Schlachtgetümmel bald ein Ende gemacht werde; aber wir wünschen für unser Volk vor allem den echten, rechten Gottesfrieden, so wie wir ihn in Hesekiel 37, 26, 27 gezeichnet finden: Ich will mit ihnen einen „Bund des Friedens“ machen, das soll ein ewiger Bund sein mit ihnen, und will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein ewiglich. Und ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. — Das ist der Friede, den Gott dem sündigen Menschen anbietet, der ihm Gedeihen und ein Leben in Gerechtigkeit und Heiligkeit verbürgt, der Friede, den jeder einzelne mit seinem Gott machen muß auf Grund von Jesu Erlösungstat auf Golgatha.

Der Kaiser selbst hat betont, wie wichtig jetzt eine tiefgehende Arbeit im Volke ist, als er den Geistlichen, die sich als Offiziersstellvertreter zur Front meldeten, den Eintritt ins Heer nicht gestattete. Durch den Druck der Verhältnisse, durch den so viele aus den alten Bahnen geschleudert wurden, der das alte Leben in Lust und Vergnügen nicht mehr gestattet, gibt es Zeit für ernste Gedanken; Trauer und Herzleid machen die Herzen zugänglicher, da gilt es jetzt für jedes Gotteskind, auf dem Pfosten zu sein, mobil zu machen für den himmlischen König, für das Reich, das dauern wird, wenn alle Reiche dieser Zeit vergangen sind. Wir müssen die frohe Botschaft hineintragen in unser Volk durch Wort und Schrift, müssen sie unseren Soldaten im Felde bringen, den Verwundeten in den Lazaretten. O daß wir die Zeit auskaufen, wann gibt es wieder Gelegenheiten wie diese!

Als Jesus das letzte Mal mit seinen Jüngern nach Jerusalem zog, weinte Er beim Blick auf die

Stadt und voll Schmerz brach er in die Worte aus: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient“. Das ist's, was wir jedem einzelnen aus unserem Volk wünschen, was wir für jeden erbitten, daß Er sich die göttlichen Heimsuchungen, die jetzt über uns ergehen, dazu dienen lasse, daß Er seinen persönlichen Frieden macht mit Gott, daß jeder sich klar bewußt wird: meine Sünden sind vergeben, die Schuld ist gebüßt, ich bin bei Gott in Gnaden angenommen und Seinem Volke zugezählt. Wie fürchtbar, wenn Gott sagen müßte, wie damals zu Jerusalem: Aber jetzt ist es vor deinen Augen verborgen. Diese Zeit der Heimsuchung, die Gott unserem Volke jetzt schenkt, wird eine große

Gnadenzeit, wenn es gelinot, daß unter uns etwas Neues gewirkt wird. Wenn unsere Mönner und Frauen, die vielfach so fern von Gott dahinlebten und seine Gebote, Gesetze und Rechte verachteten und belächelten oder gar ihnen offen trozen zu können meinten, eine wirkliche Sinnesänderung und Herzenserneuerung erfahren und es lernen, die Güte und die Allmacht Gottes zu rühmen, wenn unsere Soldaten aus den ersten Kämpfen, in denen sie jetzt stehen, in Gott gefestigte Herzen mit in die Heimat bringen, dann ist all das Gut nicht vergeblich geopfert, all das teure Blut unserer Söhne und Gatten und Brüder nicht vergeblich geflossen. Der Herr walle in Gnaden, daß es dazu komme! F. Sch.

## Die Türkei auf Deutschlands Seite.

Nach Wochen der Unge-  
wissenheit ist nun auch die  
Türkei in den Weltkrieg  
hineingezogen worden. Unter  
den Erzwägungen, die  
die Türkei zu diesem  
Schritt bestimmt haben,  
wird wohl auch die ge-  
wesen sein, daß die maß-  
gebenden Kreise erkannten,  
daß im Falle eines Sieges  
des Dreiverbandes die Tür-  
kei endgültig zu existieren  
aufhören würde. Das be-  
reits in Interessen-Sphären  
eingeteilte ottomanische  
Reich würde dann unter  
Beiseiteschiebung Deutsch-  
lands und Österreich-Un-  
garns von Rußland, Ena-  
land und Frankreich auf-  
geteilt bzw. in einer Weise  
bevormundet sein, daß von  
einem selbständigen ottoma-  
nischen Reich nicht mehr die  
Rede gewesen wäre. So  
können wir annehmen, daß  
es nicht zum letzten der  
Selbsterhaltungstrieb war,  
der die türkischen Staats-  
männer bestimmte, sich der  
Macht Rußlands entgegenzustellen. Einsichtsvolle  
Männer in der Türkei haben schon seit Jahren  
erkannt, daß Deutschlands Einfluß, der sich in der  
Türkei auszubreiten begonnen hatte, lediglich  
dazu diente, seinem Handel ein Absatzgebiet zu  
sichern, wozu durch das Fehlen fast jeden In-



Türkische Soldaten.

dustrie-Unternehmens die  
günstigsten Vorbedingungen  
vorhanden waren. Tür-  
kische Staatsmänner, denen  
das Wohl ihres Volkes am  
Herzen lag, empfanden es  
schon seit Jahren schmerz-  
lich, daß alle Bemühungen  
zur Hebung ihres Staates  
vornehmlich durch Rußland  
und England vereitelt wur-  
den. In bester Erinnerung  
wird noch sein, wie durch  
das Betreiben Rußlands die  
letzte deutsche Militärmi-  
sion beinahe zum Scheitern  
gebracht worden wäre.  
Während die deutsche Mi-  
litärmission alles versuchte,  
ihre Aufgaben zugunsten  
des ottomanischen Heeres  
zu lösen, beschäftigte sich die  
britische Marine-Mission  
damit, jede Verbesserung  
der türkischen Flotte hin-  
tenan zu halten.

Praktisch bedeutet das  
Auftreten der Türkei gegen  
den Dreiverband eine Kräfte-  
verschiebung zu Gunsten  
Deutschlands und Öster-  
reich-Ungarns. Eine Reihe türkischer Arme-  
korps, zum Teil gut ausgebildete Truppen,  
stehen in Ost-Anatolien dem russischen Heer gegen-  
über, ein großes Heer ist in der europäischen Tür-  
kei zusammengezogen und ein dritter Sammel-  
platz im Süden Syriens hat offenbar seine Spitze

gegen Ägypten gerichtet. Wir dürfen hoffen, daß innerhalb der letzten zwei Jahre das türkische Militär nicht unwesentliche Fortschritte gemacht hat und daß besonders auch im Intendanturwesen, das im Balkankrieg vollständig verlagte, Wandel geschaffen worden ist.

Durch das Vorgehen der Türkei nach dem Roten Meer dürfte es den Engländern unmöglich sein, diese für ihre Lebensinteressen äußerst wichtige Meeresstraße zu benutzen.\*) Sobald türkische Truppen in Ägypten eingedrungen sein werden, wird eine Bewaffnung der einheimischen Bevölkerung und damit ein Aufstand gegen die Engländer, die in Ägypten schon lange den Haß der Bevölkerung auf sich geladen haben, zum Ausbruch kommen.

Der Patriarch, das geistliche Oberhaupt der armenisch-gregorianischen Kirche in der Türkei, hat bereits an alle Bistümer die Weisung gegeben, daß das armenische Volk treu zu seiner Regierung halten solle. Auch im Balkankriege haben schon Tausende von Armeniern Schulter an Schulter mit den Türken gekämpft und der ermordete Kriegsminister Mahmud Schöket Pascha hat den armenischen Soldaten ein gutes Zeugnis über ihre Tapferkeit gegeben.

Wenn auch jetzt durch das Hereinziehen der Türkei in den allgemeinen Weltkrieg für die Mission in der Türkei eine äußerst schwere Stunde geschlagen hat, so dürfen wir doch im Glauben erwarten, daß der Herr auch durch diese schwere Zeit hindurch die Sache Seines Reiches führen wird. Wir dürfen im Glauben erwarten, daß auch für den Orient eine neue Zeit anbricht, und wir wollen den Herrn darum bitten, daß Er durch diese ernste Krisis hindurch die Gläubigen des Morgen- und Abendlandes zuberette für den Dienst, der ihnen da draußen aufgetragen werden wird. Zunächst gilt es, daß die gläubigen Kreise Deutschlands zu einer geschlossenen Gebets-Allianz hinter der Gesamt-Missionsarbeit — auch der in Armenien stehenden.

In wunderbarer Weise hat der Herr bis jetzt Seine Hand in Treue über unsere Stationen und Geschwister gehalten und in Seine starke Hand wollen wir auch fernerhin die gesammte Arbeit legen, damit Er sie hindurchführe zum Preise Seines Namens. Möchten alle Kinder Gottes offene Augen haben, damit jedes einzelne in einer neuen Zeit recht seinen Platz erkenne, an dem der Herr es haben möchte.

F. Sch.

## Ein Weihnachtsgruß an unsere Freunde.



Weihnachten ist nahe! Das Wort hat dies Jahr so einen eigentümlichen Klang! Weihnachten mitten im Krieg? Im Schlachtfeld? Im Lazarett? Inmitten der fürchterlich sich drängenden Ereignisse? Weihnachten — und alles ist so anders geworden, als man es sich gedacht hatte? — Ja, mitten im Frieden, mitten im Wohlsein, im Kreise seiner Lieben, da ist es leicht zu feiern, da kommt von selbst die Stimmung zum Feiern. Aber in Not und Gefahr, in Schmerz und Entbehrung, da braucht es mehr. Da kann nur der wirklich feiern, der den Heiland selbst als die größte Gottesgabe, als sein höchstes Gut aufgenommen hat in sein Herz und Haus. Wenn dann auch der äußere Glanz fehlt, um so heller leuchtet die Sonne im Herzen und um so tiefer bricht der Jubel hervor: Gott hat die Welt, Gott hat mich geliebt! — Gott sei Dank, wir dürfen mitten in dem Sturm der Zeit dieses Loblied singen, und um so heller wird es tönen, je mehr die äußeren Freudenquellen versiegen. „Die Sonne, die mir lacht, ist mein Herr Jesus Christ!“ So wollen wir Weihnachten feiern und nicht nur das Fest allein, sondern diese Sonne mit ihrem freude-

bringenden Schein soll unser ganzes Sein und Leben hell und klar machen.

„Du hast gut froh sein!“ sagte kürzlich ein zum Militär einberufener Armenier zu seinem Kameraden. „Du hast den Frieden im Herzen, den dir niemand nehmen kann, aber ich muß alles zurücklassen.“ Als in den letzten Wochen mehrere Dörfer durch die Grausamkeiten ungerechter Beamten übel mitgenommen wurden, schrieb aus einem derselben unser Evangelist: „Wir haben Gottes Gnade reichlich erfahren; es war köstlich, mit welcher stillen, friedlichem Gesicht einige unserer Brüder das Schwerste ertrugen.“ Einer aus ihrer Mitte kam später als Soldat hierher. Er war sehr blaß, denn auf der mehrtägigen Reise nach hierher hatten die Leute kaum etwas zu essen; es fehlt ihnen an Kleidung und Schutzzeug, an allem. Aber mit einem Lächeln sagte er: „Ich bin ganz getroßt, denn ich weiß, daß ich dem Herrn gehöre und zu Ihm gehen darf, sobald Er mich ruft.“ Das ist ein Stück Himmelsonne, lebendiger Glaube und lebendige Hoffnung. Eine arme kleine Frau, die mit ihren Kindern in einem feuchten Stall wohnt, fiel mir besonders auf. Ihr Mann ist auch als Soldat weggezogen. Sie klagte und jammerte

\*) Je inwieweit eingetreten.

nicht, trotz des Hungers, der großen Not und dem Winter vor der Tür. „Könnte ich ihm (dem Mann) nur schreiben und ihm Mut machen, zu Jesus zu kommen, er hat ihn jetzt besonders nötig,“ sagte sie. Auf meine Frage, wie sie denn durchkomme, sah sie mich lächelnd an: „Ich käme nicht durch ohne Ihn!“ sagte sie schlicht.

Eine unserer lektjährigen Bibelfrauen-Schülerinnen, Osanna, hatte den Sommer bei ihrer armen alten Mutter verlebt, ihre lahme Schwester Rahel, eine sonst eifrige Stickerin, war auch ohne Arbeit und eine andere Schwester war von Albanien mit zwei Kindern als Witwe zu ihnen zurückgekehrt. Es war zur Zeit der Mobilmachung hier, wo alles drunter und drüber ging, alles weinte und jammerte, als sie uns besuchte. Wir fragten sie, wie es ihr denn gehe. „Oh,“ sagte sie strahlend, „wir waren am Sonntag in Kischisli (K. ist ein Dorf, ca. 5 Stunden von Marasch); „ich borgte mir einen Esel, setzte meine Schwester Rahel darauf und ging nebenher; wir haben eine köstliche Zeit dort verlebt!“ Unbeirrt durch die eigene Not, ging sie Tag für Tag den Frauen in der Stadt nach, und wenn sie am Abend müde nach Hause kam, sorgte sie nur für die anderen. Es ging wirklich Sonnenchein von ihr aus. Jetzt darf sie in einem kleinen Dorf im Gebirge als Lehrerin und Bibelfrau dienen.

Aber das sind nur kleine Lichtlein mitten im Dunkel. Wir sind sonst umgeben von Angst, von Seufzen und Jammer. „Mühten wir diese Tage erleben!“ „Was für Sünder müssen wir sein, daß wir diese Tage noch erleben!“ „Das Ende wird sein, daß wir Christen noch alle getötet werden!“

Dann wieder das bescheidener klingende und doch so ungläubige: „Gott hat es wohl so gewollt!“ Der Orientale liebt es, sich im Schmerz wie in der Freude ordentlich gehen zu lassen. Da gilt es, Licht hineinzutragen in all die Hütten und Herzen, die Not und Elend verschlossen hat, die der Schmerz verbittert und selbsttätig gemacht hat.

— Auch an unsere Kinder-schar ist der Ernst des Lebens herangetreten, als es hieß, sie würden vorläufig bei ihren Verwandten bleiben. Dort sollen sie auch diesen Winter versorgt werden. Da gibt es manches Unangenehme zu überwinden, manches Neue zu lernen. Aber das ist auch eine einzigartige Gelegenheit für sie, das im Leben zu beweisen, was sie im hellen Glück des Waisenhauses lernten und bekannten. Wie anders werden die Weihnachts-

lieder da klingen! Goldes Lob wird nur im Tiegel der Trübsal geboren. Möchte es daheim und hier das Herz unseres Gottes erfreuen, der Seinen eingeborenen Sohn für uns dahingab.

Marasch, 11. 11. 14.

B. Rohner.



Arme Armenierin mit ihren Kindern.

## Der zweite Kursus der Bibelfrauensschule.

Aus einem Brief von Schwester Anni Rohner, Marasch, vom 19. Oktober 1914.

ie sehr wir in dieser ersten Zeit mit all unseren Gedanken bei unseren Lieben in Deutschland sind, Wie froh sind wir,

daß wir in der Fürbitte mit einstehen dürfen. Wir denken da natürlich ganz besonders an die im Felde stehenden Söhne unseres lieben Dorstandes in Frankfurt und Lichtenhagen.

Auch dem Werke hier draußen ist die Heim-suchung zum Segen. Da offenbart sich manches.



können Sie sich denken.

Der alte J. schrieb uns kürzlich einen rührenden Brief. Er meinte, er sei ein armer Mann, aber wenn er uns irgendwie mit etwas dienen könne, dann sei er mit Freuden dazu bereit. H. schrieb einen deutschen Brief. Er und sein Bruder bitten den Herrn täglich, daß Er ihnen wieder den Weg zu uns öffnen möge, um den Sieg der Deutschen. Wir haben uns sehr über die Briefe gefreut, haben aber natürlich geantwortet, daß wir sie jetzt nicht aufnehmen können. Aber wir sind so dankbar für die guten Nachrichten. Der Herr wird sie nicht verlassen, sondern Sein Werk weiterführen und vollenden.

Dan den vier Bibelfrauen des ersten Kurfus sind auch solche Nachrichten da, daß man nur danken kann. Marija steht tapfer auf ihrem Posten in A. Man schreibt mir von dort, daß sie Dienen zum Segen wird. — Zabel mußte sich gleich nach ihrer Heimkehr nach Adana mit hohem Fieber legen und war in ernstster Gefahr. Doch in ihrem letzten Brief konnte sie mir melden, daß der Herr sie wieder ausgerichtet hat, so daß sie bereits wieder unter den Frauen dienen darf. — Martyn hat auf ihrer Reise nach Cäsarea eine große Reisegeellschaft von Armeniern, Männer und Frauen, getroffen, welche nach dem Wallfahrtsort eines heiligen pilgerten. Da gab es viele suchende Seelen, denen sie den Weg zu Jesus weisen durfte. — Olfanna dient nun in einem Dorf hinter Seitan. Sie hat bis vor kurzem treulich unter den Frauen in Marasch gearbeitet.

Mit dem zweiten Kurfus war es eine wunderbare Sache. Wir hatten den angenommenen Bibelfrauen weder geschrieben, daß sie kommen, noch daß sie nicht kommen sollten, sondern die Sache mit dem Kurfus ganz in des Herrn Hand gelegt. Da Pferde und Maultiere von der Regierung requiriert wurden, schien das Kommen der Schwestern ganz ausgeschlossen zu sein. Da kam im September die Anfrage der vier Schwestern aus Aintab, ob sie dennoch zum Kurfus kommen dürften. Ich schrieb ihnen, daß wir keine Mittel zur Hand hätten, aber wenn sie mit uns den Glaubensweg gehen und mit der allereinfachsten Nahrung zufrieden sein wollten, dann sollten sie kommen. So kamen sie auf Eseln hier an. Marija kam auch aus Hassandeli trotz der Schwierigkeiten. Sie hatte sich gesagt: „Wenn der Kurfus nicht stattfinden wird, dann arbeite ich eben dort in der Gegend als Bibelfrau“. — Jeros aus Urfa war im Juli zu Besuch bei Verwandten in Aintab. Ihre Mutter war früher Bibelfrau gewesen und wünschte sehr, ihre Tochter auch in diesem Dienst zu sehen, aber sie

hatte dazu gar keine Neigung. Während ihres Aufenthaltes in Aintab wurde sie in den Bibelfrauentages tief erfaßt und gesegnet, aber dabei blieb es nicht. Eines Tages kam sie zu mir und bat um Aufnahme in die Schule. Der Herr hatte sie gerufen, Ihm als Bibelfrau zu dienen. „Wie wird meine Mutter sich freuen!“ sagte sie. Da aber zu diesem Kurfus schon so viele angemeldet waren, sagte ich ihr, sie müsse bis zum dritten Kurfus warten. Nun hat sie aber diesen Herbst sehr, doch jetzt kommen zu dürfen, da sie ohne Stellung war. — So sind es mit den 8 Bethelkindern zusammen 15 Schülerinnen geworden. Die Frauenarbeit in der Stadt hat begonnen. Wir haben je 2 Schwestern ein Stadtviertel überwiesen, wo sie Hausbesuche zu machen haben. — Mariam Mikilian und Lufadzin aus Aintab haben eine Frauenstunde in der gregorianischen Kirche. — Lufadzins Eltern sind in Aintab die Seele des gregorianischen Vereins. In ihrem Hause finden die Gebetsveranstaltungen statt. Als ich sie in Aintab sah, mußte ich sehr an unsere süddeutschen Gemeindefrauen denken. So etwas Wetterhartes, Bewährtes hatte ich bis jetzt im Orient noch nicht getroffen. Es sind arme, einfache Leute, der Mann ist Schußflichter. Er kam mit seiner Frau mit besuchen. „Ja, ich muß doch wissen, wem ich die Ausbildung meiner Tochter anvertraue und ob in deiner Schule Gottes Wort wirklich die Hauptsache ist“, sagte er. Man erzählte mir von ihm, daß er eines Tages gesagt habe: „Wir wollen dem Herrn gehoramt sein“. Darauf suchte er die elendesten Leute in der Stadt zusammen und nahm sie mit nach Hause, wo seine Frau ein kräftiges Essen für sie bereit hielt. Aber auch einige Evangelisten hatte er sich dazu geladen, der meisten diesen armen Leuten nach dem Essen die frohe Botschaft von Jesu verkündigen.

Am 5. Oktober hat der Kurfus begonnen. Der Herr hat nach außen und auch nach innen schon manches tun können. Er wird weiter helfen. Weil wir ein „unergründliches Reich empfangen haben“, dürfen wir Ihm mit stillem Herzen dienen.

Aus einem Brief von Herrn Ehmman.

Mesereb, den 26. Okt. 1914.  
Sonst ist hier die Not da und dort recht groß; kein Geld aus Amerika seit drei Monaten, das will bei Charput und Mesereb, das von dem Verdienst der jungen Leute in Amerika lebt, etwas heißen, viele Männer eingezogen, die Einsuhr ganz lahmgelegt, große Requirierungen an Wägen, Schlachtvieh usw. von Seiten der Militärbehörden. Aber der Herr weiß alles. Er kann helfen. Mir und meiner Familie geht es gut.

Dem Krankenhaus.

Wieder liegt ein arbeitsreicher Tag hinter uns und ich gehe noch einmal in die Krankenhäuser, um unseren lieben Kranken „Gute Nacht“ zu sagen. Aus verschobenen Betten

schalt mit auf mein „Gefchöpnis Hajr olsum“ (Gute Nacht) ein freundliches „Hajr! Gefchöpn olsum“ entgegen, aus anderen klingt es: „Aber Hanum, du wolltest uns doch wieder eine Geschichte erzählen!“ — 2 Tücher drohen mir sogar mit dem Finger. Ja, sie haben recht, ich versprach es ihnen, aber heute gehts nicht mehr, darum verdröchte ich sie auf ein anderes Mal.

Einige Tage sind vergangen, heute muß ich mein Wort einlösen, und wie ich ihnen sage, wer aufstehen kann, soll hinüber in den anderen Saal gehen, da strahlen ihre Gesichter, und schon nach wenigen Augenblicken sitzen wir wie eine große, frohe Familie nebeneinander, ja durcheinander der Christ und Muselman, und alle dürfen jetzt eine Geschichte, ein Erlebnis eines Gotteskinds von Gottes Daterreue und -Liebe hören, und datan anschließend ein Gotteswort. Aber eine unaufmerksame Schär brauche

ich mich nicht zu beklagen, das zeigen ihre leuchtenden Augen und ihre prompten Antworten auf meine Fragen.

Das ist dann eine so gute und einzigartige Gelegenheit, für die durch die Lehre des falschen Propheten verblendeten Tücher, von der am Kreuz auf Golgatha auch für sie offenbarten Liebe zu hören.

Wie lieben wir diese Leute, die so in der Finsternis sitzen! — Es ist Saat auf Hoffnung — froh und dankbar ist mein Herz, diesen kleinen geringen Dienst tun zu dürfen! Wir wissen:

der Eine sät,  
der Andere begießt,  
der dritte erntet,  
aber Gott ist, der das Gedeihen gibt.

K. Jorken.



## Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke  
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Liebe Kinder!

Ganz gewiß hätte ich Euch früher geschrieben, wenn alles wäre wie sonst. Aber dieser Weltkrieg, von dem Ihr ja jeden Tag etwas hört und wohl auch erlebt, hat mit

einem Male alles anders gemacht. Durch einen Brief von Frankfurt erfuhr ich, daß die deutschen Jungen bei Euch auf der Straße „Soldaten“ spielen, daß die Mädchen in Gedanken Krankenschwestern geworden sind und daß sie Strümpfe für die lieben Soldaten stricken. Ob Ihr wohl auch so beschäftigt seid? Ob Eure Brüder und Verwandten wohl auch auf dem Schlachtfeld stehen? Ob Ihr schon vermundete Soldaten gesehen habt? Ob Ihr wohl auch gebübelt habt, wenn neue Siegesnachrichten kamen? —

Diesmal würde ich immer wieder neue Fragen an Euch zu richten haben, da wäre so manches, was wir gern wissen möchten, aber ich muß doch lieber aufhören, weil Ihr von Euren Kindern etwas hören wollt.

Es sah erst aus, als ob wir die Schulen gar nicht öffnen könnten. Von Deutschland bekamen wir keine Nachrichten. Die kaiserliche Regierung, die noch immer an Krieg gegen Rußland denkt, hätte die Knabenschulen mit Soldaten, und die Mädchenkinder waren meistens nach Hause geschickt worden. Die Eltern der Kinder waren sehr traurig und sehnten sich darnach, ihre Kinder in der Schule zu sehen. Nach und nach half uns auch der treue Heiland, daß wir mit unseren Schulen anfangen durften. Das war für mich eine große Freude. Aber wie war der Anfang doch so ganz anders als sonst! In der Knabenschule waren noch Soldaten, mehrere von den Lehrern waren schon aus Soldaten fort und die vielen Mädchenkinder fehlten auch. In der Mädchen Schule sah man am ersten Tag keinen Lehrer, nur Lehrerinnen, und unter den Schülerinnen waren nur Kinder aus der Stadt. In der Mädchen Schule haben wir nur Lehrerinnen angestellt, Lehrerinnen unterrichten, beaufsichtigen und leiten die ganze Schule; die Lehrer geben nur einzelne Sektionen. Dennoch ist die Schule fein geordnet, alles geht ganz regelmäßig zu, worüber ich sehr dankbar bin.

Aberall müssen die Männer bis zum 45ten Lebensjahr sich als Soldaten stellen. Sie kommen zu Fuß von weit-  
liegenden Dörfern und in den Kavernen bekommen sie nur Brot zu essen. Sie werden alle eingeeilt und dann nach Exzerzium geschickt. Bis dorthin gehen sie auch zu Fuß. Auf den Wegen liegt schon Schnee, und in der Stadt müssen sie frieren, weil keine Betten da sind. Aus diesem Grunde bleiben manche liegen, andere werden krank. Daheim sitzen aber Mütter und Kinder und wissen nicht, woher sie das tägliche Brot nehmen sollen. Es ist ein Jammer und ein Elend, wie ich noch nie gesehen habe.

Aber nun zu den Kindern, für die einige von Euch das Schulgeld bezahlen. Jeghja bekam ihre Puppe vor den Ferien, sie war sprachlos vor Freude. Sie hütet und pflegt sie wie ein Kind. Jeghja scheint nicht sehr begabt zu sein, aber sie lernt brav und artig, so gut sie kann. Unsere Schulanfängerin hat eine Augenkrankheit und darum die Schule kaum besucht. Sie ist aber nicht zum Doktor gegangen, sondern hat acht verschiedene Frauen gefragt, die ihr acht verschiedene Ratsschläge gegeben haben. Dadurch wurden die Augen nur schlimmer. Ich habe ihr gesagt, daß sie zum Doktor gehen müßte; es scheint aber, daß sie es noch nicht getan hat. Sie hat kein Geld, darum geht sie nicht. Vielleicht tut es der Doktor auch umsonst; falls sie operiert werden muß, weiß ich allerdings nicht, woher die Mittel nehmen, weil ich auch kein Geld habe. Sie weint und weint, und dadurch werden die Augen nur noch schlimmer. Das arme, arme Kind!

Heghan läuft noch immer mit ihrem Weihnachtskied herum. Sie biles in derselben Klasse ähen, weil sie noch sehr klein ist und nicht immer alles begriff, was die Lehrerin ersähte und erklärte. Sie konnte zwar lesen, aber so stotternd und langsam, daß ihre Klassenkameraden sich sehr darüber belustigten, was Heghan aber gar nicht störte, sie fährt ganz treuherzig fort. In diesem Jahr gehört Heghan aber zu den Tüchtigen in ihrer Klasse.



Und Satenig ist jetzt 10—11 Jahre alt. Sie ist noch auf der Unterstufe, weil die Schule, die sie früher besuchte, eine sehr mangelhafte war. Sie ist aber sehr begabt. Ihr Vater ist oft ohne Arbeit und hat viel unter Malariafieber zu leiden. Ihre Mutter ist eine gesunde fleißige Frau, die noch für drei kleinere Kinder zu sorgen hat und für eine Schwägermutter dazu. Sie wohnen in einem kleinen Raum in unserer Schule. Satenigs Vater sieht manchmal elend aus. Er besorgt die Dächer für uns. Wir haben lauter flache Dächer, und die müssen immer wieder

geweiht werden. Satenig ist ein kleines, fleißiges Mädchen. Ich kann sie leider nicht fotografieren, da es uns an Geld fehlt. Wir müssen uns bis aufs äußerste einschränken und sind dem Heiland unendlich dankbar, daß wir bis zu diesem Augenblick immer das tägliche Brot hatten. Er wird auch weiter für seine Arbeit das Nötigste geben. Euch allen aber tausendmal Dank für Eure treue Hilfe.

Mit herzl. Gruß

Schw. Hansine Marcker.

Liebe, kleine Freunde!



auern sie einen nicht, die armen türkischen Soldaten? Und müssen nicht auch unsere deutschen Soldaten jetzt für uns so viel entbehren und Kälte und Nässe ertragen, wo wir uns Tag für Tag in einer warmen Stube an den gedeckten Tisch setzen dürfen und nachts unser gutes Bett haben?!

Ich bin nur froh, daß sie's nicht alle so schlecht haben. Es ist zu lustig zu hören, wie einige von ihnen sich jetzt unter der Erde häuslich einrichten. Da ist ein Zimmer, völlig in die Erde eingebaut, mit mehreren Kagen dicker Baumstämme und Erde gedeckt. In diesem Zimmer steht eine Bettstelle mit Matratze, ein Herd, ein Tisch mit zwei Stühlen, ein Regal an der Wand für Geschirr, Zigarren etc. Alles ist mit Liebe eingerichtet. Sogar eine richtige Öhre mit Angel ist da, ein Glasfenster, Tapeten sind an die Wand geklebt. Da kann man auch richtig zu Mittag essen. Es gibt Heidekuchen mit Äpfeln. Kartoffeln und Äpfel sind hundstark bezogen. Eine Reihe haben sich die Soldaten aus einem französischen Kochgeschirr



Kriegsfürsorge.

in Empfang zu nehmen. Sie sollen in diesem Jahr ganz besonders geschäftig werden.

Es grüßt Euch alle herzlich

Eure

Schw. Elisabeth Schwenk,

Bethel h. Bielefeld, Bethelweg 47.

## Brief-Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte von jetzt an an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Frankfurt a. M., Sandweg 125.

1. Dez. 1914.

Liebe Briefkasten-Freunde!

auf die ca. 200 Briefe, die ich im letzten Monat an Sie ausanderte, habe ich ungefähr 20 Antworten erhalten, für die ich herzlich danke. Aber nicht wahr, damit kann ich mein neues Buch noch nicht einrichten. So manche

Geschwister bitten um Überweisung eines neuen Pflégelings unter den Briefkasten-Kindern, weil der frühere ausgetreten ist. Diesen lieben Wünschen kann ich erst nachkommen, wenn ich alle Antworten habe und daraus ersehe, wie von jetzt ab die Beiträge für die einzelnen Kinder eingehen werden und wo ich die Lücken ausfüllen muß. Bitte, senden Sie mir doch bald Ihre Antworten, damit des Herrn Werk ungehindert weitergehe. Nicht wahr, Sie verstehen meine Bitte und erfüllen sie bald. Auch in der Reichsgottes-



Arbeit ist es so wichtig, daß wir uns daran erinnern, daß Er ein Gott der Ordnung ist, und seine Haushalter sollten treu erfunden werden auch in den scheinbar nur kleinen Dingen des täg-

lichen Lebens. (1. Cor. 4, 2.)

Ihnen allen in Seinem Dienst herzlich verbunden

L. Thomas.

## Aus unserem Freundeskreise.

Varanasi, Indien.

Wir sind nun 6 Monate wieder in Indien auf einer großen älteren Missionsstation und dürfen wirken für unsern geliebten Heiland, wenn auch in großer Schwachheit unter unsern einsichtigen lieben Kololeuten. Der Herr Jesus ist uns Alles. Er gibt Kraft und Trost, wenn auch das Herz sich bangt nach den Lieben daheim, besonders nach den geliebten fernem Kindern. Es ist schwer und bitter diese Trennung auf viele viele Jahre, aber Gott macht immer wieder das zogende Herz getroßt, stille und fröhlich. O, wir haben einen wunderbaren Gott und Heiland! Seine Nähe beglückt und befestigt die arme Seele, wie könnte man es sonst ertragen, nicht wahr? Ach die armen armen lieben armenischen Christen, was mußten sie schon leiden um ihres Glaubens willen. — Wie beschämt mich dies oft so tief; wir sind so leidenschaftlich und fürchten uns so bald und sie harren aus und bleiben treu. Ich freue mich, daß ich für die lieben Kinder alle dort in den Weisenhäusern und für die Großen auch einstehen darf. Meine lieben braunen Mädchen will ich auch erzählen, von den lieben Armeniern und wir wollen gemeinsam für sie beten, daß Gott der Herr Wunder tue an den Seelen mehr denn je und daß sich der Herr ihrer erbarme und ihnen den ähneren Frieden bald schenke. Es zerreißt einem ja bald das Herz, wenn man liest von dem großen Gland dieser armen Menschen dort und was sie aushalten müssen unter den Kurden.

Unsere drei Kinder sind in einer Heimat für Heimatlose in Weingarten a. H. untergebracht. Der Herr hat uns so geführt. Nun aber sind wir glücklich, sie dort zu wissen in den Händen der lieben Mitgewöhner Schwestern und vertrauen dem Heiland, daß Er sie fernerhin freundlich führen wird. Zwei Kinder haben wir noch bei uns; ein Töchterchen von 5 Jahren und ein Buben von einem Jahr.

Die Zeit vergeht so schnell in Arbeit, Mühe und Sorgen jeden Tag. Aber Jesus hilft uns im Kampfe mit Satanas Mächten auch im Heidenlande. Wir wollen, soweit wir können, im Schaffen fleißig sein; auf Seinen Wink merken, denn wie bald wird unser Dienst hier zu Ende sein!

Schwester Elsa Reyer ist bereit, von Anfang Dezember an in Gemeinschaften und Vereinen in der Mark und in Sachsen aus der Arbeit in Armenien zu erzählen. Bitte sich deswegen zu wenden an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151.

## Nachrichten.

In der Mark und in Sachsen befinden sich jetzt einigen Wochen wieder über 100 Verwundete.

Im Krankenhaus in Marasch arbeitet in der Abwesenheit von Dr. Müllerleile der armenische Arzt Dr. Artin mit Schwester Marie Lim.

Die BibelFrauensschule in Marasch hat im Oktober mit 15 Schülerinnen angefangen.

## Betet ohne Unterlaß!

Die zweite Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 20. Januar 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, findet

um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß Gott unser Volk heimgesucht hat und daß wir aus dieser Zeit den rechten Segen erwerben dürfen, daß wir wissen, daß der Herr unsere Arbeit auch während des Krieges in der Türkei bewahren und für viele zum Segen setzen wird, für das tägliche Brot, für die vielen freundlichen Zusprüche aus dem Freundeskreise, daß der Herr unseren Woffen Erfolg gegeben und die Einnützigkeit in unserm Volke auch unter dem Druck der Verhältnisse bewahrt hat, daß der Herr nicht mit uns nach unserm Verdienst und unserer Würdigkeit gehandelt hat, sondern nach Seiner Barmherzigkeit.

Wir wollen bitten,

daß der Geist der Buße, Beugung und Erweckung unser Volk kräftiglich beeinflusse, daß die im Felde lebenden Gotteskinder ihrem Heiland Ehre machen und durch ihr Zeugnis andern zum Segen werden, daß der Herr die Trauernden tröste und ihnen den Balsam Seiner Liebe in die wunden Herzen giesse, daß Seine Gebanken und Rathschlüsse auch durch diesen Krieg hinausgeführt werden und daß durch diesen Krieg Sein Kommen vorbereitet wird, für unsere Geschwister, daß sie in Treue und Demut im Blick auf den Herrn durchhalten und daß der Herr auch in Kleinsten den Samen ausgeben lasse, der durch jahrelange Arbeit ausgestreut wurde.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A u. B) Zahlkarten bei zur Einsendung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einsenden des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben. Aber das Sammelbuch nicht mehr benutzt, sende dasselbe umgehend zurück.

Ferner weisen wir unsere Freunde auf unsere „Sammelkarten B“ hin, mit denen gewiß mancher auch in dieser schweren Zeit einen Beitrag für unser Missionswerk zuführenbringen kann.

Zur Erleichterung des Sammelns dienen unsere Flugblätter, die wir unseren Freunden kostenlos zur Verfügung stellen. Besonders machen wir auf die „Weihnachtsflugblätter“ aufmerksam.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Wir sind jederzeit zur Ausföhrung einer bestehenden Unklarheit bereit.





## Andachtsbücher:

Conrad, Stille zu Gott, Andachten für die Kriegszeit	—40
Haufer, Hoffnungsbüchle, geb.	3
Lösungen der Brüdergemeinde	—60, —80
Moderjohn, Heilige Worte, geb.	3.50
Schrenk, Suchet in der Schrift, geb.	5.—

## Liederbücher:

Reichslieder mit Noten	4.—
— ohne Noten	—50
Reitungslieder mit Noten	3.—
— ohne Noten	—30
Siegeslieder mit Noten	1.40
— ohne Noten	—10

## Erbauungsliteratur:

Dr. Jonker, Für dunkle Tage, fein geb.	2.—
Neu! Haufer, Komme bald, Herr Jesu, geb.	—90
Neu! Roos, König, dem kein König gleicht, geb.	—60
Neu! Das Gebetsleben des Christen, br. M. 1.—, geb.	1.60
Neu! Fankhauser, Sonntagsbirot, geb.	3.—
Henrichs, L. Schritte auf dem Glaubensweg	1.20
Kretsch, F., Der schmale Weg	1.20
— Herr, lehre uns beten	1.20
Neu! Kröcher, Das Wachstum des Glaubens, geb.	2.50
Kohmann, E., Wie der Apostel schreibt, br. 1.20, geb.	1.80
— An die Festigen in Rom, geb. 1.20, geb.	1.80
— Todesüberwinden — Sieger, brosch.	—50

## Unterhaltungsliteratur:

Andrae, Kindertränen, geb.	1.—
— Schwester Ruth, brosch. Mh. 1.—, 1.80, geb.	2.50
— Freier Dienst	2.50
— Sie haben niemand als Jesus allein	2.50
Bahns bunte Bücher	
M. v. O., Dein oder mein Wille	—60
H. v. R., Im Rosenhäuschen	—60
Dollmar, In den Wogen	—60
M. v. O., Die Gott spricht	—60
Dollmar, Wo ist das Glück	—60
Christiansen, C., Die Kinder der Sünderin, geb.	3.—
— " Saulus, geb.	4.—
— " Die ihr mühselig seid, geb.	1.20
— " Genosse Mensch, geb.	2.50
Neu! Dorn, K., Sturmverschlagen, geb.	3.—
— Wenn das Licht leuchtet, brosch. 1.—, geb.	1.50
Frankh, E., Das große stille Leuchten, brosch. 1.80, geb.	2.50
Hardes, W., La Paloma, geb.	3.60
Heisteruf, C., Den Weg entlang, geb.	4.—
Neu! Heisteruf, G., Berla Strattmann, geb. 3.50, geb.	4.—
Neu! Kempfing, Nacht und Morgen, geb.	4.—
Neu! Das Pfarrhaus in Missouri, 3. v. Übers.	3.—
— dort, geb.	3.—
Jung, H., Wiesenblumen, geb.	3.—
Madjen, Die Tochter des Strandboots, Volksaus-	
gabe Mh. 2.—	3.—
Mathahn, Das ist gewißlich wahr, geb.	5.—
— Das heilige Klein, geb.	5.—
— Contra Naturam, geb.	5.—
M. v. O., Friedensstörer, geb.	1.—
Petersen, Sigrid, geb.	2.—
Rüdiger, Stilles Helidentum, geb.	5.—
Runa, Aus dem Staub empor, geb.	3.—
Rügleben, Und es ward Licht, geb.	4.60
Schreiner, E., Dorthin am Riß, geb.	2.—
Stühmann, Hunger nach Leben, geb.	3.—

Dollmar, Zur rechten Zeit, geb.	2.—
— Sieben Kinder, geb.	2.50
Winterfeld, Königin Lot, geb.	4.—

## Lebensbeschreibungen:

Neu! Vater Landheuer, brosch. Mh. 2.25, geb.	3.—
Neu! Genfchen, Ein Schritter nur, geb.	4.—
Neu! Doranpapp-Gebat, Echte Spuren, geb.	3.—
Schiffers, Bismarck als Christ, kart. Mh. 1.80, geb.	2.40
Neu! William Booth, kart. Mh. 1.50, geb.	2.50
Neu! Peng, M., Mutter Döschow griff zu, kart. 1.80, geb.	2.80
Rappard, Gebet, geb.	2.—
Weston, A., Mein Leben unter den Blauschaden, geb.	4.—
Zwemer, S., Ramundus Cullus, geb.	2.—
Bardeker, Dr., Ein Bote des Königs, Herausg. von S. K. Colimer, geb.	3.50
Booth, Catharina, Leben und Lieben einer Magd des Herrn, von Hedwig Andrae, geb.	3.60
Bush, W., Aus einem schwedischen Schulhaufe (Familie Kullen), Leinenband	2.70
— Tante Hanna, geb. 2.40	1.—
Colmar, Joh. Jak., brosch. 1.20, geb.	2.—
Knobelsch, Curt v., Ein Edelmann von zwiefachem Adel, Don P. G. Filder, geb.	2.—, 4.—
Müller, Georg, Don Dr. theol. Pierlon, geb.	3.50
Ziegler, Dr., Ein Erzieher von Gottes Gnaden	5.—
Elise Kordich als Diakonissenmutter, Der Lebens-	
erinnerungen zweiter Teil. Nach Elises eigen-	
en Aufzeichnungen herausgegeben von Hannah	
Gleiss, Ca. 400 Seiten klein 4°, mit acht Illu-	
strationen, geb.	5.—
Hudson Taylor, Lebensbild, in sein. Gesellenband	5.—
Ulrich v. Hessel, Eberhart von Rotkirch und Panthen,	
geb.	3.50

## Für die reifere weibliche Jugend:

Amg le Feuvre, Größchen im Rosengarten, geb.	1.50
Ufer-Feld, Bunte Fabeln, brosch.	—60
Neu! Schaefer, Hannis Heimkehr, geb.	3.—
Hübener, Helene, Es muß doch Frühling werden — Die	
drei Freundinnen — Großmütterchen — Marie	
und Elsa — Unter einem Dach — Tante He-	
wig — Nur tren! Geb. je	2.—
— Reich in Gott, geb.	3.—
Ufer-Feld, Friebe, Welchliches Werden und Wachsen,	
geb.	3.50
— Wenn die Sonne durch die Zweige blinzt, kart.	—80
Amg le Feuvre, Bettin oder kein Einspännchen mehr.	
In Doppelt. Mh. 1.—, in Leinenband	1.50
Aus klaren Quellen (Bücher des Lebens und der	
Freude), Eleg. Leinenbände, je	2.50
Band 1: Don Jungbrunnen der Freude, Don	
Erwin Gros.	
Band 2: Der Däler Erbe. Ältere deutsche	
Prosa von Adolf Bartels.	
Band 3: Frauenbriefe aus drei Jahrhunderten.	
Herausgegeben von Dr. E. Klaiber.	
Band 4: Don solchen, die zur Seife stehen. Drei	
Erzählungen von E. Mühlhoff.	
Band 5: Nicht umsonst gelebt. Drei Lebens-	
bilder von Frau Adolf Hoffmann-Gens.	
Schod, Helene, Eine Heimat. Familienbild, geb.	3.—
— Die Dolkschullehrerin. Erzählung. Ebd., geb.	3.—
Walton, Ein Blick hinter die Kulissen. 4. Aufl., 9. u.	
10. Tausend, geb.	3.—

Sollten Sie Bücher, Heftchen, Wandsprüche, Transparente etc. wünschen, die in unseren Anzeigen nicht aufgeführt sind, so besorgen wir Ihnen solche gern zu Originalpreisen.

# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Herr, Du wollest Deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden, laß Deine Güte  
und Treue allerwege mich behüten.  
Ps. 40, 12.

Heft 5.

17. Jahrgang.

Februar 1915.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis.  
Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main,  
Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für gezielte  
Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

**Inhalt:** Tränenjaat. — Die Arbeit in Mesopotamien seit dem Ausbruch des Krieges. — Aus Briefen von den Stationen. — Briefkasten. — Kinder-Ecke. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Unsere diesjährige

**Generalversammlung** findet am Mittwoch, den 10. Februar,  
nachmittags 6 Uhr, in unserer Geschäftsstelle, Fürstenbergerstrasse 151 statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden, Redenschaftsbericht, Bericht über die augenblickliche politische Lage.
2. Bericht der Kassenprüfer.

3. Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Verwaltungsrates.
4. Neuwahl zweier Kassenprüfer und deren Stellvertreter.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Dir. F. Schuchardt.

Für Bestellungen auf

**armenische und orientalische Handarbeiten**

würden wir jetzt doppelt dankbar sein.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient.

Neu!

**Das Werden der neuen Türkei.**

Verfaßt und zu beziehen durch Oberlehrer Sommer  
in Uchtenhagen bei Falkenberg i. Mch.  
45 S., geh. 50 Pfg.

Neu!

**Brockhaus Konversations-Lexikon — 1911**  
tabellaris, 2 Bde., früher M. 24.—, jetzt M. 12.—, portofrei.

Neu! P. G. Lehmann: **Orientalisches**,  
geheftet 30 Pfg., reich illustriert mit Bildern von unserem  
Arbeitsgebiete u. j. w.

### Eingegangene Liebesgaben

December 1914.

<b>A.</b>	Bradenbach, B. 5.	Bedar, D. B. 3.	Bilder, J. M. 5.	Daubler, S. B. 3.	D. Gidhorn, G. D. 1.
Amplatz, A. H. 2.	Bedt, R. K. 9.	Blome, H. St. 3.	Baumera, C. O. 3.	Dauer, A. B. 2.90	Bädje Hr. 1.
Bent, J. 4. 95	Böhlen, C. B. 10.	Baummann, S. G. 5.	Braunfeld, S. 10.	Döller, A. Pl. 5.	8452 1.95 8292 1.25
Bier, J. 2. 4.	Budmann, W. 10.	Bräunlich, W. 10.	Bräunlich, W. 10.	Draue, K. 5.	9083 1.11 8399 2.25
B. C. M. 9.	Buena, G. H. 5.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	Dreier, D. 10.	9361 - 8397 3.30
Bredt, H. M. 3.	Bühnen, G. H. 5.	Bredt, P. 3.	B. 5. 10.	Dreier, W. R. 5.	8391 2.56 7707 5.50
Bräunlich, M. C. 4.	Büfner, H. St. 5.	Bentes 2. B. 5.	B. 5. 10.	Dietrich, J. M. 5.	8435 1.65 8051 5.35
B. C. M. 9.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	Dörfel, M. 20.	8594 1.27 9747 5.80
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9000 2.11 8306 10.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	8398 2.25 9547 5.55
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9388 4.10 8399 9.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9487 - 90 9772 - 68
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9485 5.25 8454 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9675 4.59 9771 2.14
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9223 0.5
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5. 10.	D. 5. 10.	9076 - 55 9169 7.00
B. 5. 10.	B. 5. 10.	B. 5			

# SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES  
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT EN


Heft 5.

17. Jahrgang.

Februar 1915.

## Tränenfaat.

Psalm 126, 5. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

iele Tränen sind in den letzten Monaten geflossen. Kürzlich schrieb sogar einer unserer tapferen Krieger in einem Feldpostbrief von der Front: „Glauben Sie es nur, es gibt keinen unter uns Kameraden hier, der nicht schon in dieser Zeit bittere Tränen vergossen hätte.“ Wer wollte diese Tränen tadeln? Sind sie doch der Ausdruck eines tiefen Empfindens bei einem großen Verlust. Der Mann mag seine Ehre darein setzen, nur im Verborgenen zu weinen; er mag die stürmische äußere Kundgebung seines Schmerzes mit Gewalt unterdrücken. Aber oberflächlich, armselig ist die Natur, die dieses Gefühl des überquellenden Leides nicht kennt.

Ich las kürzlich von einer Witwe, deren drei Söhne in diesem Krieg den Heldentod fürs Vaterland starben. Als ihr dies mitgeteilt wurde, soll sie mit stolz leuchtenden Blicken ausgerufen haben: „Ach, wenn doch mein Mann dies erlebt hätte!“ Ich möchte glauben, daß die Geschichte unwahr ist. Wenn sie aber doch wahr sein sollte, so scheint es mir, daß jene Mutter an ihren drei Söhnen im Leben unmöglich das gehabt haben kann, was eine Mutter an ihren Söhnen haben sollte. Oberflächlich im höchsten Grade müßte der Mensch sein, der nie in stiller Stunde mit bitterer Trauer das Verlorene im eigenen inneren Leben beklagt hat. Er war doch auch einmal ein unschuldiges Kind, das am Schoß der Mutter knieend „dem Himmel näher war als jetzt der Mann“, wie der Dichter sagt. Mit hochstrebenden, edlen Vorzügen trug sich die Jungfrau; — und jetzt? Mit reinem, zartem Gewissen trat der Jüngling aus dem schützenden Elternhaus in die Welt, aber im Kampf ums Dasein büßte er es nur zu bald ein.

Wer solche Verluste nie beweint hat, ist wie ein ungepflügter Acker. Der edelste Same findet in ihm keinen Boden für seine Entwicklung.

Aber nicht alle Tränen bilden eine Tränenfaat. Eine Saat setzt einen hoffnungsvollen, glaubensfreundigen Blick in die Zukunft voraus. In einem abgelegenen, wilden Winkel Armeniens wurden die Armenier in einem Jahr so von den Kurden bedrängt, daß sie in der Verzweiflung sich weigerten, ihre Felder zu besäen. Wohl flossen bittere Tränen, aber es folgte ihnen keine Freudenerte, sondern eine Hungersnot. Der Seelenschmerz des Judas führte ihn zum Selbstmord. Mancher wird, durch sein Leid verbittert und verhärtet, sich und anderen zur Last. Er hat eben den Zweck seines Leides verkannt, wenn er in dumpfes Dahinbrüten und Selbstbedauern versinkt.

Ein jeder Schmerz hat den Zweck, uns zum Handeln anzutreiben. Ich äußerte einmal zu einem Arzt, wie schön es wäre, wenn wir keine Nerven hätten und infolgedessen nicht unter so fürchterlichen Zahnschmerzen leiden müßten, wie ich sie gerade damals hatte. Da erzählte er mir von einem Mann, der an einem Bein vollständig gelähmt und ohne Empfindung war. Dieser schlief in der Nähe eines offenen Feuers ein und erlitt lebensgefährliche Brandwunden, gerade weil er nichts empfand. Hätte er bei der Annäherung des Feuers den Schmerz empfunden, so wäre dies ihm eine Warnung gewesen, er hätte sich aus dem Bereich der Gefahr entfernt, ohne ernstlich Schaden zu nehmen. „Überhaupt“, fuhr der Arzt fort, „ist der Schmerz unser treuester Verbündeter. Er zeigt uns, wo wir mit der Heilung einsetzen müssen, und ohne ihn könnten wir sehr wenig ausrichten.“

So gibt es auch keinen Verlust, der uns nicht nach Gottes Willen Gewinn bringen soll. Aber es hängt von uns ab, ob die Tränen wirklich zu einer Tränenfaat werden, die eine Freudenerte in der Zukunft verbürgt. Der Acker trifft an einer Stelle seines Laufes auf gewaltige

Direktor Fr. Schugardt.

Durch den Krieg sind unsere Verbindungen mit Kleinsten bisher nicht gestört.

Hindernisse. Aber mit mächtigem Tosen brausen seine schäumenden Wellen darüber hinweg und bilden einen Wasserfall, der nicht nur mit seinem Anblick das Auge entzündt, sondern auch die ganze Gegend mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft versorgt. Dagegen sah ich im Orient einen Fluß, der vor einem geringeren Hindernis stille stand, sich ausbreitete und zu einem schmutzigen, häßlichen, die Luft verpestenden Sumpf wurde. Wird dein Leben durch sein Weh Sumpf oder Wasserfall?

Es ist ein herber Verlust, wenn deine Lieben von dir gegangen sind und du sie nie wieder auf dieser Erde sehen wirst. Aber vergiß nicht, daß dadurch ein Teil von dir in die Ewigkeit eingegangen ist. Du kannst einen großen Gewinn davon haben, wenn du von nun an weniger für diese Welt und mehr für jene lebst. Mir kommt der Himmel wohlnäher, wirklicher, näher vor, seit einige meiner Liebsten dort sind. Es geht mir ein wenig wie jener alten Frau, die sagte: „Ich habe nie geglaubt, daß es ein Amerika überhaupt gäbe; ich meinte, die Gelehrten bildeten sich das nur so ein; aber seit mein Sohn dort ist, glaube ich an Amerika.“

Es ist wunderbar, wieviel Licht und Kraft ausgehen kann von deinem Leid über innere oder äußere Verluste, wenn du deine tränenfeuchten

Augen zu unserem Heilande erhebst und dein Herz von seiner Liebe erfüllt wird. Und wenn du nun um dich herum blickst, so wirst du manchen finden, der noch elender ist als du. Augen, von denen Jesus die Tränen abwischt, werden sehr scharfsichtig für die Leiden anderer. Nun kannst du trösten und helfen mit derselben Kraft, die dir über dein Leid hinweggeholfen hat. Denn du bist in der Lage der Krankenschwester, die dem angst-erfüllten Patienten sagen kann: „Ich habe selber die Operation durchgemacht, vor der Sie zittern. Sie tut nicht so sehr weh; und dann wird der Schaden auch dadurch ganz gut.“ Du weißt, wo Hilfe ist.

Denn nur die Tränen, die du zu deinem Heilande bringst, werden zu einer Tränenfaat, aus der Freudengarben hervorgehen: Erlösungsfreude aus Bußtränen, Ewigkeitsfreude aus zeitlicher Not, Rettefreude aus eigener Pein. Er hat ja selber in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert und wurde durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre. Du kannst nicht erwarten, einen anderen Weg zu gehen. Aber du kannst Ihm glauben, wenn Er dir zuruft: „Ich weiß deine Trübsal. Fürchte dich vor keinem Übel, das du leiden wirst. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Ernst Sommer.

## Die Arbeit in Mesereh seit dem Ausbruch des Krieges.



Der allgemeine, große, europäische Krieg warf vom ersten Tage an seine tiefen Schatten auch auf unser Land und auf unsere Arbeit. Ja, selbst die Natur schien den Beginn der folgenschweren Ereignisse begleiten zu wollen. Während meistens im August die Luft so klar und hell ist, war an jenem denkwürdigen 1. August die Luft so schwer und unheilverkündend, daß selbst der, welcher von den großen Vorgängen auf der Welt nichts geahnt hätte, in Sorge und Aufregung hätte kommen müssen. Ein amtliches Telegramm an den Vali meldete denn auch den Ausbruch des bösen Weltbrandes. Direkte Folge der Verwickelungen auch war die für die Türkei angeordnete Mobilmachung, die Verhängung des Kriegszustandes und die Bestimmung des Moratoriums. Wie sollte es mit den Gaben aus Deutschland werden? Konnten unter den trüben Verhältnissen die lieben Geschwister in Deutschland noch an uns denken? So stieg so manche Frage in uns auf. Ich erwartete telegraphische Anweisungen aus Deutschland. Sie blieben aus. Ich wollte telegraphisch

um solche nachsuchen, aber das hiesige Telegraphenbureau konnte mir durchaus keine Aussicht für sichere Beförderung geben. Wochen um Wochen vergingen, bis wir endlich die ersten Nachrichten aus Frankfurt erhielten.

Einstweilen durchschwirrten die verschiedensten Gerüchte die Luft. Englische Lügenmeldungen hatten ihren Weg auch hierher gefunden. Lügen kreißen leider immer schneller als Wahrheiten.

Wenn wir diesen Nachrichten auch nicht Glauben schenkten, so hangten wir doch von Stunde zu Stunde für unser Vaterland, und es wirkte jedesmal wie ein elektrischer Schlag, als wir zuerst die Kriegserklärung Belgiens, dann Englands und zuletzt auch noch diejenige Japans erfuhren. Der osmanischen Telegraphenagentur sei's zum Ruhm gesagt, daß sie uns in den ersten Wochen sehr gut mit wahrheitsgetreuen Nachrichten versorgt hat. Jede Bewegung unserer Armee, jede neue, drohende Gefahr begleiteten unsere heißen Gebete. Was konnten wir sonst tun?

Im Gebet rangen wir uns immer wieder zu der Gewißheit durch, daß dem Herrn nichts un-

möglich ist und daß er unser liebes deutsches Volk, falls es Buße tut und sich vor Gott beugt, immer noch gegen die überlegenen Feinde zum Siege führen könne.

Es war an einem der ersten Tage nach der Kriegserklärung, da kam ein katholischer Lehrer zu mir. Man sprach über die politische Lage und der Lehrer hielt die Lage Deutschlands für gänzlich aussichtslos.

Auf meine Antwort, daß Gott das letzte Wort zu reden habe und wir zu Gott um Hilfe riefen, hatte er nur ein höhnisches Lächeln. Und das war die allgemeine Meinung, man hielt Deutschlands Sache für verloren.

Ein großer Teil der Waisenkinder war zur Zeit des Kriegsausbruchs in den Ferien. Um über die Sommermonate die Kosten aufs möglichste einzuschränken, ließen wir sofort einen Rundbrief an die Verwandten der Waisenkinder gehen, mit der Aufforderung, die Kinder nicht vor einem besonderen Aufruf ins Waisenhaus zurückzuschicken. Soweit die Kinder bei den Verwandten bleiben und eine Zeitlang versorgt werden konnten, ließen wir sie dort, und größere Kinder fanden, nachdem infolge der Mobilmachung ein Mangel an Sanbarbeitern eingetreten war, hier und dort Stellenungen als Diensthöten.

Unsere Knabenschule war infolge Kasernemangels von türkischen Truppen besetzt worden. — Erst allmählich bekam man einen klaren Blick für das, was wir in diesem Jahre zu tun hatten. Wir hielten im Glauben immer wieder den Standpunkt fest, daß der Herr seine angefangene Arbeit nicht untergehen lassen könne, aber im Volksmund waren unsere Anstalten schon völlig geschlossen, aufgegeben, die Gebäulichkeiten der amerikanischen Mission zur Verfügung gestellt worden.

Es ist gewiß kein schlechtes Zeugnis für unsere Arbeit, daß man hier unter deutscher Mission eine streng bibelgläubige, Jesu Gottheit und Erlösungstod betonende Missionsarbeit versteht; oder umgekehrt, überall, wo ein warmes Wort für den alten Bibeldglauben eingelegt wird, vermutet man deutschen Einfluß.

Wir haben, soweit es irgend ging, trotz Geldmangel und Gehässigkeit, die einzelnen Zweige unserer Arbeit aufrecht erhalten, freilich den Verhältnissen angepaßt und wesentlich eingeschränkt.

Die Zahl der Schüler unseres Lehrerseminars war letztes Jahr 20. In der ersten Klasse waren es 5, in der zweiten Klasse 15 Schüler. Lange Zeit habe ich hin und her erwogen, ob wir das Seminar in seiner ganzen Ausdehnung weiterführen dürfen oder nicht, aber besonders die Berichte anderer Missionsgesellschaften, wie die der Berliner und Rheinischen Mission, bestärkten mich in dem Gedanken, daß es nicht richtig wäre, wenn ich unter den obwaltenden Verhältnissen den deutschen Gebern den Unterhalt des ganzen Seminars zumuten würde. So entschloß ich mich, die Zöglinge der zweiten Klasse, mit Ausnahme der drei Wanknaben, zu entlassen, damit sie sich da und



Felsen bei Hiesnik.

dort Anstellung als Hilfslehrer suchen sollten, um so durch eigene Arbeit sich ihren Unterhalt zu verdienen. Den meisten ist dieses gelungen; nur einer ist noch ohne Arbeit. Die drei zurückgebliebenen Wanknaben waren in manchen Fächern weit zurück, daß sie das ganze Jahr hindurch Nachhilfestunden haben werden, um ihre Klassenossen bis zum Anfang des nächsten Jahres einholen zu können.

Das Seminarinternat konnte leider nicht weitergeführt werden, da es uns sowohl an nötigen





schule letzte Woche täglich eine kurze Gebetskunde zusammen gehabt, mit der wir wohl noch länger fortfahren werden.

Von den Waisenkinder, die in den Ferien waren, haben wir nun manche zurückgerufen. Für einige sorgen wir draußen. Wir wollen tun, was wir können, damit niemand in schreckliche Not komme.

Manche der Pflegenden und der Verwandten der Kinder haben ja manchmal die Wohltaten des Waisenhauses

für selbstverständlich angesehen. Jetzt in der Not lernt man die christliche Liebesarbeit wieder mehr schätzen.

Auch im armenischen Volke hat sich in der Stellung zu Deutschland bereits eine große Umwälzung vollzogen. Man hat das gefährliche Spiel mit Russland durchschaut und sieht jetzt freudiger zu uns.

Wir sind mit Ihnen eins in der Meinung und Gewissheit, daß der Herr durch diese erste Zeit neue Bahnen für seine Segnungen und für die Verkündigung seines Evangeliums eröffnen wird. J. Chmann.

## Aus Briefen von den Stationen.

Marasch, 26. November 1914.



ur Arbeit bin ich bisher nicht viel gekommen wegen den Besuchern und dem Besuche machen, aber ich hatte dabei oft Gelegenheit, ein Zeugnis abzulegen, und mit dankbarem Herzen darf ich bezeugen, daß die Stimmung im armenischen Volke eine andere geworden ist. Viele sehen jetzt, daß der Herausbeschwörer des Krieges nicht Deutschland ist. Karl Blank.

Musla, den 7. November 1914.

Ich bin sehr traurig darüber, daß auch in der Türkei Krieg ausgebrochen ist. Gott allein weiß, welche Not dann werden wird und wie ihr abzuwehren ist und wie es hier aussehen wird.

Der treue Herr führe Sie alle und helfe durch. Wir, die wir in dem Krieg des Herrn stehen, wollen auch trotz aller Schwierigkeiten und aller Not mutig vorangehen und uns auf Ihn und Seine Allmacht verlassen. Bobil Böhm.

Man, den 20. Oktober 1914.

Erschrecken Sie nicht, wenn Sie von uns vernehmen, daß wir unsere Arbeit wie vorher in unseren Häusern fortsetzen, Waisenhaus und Schule in der Stadt ist sozusagen im Vollbetrieb. Wir haben ernstlich daran gedacht, was unter den herrschenden Verhältnissen zu tun sei. Da die Lage der Bevölkerung eine sehr schwierige geworden ist, war die Versorgung der Waisen uns sehr dringender. Wir haben deshalb von unseren Waisen keine zurückgewiesen und versuchten im Glauben hoffnungslos voranzugehen. Daß wir noch einen bedeutenden Vorrat an Mehl hatten, kam uns dabei sehr zugute, wir brauchten also nicht sehr viel Getreide einzukaufen. Es gelang uns mit Gottes Hilfe, trotz mancher Schwierigkeiten, alle unsere Lehrer für unsere Erziehungsarbeit vom Militärdienst frei zu bekommen.

Um Hilfe werden wir sehr viel angingen, aber wir befinden uns nicht in der Lage, den Bitten entsprechen zu können, obwohl wir manche derselben für sehr dringend erachten.

Wir sehen uns begreiflich nach dem kräftigen Eingreifen des Herrschers aller Welten. Unser großer Friedenswunsch wird schon zur rechten Zeit und Stunde alles so zu leisten wissen, daß der Krieg aufhört und Friede einkehrt.

J. Spörri.

Man, 1. November 1914.

Daß hier unsere Arbeit fast ohne Betriebsführung weitergehen konnte, werden Sie mit Verwunderung gelesen haben. Es ist uns ebenso vernehmlich und wunderbar. Die Schularbeit geht dieses Jahr so ganz anders voran, so ordentlich und still; unsere Kinder sind noch immer von neuem, jeden Tag von der gleichen Begeisterung und Dankbarkeit für das neue Haus erfüllt; neulich sagte eine:

„Lange werden wir nicht hier drin sein, es ist einfach zu schön, und so was bleibt nie lange“. Erst jetzt können wir einen geregelten, geordneten Schulbetrieb unterhalten; jeder Lehrer hat seine Klasse, jedes Kind spürt Verantwortung für seinen Platz, für Ordnung und Reinlichkeit; so zu frieren wie die anderen Jahre werden wir in diesem Winter auch nicht brauchen, da die Zimmer kleiner sind und meist an der Südseite liegen. Die Leute von draußen sagen, dies sei das schönste Schulhaus von Man. Wir haben einige Stadtkinder mehr bekommen, nicht sehr viel, die Leute sind durch die Mobilisierung armer geworden und müssen zum Teil auf Bildung für ihre Kinder verzichten.

Daß in diesen schweren Zeiten noch Geld aus Deutschland gekommen ist, hat auf die armenische Bevölkerung hier einen tiefen Eindruck gemacht.

Gott weiß, wie Er Sein Werk hier leiten wird. Aber das wissen wir, daß wir für unsere Arbeit und ebenso für all die anderen Missionen der Erde jetzt in der Zeit des Mangels an äußeren Mitteln mehr denn je die Bitte um inneren Reichtum für uns und Empfänglichkeit bei denen, unter denen wir arbeiten, bitten dürfen.

Schw. Käthe Ehrhold.

Haranije, 10. Dez. 1914.

In unserem Hause sind 103 Kinder und die Schule ist in bestem Gange. Wir sind imstande, diese Anzahl Kinder zu versorgen. Wir bringen nötig die Waisenhäuser sind, haben wir in dieser Zeit gesehen. Diese Waisen sind in bitterster Not gekommen und einige haben wir aufgenommen, von denen wir sagen können, daß wir sie dadurch vom Tod errettet haben. Es gibt unter der großen Zahl einige, die die Waisenhäuser nicht unbedingt nötig haben, aber die Mehrzahl der Kinder kommt, mein Sie aus den Häusern entlassen werden, in ein Elend hinein, in dem sie zugrunde gehen müssen. Wir haben auch einige Bethel- und Bethschulunkinder aufnehmen müssen und sie gesund gepflegt.

Was die Waisenhäuser für Segensstätten sind, das ist in dieser Zeit den Kindern und uns klar geworden. Sie und wir sind dankbarer für dieselben geworden und die Kinder entwickeln in diesem Jahr einen Fleiß, der unsere Bewunderung erregt. Wir werden alles tun, um die Kinder, die noch außerhalb des Hauses sind, vor Not zu schützen und sie mit Kleibern zu versehen.

B. von Dobbeler.

Manouret-ul-Ais, den 14. Dez. 1914.

Der Herr will uns in dieser schweren Zeit ganz besonders erquicken. Seine Liebe und Freundschaft erstreckt uns so groß und majestätisch, mit den augenblicklichen Verhältnissen ja unvereinbar, daß wir beschämt mit Petrus ausrufen möchten: „Herr, geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ Wohl keins von uns hatte gegodt, daß der Herr uns so unter die Arme greifen würde.

Wohl auch nie seit dem Bestehen unserer Anstalten treffen die Gnadenbewilligungen unseres Gottes so wunderbar zusammen wie jetzt.

Dor einigen Wochen konnte ich in einer unserer Lehrer-Verfammlungen die Güte unseres Gottes preisen. Hatte ich doch an einem Tage die Nachricht von der osmanischen Bank, auf der wir eine Summe Geld stehen hatten, erhalten, daß wir trotz des Moratoriums die Summe allmählich abheben könnten und am selben Tage eine Geldeinweisung von Ihnen. Diese Freude sollten unsere Angestellten, die erst auch von unserer pekuniären Not wußten, teilen. Und wie haben sich auch alle geteilt! Unsere Leute merken es jetzt mehr als sonst, daß der Herr mit uns ist.

Und nun eine neue Aufmunterung. Dem Unterrichtsministerium war an die hiesige Dislozierungsregierung am selben Tage die Nachricht gekommen, daß uns die kaiserliche Schülerlaubnis, für die wir seit 17 Jahren beten und arbeiten, binnen kurzem erteilt werden soll. Dem Herrn sei Lob und Dank für alles.

Unsere Waisenhausangestellten gehen nun von Dorf zu Dorf, um alle die Kinder, die noch nicht ins Waisenhaus zurückgenommen werden konnten, zu besuchen. Wo irgendwo Not ist, werden wir mit unserer Hilfe einpringen. Kleider haben die Kinder ohnehin schon alle erhalten. Aber wir wollen auch sonst helfen, damit die Kinder keinen Schaden nehmen.

Wie dankbar sind wir dem Herrn, daß die Russen auch an unserer Landesgrenze überall zurückgeschlagen worden sind. Wieviel Not, Elend und Blutvergießen hätten sie mit sich gebracht! Aber der Herr hat bis jetzt unsere Gebete erhört.

Früher glaubten manche, daß die Russen noch acht Tagen oder höchstens vier Wochen nach dem Kriegsausbruch hier einmarschieren würden. Aber Gott hat es gottlob verhindert. O wie gut, daß im Krieg nicht die Kanonen und die Gewehre, sondern unser Iarker Gott das letzte Wort hat. Wie wahr erscheinen uns jetzt die Psalmen! Wir wollen uns durch die Bibel immer wieder demütigen und aufrichten lassen, und die geschichtlichen Ereignisse mögen daselbst tun: uns beugen und aufrichten. Aus Briefen ersehen wir, daß sich bei unserem lieben deutschen Volk nach der ersten Umkehr und Einkehr zu Gott nun da und dort schon wieder Leichtfertigkeit und Stolz zeigen. Wir wollen weiter die Sünde unseres Volkes als die unsere ansehen und sie im Gebet zum Sünderheiland und Vater bringen und ihm sagen: „Herr, vergib uns unsere Sünden. Herr, mache uns demütig und klein.“

Dann wollen wir's auch nicht vergessen, wie Sie uns einmal geschrieben haben, für unsere Feinde zu beten, daß der Herr ihnen beuge, sie beuge und segne.

Johannes Ehmann.

## Brief-Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Frankfurt a. M., Sandweg 125  
Januar 1915.



un ist wieder eins unserer Briefkasten-Kinder aus dem Waisenhaus ausgetreten. Den lieben Pflegsleuten möchte auch ich ein herzlich „Dereit's Gott!“ zurufen. Sobald es mir möglich ist, werde ich Ihnen von den schon vorhandenen ein neues Kind zu; wir bedürfen Ihrer Mithilfe ja so sehr.

Gar manche Gabe hat mir der Geldbriefträger auch im letzten Monat des alten Jahres wieder ins Haus gebracht. Innigen Dank im Namen der Kinder für alle treue betende und gebende Liebe im Jahre 1914. Für das neu begonnene Jahr sende ich den lieben Briefkasten-Freunden das kurze Wort aus Ps. 23, 4: Du bist bei mir. Sind wir in Freud und Leid uns Seiner Gegenwart bewußt, so kann er uns je mehr und mehr umgallien in Sein Bild.

Ihre Ihnen im Herrn verbundene  
Schwester L. Thomas.

Mamouret-ul-Afss, den 17. Nov. 1914.  
K. M. 8. Briefkastenkind Nr. 19.

Geehrtes Fräulein Thomas!

Ihnen, sowie den lieben Verforgern von Agbasni möchte ich meinen herzlichsten Dank aussprechen für alles,

was Sie durch Ihre liebe Verforgung an dem Kind getan haben. Sie ist aus dem Waisenhaus ausgetreten und in einem Dorf (Miri), 3 Stunden von Mescher entfernt, Lehrerin. Es war ihr Wunsch, Kindergärtnerin zu werden, doch unter den jetzigen Verhältnissen konnten keine Kindergärtnerinnen ausgebildet werden und so blieben wir es für richtig, daß sie als Lehrerin in ein Dorf ging. Sie ist in diesem Jahre mit der Warsharan fertig geworden und kann für eine Lehrerin auf dem Dorf vollständig genug. So kann sie denn jetzt ihr Brot selbst verdienen und braucht keine Verforgung mehr.

Es tat mir ordentlich leid, als Agbasni ging. Ich hätte sie sehr gern behalten. Sie war ein christliches, geborames Mädchen. Ich hoffe, daß sie im Dorf ein Segen sein wird. Darf ich die lieben Verforger bitten, weiter in Ihren Gebeten an Agbasni zu denken. Wie wichtig ist es doch, daß sie jetzt in ihrer Arbeit, das, was sie im Waisenhaus gelernt hat, auslebt.

Nochmals vielen, vielen Dank für alles, was Sie an Agbasni taten. Der Herr lohne es Ihnen.

Mit herzlichem Segensgruß

Schw. Klara Pfeiffer.

# Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke  
an Schm. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

## Noch etwas von Weihnachten.

Liebe Kinder!  
Für Eure Liebesgaben, die Ihr mir vor Weihnachten geschickt habt, danke ich Euch in diesem Jahre besonders herzlich. Ich weiß ja von vielen kleinen Freunden, daß sie diesmal fast ganz auf ihr Weihnachtsgeschenk verzichtet haben und dafür die Soldaten, die armenischen Kinder oder andere Arme bescheert haben. Deshalb wird der Heiland das Geld, das ich heute abgeschickt habe, sicherlich besonders segnen, weil es ein richtiges Weihnachtsgeschenk ist. Hat nicht unser himmlischer Vater das allergrößte Weihnachtsgeschenk gebracht, als Er uns Seinen eingeborenen Sohn gab? Ist es nicht fein, daß wir in diesem Kriegsjahre es besser lernen, darin seine kleinen Nachfolger zu werden?

Die armenischen Kinder haben es ja auch schon oft so gemacht. Einmal als das Weihnachtsfest vor der Tür stand, besannen sich die Kinder im Waisenhaus in Marasch, wie sie den Armen am heiligen Abend eine Freude bereiten könnten. Sie kamen auf den Gedanken, eine Zeitlang auf das Fleisch zu verzichten und von dem Gelde eine Armenbeförderung herzurichten. Die Größeren, die etwas geschickter waren, nähten allerlei warme Sachen, und als der Weihnachtstag kam, wurden die armen Leute aus Marasch und den umliegenden Dörfern eingeladen und nahmen unter den jubelnden Weihnachtssiegeln der Kinder ihre Pakete in Empfang. Diejenigen, welche zu krank waren, um selber zu kommen, bekamen ihre Geschenke von den größten Mädchen gebracht. Wie gerne kaufte man auch in den kleinsten Dorfhütchen der frohen Weihnachtsgeschenke. Die durften die Kinder manch einem Traurigen und Bedrückten ins Herz hineinstecken, und das war ja doch das allergrößte Weihnachtsgeschenk.

In Mesereh verzichteten die Kinder einmal auf die Äpfel, die sie sonst zu Weihnachten mit anderen Süßigkeiten bekamen und die in diesem Jahr teurer waren als sonst. Als sie am kommenden Sonntag den Versammlungsort zu je zwei und zwei verliehen und an der Opferbühne vorbeikamen, die an der Tür auf einem Tisch stand, da warfen sie alle, vom Größten bis zum Kleinsten, ihr erspartes Äpfelgeld hinein mit strahlendem Gesicht. Es dauerte gar

nicht lang, da machte es ihnen das Knabenhaus nach, und als Baron Homsep, der eine Arbeit im Kurdistan anfangen wollte und dazu viel Geld brauchte, nach Mesereh kam und dort Ansprachen hielt, konnte ihm all das ersparte Geld mitgegeben werden.

Auf einem Wunschzettel stand einmal: „Mein Wunsch ist, daß anstatt meiner eine andere Person etwas bekommt. Ich würde mich darüber ebenso freuen, als wenn ich etwas geschenkt bekommen hätte.“

Einmal trug eine unserer größeren Mädchen ein Weihnachtsgeschenk zu einer armen Frau. Da erfuhr sie, daß die kleine Tochter dieser Frau von ihrer Mutter immer zu den Türkeln geschickt wurde, um dort ihr Brot zu verdienen. Es war ein hübsches kleines Mädchen, und die Türkeln hätten sie am liebsten später ganz für sich behalten. Dann hätte sie aber niemals etwas vom Heiland gehört. Das wußte unsere kleine Freundin aus dem Waisenhaus auch. Deshalb ging sie zur Waisenhausmutter und bat sie flehentlich, die Kleine doch ins Waisenhaus aufzunehmen. Sie bekam aber die Antwort, daß kein

Platz mehr frei sei. Da bat sie die Mutter, sie doch anstatt ihrer aufzunehmen und sie lieber fortzuschicken, weil die Kleine das Waisenhaus nötiger habe als sie. Die Waisenhausmutter fragte sie, ob es ihr auch wirklich ernst damit sei, worauf sie noch einmal inständig bat. Da erlaubte ihr die Mutter, die Kleine als ihre Weihnachtsgeschenke ins Waisenhaus zu bringen. Glückselig ging sie hin, um sie zu holen. Ob wohl schon manch einer von uns solch ein lebendiges Weihnachtsgeschenk bekommen hat?

Jetzt ist das Weihnachtsfest vorüber. Da denkt vielleicht mancher unter uns: „Ich habe jetzt mein Weihnachtsgeschenk gebracht, ich habe eigentlich genug geleistet. Aber sagt, soll nicht das Kindlein in der Krippe, das sich immer weiter für uns geopfert hat, bis es sich für uns ans Kreuz nageln ließ, uns lehren, Euch und mich, im neuen Jahre immer stillföhrer und schneller unsere Opfer zu bringen für die armen? Nur solche Leute kann man in dieser ersten Kriegszeit gebrauchen, nicht die, welche immer an sich denken.“



Neujahrsgratulantinnen aus Marasch.



Der Heiland schenke es uns allen in Gnaden! Das wäre dann das größte Weihnachts Geschenk gewesen.  
Eure treue

Schw. Elisabeth Schrenk,  
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

## Fröhliches Geben.

as Elschen geht ins Gotteshaus,  
Gar lieb, andächtig sieht sie aus,  
Und bringt auch ihr Gesangbuch mit,  
Den dicken Band mit gold'nem Schnitt.  
Die Noten kennt sie nicht entfernt,  
Doch lesen hat sie schon gelernt,  
Und sieht, wie oberhalb der Lettern  
Die Noten auf- und niederklettern.  
Ihr Stimmlein hebt und senkt sich mit,  
Hält mit der Orgel Ton und Schritt.  
Der Pfarrer redet von Mission  
Und bittet mit bewegtem Ton,  
Dass jeder bring' sein Scherflein mit

Zur Tilgung für das Delizit,  
Das jetzt dreitausend Mark beträgt. —  
Das Elschen hört's und überlegt: —  
Beim Heimweg sag't's zum Mütterlein:  
„Das kann doch gar nicht schwierig sein;  
Es brauchen nur drei Leute eben  
Eintausend Mark dafür zu geben.“  
Die Mutter lächelt: „Liebes Kind,  
So reich nur wenig Menschen sind.“  
Die Kleine drückt: „Aha, nun weiß ich;  
Einhundert Mark wohl geben dreißig.“  
„Ich glaub' es kaum“, die Mutter spricht;  
Sie aber bleibt voll Zuversicht:  
„Es kann auch ganz gut anders geh'n:  
Dreihundert Leute geben zehn.“  
Die Mutter schwelgt, weil's leid ihr tut;  
Da ruft das Mägdlein frohgemut  
Und preßt die Hand ihr fest und stark:  
Dreitausend geben eine Mark.“  
Auch bei der Predigt fühlte sie still,  
Weil sie so gern verstehen will.  
Und schnell ins Köstlein fasst die Kleine:  
„Da, Mutter, hast du schon mal meine!“

## Nachrichten.

Die Arbeit im Lazarett Althengagen und Malche nimmt ihren stillen Fortgang. Die Feldpostbriefe wieder im Felde stehender Soldaten bezugen es, daß der Aufenthalt im stillen Malchetal und auf der Althengagener Höhe nicht ungesegnet war.

Herr Pastor Ernst Lohmann ging Anfang Januar als Feldprediger zur Armee Hindenburg. Wir wollen ihm für die Arbeit unter den Soldaten des Herrn reichen Segen erbitten.

Am 28. Dezember schenkte Gottes Güte unseren Geschwister Müllerleile ein Töchterchen. Mutter und Kind sind wohl. —

Auf den Stationen geht das Leben in gewohnter Weise fort. Durch die freundliche Stellung der türkischen Regierung zu den Deutschen wird den Geschwistern die Arbeit in vielen Stücken erleichtert, z. B. verhalten türkische Beamte Prediger Spörri im Herbst zu den nötigen Einkäufen für die Waisenhäuser, als dieser dadurch, daß die Quote länger ausblieb als sonst, in Geldverlegenheit war.

Am 21. Dezember v. Js. hat mein geliebter, hoffnungsvoller Sohn, Student der Medizin, im Alter von 19 Jahren bei einem Sturmangriff auf einen englisch-indischen Schiffsgraben fürs Vaterland sein Leben gelassen. Sein Kompagnieführer schrieb u. a.: „Er war der Beste einer, gerad und offen, ohne Falch, ein guter Kamerad, voll Mut und Tapferkeit im Kampf mit dem Feind, ein Held auch im Todeskampf, Mut und Vorbild für jeden Soldaten.“ Der beste Trost ist aber, daß Jesus sein Kind zu sich genommen hat und wir ihn wiederfinden in der Herrlichkeit.

Direktor F. Schuchardt.

## Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 15. Februar 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,  
daß wir auch in dieser Zeit der Tränen wissen: unser lieber Vater sitzt im Regiment,  
daß Er unsere Lieben draußen behütete und immer wieder stark machte, auf ihren Pollen auszuweichen,  
daß Er Herrn Pastor Ernst Lohmann Gelegenheit gibt zur Arbeit unter den Soldaten an der Ostfront,  
für das tägliche Brot,  
für alle Durchfälle im großen Ganzen und im Einzelnen.

Wir wollen bitten,  
daß Er jedem Einzelnen und den Völkern aus dieser Tränenzeit eine Freudenernte schenke,  
daß Er die Arbeit der Geschwister draußen segne und sie in allem recht leite,  
daß Er die Kinder, die aus den Häusern gegangen sind, behüte und ihnen für Leib und Seele gebe, was sie bedürfen.

Schweizer Freunde machen wir darauf aufmerksam, daß sie ihre Beiträge für den Hilfsbund auch an den

Verlag der Hoffnungsstrahlen,  
Herrn A. Jung, Postfachkonto VIII, 1459, Zürich 7, senden können.

Stämpfe bitte in Zukunft an:  
Herrn Chr. Rastadt, Zürich 7, Wilfriedstraße 5.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchsen Zahlkarten zur Einlieferung der gesammelten Beträge bei. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahlkarten auf Postfachkonto keiner Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einlefen des Geldes die Nummer der betr. Sammelbüche angeben. Unbenutzte Sammelbüchsen bitte zurückzusenden.

Ferner weisen wir unsere Freunde auf unsere „Sammelkarten B“ hin, mit denen gewiß mancher auch in dieser schweren Zeit einen Beitrag für unser Missionswerk zusammenbringen kann.

Zur Erleichterung des Sammelns dienen unsere Flugblätter, die wir unseren Freunden zur Verfügung stellen. Bei der Bestellung bitten wir um Angabe der gewünschten Anzahl.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Buchbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

[illegible]







# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient, E.V.

Heft 6.

17. Jahrgang.

März 1915.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

## Bur Konfirmation empfehlen wir:

### Für Knaben:

- Entscheidende Jahre.** Briefe eines Vaters an seinen Sohn von der Konfirmation bis zum Abitur. Kari. Mlk. 1.80, eleg. geb. Mlk. 2.50.
- Gnabe und Kraft.** Für die Jungmännerwelt beim Hinaustritt ins Leben. Unter Mitwirkung vieler herausgeb. von Pastor Holten-Weber. Eleg. geb. Mlk. 2.80, mit Goldschnitt Mlk. 3.20.
- Des Jünglings Freund.** Eine Mitgabe fürs Leben v. C. Schrenk. Geb. Mlk. 1.20, 2.— und 3.—
- Des Glaubens Bedeutung im Kampf ums Dasein.** Ein Appell von C. Skovgaard-Petersen. Geb. Mlk. 1.80, elegant geb. Mlk. 3.—
- Das Buch der Jugend.** Allen, die eine reiche und schöne Jugendzeit erleben möchten, gewidmet v. C. Skovgaard-Petersen. Eleg. geb. Mlk. 4.60.
- Folge mir nach!** Worte der Liebe für den Lebensweg junger Christen von A. Dömel. (Auch für Mädchen passend.) Geb. Mlk. 1.20; Geschenkausgabe Mlk. 3.—
- Hellig ist die Jugendzeit.** Ein Buch für Jünglinge von G. Weibrecht. Fein brosch. Mlk. 1.20, geb. Mlk. 2.—, große Ausgabe Mlk. 5.—
- Komm mit nach Konstantinopel und sieh durch meine Brille Land und Leute an.** Erzählt für meine Söhne von J. Ziegler. Mlk. 1.20.

### Für Mädchen:

- Nur selig.** Ein Wort an junge Mädchen von Hedwig Andrae. Geb. Mlk. 2.—
- Weibliches Werden und Wachen.** Von Frau Uferfeld. Eleg. geb. Mlk. 3.50.
- Marja und Mariä.** Ein Buch für Jungfrauen von G. Weibrecht. Fein brosch. Mlk. 1.20, geb. Mlk. 2.—, große Ausgabe Mlk. 5.—
- Schwester Ruth** von H. Andrae. Brosch. Mlk. 1.—, 1.80, geb. Mlk. 2.50.

**Brockhaus Konversations-Lexikon 1911**  
inadellus, 2 Bde., früher M. 24.—, jetzt 12.—, portofr.

Für Bestellungen auf armenische und orientalische Handarbeiten würden wir sehr dankbar sein.  
Deutscher Hilfsbund f. christl. Liebeswerk im Orient.

### Kleine Schriften für Konfirmanden:

- Nur treu!** Ein Abschieds- und Geleitswort für unsere Konfirmanden v. H. Josephson. Einzel 15 Pf., 50 Expl. à 12 Pf., 100 Expl. à 11 Pf.
- Wo gehst du hin?** Ein Geleitswort für Konfirmanden von D. G. Weibrecht, à 10 Pf., 50 Expl. à 9 Pf., 100 Expl. à 8 Pf.
- Wohin des Wegs?** Ein Wort an Konfirmanden von Pastor Ernst Moderohn. 48 Seiten in eleg. Umschlag. Preis 30 Pf., eleg. geb. m. Goldsch. 1 Mlk., bel 20 Expl. 26 Pf., 50 Expl. 23 Pf.
- Offener Brief an Konfirmanden** von Sommer. 23 Seiten in farbigem Umschlag 5 Pf. Von 25 Expl. an pro Stück 4 Pf.
- Wanderbuch für junge Christen** von Hedwig Andrae. 48 Seiten in feiner Ausstattung, geb. 20 Pf., 25 Expl. à 18 Pf., 50 Expl. à 15 Pf.
- Sonnwärms.** Ein Wort der Liebe an Konfirmandinnen v. Dora Schlatter. Brosch. 45 Pf., geb. 60 Pf.
- Zum Geseit und Nachdenken für junge Christen** von M. Ulrich. Brosch 45 Pf., geb. 60 Pf.

### Erzählungen von Käthe Doern:

#### Das weiße Kleid.

Preis 50 Pf.

### Zum Verteilen an junge Mädchen

eignet sich besonders von Frieda Uferfeld:

#### Du wirst genesen!

Preis 20 Pf., 50 Expl. à 16 Pf., 100 Expl. à 14 Pf.

Bibeln und Testamente, Bilder mit und ohne Rahmen, Abakuskerzen, Silberkerzenbrotschen, Pergamentnachte, Postkarten und Doppelkarten.

Derlangen Sie, bitte, unseren Hauptkatalog gratis.

### Folge mir nach!

- Don A. Dömel.  
**Hervorragendes Konfirmations-Geschenk!**  
— Worte für den Lebensweg junger Christen. —  
Hochfeine Ausgabe mit 12 Bildern Mlk. 3.—  
Billige Ausgabe Preis Mlk. 1.25.



# SONNEN-AUFGANG

## MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HILFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, EV.

Heft 6.

17. Jahrgang.

März 1915.

Die Wassermoggen im Meer sind groß und brausen mächtiglich; aber der Herr ist noch größer in der Höhe.  
Pf. 93, 4.

**Inhalt.** Ewigkeit in die Zeit. — Aus dem Missionsseminar Uchtenhagen. — Ein Gruß aus Rußisch-Polen. — Aus Briefen von den Stationen. — Briefkasten. — Kinder-Ecke. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

### Ewigkeit in die Zeit.

Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion . . .

Ebr. 12, 22.



as ist doch gar kein Wort für die Kriegszeit, höre ich manchen Leser sagen. Teht tun uns Trostorte, Worte der Stärkung und Erfrischung unseres Glaubens not. — Gemach, lieber Freund. Begleite mich, und es wird sich zeigen, daß eben dieses Wort uns gerade in gegenwärtiger Stunde eine überaus wichtige Wahrheit, eine unendlich bedeutsame Tatsache ans Herz legen will. Von einem Berge wird uns hier gesagt, daß etliche Menschen zu ihm gekommen seien. Von Bergen ist in dem alten, heiligen Buche des öfteren die Rede. Wie lieb ist uns z. B. in diesen Tagen das Wort: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt“. Pf. 121, 1. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinsinken, aber Meine Gnade soll nicht von Dir weichen und der Bund Meines Friedens soll nicht hinsinken.“ Jes. 54, 10. „Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um Sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“ Pf. 125, 2. Wir sehen, da werden „Berge“ mit anderen wichtigen Dingen in Verbindung gebracht, von Gott Selbst zu lieblichen Illustrationen verwendet. Allein in der uns vorliegenden Stelle wird nicht von Bergen, sondern von einem bestimmten Berge, von „dem Berge Zion“ geredet. Das reizt schon unsere Aufmerksamkeit. Das legt uns die Frage nahe: Was ist es denn mit diesem Berge Zion, wo liegt er, welches ist seine Höhe, wie kommt man hinauf, kann ich auch hinaufsteigen? Kennst du diesen Berg noch nicht,

hast du die Gnade noch nicht, auf der Spitze dieses Berges zu stehen, du verlangst aber danach, so laß Dir sagen, was Gott Selbst über diesen Berg schreibt: „In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge und über die Hügel erhaben sein und die Döcker werden dazu laufen und viel Heiden werden gehen und sagen: kommt laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß Er uns lehre Seine Wege und wir auf Seiner Straße wandeln.“ Micha 4, 1—2. Nehmen wir hinzu, was Psalm 2, 6 geschrieben steht: „Ich habe Meinen König eingesetzt auf Meinem heiligen Berge Zion“, dann begreifen wir, es muß etwas Großes und Begehrnswertes sein, zu diesem Berge zu kommen, auf seiner Höhe Wohnung zu machen, droben für immer sitzen zu dürfen. Es ist Gott der Ewige und allein Gewaltige, der Gott aller Gnade und Vater der Barmherzigkeit, der dort wohnt. Er, geoffenbart in Christo Jesu, zieht uns hinauf, entschleierte uns ein wenig von dem Geheimnis der Versöhnung, versichert und versiegelt unserem geängsteten, geagten und geplagten Herzen die Vergebung unserer Sünden, läßt uns hineinblicken in den Abgrund Seiner Barmherzigkeit, und unsere Seele atmet die reine Luft der Ewigkeit. Und da kommen wir auf den Punkt, der uns so unendlich wichtig ist für die gewaltige Zeit, in der wir leben, für jeden Einzelnen, für unser Volk, für

Wir können nach wie vor die hier eingehenden Gaben sicher an die Stationen vermitteln.

J. Sch.

die Völker der Erde. Zu einem Berliner Hofprediger kam eines Tages ein Mann, dem es in seinem Wandel nach der Däter Weise nicht mehr wohl war. Der Hofprediger empfahl ihm, Gottes Wort zu hören und zu lesen. Der Mann wandte ein: „Dazu habe ich keine Zeit.“ Der Seelsorger entgegnete: „Zeit haben Sie wohl, aber keine Ewigkeit.“ Keine Ewigkeit!

Da liegt der tiefste Schaden unserer Zeit. Auf dem Berge Zion reichen sich Zeit und Ewigkeit die Hand. Der Weg nach Zion führt an Bethlehem, Gethsemane und Golgatha vorbei. Auf seinem Gipfel weht Höhenluft. Klare, reine, gesunde Himmels- und Heimatlust. Dort vernimmt die Seele nicht nur, daß „der Schuldbrief zerrissen“ ist, sie vernimmt auch schon im Vorgeschmack etwas „vom Rauschen der Harfen, vom lieblichen Klang“ der Bewohner der himmlischen Sphären. Ewigkeitslos macht heimatlos. Heimatlos macht arm, entzieht den gesunden Boden der irrenden Seele. Die Heimat der Seele ist allein in ihrem Ursprung, in Gott, die Heimat der Seele ist droben im Licht. — Ein österreichischer Soldat, dem seine Heimat — Steiermark — überaus lieb und wert war, wurde kürzlich in einer heißen Schlacht schwer verwundet. Blutend, seiner Sinne kaum noch mächtig, lag er am Boden. Seine Kameraden stürmten vorwärts. Sanitätspersonal war nicht zur Stelle. Als er sich so hilflos, so verlassen sah, raffte er seine letzte Kraft zusammen, nahm Tornister und Gewehr an sich und kroch und schleppte sich mühsam zurück zum Verbandplatz. Beim Verbinden seiner Wunden sagte er zum Arzt: „Herr Doktor, ich werde wohl sterben, versprechen Sie mir, daß mir nach meinem Tode eine wichtige Bitte erfüllt wird.“ Dann wickelte der todmüde Streiter ein Taschentuch, bis dahin krampfhaft festgehalten, von seiner rechten Hand los und heraus kam ein kleiner schwarzer Gegenstand. „Herr Stabsarzt, das ist ein Stücklein Steiermärker Erde. Meine Mutter hat es mir mitgegeben, daß es mir, wenn ich fallen sollte, mit in die Erde gelegt werden möchte, damit ich etwas heimatlichen Boden bei mir hätte.“ Dann ist der Held entschlafen — nicht zu vergessen, daß er auf dem Wege zum Verbandplatz vor Müdigkeit noch „allen Ballast“ von sich geworfen. Gern ist ihm sein Wunsch erfüllt, seiner Bitte willfahren worden. Die Liebe zur irdischen Heimat vermochte das. Haben wir die Liebe zur himmlischen Heimat im Herzen? Möchten wir das unbeschreibliche Glück kennen lernen, dauernd unsere Wohnstätte auf „dem Berge Zion“ aufzuschlagen? Millionen von Menschenkindern haben dies getan und sind

jetzt schon selig in der Hoffnung auf das Vollkommene, das Gott schenken wird. Die Kleinodien des Glaubens sind ihnen so gewiß wie das jubelnde Schauen und die Herrlichkeit, in die sie über kurz oder lang hineinversetzt werden. Ist das nicht beneidenswert, gerade in dieser furchtbaren und unheimlichen Zeit? Zweifellos. Aber es gibt viele, die es besser wissen wollen, die mit ihrer Vernunft sich auflehnen gegen unseren treuen Gott und Seinen lieben Sohn, unseren Heiland Jesus Christus. „Wenn man so leben, sich mit solchen Dingen befassen will — das macht ungeeignet für den irdischen Beruf.“ So? Wo steht das? Wer läßt Dir das vor? Waren Kaiser Wilhelm I., Bismarck, Moltke, Roon etwa ungeeignet für ihren Beruf? Sind es vielleicht die bibelgläubigen Männer unserer Tage: unser jetziger lieber Kaiser, unser Kronprinz, Graf Zeppelin, der geniale Feldmarschall von Hindenburg und andere unserer großen Strategen, Heerführer, Gelehrten, Erfinder, Künstler? Nein. Was sich in dieser eisernen Zeit bewährt, das ist das Beste, das wollen wir ergreifen, das wollen wir festhalten. In unserem heutigen Leitwort heißt es: „Ihr seid gekommen“, nicht: „Ihr werdet einst kommen“. Das ist das Wunderbare, das Herrliche. Menschen, die das sagen können, besitzen einen Reichtum, einen Schatz, gegen den alle irdischen Reichtümer und Schätze nichts sind. Ich besuche seit einem Vierteljahr einen Verwundeten, dem eine Kugel das rechte Bein durchschlugen, eine andere den Knochen des linken Oberbeins zerschmetterte hat. Abwechselnd liegt er wohl eine ganze Woche tagsüber im Wasser. Der Schlaf floh ihn. Schlafmittel versagten. Auf ernstes Gebet nahm Gott diese Plage. Jetzt ist die Frage, wird diesem jungen Bankbeamten sein zerschossenes Bein erhalten und es wieder gebrauchsfähig werden? Da wird der Sechszwanzigjährige gewiß sehr gedrückt und arg traurig sein? — Im Gegenteil. Sein Herz ist getroßt, sein Auge leuchtet, seine Seele ist frisch. Woher das? Nun, weil er die große Umwandlung erlebt hat: einst war ich blind, jetzt bin ich sehend. Einst führte ich mich selbst. Jetzt ruhen die Zügel meines Lebens in Jesu Hand. Und — so oder so — Er wird alles wohl machen. „Ich bin gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem und zu der Menae vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angedröben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten.“ Diese Gewißheit gibt Tragkraft, wirkt Gebuld, hilft hinweg über die größten Schwierigkeiten. — In demselben Casarett

liegt ein verwundeter Krieger, dem beide Beine fehlen. Ein lieber Pastor, der ein wenig von der Kunst versteht: „Freuet euch mit den Fröhlichen — weinet mit den Weinenden“, tritt an sein Lager und schaut teilnehmend den Schwerkgeprüften an. Dieser bemerkt das und richtet die Worte an den Prediger: „Herr Pastor, Sie bemitleiden mich wohl?“ — „Ja, das kann ich allerdings nicht verhehlen.“ — Und dann tönt es klar und fest von den Lippen dieses Dulders: „Herr Pastor, dazu ist gar keine Veranlassung vorhanden. Ich kenne Gott nicht, und als mir meine beiden Beine abgenommen wurden, da grollte es mächtig in mir und mein Inneres bäumte sich auf gegen ihn. Es wurde mir ein Neues Testament gegeben, und durch das Lesen desselben habe ich meinen Heiland gefunden und bin seitdem ein glücklicher Mensch. Ein Ausdruck der Freude über das ihm zuteil gewordene Heil begleitete diese Worte. „Ich bin gekommen zu dem Berge Zion“ — das ist jetzt Wirklichkeit geworden in dieses Mannes Leben. Diese seligste und schönste Erfahrung, die ein Sterblicher machen kann, hat solche gewaltige Änderung bewirkt. — Vor etwa 3 Jahren starb in Hannover eine Diakonissin, der Arme und Beine amputiert werden mußten. Ein bejammernswerter Rumpf, der in nichts mehr sich selber helfen konnte. Wie

wurde zuschanden, wer bei dieser Duldin Stimmen der Ungeduld, der Klage, des Murrens zu vernehmen erwartete. Stille, mit leuchtendem Angesicht und fröhlich hielt sie eine unvergeßliche Predigt allen, die sie besuchten. Wie war das möglich? Nur weil sie sagen konnte: „Ich bin gekommen zu dem Berge Zion. Dort habe ich den König gefunden.“ Der Berg Zion ist der beste Luftkurort der Welt. — Das ist es, was Gott uns, unserem Volke, den Völkern Europas, der ganzen Menschheit durch die furchtbaren Gerichte unserer Tage einprägen möchte: Kommet her zu Mir, nehmt die Ewigkeit hinein in die Zeit, macht Gebrauch von eurer Heimatberechtigung, sucht den Herrn, solange Er zu finden ist, ruft Ihn an, solange Er nahe ist. Jetzt ist, die angenehme Zeit — jetzt ist der Tag des Heils.“ Dann werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn Mein Joch ist sanft, Meine Last ist leicht. Ich heile alle eure Wunden. — Ich will euer Arzt, euer König sein.

Den König hat mein Herz gefunden,  
Wo anders als auf Golgatha?

Da stieß mein Heil aus Seinen Wunden,

Auch mich, auch mich erlöset Er da. —

Für mich gab Er Sein Leben dar,

Der ich von Seinen Feinden war.

H. B.

## Aus dem Missionsseminar Uchtenhagen.



ie lustig und lebendig sahen doch Feld, Wald und Garten aus im Frühjahr und Sommer. Jetzt sind vor dem Frost die Blätter von den Birken abgefallen und tiefer Schnee verdeckt die Pflanzen, deren allmähliches Wachsen dem Auge so viel Freude bereitet, das Herz mit so viel Hoffnung erfüllt hatte. Sollen wir trauern? Nein! Denn es ist ja nichts gestorben. Nur einige schwächliche Treibhauspflanzen sind eingegangen. Sonst sind ja nur die Blüten und Blätter abgefallen, und unter der harten, kahlen Rinde, unter der frostigen Erde und dem kalten Schnee hart tausendfältiges, verheißungsvolles, urkräftiges Leben dem Ruf des Frühlahrs entgegen.

In unserem Missionsseminar haben wir noch keinen Sommer erleben dürfen, wohl aber einen hoffnungsfreudigen Lenz. Schon waren wir so weit, daß unsere ersten Brüder nach vollendeter Ausbildung hinauszuziehen sollten nach Armenien und Adamaia. Und einer unserer Lehrer, unser lieber Kandidat Claus, besprach während dem Bau der Adamaiahütte auf unserem Grundstück, wobei er treulich mitgeholfen hat, oft mit

mir seinen Gedanken, sich dem Herrn für die Mission in Südafrika zur Verfügung zu stellen.

Da kam der K r i e g. Der Frühreif legte seine eilige Hand an all die Blüten, noch ehe sie Frucht ansetzen konnten.

Vor einigen Wochen kam die Nachricht: Kriegsfreiwilliger Claus gefallen in Westflandern. Erschütternd! Ist das das Ende all seiner Pläne? Gott sei Dank, nein! Es hat nur der Schnee das Leben vor unseren Augen zugebedeckt. Wer weiß! Vielleicht ist auch in diesem Fall der Schnee die prächtigste Schutzdecke für das wahre Leben. „Er wird leben, ob er gleich stirbt“ (Joh. 11, 25). Ungesehen von uns entwickelt sich das Leben weiter, treibt Blüten und herrliche Früchte. Vielleicht hätte ein langes Leben auf Erden keine solchen gezeitigt. Er weiß es am besten. Bald wird sich auch für uns zeigen, im Lichte klar, wie hier so unentbehrlich gerade das Schwerste, Unerklärlichste war. So ist es auch mit unserem Missionsseminar. Kommt bu nach Uchtenhagen, wirst du nichts davon sehen. Zwei unserer Brüder sind Krankenküster in der Walde. Hier in Uchtenhagen wird dieser Dienst von einem der früheren Lehrer (Br.

Sommer) und dem zukünftigen Leiter der technischen Schule in Marasch (Br. Jaekel) versehen. Sonst regieren Haube und Schürze im Brüderhaus. In der Bibliothek werden Verbände angelegt und kleine Operationen gemacht. Der Lehrsaal ist unser lustigstes, hellstes Krankenzimmer geworden. Der Speisesaal ist seiner Bestimmung treu geblieben, hat nur noch die Funktion des Leses- und Spielzimmers mit übernommen. Die mit 1. Kor. 13, 4-7 gezierten Wände hören immer noch manche Andacht, manch frohes und frommes Lied, aber die anderen Zuhörer und Sänger tragen jetzt den blaueiß-gestreiften Lazarettkittel.

Aber das alte Uchtenhagen lebt noch und wird bald wieder eine Frühlingsauferstehung feiern. Es lebt in den Gebeten, die unsere Brüder und auch unseren lieben Herrn Pfarrer Lohmann an die Front begleiten, da es lebt auch mitten im Schlachtgetümmel, wie folgende Auszüge von Briefen unserer Brüder beweisen sollen:

Br. Siebden schreibt aus dem Argonnenwald:

„Am 7. November bin ich Krankenträger und am 22. November Gefreiter geworden. Dem Herrn sei Preis und Ehre dafür. Ich bestimme mich jetzt wieder im Schützengraben. Das Wetter ist nicht gerade angenehm, denn der Regen scheint uns sehr zu lieben. Die Wände des Grabens werden ganz klebrig und unten sammelt sich das Wasser an, das nur mit vieler Mühe entfernt werden kann. Die Wege sind sehr aufgeweicht, mit vieler Mühe kniet man in dem bis über die Kniegel gehenden, lehmigen Boden herum, nur adt habend, daß man nicht ohne Stiefelknecht seine Stiefel los wird.“

In meiner Krankenträgerarbeit gibt mir mein treuer Hellsand viel Gnade.

Gegen Abend erhält ein Mann bei der Arbeit im Schützengraben einen Schuß in die rechte Hüfte. Sanitäter und Krankenträger werden gerufen und rasch der Notverband angelegt. Aus den feindlichen Stellungen pfeifen die Kugeln herüber. Wer sich aus dem Schützengraben entfernt, muß gewärtig sein, daß er nicht mehr dahin zurückkehrt. Uns ruft die Pflicht. Wir vergessen die Gefahr. Der Verwundete wird auf eine Trage gelegt und muß zur nächsten Verwundeten-Transportstelle geschafft werden. Zu jeder Trage gehören 4 Mann, die sich immer paarweise ablösen. Hindurch geht's mit der nicht leichten Last durch den Kugelregen. Jetzt ist der Augenblick gekommen, in dem ich ihm von der Botchaft des Kreuzes und der Liebe

meines Hellsandes erzählen darf. So manches aufleuchtende Auge habe ich schon sehen dürfen bei den Worten: So sehr hat Gott die Welt geliebt u. s. w. Ich durfte ihm den Weg zum Frieden zeigen und zur Kraft zum männlichen Aushalten in seinen Schmerzen. Der Herr erdarme sich seiner. O, die Verwundeten sind sehr empfänglich für jedes Gotteswort. Da ich am vorhergehenden Tage Schokolade erhalten hatte, durfte ich ihn auch damit erquicken . . .

Br. Mangold schreibt von einer Straßenkreuzung der Vortelbegründungstronk Laon-Reims:

„Es ist nachts 1 1/2. Mit acht meiner Kameraden habe ich gestern um 6 Felwände bezogen, obwohl wir auch schon gestern nacht in D. dessen Augenmerk noch von den Franzosen befestigt ist, die das Wacht zu halten hatten. Am Tage soll man dann ja Zeit zum Schlafen haben, aber wenn irgendwo, dann heißt es im Kriege ganz besonders oft: Erstens es kommt anders, zweitens als man denkt. Noch vor Morgengrauen jogten wir aus D. heraus, um in Regimentsreserve des 2. Infanterie-Regiments zu gehen. Das sind Stellungen in Erdhöhlen, die wir im Dreck mit Plonieren gegraben haben, mit Sichtsicherung nach allen Seiten und nach oben. In einer

solchen sitze ich auch jetzt, an eine Seite des Kamins gelegt, da ich vollkommen durchnäht bin. Mein Korporal ist etwas abgespannt, da er schon die dritte Nacht nicht geschlafen hat, und hat mir sein Amtchen übertragen. Natürlich freut mich das, so brauche ich nicht ins Stroh zu kriechen, denn alle zwei Stunden muß ich zwei der Kameraden, die ca. 500 Meter von unserem Dillensviertel die Eingangsstraße zu hüten haben, ablösen . . .

Mit den Kameraden hatte ich bisher dreimal Gelegenheit, Gottes Wort zu hören, immer im Freien und unter dem Artilleriefeuer der Franzosen. Einmal feierten wir das heilige Abendmahl in der katholischen

Kirche in B. Das Kirchlein ist noch ziemlich wenig zerstört, nur die Sakristei ist vollständig zerstört und verwüstet.

Das religiöse Leben sonst ist natürlich solbatisch, wenn ich so sagen soll, wenn ich es vielleicht auch im Anfang zu pessimistisch angesehen habe. Es mag auch sein, daß das Schreckliche und Gefährliche, das uns doch täglich umgibt, da wir ja noch nie aus dem Feuerbereich waren, die Herzen vieler gefestigter macht für Ewigkeitsworte. Gerade vorgetern. Trüffen wir da aus der Bataillonsreserve ein, um das schon vorhin genannte 2. Infanterie-Regiment abzulösen, was natürlich nur im Dunkeln geschehen kann, als aus dem hinter uns liegenden Dorfe ein Lichtsignal aufblitzt. Sofort wissen wir, nun geht's los. Fingst geht es den Deckungshöhlen zu, aber noch sind wir nicht alle brin, als die französische Artillerie beginnt, uns mit einem Hagel von Schrapnells zu bearbeiten. Sie fliegen zu kurz, einige zu weit, eine fliegt durch die Decke in eine Höhle hinein, aber sie explodiert nicht. Aber eine andere sollte nicht an uns vorbeischießen. Sie schlägt auf die Straße und sechzehn Ver-



Beim Bau der Lahnkähle auf dem Gelände des Brüderhauses auf dem Gobbenberge im Juni 1914. Die Brüder wurden angewiesen, aus gefällten Baumstämmen eine Hütte zu errichten.

lehste lagen am Boden. Noch weiß ich nicht, wie sie getroffen wurden, aber einen von ihnen begraben wir am andern Tag im Morgengrauen, sein ganzer Unterleib war zerkratzt. Auf denselben Befehl mußte ich ihm die Grabrede halten. Sie war kurz, weil der Feind noch immer, wenn auch nicht so lebhaft feuerte wie erst; ich sagte mir, uns Gottesworte aus Psalm 71, 1 ff. Meine erste Grabrede, wie klein, aber unsere Herzen waren wo! alle offen für das befreiende Gotteswort. Wenn es doch offen bliebe für immer, das so oft gedüngte, gedrückte Herz! Ich freue mich so sehr, zu wissen, daß Sie auch für mich beten . . .

Schließlich noch eine Karte von Br. Wurfert: „Unsere Bahnfahrt endigte gestern abend. Wir befinden uns etwa 15 Kilometer hinter der Front. Heute wohl Marsch dahin. Die Nacht über lagen wir auf Stroh in einer katholischen Kirche. Allmählich wird man ins Kriegesleben eingeführt. Gestern war mir Psalm 93 eine Ergreifung: Ein ewiges Reich und ein Herr, der viel höher ist!“

Br. Lindenmayer kam am 27. Januar zum ersten Mal in den Schützengraben in Nordfrankreich. Br. Walter war auch in Frankreich, kam dann verunreinigt ins Lazarett nach Meß und schließlich zur Erholung nach Sonderburg, von wo aus er schreibt, daß er den Königstoch, den er gern ge-

tragen, ablegen werde; er ist als dienstuntauglich entlassen worden.

Br. Saher und Br. Branscheid stehen als Landsturleute in der Ausbildung in Koblenz und Meßel.

Br. Klemm ist auch an die Westfront ausgerückt, aber wir haben von dort noch keine Nachricht von ihm erhalten.

Br. Jaek und Br. Rattunde sind Krankenwärter im Vereinslazarett Malche-Uchtenhagen.

So dient jetzt Uchtenhagen seinem i r - d i s c h e n K ö n i g und Vaterland, und wir freuen uns darüber, daß wir dies dürfen. Aber wir sehen auch glaubensfreudig der Zeit entgegen, wo das Missionsseminar von neuem seine Türen öffnen wird für Jünglinge in Christo, die, in dieser ersten, opferreudigen Zeit erstarkt, beschlossenen haben, ihr Leben für die Ausführung von Gottes Himmelsreichsplänen einzusetzen.

Uchtenhagen, den 1. Febr. 1915.

J. W. E. Sommer.

## Ein Gruß aus Rußisch-Polen.



n der Wüste merkt man erst, was ein Trunk frischen Wassers wert ist, da wird es wirklich eine „Gottesgabe“. So ist hier draußen an der Front in Rußisch-Polen jedes Liebeszeichen aus der Heimat wie ein Himmelsgruß. Da danke ich auch den lieben Freunden aus der Heimat, die mit-helfen, unsere Soldaten zu Weihnachten und auch jetzt zu erfreuen. Es ist sehr kennzeichnend für unsere Soldaten, daß irgend ein Blatt zu lesen oder ein kleines Buch ihnen meist wertvoller ist wie alle anderen Liebesgaben. So ist es mir eine große Freude, daß so viele in der Heimat mithelfen,

christliche Schriften hinauszuversenden. Vor allem aber werdet nicht müde! Wie es hier für unsere Streiter in den Schützengräben nach monatelangem Ringen immer wieder heißt: „Durchhalten, durchhalten bis zum völligen Sieg“, so gilt dies auch all den Freunden in der Heimat für ihre Mithilfe.

Sollte jemand Bekannte oder Angehörige bei der 22. Division haben, so kann er mir die betreffende Adresse senden. Meine Adresse ist:

Ernst Lohmann, beim Stabe der 43. Inf.-Brig.,  
22. Div., 11. Armeekorps.

## Aus Briefen von den Stationen.

Haruni, den 12. Januar 1915.



chwester Paula Schärer ist zur Zeit in Schwabiz, 2-3 Tagereisen von hier, um dort zu arbeiten und auch nach unseren Kindern zu sehen. Wir sandten bei jedes Kind Schuhe und Strümpfe, Wäsche und Kleider und kleine Geschenke. Wir hatten gute Nachrichten von Schwester Paula. Hier im Lande geht das Einziehen von Getreide und Vieh immer weiter, auch werden immer wieder Männer zum Militärberuf beordert, aber das Land ist ruhig. Unseren Kindern geht es gut, der Gesundheitszustand ist dieses Jahr besser als sonst. Vor allem gibt es weniger Malaria. Der Kernerler ist dieses Jahr groß, viele gehen sich alle erdenkliche Mühe, vorwärts zu kommen.

B. von Döbeler.

Wan, den 16. Dezember 1914.

Sturmwolken, die durch den neuen Krieg verursacht waren, stiegen von Zeit zu Zeit in vier verschiedenen Richtungen an unserem Horizonte auf. Sie haben sich aber immer wieder verzogen, nachdem sie allerdings den Bewohnern

der Stadt und Umgegend mit ihrem Drohen gar manches unangenehme Gefühl eingebracht hatten. Da gab es für uns nicht wenig Gelegenheit, Geduld und Glauben zu üben. In Gottes Hülfe aber trauten wir uns sicher und wohlgeborgen. Daß die Strömung, die sich in aller Welt bemerkbar machte, die Deutschen hätten diese schwere Zeit verursacht, auch hierhin zuweilen ihre Wellen warf, läßt sich leicht denken, sowie, daß uns das zu schaffen machte, auch in solchen Brandungen in Gottes Namen fest und unbeweglich dazustehen, können Sie leicht verstehen. Gott gebietet übrigens auch da dem ungestümen Meere, daß es zur rechten Zeit wieder stille sein muß. Allerlei angenehmes Entgegenkommen erfahren wir von Seiten der Regierung, wofür wir herzlich danken.

Unsere Schwestern, Martha und Irene, können nunmehr von der erhaltenen Erlaubnis, im Notfalle Kranke und Verwundete pflegen zu dürfen, ausgiebigen Gebrauch machen. Daß der Krieg in dieser Hinsicht Arbeit, reichliche Arbeit verschafft, braucht kaum der Erwähnung. Vor drei Wochen kam dann auch der Leiter der Sanität und bat, daß die versprochenen Schwestern nunmehr in die entsprechende

Tätigkeit treten möchten. Die Militärverwaltung hatte in dem letzten Jahre ein schönes, geräumiges Militärhospital errichten lassen. Noch nicht sehr lange war es dem Betrieb übergeben worden, als der Krieg ausbrach. Daß dieses Kranken und Verwundeten nun wertvolle Dienste leistet, ist eine dankenswerte Hilfe. Nahezu 200 Pflegerinnen konnten in diesen Räumen untergebracht werden. Schwester Martha kann sich da mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen auf diesem Gebiete sehr nützlich machen und können wir Ihnen sagen, daß Ihre Arbeit dort sehr geschätzt und anerkannt wird. Möge ihr Herzenslehen, daß durch diese hingebende Liebe an diese sehr Leidenden die Liebe in Christo Jesu einen Weg in manches Herz finden möchte, in gnädige Erfüllung gehen. Schwester Irene hilft zurzeit, soweit sie hier abkommen kann (das ist bis jetzt in der Woche 4 Tage), tüch-

tig mit. Dabei gibt's für sie auch Arbeiten, die viel erfordern, so das Assistieren bei Operationen und Amputationen. Sie scheint sich aber darin ganz gut zu machen. Schwester Anna hat auch schon ausgeholfen. Unsere Arbeit in Stadt und Land geht ruhig weiter, auf entfernteren Landplätzen ist sie freilich nicht möglich. Da tun wir eben, was wir können. Der Gesundheitszustand in unseren Häusern ist zurzeit ein sehr guter. Gott sei Dank! Die Witterung ist bis jetzt in diesem Herbst eine gelinde gewesen, die Man-Ebene ist noch nicht in Schnee begraben, die Temperatur ist milder als in manch anderem Jahr. Das bedeutet für uns viel, denn die Frage, woher Feuerung nehmen in diesem Winter, ist keine geringe. Gott wird's versehen.

Job. Spörri.

# Brief-Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder bitte an Frl. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Mamouret-ul-Afss, den 26. November 1914.

K. M. 241, 11, 173. Briefkastenkind Nr. 8, 14, 24.

Geehrte Freunde!



Für den Brief läßt Sabel so herzlich danken, sie hat sich sehr darüber gefreut. Wenn die lieben Pflegerinnen sehen und hören könnten, welcher Jubel bei den Kindern ist, wenn sie einen Brief aus Deutschland bekommen, dann würden sie öfter schreiben!

Als wir in der schweren Zeit gezwungen waren, die meisten Kinder herauszufischen, haben wir auch Sabel in eine nette Familie hier in Meseret gegeben. Die Leute haben das Kind so sehr gewünscht. Sie haben selber keine Kinder und haben Sabel sehr lieb gewonnen. Ich fürchte, es wird ihnen schwer sein, das Kind wieder herzugeben. Sabel ist ja auch ein niedliches, gesundes Kind. Sie war im Rechnen etwas zurück, sonst ging es in der Schule ganz gut.

Auch über Sarbanturt möchte ich Ihnen ein wenig berichten. Ich habe für sie Geld im Monat Juli bekommen. Herzlichen Dank! Sarbanturt wird ja immer so reichlich mit Gaben bedacht; sie teilt sehr nett mit ihrer Schwester, die hier im Hause und ein sehr liebes Kind ist. Sarbanturt wurde im Monat Juli von den Verwandten in die Ferien geholt und ist noch dort. Sie ist in der Schule sehr zurück und sollte dieses Jahr in derselben Klasse sitzen bleiben.

Wenn Sie damit einverstanden sind, lasse ich sie in ihrem Dorf. Sie kann gut dort durch Selberarbeit ihr Brot verdienen; sie ist ja 14—15 Jahre alt und ein kräftiges, gesundes Mädchen. Ein Kind wie Sarbanturt braucht so besondere Fürsorge!

Nurcan kann diesmal selber nicht schreiben, weil sie nicht hier ist. Sie ist schon im Monat August in die Ferien zu Verwandten in der Nähe von Meseret gegangen. Dieselben sandten sie zur Zeit zurück. Wir haben Nurcan aber später wieder zu ihren Verwandten hingeführt, die sie gerne für einige Zeit behalten wollen, bis wir das Kind wieder nehmen können. Wir haben beschloßen, größere Kinder bei ihren Verwandten zu lassen und diesen eine Unterstützung zukommen zu lassen. Die Mittel, die uns angen-

blicklich zu Gebote stehen, reichen lange nicht für alle aus, darum haben wir nur die Ärmsten behalten.

Wir haben doch so viel Grund zum Loben und Danken, daß wir unsere Häuser nicht ganz schließen brauchen.

Aber Nurcan ist nur immer Gutes zu berichten, sie ist ein gehorsames, ernstes Kind. Sie hat oft letzten Winter eine Gruppe kleinerer Kinder zum Gebet gesammelt. Wir wollen den Herrn bitten, daß Er weiter arbeite an diesem Kinde. In der Schule macht sie auch Freude. Sie war die erste unter 59.

Heute scheint es zum ersten Mal bei uns. Sonst haben wir es bis jetzt schön warm gehabt.

Wie mag es wohl in Deutschland gehen? Seit der Krieg hier angefangen hat, hört man so wenig. Dorthier hatten wir jeden Tag telegraphische Nachrichten.

Haben Sie herzlichen Dank für den Brief und das Kugelspiel, die wir für Nurcan im Monat April bekommen haben. Nurcan und ihre Kameraden haben sich sehr darüber gefreut.

Mit herzlichem Gruß

Schw. Jenny Jensen.

Frankfurt a. M., Sandweg 125  
Februar 1915.

Liebe Freunde!

Heute darf ich Ihnen drei Briefe über Hf. K. 8, 14 und 24 weitergeben. In der Februar-Nummer des „Sonnen-Aufgangs“ lesen auch Sie gewiß mit großem Interesse den Bericht unseres lieben Herrn Etmann und die einzelnen Briefe auf S. 57, die uns von unseren Stationen zugegangen sind. Daraus haben Sie ein Bild über den gegenwärtigen Stand der Arbeit in Armenien bekommen.

Wißt wahr, Sie senden uns auch weiter nach Ihrem Vermögen die Beiträge, die wir so nötig brauchen für die Ärmsten, die in unseren Waisenhäusern zurückgeblieben sind. Können Sie nur mal in unsere Bücher schauen und die Listen lesen, die es seit Kriegsbeginn gegeben hat! Aber doch dürfen wir mit Lob und Preis erfahren: „Mir wird nichts mangeln“.

Imnigen Dank für jede eingegangene Gabe!  
Herzlichst grüßt Sie in des Meisters Dienst

Ihre L. Thomas.



# Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke  
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

## Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.



Als im Jahre 1895 die schrecklichen Massakres in Armenien wütheten, wurde auch das Dörfchen G. von den räuberischen Kurden schlimm heimgesucht. Dicht am Eingange des Dorfes stand ein kleines Haus. Darin wohnte ein armenischer Mann mit seiner Frau und seinen drei Kindern. Sie waren so glücklich gewesen, die kleine Arschaluis mit ihren beiden kleinen Brüdern, von denen Aram, der ältere, es schon besonders gut verstand, mit ihr zu spielen und ihr kleiner Kamerad zu sein. Da, eines Tages hörte man sagen: „Die Kurden kommen“. Das tönte wie ein Schreckensruf durchs ganze Dorf.

Bald waren sie auch schon da. Sie untersuchten und plünderten die Häuser, zerrten Männer, Frauen und Kinder hervor und schleppten sie fort. Was sich ihnen widersetzte, wurde einfach hingeschlagen. Arschaluis und Aram mit ihren Eltern hatten noch gerade Zeit zu fliehen. Den kleinsten Bruder konnten sie aber leider nicht mehr mitnehmen und mußten ihn schweren Herzens zurücklassen.

Nicht lange sollte die kleine Familie zusammenbleiben. Der Vater wurde von einer Kugel getroffen und tödlich verwundet. Er konnte nicht weiter und blieb am Wege liegen. Sterbend bat er seine Frau, doch nicht bei ihm zu bleiben, sondern sich und die Kinder zu retten. Sie gehorchte, die arme, arme Frau, und zog traurig weiter. Das Herz tat ihr so weh und sie bangte sich so um ihre

Kleinen. Wie lange würden sie noch laufen können? Die Fühchen waren so wund und schmerzten und der Hunger tat so weh. Aber man mußte ja laufen, immer fort. Da kamen auch schon die Feinde. Bald geriet Arschaluis in die Hände eines Usherkeffen. Der deckte sie mit einem Tuche zu, setzte sie auf sein Pferd und ritt mit ihr davon. Die arme Arschaluis konnte ja nicht reiten und fiel bald vom Pferd herunter. Aber der schreckliche Mann packte sie, setzte sie wieder hinauf und trabte weiter. Der Tag ging zu Ende. Arschaluis verlangte immer dringlicher nach der Mutter. Der Mann versprach auch, sie zu ihr zu bringen, ritt aber immer weiter weg von der Heimat. Am Abend kam er mit ihr in seinem Lager an und hielt sie dort vorföchtig verborgen.



Verlassen.

Inzwischen stand die Mutter, der man den kleinen Aram auch noch fortgenommen hatte, auf der Straße und weinte bitterlich. Da sah sie ein mitleidiger Offizier und erkundigte sich nach ihrem Kummer. Er versprach ihr, ihre Kinder zu suchen und wieder zu ihr zu bringen, was ihm auch wirklich gelang. So kamen sie

denn alle drei nach mancherlei Irrfahrten wieder zu Hause an. Wie hatte sich aber dort alles inzwischen verändert! Die Häuser waren dem Erdboden gleichgemacht, fast keine Menschen mehr da und nichts mehr zu essen. Die wenigen, die sich hatten retten können, fingen an, ihre Häuser wieder aufzubauen. Was sollte

aber unsere arme Witwe mit ihren Kindern machen? Ganz erschöpft und krank von allen Entbehrungen und allem Kummer, folgte sie nach wenigen Tagen ihrem Mann in das Land, wo es keine Schmerzen und keine Tränen mehr gibt.

Artschaulis und Atram hatten nun keinen Vater und keine Mutter mehr. Für ein paar Tage nahm sie noch eine Tante auf, konnte sie aber auch nicht länger ernähren und schickte sie weg. Solange es heller Tag war, spielten sie mit den anderen Kindern, und eine mitleidige Seele gab ihnen einen Bissen trockenes Brot. Aber sowie die Nacht hereinbrach und die anderen Kinder nach Hause gingen, fanden sie mütterseelenallein und hatten keinen Unterschlupf.

Zu jener Zeit wurden in einigen Städten Waisenhäuser geöffnet und Kinder darin untergebracht. Da war besonders ein Lehrer, der mehrere Dörfer besuchte und die verlassenen Kinder ins Waisenhaus schickte. Er wurde auch auf unsere Beiden aufmerksam gemacht und schrieb ihre Namen auf. So kamen sie beide in eins unserer deutschen Waisenhäuser. Das war besonders für unsere Artschaulis ein großer Segen. Sie wurde ein ganz anderer Mensch. Alles, was bisher in ihrem Leben Unrecht gewesen war, bekannte und brachte sie in Ordnung. So hatte sie vor Jahren einen Kaufmann in der Stadt einmal betrogen. Es kostete sie einen schweren Kampf, hinzugehen und es ihm eingestehen, denn er galt für einen sehr bösen Mann. Aber es war ihr wirklich ernst und Gott half ihr auch. Der Mann war ganz freundlich, ihr Bekenntnis machte ihm sichtlich Eindruck.

Es war eine große Freude, zu sehen, wie Artschaulis nun auch anderen half. Als sie älter wurde, fing sie eine Sonntagschule an und erzählte ihren Kindern treulich die biblischen Geschichten. Als sie aus dem Waisenhaus entlassen wurde und in eine andere Stadt zog, ist sie auch dort noch manchem ein Segen gewesen. Vater und Mutter hatten sie verlassen, aber sie hatte den Heiland gefunden und vertraute und diente Ihm fortan.

Liebe Kinder!

Ob es wohl uns allen nicht ähnlich ergangen wäre wie unserm Atram und der Artschaulis, wenn unsere braven, tapferen Soldaten die Grenzen unseres Vaterlandes nicht so wacker beschützt und verteidigt hätten. Wir haben es ja an dem armen Ostpreußen gesehen, wie weh es tut, wenn der Feind alles zerstört. Wir können es unseren Soldaten ja nie genug danken. Während wir hier im vollen Frieden leben, lassen viele von ihnen ihr Leben für uns, wandern in die Gefangenschaft, halten monatelang aus in den nassen Schlängengraben, werden zu Krüppeln für uns.

Was können wir nur für sie tun! Ich glaube, es gibt keinen größeren Dienst als den, daß Ihr täglich Eure kleinen Hände faltet und Gott bittet, daß Er sie bewahre und viele von ihnen durch all die Not den Weg zum Himmel

finden lasse. Und daß Er die vielen Tränen trockne, die jetzt gemeint werden, und uns bald einen dauernden Frieden schenke.

Wir haben so viel zu beten in dieser Kriegszeit. Auch für die Türken, die jetzt unsere Freunde geworden sind und für unseren Kaiser in ihren Moscheen beten. Wir wollen Gott bitten, daß Er uns tüchtige deutsche Missionare und Missionarinnen schenke. Vielleicht hören sie je sehr lieber.

Und wir großen und kleinen Leute wollen alle etwas lernen in dieser schweren Zeit und gehorsame, tapfere Menschen werden. Solche kann unser Vater im Himmel gebrauchen und unser geliebtes Vaterland.

Mit herzlichem Gruß an Euch alle

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk  
Bethel h. Bielefeld, Bethelweg 47.

## Nachrichten.

Schwester Martha Kleiß und Irene Spörri arbeiten schon seit Anfang Januar in einem türkischen Missionarsareat. Auch ein Waisenhaus in Mosereh wurde für Verwundete zur Verfügung gestellt.

Doktor Ernst Lohmann befindet sich seit Mitte Januar als Feldprediger an der Front in Polen und berichtet, daß die Herzen der Soldaten sehr offen sind für göttliche Dinge.

Aus unserem Freundes- und Leserkreise sind aus Anlaß des Heimgangs meines Sohnes meiner Familie und mir eine ganze Anzahl Beweise herzlichster Teilnahme zugegangen, für die wir hierdurch aufs innigste danken.

Familie Friedrich Schuchardt.

## Betet ohne Unterlaß!

Wir wollen danken,

daß für, daß der Herr uns die Freistadt auf Zion gegeben, für alle unverdiente Gnade, die Er dem Werke in diesen ersten Monaten des neuen Jahres bewiesen, daß unsere Geschwister sicher sind in Seiner Hand und wir sie täglich den treuen Vaterhänden und Seinem Schutz befehlen dürfen, für das tägliche Brot.

Wir wollen bitten,

daß Er uns alle zu rechten Zionspilgern mache und uns Lehre von der Warte, auf die Er uns gestellt, rechte Umschau und Ausschau zu halten, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheinen, daß Er auch die lieblich Schwachen von unseren Geschwistern brauchen läßte, daß Er alle Seine Kinder geschildet und eifrig mache, die Zeit auszunutzen, daß Er die Arbeit in unseren Zigaretten segne und auch die Brüder draußen wachsen lasse am inwendigen Menschen und ihr Zeugnis unter den Kameraden fruchtbar mache, daß der Herr Weg und Bahn mache zu den Mosammedanern und in ihnen einen Hunger erwecke nach dem wahren Herzensleben.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Unsere Freunde weisen wir auf unsere „Sammelkarten B“ hin, mit denen gewiß mancher auch in dieser schweren Zeit einen Beitrag für unser Missionswerk zusammenbringen kann.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]



# SOMMEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES  
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT. EV.

Heft 7.

17. Jahrgang.

April 1915.

**Inhalt:** Durchsicht. — Jahresbericht. — Bericht der Bethelschule. November 1914. — Unsere Kranken in Mesopotamien. — Aus Briefen der Geschwister. — Kinder-Ecke. — Briefkasten. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geistliche Mitteilungen.

## Eingegangene Liebesgaben.

Februar 1915.

A.	2598 — 40	871 1.50	Bede, C. H.	4.50	H. H.	1.50
Arens, J., O.	22 —	9967 2.82	Biedl, Ch. S.	2.50	Deger, P. W.	2.50
Baum, B., D.	6.10	2561 1.20	Bauer, B.	10 —	Bauer, S. D.	1.50
Barnes, J., S.	11 —	7049 4.15	Bauer, J. H.	5 —	Befler, O. H.	10 —
Barnes, P., W.	11.42	4332 — 35	Bauer, S. S.	3.50	Bauer, Ch. H.	90 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Braunbach, J. R.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —
Barnes, R., S.	5 —	1262 15.25	Bauer, J. W.	4 —	Bode, J. H.	5 —

[illegible]

# SONNEN-AUFGANG

## MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE

Heft 7.

17. Jahrgang.

April 1915.

### Durchblick.

Joh. 12, 23. Die Zeit ist gekommen, daß  
des Menschen Sohn verkñaret werde.



immer wieder kommt mir jener einfache Papuaneger ins Gedächtnis, der zu seinem Missionar, den er trotz dem Tode eines Kindes fröhlich und voller Hoffnung fand, sagte: „Nicht wahr, du kannst durch den Horizont sehen?“ Das Wort bezeichnet klar und deutlich das, was Christen in jeder Passion und in jeder Trübsal lernen. Davon handelst auch unser obenstehendes Wort aus dem Munde Jesu.

Jesu ist in den Tagen vor seinem Leiden im Tempel. Griechen wollen ihn sehen und lassen ihn das sagen durch seine Jünger. Als Jesus den Wunsch dieser Heiden hört, da schaut sein Auge in weite Fernen: Er sieht, wie ihn der Vater aus dem Tode erweckt und damit sein Erlösungswerk besiegelt, wie er ihn zu seiner Rechten erhöht und nun den Segen seines Werkes in alle Welt ausströmen läßt. Er sieht, wie eine Gemeinde gesammelt wird, und wie diese Gemeinde wieder durch Kreuzesnot und Todesleid geführt wird, um aber dann zur Herrlichkeit zu kommen; in dieser Herrlichkeit wird es dann aller Welt sichtbar und offenbar werden, daß Jesus in ihr verkñaret ist durch die Macht Gottes nach dem unaussprechlichen Reichtum seiner Gnade. So ist denn Jesu Kreuz ein Weg zur Verkñarung; er sieht allerdings zunächst nicht so aus. Er geht in die furchtbaren dunklen Tiefen der Leidensnacht hinein; aber Jesus hält seines Vaters Hand und ruht als der reine, eingeborene Sohn an des Vaters Herzen. Er sieht nicht über die Leiden hinweg; im Gegenteil, er empfindet auch das Grauen vor den finsternen Mächten, die mit ihm rinnen und ihn in die Gottesferne hinabreißen wollen, so tief, wie nur einer von uns. Aber er blickt hindurch durch die Leiden, er „steht durch den nächstliegenden Horizont“, und sieht die Herrlichkeit, die nach den Leiden kommt. Und das läßt

sein Herz jubeln in dieser Stunde, da er sich anschickt, in sein tiefstes Leiden uns zu gut hineinzugehen.

Wer kann in dem Stück von ihm lernen? Die sein Eigentum sind. Das müssen wir zuerst in Buße und wahrhaftem Glauben werden. Aber wenn wir es geworden sind, — und ich hoffe, daß viele unserer Leser das von sich sagen können, — dann dürfen wir auch immer besser „durch den Horizont sehen“ lernen. Wie viele unter unseren Brüdern und Schwestern machen jetzt schweres Kreuz durch in diesen Kriegszeiten, hier bet uns daheim und draußen an der Front. Es ist Karfreitag für sie geworden; sie stehen mit Jesu unter dem Kreuz. O, höret nicht auf zu danken, daß Jesus euch voranging in der Karfreitags-Nacht, sonst mühtet ihr ewiglich versinken, und schauet auf die Herrlichkeit darnach, die Jesus aus dieser Trübsal herauswachsen lassen will. Wir werden sie einst schauen.

Und so wollen wir's auch hatten im Blick auf die Mission. Was albt's da jetzt für merkwürdige Gedanken und Ausblicke! Der Islam an unserer Seite, der uns ein so schwerer Gegner war; werden wir mehr Bahn fürs Evangelium bekommen im Orient? Wer weiß es? Und hinten fern im Osten der unbezähmbare Machtbrauch Japans, das von England in den Rat der Großmächte hineingezerrt ist. Ob sein Aufstieg und seine Vorherrschaft in Asien wohl das Abendländen für die Völker Europas bedeutet? Wer weiß es? Wenn wir in der Mission nur auf das blicken, was uns zunächst liegt, dann wird uns angst und bange werden. Lasset uns aufsehen auf Jesum! Dann haben wir den rechten Durchblick auf die Herrlichkeit, welche für die Reichgotteslade aus dieser Trübsal geboren wird. Ein gut Stücklein werden wir durch das gegenwärtige große Weltgericht dem Kommen Jesu und seines Herrlichkeitsreiches näher kommen.

Bisher ist durch die Kämpfe in der Türkei unsere Verbindung mit den Stationen in heimatlicher Weise unterbrochen. 2. S. 4.



Karfreitag und Ostern: Sie gehören bei Jesu und seinen Jüngern eng zusammen. Es kann nur Ostern werden, weil der Karfreitag da war, aber aus dem Karfreitagsdunkel muß der Ostermorgen strahlend und hell anbrechen. Wir wollen uns gerne und getrost unter dieses Reichsgefeß stellen und unter der furchtbaren Trübsal dieser Zeit nach

der Herrlichkeit Ausschau halten. Wenn es jetzt Zeit ist, daß das Gericht über das Haus Gottes geht, dann ist auch wiederum die Zeit da, daß Jesus in seinen Jüngern verkört wird. Und die Freude daran macht uns das Leiden leicht.

P. Dr. Busch.

## Jahresbericht.



In die Spitze des Jahresberichts stelle ich das Wort des Psalmisten, Ps. 126, 3: „Der Herr hat Großes an uns getan, daß wir sind frohlich“. Dieses Wort hat sich im verflochtenen Arbeitsjahr buchstäblich an uns erfüllt. Zu einer Zeit, wo so manche Freunde gezwungen waren, von ihren Verpflichtungen zurückzutreten, können wir doch mit Lob und Dank bekennen, daß die eingehenden Gaben immer zum täglichen Brot gereicht haben, es war nie mehr und nie weniger. Gottes Güte hat uns dargereicht, was wir gebrauchten.

Durch den Ausbruch des Krieges hat sich in der Waisenarbeit eine Veränderung auf einigen Stationen vollzogen. Auf unserer Station Wan, die dem türkisch-russischen Kriegsschauplatz am nächsten lag, hat unser Stationsleiter, Herr Prediger Spörri, im Vertrauen auf Gott die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen; und Er ist in seinem Vertrauen nicht zu schanden geworden. In Musch sind viele Kinder entlassen und bei Angehörigen untergebracht. Auch in Mesereh befindet sich ein großer Teil unserer Kinder bei ihren Verwandten oder in Privatpflege, wo sie von unseren Geschwistern regelmäßig besucht werden, in Marasch alle. Es bietet sich hierdurch manche Gelegenheit zu seelsorgerlichen Einzelgesprächen mit den Angehörigen, zeitig aber auch manche Schattenseite. In Harunije nimmt die Arbeit ihren ruhigen und stillen Fortgang. Für die in ihren Familien untergebrachten Kinder geben wir den Angehörigen ein kleines Kostgeld.

Unsere Brüder in Marasch, Herr Dr. Müllerleile, Pastor Zeller und Bruder Blank, wurden zu Anfang des Krieges vom deutschen Konsul aufgefordert, in die Heimat zurückzukehren, um sich der Militärbehörde zu stellen. Herr Dr. Müllerleile leistet zurzeit ein Refugelazarett in Bad Ems, Herr Pastor Zeller, der dienstuntauglich ist, erweitert seine Sprachkenntnisse am orientalischen Seminar, und Bruder Blank, der landsturmpflichtig war und ebenfalls für dienstuntauglich erklärt wurde, kehrte am 20. Oktober nach Marasch zurück. Bru-

der Storch ist seit Kriegsausbruch als Artillerist in der Festung Posen.

Die Schularbeit wird auf allen Stationen aufrecht erhalten, trotzdem durch die Einberufung unserer jüngeren Lehrkräfte ins türkische Heer manche Lücke entstanden ist. Es ist mir keine Frage, daß nach Beendigung des Krieges es Deutschlands Aufgabe sein wird, bei dem Aufbau der Türkei und besonders auch bei der Schularbeit einen kräftigen Anteil zu haben. Da ist es unser Gebet, daß uns der Herr doch gläubige Oberlehrer und Lehrer schenken möchte. Ich glaube sicher, daß auch die mohammedanische Bevölkerung nach Beendigung des Krieges ihre Kinder in unsere Schulen schicken wird. Da mit unserer Schularbeit auch die Verkündigung des Evangeliums Hand in Hand geht, so ist dieser Zweig unserer Arbeit von großer Wichtigkeit. Durch das Zusammengehen Deutschlands mit der Türkei erwachsen gerade diesem Zweige unserer Arbeit neue große, außerordentlich wichtige Aufgaben.

Auf unserer Station Wan arbeiten drei unserer Schwestern im Lazarett des Roten Halbmondes, und in Musch sind durch den deutschen Konsul in Mossul in unserem kleinen Krankenhaus 10 Betten zur Verpflegung der verwundeten und kranken Soldaten eingerichtet. Die Station Mesereh hat eins ihrer Häuser, das von dem Roten Halbmond nicht gebraucht wurde, für einige Zeit als Kaserne zur Verfügung gestellt. Die Arbeit auf unserer Station Arabkir ist durch den Urlaub der dort stationierten Schwestern schon im vergangenen Sommer vorübergehend aufgehoben. Das Krankenhaus in Marasch, welches wegen Einberufung des dort zurückgebliebenen armenischen Arztes einige Zeit geschlossen werden mußte, konnte jetzt wieder eröffnet werden, da durch die freundliche Vermittlung des deutschen Konsuls dieser Arzt zurückkehren durfte.

Die Lage auf unseren einzelnen Stationen ist sehr verschieden. In manchen Gegenden herrscht durch eine gute Ernte trotz des Krieges ein verhältnismäßiger Wohlstand, während in anderen Gegenden bitterste Not eingekehrt ist. Von einer



Kriegsfürsorge in unserem Sinne kann natürlich gar keine Rede sein. Es ist staunenswert, daß die Türkei, welche seit 1910 drei Kriege und mehrere Bürgerkriege durchgemacht hat, imstande ist, auch an diesem Kriege erfolgreich teilzunehmen.

Unser Missionsseminar in Uchtenhagen bei Falkenberg i. Mark dient zurzeit als Lazarett und zu meiner großen Freude wird dort an unseren verwundeten Kriegern eine gute Arbeit getan, da man dort nicht nur an die Heilung der Wunden des Körpers, sondern auch an die Gesundung der unsterblichen Seele denkt.

Unsere Einnahmen im Jahre 1914 stellten sich wie folgt:

Beiträge der Pflegeteile	„ 238772.31
Allgemeine Gaben	„ 113497.19
Für Kostfund	„ 2458.39
Aus Sammelbüchern und Büchern	„ 59804.34
Rückstellung für Bauten	„ 10000.—
Rückstellung für den Alters- und Invaliden-Fonds	„ 5000.—

Hinzu kommt ein Kassenbestand p. 31. 12. 13 „ 224.10

so daß uns insgesamt „ 429756.33 zur Verfügung standen.

Die Hauptposten der Ausgaben betragen in runden Summen:

Für Waisenwerk	„ 225000.—
Für Gaugellaktion	„ 30000.—
Für Seminar	„ 33000.—
Für Unterhalt der Krankenhäuser	„ 12000.—
Für Bauten	„ 80000.—
Für Kostfund	„ 3000.—
Für Ausbildung von deutschen Brüdern	„ 4500.—
Für Ausbildung von Armeniern	„ 2000.—
Reisen in Kleinasien	„ 650.—
Druck, Versand und Frankatur von „Sonnen-aufgang“ und Flugblättern	„ 20700.—
Miete, Fracht und Büroposten	„ 4500.—
Porti	„ 1800.—
Gehälter für Angestellte und Hilfsarbeiter	„ 12400.—

Mithin bleibt ein Kassenbestand am 31. Dezember 1914 von Mk. 610.74.

Herr Ed. de Meusville erklärt im Namen der Rechnungsprüfer, daß sie die Kassenbücher in gewohnter Ordnung gefunden hätten.

Als Kassenprüfer für das Jahr 1915 werden wiedergewählt Herr Ed. de Meusville und Herr Bernhard Appel, als Stellvertreter neugewählt die Herren Ludwig Müller und Jean Seip.

Der darauf gestellte Antrag auf Entlastung wird angenommen.

Mit einer Gebetsversammlung wird die Versammlung geschlossen. 9. Sch.

## Bericht der Bethel-Schule. November 1914.



Sehr schöne zwei Jahre in unserem neuen Bethel-Schulhause liegen hinter uns, und als wir im Juni das Schuljahr schlossen und alles für das nächste Jahr einrichteten, ahnten wir durchaus nicht, daß dieses Jahr alles so ganz anders sein würde. Aber durch den Krieg wurde ja auch hier alles verändert, sowohl in der Stadt als auch in unserer Arbeit. Wir wußten 3—4 Wochen vor Beginn der Schule noch nicht, ob wir würden anfangen können, da die Stimmung so sehr gegen uns war. Wir wußten aber auch, daß wir hier oben in unserer abgelegenen Ecke fast gar keine Schüler bekommen würden, und so entschlossen wir uns, mit der Schule nach dem Knabenhause Beth-Schallum überzuwechseln, besonders da auch an der dortigen Knabenschule kein deutscher Lehrer mehr ist; wir hielten es da doch für richtiger, die ganze deutsche Schularbeit näher zusammen zu haben. Wie freuten wir uns, als endlich 7 Klassen eingerichtet waren. Diese füllten sich auch; allerdings kamen die Kinder sehr allmählich, und noch 5 Wochen nach Anfang der Schule kamen neue Anmeldungen, da noch viele Familien lange Zeit in den Weinbergen waren, um die Trauben einzuernten. Dann hatten wir aber so viel Kinder in der untersten Klasse, daß wir 2 Klassen einrichten mußten, 1a und 1b, jede zu 22 Schülern, und zwar haben wir es jetzt so gemacht, daß die begabteren

zusammen sind und die unbegabteren extra in einer Klasse, so daß diese nun langsam vorwärtsgehen und so wenigstens einen Teil des Pensums gut lernen können. In der untersten Klasse haben wir aus Mangel an Lehrern auch Knaben. Die 2. Klasse fingen wir am ersten Tage mit nur 4 Schülerinnen an, und jetzt nach 6 Wochen sind es 20 geworden. Die oberen Klassen sind nun nicht so gefüllt, aber fast möchte ich sagen, daß es so recht gut ist, da wir auch nur sehr kleine Klassenträume haben. Außerdem haben wir noch eine 1. Klasse mit 14 Schülern hier in Bethel. Die in unserem Viertel wohnenden Familien daten so sehr darum, da sie die kleinen 6jährigen Kinder nicht so weit bis Beth-Schallum schicken können, und da kamen wir ihnen darin gern entgegen.

Eine große Freude war es uns, daß unsere Mädchen bereit waren, vorläufig ohne Gehalt zu unterrichten, sonst wäre es uns wohl auch kaum möglich gewesen, die Schule in diesem Umfange anzufangen. Denn trotz der Ulenge der Kinder erhält sich die Schule doch nicht. Wir haben das Schuljahr jährlich auf 40 Pfister (6 Mk.) festgesetzt, aber es sind nur sehr wenige, die das zahlen können. Dies Jahr ist hier nämlich auch sehr schwer, da so viele Väter bei den Soldaten sind und außerdem jeder Handel stockt.

Wir gehen nun jeden Morgen um ¼ 8 Uhr nach Beth-Schallum und kommen gegen 4 Uhr zurück. Wie gut be-

kommt uns dieser tägliche Spaziergang! Das Mittagessen kommt für uns 10 Lehrerinnen eine Frau in der kleinen Küche, die unten im Hause ist, so daß wir auch in dieser Beziehung sehr gut versorgt sind.

Es ist uns eine große Freude, diese Arbeit wieder tun zu dürfen, und wir können immer nur bezeugen, daß wir es sehr gut haben. Natürlich haben wir tüchtig zu tun, und die Zeit will uns manchmal nicht ausreichen zu allem, was zu erledigen ist, aber es ist doch schön, und wir haben viel Grund zum Loben und Danken. Die Arbeit von uns beiden deutschen Lehrerinnen besteht ja hauptsächlich im Anlernen der eingeborenen Lehrerinnen und deshalb im Hospitieren in ihren Stunden. Da kam ich neulich in die Religionsstunde der 1. Klasse, wo die Kinder gerade den Spruch lernten: „Unser Gott ist im Himmel, Er kann schaffen was Er will“. Im Türkischen heißt er: „Er hat seinen ganzen Willen ausgeführt“, und da waren mehrere Kinder, die konsequent „Er hat unsern ganzen Willen ausgeführt“ sagten. Sie blieben auch dabei, trotz aller Mühe, die sich die Lehrerin gab. Das ist ihnen aber auch etwas so ganz Natürliches, ihr Wille ist für sie Gesetz, von ganz klein an bekommen sie alles, was sie wollen, und sei's auch noch so schädlich für sie; „es will es doch haben“, sagte die Mutter nur. Und nun kommen sie in die Schule, und da gibt's zum ersten Male einen anderen Willen als den ihrigen; da ist es natürlich manchmal nicht leicht, und die Lehrerinnen der 1. Klasse haben es mit der Disziplin oft recht schwer. Meistlich gab es sogar eine kleine Revolution in der 1. Klasse. Es war Anschauungsstunde und die Kinder sollten über ihr zu Hause erzählen, sie wollten aber lieber mit Plastelina formen. Als sie aber doch zuerst erzählen sollten, gab es kein Halten mehr, sie jingen an durcheinander zu sprechen, einige sangen, andere ließen im Zimmer hin und her, kurz, es war ein solches Durcheinander, daß die Lehrerin nicht mehr durchkam und trotz war, als zwei andere Lehrerinnen ihr zuhülfe kamen. Aber die Kinder haben dabei auch gar nicht das Bewußtsein, etwas Unrechtes gemacht zu haben, sie wollten doch nur etwas anderes tun. Bei uns werden sie auch ler-

nen, allen Lehrerinnen zu gehorchen. — Die meisten Kinder lernen mit großem Eifer und lieben ihre Schule sehr. Da möchte ich zur Erinnerung gleich ein kleines Ereignis mitteilen, das uns tief gerührt hat. Wir hatten zwei Jahre lang eine kleine Strammul in der Schule, in der 1. und 2. Klasse, und als sie dieses Jahr nicht wiederkam, tat es uns sehr leid, denn sie war uns eine sehr liebe Schülerin. Pöhlitz, vier Wochen nach Schulanfang erscheint eines Morgens eine große Schwester mit ihr und bringt sie wieder. Den Eltern erschien der Weg nach Beth-Schallum zu weit, und so sollte sie in die Schule der 3. Klasse gehen. Ein paar Tage ging sie, aber den ganzen Tag weinte sie nur, und als sie am Sonntag noch Schwester Hedwig in der Kirche sah, gab's kein Halten mehr. Sie weinte und bat so sehr, erkläre, sie könne sehr gut so weit laufen, bis die Eltern einwilligten und sie uns wieder schickten. Freudenstrahlend wurde sie von der ganzen 3. Klasse in Empfang genommen, und sie selbst strahlte am meisten.

Den Lehrerinnen merkt man es auch an, daß sie mit ganzem Herzen ihre Pflicht tun; es ist für sie keine Mitteilungsarbeit, sondern sie wissen, daß sie dem Herrn für die Seelen der Kinder verantwortlich sind.

Am Sonntagmorgen haben wir eine kleine Sonntags-Schule in Beth-Schallum, zu der die Kinder auch kleine Verwandte und Freunde mitbringen. Möge der Herr sich auch zu dieser kleinen Arbeit bekümmern und uns viel Treue dazu geben!

Sehr wichtig ist es nun, den Schulkindern auch außer der Schule nachzugehen, allen, nicht nur unseren Bethel-Kindern, die ja jetzt auch in der Stadt bei ihren Angehörigen wohnen. Jetzt wo die Schule wieder läuft — die ersten Wochen immer natürlich immer besonders schwer

—, werden wir auch dazu Zeit finden und kommen dadurch in Berührung mit den Familien, was wir uns schon immer wünschten.

So wollen wir in dieser unruhigen Zeit doch jeden Tag treu in der Nachfolge des Herrn unsere Pflicht tun, Samen ausstreuen, wo wir können und ihm vertrauen, daß Er zu Seiner Zeit daraus Frucht geben wird.

Schwester Helene Stockmann.



Markt-Verkaufsplatz in Marasch.\*)

## Unsere Kranken in Marasch.

Marasch, den 7. 1. 15.

Liebe Freunde!

Schon lange liegt es mir sehr auf dem Herzen, Ihnen recht zu danken für alle die Liebe und Hilfe, welche Sie dem Beth-Schallum-Waisenknaben Arminag, von welchem ich Ihnen feinerzeit im „Sonnenanfang“ erzählte, haben

angeboten lassen. Jetzt will ich Ihnen berichten, wie es Arminag seither ergangen ist. Gar zu gern hätte ich einer jeden der freundlichen Geberinnen persönlich gedankt, doch war es mir nicht möglich. Arminag hat ungefähr 7 Wochen bei der Setun-Schwefelquelle gewohnt und in dem schönen warmen Quellwasser gebadet. Ich war froh bei dem Gedanken, ihn dort zu wissen. Doch eines Tages ließ er uns

\*) Marasch ist eine Art Salat, die man roh ißt.

jagen, wir möchten ihn nach Marasch zurückkommen lassen; er sei so sehr krank. Das taten wir auch sofort, und denken Sie, er kam mit schwerer Nierenentzündung bei uns an. Fortan machte er uns reichlich Mühe und Sorge. Niemand mochte ihn pflegen; denn er war nunmehr mürbelig und verdröcklich und machte jedermann das Leben schwer. Dem Heiland mochte er auch nichts mehr wissen und die Bibel sah er kaum noch an. Die Wochen versorgte ihn dann eine Frau in ihrem Hause gegen Pflegegeld. Dort aber stieg seine Not aufs höchste, und dort hat, glaube ich, der Herr mit Seinem Schicksal reden können; denn bei meinen Besuchen war es mir möglich, mit ihm die Bibel zu lesen und seine große Not an seinem Bette im Gebet dem Heiland zu bringen.

Dann hat es der Herr so freundlich gefügt, daß er im deutschen Krankenhaus „Salem“ aufgenommen werden konnte. Wären nicht aus liebevollen Herzen und besendenden Händen von den Freunden aus Deutschland die Gaben für Arminog eingegangen, so wäre dies wohl kaum möglich gewesen. Aber nun wird monatlich von diesen „Liebesgaben“ für Arminog an das Krankenhaus geschickt. Wollen Sie bitte Arminog weiter lieben und für ihn beten, daß Gott ihn gesund machen und uns Schritt für Schritt Seinen Weg mit ihm zeigen möge? Es geht ihm viel besser; oft geht er ohne Krücken einher. Seine Augen haben einen ganz anderen Ausdruck bekommen; er ist sehr glücklich über des Herrn freundliche Führung und dankbar. Da ich in diesem Winter im Krankenhaus Salem vertrat, habe ich die Freude, ihn selber pflegen zu dürfen. A. braucht noch viele Hilfe; denn er hat ja, wie ich Ihnen damals berichtete, niemand auf der weiten Welt.

Es gibt noch viele in Marasch, die niemand haben, der für sie sorgt. Heute morgen schickte eine arme Familie ins Krankenhaus mit der flehenden Bitte um irgend etwas anzusehen; sie könnten nun nicht mehr aus dem Bette aufstehen, da ihre Kleider nur noch Fäden wären. Wir wußten, es ist ja. Früher übertrieben manche leicht die Schilderungen ihrer Nöte; aber in diesem Jahre des Krieges und des damit verbundenen Leides auch in der Türkei reden sie allzu wahr, die Armen! Was sollten wir ihnen geben? Geld habe ich nicht für arme Kleiderstücke? Woher nehmen? Schwester Lina Biank und ich suchten aus unferen Kleidererschranken, was wir glauben entbehren zu können; unsere Köchin zog ihren Rock aus und gab ihn;

die Krankenhaushasse, die zurzeit recht armfelig ist, mußte einige Groschen hergeben; dazu legten wir etwas Brot und schickten es. Jedoch was ist das für eine Hilfe? Ungehilfen geht es ebenso und noch schlimmer, und dazu peitschte heute der Sturm den Regen in die schlechtgebaute, armenigen Häuser hinein.

In der Poliklinik kann man auch Blide in die Not hineintun. Dortan verlangt da von den Einzelnen die üblichen wenigen Pfennige für Untersuchung oder Behandlung. Doch mit Kratten verfahren die meisten, daß sie wirklich kein Geld hätten, und es ist so in diesem Jahre, sie reden die Wahrheit, sie haben kein Geld. Woher sollen sie auch Geld haben, sind doch die Ernährer Soldaten. Und doch sind diese krank und elend, und nur wenige von ihnen haben Jesus zum Freunde, daß sie von ihm Hilfe erwarten könnten.

Sie wissen, daß vor Beginn der Poliklinik Gottes Wort verkündigt wird. Da habe ich immer den Eindruck, daß die meisten den Augenblick nicht erwarten können, da die Türe geöffnet wird zur Poliklinik, damit dem leiblichen Weh abgeholfen werde.

Ja, Sie sollen die Liebe Christi an uns sehen, diese Armen unter den Armen, wie Sie schon in so manchem Jahre im deutschen Krankenhaus gesehen haben. Die Liebe Christi ist da, auch wenn äußerlich alles recht mangelhaft in diesem Jahre; fehlt ja doch die Seele des Krankenhauses, Herr Dr. Müllersteile, welchen die Pflicht in den Dienst für das Vaterland rief.

Kürzlich brachte man uns ein blasses Frauen; sie war dem Tode nahe. Es brauchte einen operativen Eingriff und sie war gerettet. Geld hatte sie keines. Suerst bezahlte die armenische Kirche für sie eine Kleinigkeit ans Krankenhaus. Dann aber, wir konnten sie nicht bald entlassen, sie war zu schwach, mußten wir sie, ohne weiteres Geld zu bekommen, verpflegen, bis wir es wagen durften, sie in ihre armenige Behandlung zu schicken.

Viele Augen sehen auf uns, und viele erwarten, daß ihnen geholfen werde im deutschen Krankenhaus, wo man den Heiland liebt.

Und wir wollen ihnen helfen nach Leib und Seele und Gott wird aus Seiner Gnade alles Nötige darreichen.

Allen lieben Freunden unserer Arbeit sendet warme dankbare Grüße

Schwester Marie Umm.



Waisenhauszöglinge.

## Aus Briefen der Geschwister.

Man, den 17. Januar 1915.

Sie bereits wissen, gehe ich täglich ins türkische Krankenhaus, um bei der Pflege der Verwundeten zu helfen. Die Arbeit ist mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, ich komme abends meistens totmüde nach Hause. Freue mich aber sehr, daß ich dort helfen darf,

und es ist auch ganz gewiß eine Pionierarbeit für uns. Weil ich die türkische Sprache nicht kenne, kann ich auch nicht zeigen, aber ich merke doch, daß die einzelnen Worte verstanden werden, wenn das Auge eines Leidenden mich trostwendend ansah. Einmal bin ich schon eine ganze Nacht dort geblieben und gedachte es von jetzt an öfter zu tun. Gedenken Sie bitte meiner vor dem Herrn, denn ich brauche



es geht ganz besonders. Etwas leichter sind mir die Tage, an denen Schwester Irene mir zuhülfe kommen kann, da sie aber ihre Schule nicht aufgeben darf, kann sie nur an bestimmten Tagen kommen.

Martha Kleis.

Wan, den 18. Januar 1915.



Unsere Weihnachtsfeier hatten wir am 9. Januar. Wie freuten wir uns über den schönen großen Saal, den wir in unserem Schulhaus haben, in dem wir zum ersten Mal eine Feier abhalten konnten. Unsere Kinder aber erhielten außer ihrem Taschentuch, in welchem sich einige Süßigkeiten befanden, keine Weihnachtsgeschenke. Wir erklärten ihnen, daß wir es als das größte Geschenk betrachteten, daß wir sie trotz der schwierigen Verhältnisse so hätten versorgen können, wie das geschehen sei, und hofften, daß unser Gott auch in Zukunft uns so helfen werde, daß wir sie versorgen könnten. Es schien das allgemein verstanden und beherzigt zu werden.

Eine nicht geringe Erleichterung ist es für uns, daß der Winter bis jetzt ausnahmsweise milde war. Es war uns eine nicht geringe Sorge, wie wir mit unserem Brennmaterial durchkommen sollten. Das milde Wetter hat da wesentlich geholfen. Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen. Bis jetzt hat Er über Erwarten herzlich geholfen, wir sind in der guten Zuversicht, daß Er auch in Zukunft helfen wird, daß wir die uns aufgetragene Arbeit richtig verrichten können.

Joh. Spörrl.



Ist Armut gibt's in der Stadt. Wollte sich der Herr der mitleidigen Not erbarmen. Eben erhielt ich von einem Handwererwerkseisenkraben 5 Pfaster zu Brot für die Armen. Er ist Schneider und hat sich ein Trübsel, das er nie und da bekommt, zusammengeparzt. Das war mir eine ganz besondere Freude.

Mein kleines Häuflein hat jetzt manchmal Gelegenheit, dem Herrn zu dienen. Sonntags nachmittags nehme ich mit Ausnahme der Kleinsten alle mit. Ein Teil geht mit

mir, die anderen mit meiner Gefährtin Arafai, und dann besuchen wir Elende und Betrübte. Die Kinder singen Lieder, wir lesen, erklären und beten. Etwas kehren wir selbst wieder nach Hause zurück. Das Volk ist wieder zugänglicher für Gottes Wort, dank dem Herrn. Es war einige Zeit doch recht schwer, an sie heranzukommen. Auch muß ich mich wundern, wie wunderbar der Herr sorgt für meine elenden Witwen. Diesen Winter konnte ich denselben nur kleine Hilfen zuteil werden lassen. Die eine blinde Witwe war fast ohne Kleider. Ich konnte ihr nichts geben, da bekommt sie von Deutschland ein Geschenk von Mk. 18.—. Ist das nicht wunderbar? Unser Herr läßt uns nicht!

Schw. Hel. Laska.

Musch, den 2. 1. 15.



Ihr Schwester Alma und für mich ist es schwer, fortzugehen, da wir uns angeboten haben, die Verwundeten zu pflegen, wenn sie nach Musch kommen, und wir möchten nicht dies Versprechen brechen, da es keinen guten Eindruck machen würde. Auch möchten wir gern in solchen Zeiten den armen Verwundeten helfen und nicht zuerst an unsere Sicherheit denken, besonders, da wir ja beide Krankenschwestern sind und es unsere Aufgabe ist.

Für die Kinder hatten wir ein kleines Fest ganz im Stillen. Am 23. Dezember und am 24. waren die Schwestern und unsere Lehrer und Lehrerinnen am Abend bei mir; wir hatten ein sehr schönes Fest und etwas Freude in dieser traurigen Zeit. Auch die Kinder haben ihre Freude durch kleine nützliche Geschenke gehabt.

Am Neujahrstage hatte ich Besuch von dem Mutesarrif (Regierungspräsident) und dem armenischen Bischof und vielen anderen hohen Herren. Alle sind sehr zuvorkommend zu uns in dieser Zeit.

Die Mädchen- und Knabenschule werden fortgesetzt. In der Krankenarbeit ist zurzeit viel zu tun, auch mehrere geburtsärztliche Fälle habe ich gehabt.

Augenblicklich steht alles gut und günstig aus für den Krieg in diesem Lande und es scheint für uns keine Gefahr vorbanden.

Bodil Böhrn.



## Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

### Besser denn viele Sperlinge.

Den ganzen langen Winter war Emmi krank gewesen. Nun war es Frühling, und sie lag noch immer zu Bett. Sie hatte im vorigen Herbst ein schlimmes Bein bekommen und das wollte gar nicht mehr heilen, obgleich der Doktor schon zweimal operiert hatte. Ganz ganz stille mußte sie liegen, und das war so juchend schwer für das kleine Ding. Sie dachte daran, wie sie sonst so fröhlich durch Feld und Wald gesprungen. Nun blühten auch schon die Delichen im Wiesengrund, wenn das Fenster offen stand, wehte der Wind ihren süßen Duft herein . . .

Manchmal kamen die Kinder vom Nachbarn herüber, sie erzählten Emmi so manches Häßliche, besonders aus der Sonntagsschule. Gestern waren sie wieder dagewesen und hatten ihr viel Neues berichtet von den armenischen Kindern, die Emmi sehr lieb hatte. Da vergaß sie für eine Weile alle Schmerzen und hörte gesehnt zu.

„Wir wollen uns jedes eine Freudenblüde aussuchen!“ sagte Dora, des Nachbarn Älteste. „Weißt du, wenn uns der Heiland so etwas Wunderbares erleben läßt, dann legt man schnell etwas da hinein für Armenien, und jeden Tag





# Brief-Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenländer bitte an Frä. Lina Thomas,  
Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Mamouret-el-Afss, den 8. 2. 1915.

K. K. 49. Briefkastenkind Nr. 9.

Geehrte Freunde!

Heute möchte ich Ihnen von Chadschadur Avedikian berichten. Leider ist er nicht mit unter der kleinen Schar von Kindern, die bei mir im Hause geblieben sind. Er war von seiner Mutter in die Ferien geholt worden, und diese erklärte sich gern bereit, ihr Kind den Winter über durchzubringen, wenn wir seine Kleider gaben. Das taten wir gern. Chadschadurs Mutter ist eine verlässliche Frau, die sich und ihre anderen Kinder ernährt durch Arbeit bei den Bauern im Dorfe. Auch Chadschadur kann sich durch allerlei kleine Dienstleistungen ein Stück Brot verdienen, das geht schon, besonders da er mit Kleidern versorgt ist, aber er hat keine Schule und keine rechte Erziehung. Darum sehne ich mich so sehr, ihn wieder zu haben, denn er war doch fleißig in der Schule. Ich vertraue dem Herrn, daß Er bald die Wege öffnet für die Waisen, die draußen bleiben mußten.

Herzlich möchte ich Fräulein B. Fräulein M. v. S., sowie Fräulein G. A. danken für die lieben Briefe an Chadschadur. Briefkastenländer sind reiche Kinder, da so viele liebe Pflegerinnen an sie denken und sie erfreuen.

Der Herr hat so freundlich Seine Hand über unserer Arbeit gehalten. Wir haben viel Ursache zum Danken und dürfen darum auch weiter vertrauen, daß Er Sein Werk nicht liegen läßt.

Der Winter ist milde, so recht geschaffen für die Armen und für die Soldaten. Leider gibt's auch manche ansteckende Krankheiten. Infolge dessen wurden die Schulen geschlossen. Die Waisen empfangen dennoch Unterricht innerhalb der Häuser.

Für das Geldgeschenk herzlichsten Dank, ich will es aufheben für Chadschadur.

Ihnen viel Segen wünschend, verbleibe ich Ihre

Schwester H. Laska.

Liebe Freunde!

Mit herzlichem Gruß sende ich Ihnen heute wieder einen Brief aus Mesereh. In der Februar-Nummer des „Sonnen-Aufgangs“, S. 34 finden Sie einen ausführlichen Bericht über „Die Arbeit in Mesereh seit dem Ausbruch des Krieges“. Darnach können Sie sich gut eine Vorstellung machen, wie wir dort weiterarbeiten. Den lieben Pflegerinnen von Chadschadur ein besonderes „Grüß Gott!“

Ihre L. Thomas.

Frankfurt a. M., März 1915

Sandweg 125.

## Nachrichten.

Durch den Ausbruch von Typhus wurde die Schule in Mesereh vorübergehend geschlossen, jedoch werden unsere Kinder im Waisenhaus nach wie vor weiter unterrichtet.

Wegen der Jesur, die sowohl von Deutschland als von der Türkei bei den Bräuten von und nach Kleinasien aus-

geübt wird, ist es wünschenswert, in allen Schreiben politische Andeutungen zu unterlassen.

Von unseren in Deutschland sich aufhaltenden Schwägern arbeiten Schw. Anna Jensen und Mina Enghien in unserem Lazarett Wästenhagen, Schw. Käthe Jorhagen im Lazarett Bibelhaus Malde. Schw. Julie Andersen befindet sich zurzeit bei ihren Verwandten in Schlesien, Schw. Elisabeth Ruß führt ihrem Vater in Stolp den Haushalt, und Schw. Liza Reper befindet sich auf Vortragsreisen.

Frau Spörri war leider sehr angegriffen, doch scheint es nun allmählich besser zu gehen.

Herr Pastor Lohmann sandte gute Nachrichten von Ramat.

## Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 19. April 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

## Wir wollen danken

für das tägliche Brot, das der Herr uns auch in dieser schweren Zeit freundlich darreicht,  
für alle Treue, Ermunterung und Durchhilfe unseres Gottes und Helandes,  
daß wir in allen Nöten und Sorgen unserer Tage unseren Blick unverwandt zu den Bergen richten können, von denen uns Hilfe kommt,  
daß wir die Gewißheit haben dürfen, daß der Herr Sein großes Missionswerk, das jetzt so gewaltige Stürme durchläuft, doch hinausführen wird,  
daß Er die Tätigkeit unseres Vorkämpfers, Herrn Pastor E. Lohmann, bei der Ökumene so reich segnet.

## Wir wollen bitten

um das tägliche Brot,  
daß die Freunde, denen der Herr das Werk aufs Herz gelegt hat, nicht müde werden, in treuer Fürbitte für das Bische einzustehen,  
daß unsere Geschwister alle Arbeitsmöglichkeiten, die sich ihnen jetzt bieten, recht auskaufen,  
um einen klaren Durchblick bei allen zu treffenden Entscheidungen,  
für die Dielen, die um ihre Angehörigen im Felde besorgt oder durch ihren Tod betrübt sind.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

[illegible]

9769	1.81	9700	1.40
9729	-46	4288	1.45
9729	-45	4287	1.17
9724	5.35	4290	-80
9701	-25	4188	2.32
4189	1.05	2725	-36
9833	1.78	9714	-49
9742	-70	9706	-90
9742	-40	9726	1.86
9726	-26	9938	-46
5-29	4201	-31	
9717	2.35	4207	-2
4186	1.90		

Schmidt, J., B. 2.-

## Sch.

Schaeke, H., M.	55.-
Schaefer, A., C.	4.17
Schaefer, O.	12.55
Schaefer, P., G.	7.82
Schaefer, R., C.	45.-
Schmitt, J., B.	10.-
Schmitt, G., H.	4.-
Schmitt, J., C.	2.50
Schmitt, M., St.	17.-
Schmitt, P., B.	5.80
Schmitt, J., St.	90.-
Schmitt, R., K.	60.-
Schmitt, P., B.	180.-
Schmitt, P., B.	1.85
Schmitt, G., C.	2.-
Schmitt, G., C.	16.70
Schumann, G.	

Schaeffer, P., B.	10.-
Schaefer, C., M.	1.-
Schaefer, H., Sq.	10.-
Schaefer, G., H.	5.-
Schaefer, P., B.	5.-
Schaefer, P., B.	15.-
Schaefer, P., B.	15.-
Schaefer, P., B.	9.-
Schaefer, M., M.	2.20
Schaefer, J., D.	8.-
Schaefer, G., B.	5.-
Schaefer, G., B.	5.-
Schaefer, G., B.	5.-
Schaefer, G., B.	5.-

## Sp.

Späth, W., G.	5.-
Späth, A., B.	5.-
Späth, A., B.	1.-
Späth, A., B.	5.-
Späth, A., B.	7.20
Späth, A., B.	15.40
Späth, A., B.	15.40
Späth, A., B.	15.40
Späth, A., B.	15.40
Späth, A., B.	15.40

## St.

Stach, G., A.	8.50
Stallmeier, B., St.	5.50
Stallmeier, B., St.	5.50
Stallmeier, B., St.	5.50
Stallmeier, B., St.	5.50
Stallmeier, B., St.	5.50
Stallmeier, B., St.	5.50
Stallmeier, B., St.	5.50
Stallmeier, B., St.	5.50
Stallmeier, B., St.	5.50

Steinmann, A., B.	1.30
Steinmann, A., B.	1.30
Steinmann, A., B.	1.30
Steinmann, A., B.	1.30
Steinmann, A., B.	1.30
Steinmann, A., B.	1.30
Steinmann, A., B.	1.30
Steinmann, A., B.	1.30
Steinmann, A., B.	1.30
Steinmann, A., B.	1.30

## W.

Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-

## U.

Unger, M., Sq.	2.30
Unger, M., Sq.	2.30
Unger, M., Sq.	2.30
Unger, M., Sq.	2.30
Unger, M., Sq.	2.30
Unger, M., Sq.	2.30
Unger, M., Sq.	2.30
Unger, M., Sq.	2.30
Unger, M., Sq.	2.30
Unger, M., Sq.	2.30

Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-

## W.

Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-

## W.

Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-

## W.

Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-

## W.

Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-
Waldner, E., M.	180.-

Den lieben Gebern und Sammlern  
herzlichsten Dank. Gott segne die Gaben,  
die Geber und die Empfänger.

F. Schuchardt, Frankfurt a. M.  
Fürstenerbergerstr. 151.

Polstischkonto No. 8944 Polstischkonto  
Frankfurt a. M. F. Schuchardt.

# amerikanische und orientalische Handarbeiten

würden wir jetzt doppelt dankbar sein.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient.

Verlag des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, Frankfurt a. M., Fürstenerbergerstraße 151.  
Schriftleitung: Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Druck von J. E. Brönnersche Drucker (J. W. Breidenstein), Frankfurt a. M.



# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Da aber Gott sah ihre Werke, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege,  
reute ihn des Uebels, das Er geredet hatte, ihnen zu tun und tat's nicht. Jona 3, 10.

Heft 8.

17. Jahrgang.

Mai 1915.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis.  
Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main,  
Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

**Inhalt:** Und wir daheim? — Harunije. — Aus Briefen der Geschwister. — Aus unserem Freundeskreise. — Briefkasten. — Kinder-Ecke. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geistliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

## Vater Leudhecker,

der erste Pfarrer des Frankfurter Diakonissenhauses  
von Generalsuperintendent Dettmering.

Hübsch geb. mit Bildern Mh. 3., brosch. Mh. 2.25.

Der Verfasser schreibt im Vorwort:

Cassel, den 19. Mai 1914.

„Vor einem Jahr trugen wir ihn zu Grab, den  
teueren Mann, den geliebten Freund, unseren „Va-  
ter Leudhecker“. Wenn ich es versuche, auf  
nachstehenden Blättern sein Bild zu zeichnen, so bin  
ich mir bewußt, daß es nach manchen Seiten hin ein  
„Verjud“ bleibt. Aber das Eine soll auch denen  
bewußt werden, die ihn etwa erst durch dieses Büch-  
lein kennen lernen, daß hier in ihm ein Gottes-  
mann zur Vollendung gereift ist, des-  
sen Segensspur zur Ewigkeit führt. „Er ist  
gestorben und lebet noch.“ Unsere  
Herzen werden sein Bild festhalten, bis wir im  
Schauen Gottes auch die wieder erkennen, welche in  
Seinem Licht ewig leben.“

Elisabet Franke:

## Das große, stille Leuchten.

Eine Erzählung aus dem Kurlieben von Damos.

5. Aufl. — Broschert Mh. 1.80, gebunden Mh. 2.50.

„Leid ist ein unsagbar festes Band.“ Die Ge-  
schichte der Helden und ihre Kur- und Lebensgenossen  
find auf's engste miteinander verweben. Durch Tod  
und Genesen aber bracht voll Friede das große stille  
Leuchten einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens.  
Ein wertvolles Buch für Kranke und Gesunde.“

## Das Gebetsleben der Christen.

Zeugnisse aus der Geschichte und Praxis.

150 Seiten, hübsch brosch. Mh. 1.—, geb. Mh. 1.60.

Die Bibel als Quelle des Gebetslebens. Von General-  
superintendent Dettmering-Cassel.

Die Macht des Gebets in der Geschichte der Christen-  
heit. Von Konfessorialrat Dr. Dornwerck-Rohla.

Heidnisches und christliches Gebet. Von Missions-  
inspektor Frohnmeier-Basel.

Glaubenszweifel und Gebetszweifel. Von Pfr. W.  
Jaeger-Frankfurt a. M.

Gebetserziehung. Von Dir. Bauer in Berthelsdorf.

Das schön ausgestattete Buch wird vielen Lesern  
den so überaus bedeutungsreichen Gegenstand wichtig  
machen und sie in ihrem persönlichen Christenleben  
fördern.

II. P. Maßen:

## Die Tochter des Strandvogts.

352 Seiten in hübschem Band, Mh. 2.—.

Bei Bestellung von 5 Exemplaren portofrei.

Ein christlicher Roman, ausgezeichnet durch wuch-  
tige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit  
mit dem Thema: Kampf um die Lebensanschauung.  
Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinder-  
glauben fest gegen ihre Verlobten, einen geistreichen,  
aber weltlich gesinnten Meister, der sich vor seinem  
tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christen-  
tum zurückfindet.



# SONNEN-AUFGANG

## MITTHEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTEN

Heft 8.

17. Jahrgang.

Mai 1915.

### Und wir daheim?

2. Mose 17, 8—15.



**a kam Amalek.** Ja, er kommt von Ost und West, zu Lande und zu Wasser und durch die Luft, der Erbfeind und der liebe Dettter und will uns auszrotten. Sind wir denn Israel, das Volk Gottes? Das ist doch gerade das, was wir England zum Vorwurf machen, daß es sich für das allein auserwählte, zur Weltregierung berufene Volk hält, daß es sich durch die Betonung dieses seines Berufs seinen Charakter verdorben hat, indem es seinen vermeintlichen Beruf in alttestamentlicher Weise erfüllte durch Ausbeutung und Knechtung aller Völker. Nun wollen wir Deutschen an die Stelle Englands treten und uns für das Volk Gottes ausgeben? Ganz gewiß soll unser Volk nicht ein Fluch der Welt sein und niemandem ein Joch auflegen. Aber ebenso gewiß ist es, daß auch unser Volk in allen seinen Gliedern berufen ist, zum Israel des neuen Bundes zu gehören und Segen zu verbreiten. Dazu kommt, daß wir das Volk der Reformation sind und das Volk des Pietismus und das Volk der inneren Mission. Auch sind wir vor anderen Völkern gesegnet mit allerlei natürlichen Gaben des Geistes und Gemüts. Allen diesen Gaben entsprechen Aufgaben, die Gott für uns bereit hat. Ob uns Gott jetzt diese Aufgaben stellen wird, jetzt, da Amalek kommt? Jedemfalls wünsche ich unserem Volke das Erwachen zu dem Bewußtsein: „Ich bin Gottes!“

**Wo ist nun unser Mose?** — Gottlob brauchen wir keinen Mittler, seit Christus für uns am Kreuz geblutet, unser Josua Wilhelm hat Derrkehr mit Gott. Unser Kaiser nimmt es ernst mit seinem Gottesgnabentum, er weiß sich beauftragt von Gott. Nicht anders hat er zu diesem Kriege das Schwert gezogen. Nun tobt die Schlacht. Unsere Heere stehen in Ost und West stark und mutig, aufs beste gerüstet und gefährt. Nicht nur mit Wehr und Waffen gegen Fleisch und Blut sind sie

gerüstet, sondern auch gegen den inneren Amalek, gegen den alten bösen Feind im eigenen Fleisch haben sie Gottes Wort, das Schwert des Geistes reichlich in Millionen von allerlei religiösen Schriften. Und wir wünschen und vertrauen, daß sie die Waffen gegen den inneren wie gegen den äußeren Feind gleich erfolgreich führen und nicht nur uns den äußeren dauernden Frieden, sondern auch sich selbst den inneren ewigen Frieden gewinnen. Wir haben viele und herrliche Beweise dafür, daß Gott Gnadenwunder wirkt in den Schlachtreihen.

**Und wir daheim?** Wo sind Mose, Aaron und Hur, die Betgemeinde von damals? Ein erhebendes Bild: Drunten im Tale die tobende Schlacht in Staub und Blut. Droben auf dem stillen Hügel die drei Alten in ringendem, bringendem Gebet. Wurden sie müde, ließen sie nach, auf Gott einzudringen, so stakete drunten der Kampf, und Israel wich. Dann erschrakten droben die drei und hoben die Hände mit heiligem Eifer. Dann aber stand Israel, und Josua führte sein Volk siegreich gegen den Feind.

**Und Josua dämpfte den Amalek.** So ging es auch bei uns zu Anfang. Im Triumph ging es durch Belgien und auf Paris, im Sturm ging es bis Warschau und Tannenberg. Dann aber stakete der Kampf. — Und wir daheim? Wo sind Mose, Aaron und Hur, die Betgemeinde von heute? Das sind die Männer, Frauen und Kinder, die ganz für Gott da sind. Das sind Leute, die nach Gott gesucht und Ihn gefunden haben. Es sind Menschen, die aus tiefer Not zum Herrn riefen, und Er antwortete ihnen und errettete sie aus aller ihrer Furcht. Nun sind sie gerechgeworden durch den Glauben und haben Frieden mit Gott, einen Frieden, den nicht Krieg noch Plünderung, nicht Not noch Tod ihnen raubt. Darum haben sie nicht nur jederzeit Zu-

3. Sch.  
Bisher ist durch die Kämpfe in der Türkei unsere Verbindung mit den Stationen in keiner Weise unterbrochen.

gang zum Gnadenstern Gottes, sondern benutzen auch diesen Zugang einjam ohne Unterlaß und gemeinsam, so oft sie Gelegenheit dazu haben, möglichst oft. Sie haben den Altar, dessen Schattenbild Moise damals baute: Der Herr mein Danier. Dieser Altar ist Golgathas Hügel. Der lebendige triumphierende Heiland, der sie selber erbeutete, dessen Eigentum sie sind, der ist ihr Eigentum und wohnt in ihnen. Er ist ihres Herzens Ruhe und Freude. Er ist es aber auch, der sie nicht ruhen läßt, sondern sie zum Wirken treibt, solange es Tag ist. Nun macht es ihnen gar keine Mühe, jetzt auch noch für ihr irdisches Vaterland den ganzen Tag auf des Hügels Spitze zu sein. Ihre Glaubensarme werden in der Theorie nicht müde. Warum stadt denn jetzt drunten der Kampf? Sind ihrer zu wenige auf des Hügels Spitze? Nur Moses allein? So ruft doch nach Aaron und Hur, daß sie kommen und helfen.

Haben nicht alle, die daheim blieben, das Ver-

langen, dem Heere zum Siege zu helfen? Können wir etwas Größeres für unsere kämpfenden Volksgenossen tun als beten. Der Kaiser hat es uns ausdrücklich befohlen, wir sollten beten für den Sieg unseres Heeres. Jeder, der nicht betet, verweigert seinem Kaiser den Gehorsam. Freilich ist es sinnlos, daß wir Leute zum Gebet auffordern, die keinen Zugang zu Gott haben, weil sie nicht bekehrt, nicht Kinder Gottes sind. Aber das ist ja eben der göttliche Sinn des Krieges, daß er ein Gericht Gottes ist, unser Volk zur Einklehr und Umkehr zu bringen, unser Volk zu treiben, daß es nach Gott frage. Unsere, der Christen Aufgabe ist es, dies jedermann zu sagen und jedermann zu helfen, daß er diese selten günstige Zeit benutze, zu Jesu zu kommen. Geh, du Moise, und wirb dir aus den Kindern der Welt in deiner Umgebung einen Aaron und Hur, und dann seid fleißig auf des Hügels Spitze.

P. H. Meyer, Münster.

## Harunije.



oeben habe ich nach dem 103ten Pflegeelternbrief die Feder aus der Hand gelegt. Es war nicht immer leicht, bei Kinderlärm im Zimmer und bei dem häufigen Anklopfen an meine Türe von außen den Faden zu behalten, aber nun habe ich auch die frohe Genugtuung, daß die Briefe unterwegs sind und die Pflegeeltern nicht länger auf Nachricht zu warten brauchen. Da ich nun gerade so schön in der Übung bin, will ich gleich weiter-schreiben und etwas von Harunije erzählen, zumal mir einige unserer lieben Freunde schon verraten haben, daß sie sich freuen würden, wieder etwas von uns zu hören.

Nach Ausbruch des Krieges wollte es uns oft unmöglich erscheinen, vom deutschen Volk auch noch Interesse für unsere Waisenkinder in Kleinasien fordern zu dürfen, aber dieser Krieg hat auch in diesem Fall unsere Erwartungen übertroffen. Wir durften es sehen, daß unsere lieben Freunde trotz allen neuen Pflichten die alten nicht vergaßen und waren oft tief bewegt von aller Liebe und Treue, die wir von dieser Seite erfahren durften. Und wenn wir auch inzwischen doch von manchen gehört haben, daß sie, durch die Verhältnisse gezwungen, die Fürsorge aufgeben mußten, so sind wir doch der guten Zuversicht, daß wir auch in dieser Kriegszeit durchkommen werden.

Damals als der Krieg ausbrach, waren wir mit den Kindern und Schw. Marie Wachhals im

Gebirge bei Mersina. Ungeheuerlich, unglaublich erschien uns die Nachricht, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel in unser Holzhäuschen hineinfuhr. Uns war es zu Mute, als hielte die Welt den Atem an, als krafte es in allen ihren Fugen. Aber die strahlende Sommerlandschaft am Mittel-ländischen Meer, auf der täglich unser Auge mit Entzücken ruhte, schien sich ein dunkler Schatten gelegt zu haben, und das war gut, denn auf einmal blendete uns die Schönheit ringsum und tat den Augen weh, denn wie stimmte sie zu all dem Leid und Geschrei, das jetzt auf Erden anheben würde, wie stimmte der Friebe der Natur zu dem toben den Meer entfesselter Völkerverlebenschaften? Die kleinen Dinge des täglichen Lebens verloren zunächst jede Bedeutung, alles wurde verschlungen von dem Großen, Gewaltigen, das so plötzlich in unser Leben hineingetreten war. Noch hatten wir nur päpstliche Nachrichten, tausend Vermutungen stiegen auf, besonders immer wieder die, daß England sich wohl nicht am Kriege beteiligen würde. Bald hörten wir aber das Gegenteil. Ein lieber, alter amerikanischer Missionar sagte traurig: „Jetzt wird Deutschland zwischen zwei Mühlensteinen zermahlen werden“. Als mein Mann aber sich und ihm zum Troste antwortete, daß wir ein deutsches Sprichwort hätten, welches sagte: „Je mehr Feind, je mehr Ehr“, da wurde er ganz böse ob solcher Dermessenheit. Die Augusttage brachten ein buntes Durcheinander von Nachrich-

ten. Damals wußten wir noch nicht, daß die ottomanische Telegraphenagentur direkte Telegramme aus Deutschland erhielt, sonst hätten wir ja gewußt, an was wir uns zu halten hatten. Unter den die Luft durchschwirrenden Nachrichten tauchten wieder und wieder solche von großen Seeschlachten auf, die wir regelmäßig gegen die Engländer verloren hatten. Daß nichts von alledem stattgefunden hatte, erfuhren wir erst später.

Bzüglich der Arbeit traf es sich gut, daß gerade ein größerer Teil der Kinder auf Ferien war, denn nun stellten sich die ersten Schwierigkeiten ein und zwar in bezug auf die Geldfrage. Wohl hatten wir das Geld für die Herbstleinkäufe nach und nach von den monatlichen Einnahmen erspart, aber da die Banken beim Ausbruch des Krieges in Europa überall das Moratorium erklärten, konnten wir

unser Guthaben nicht abheben und saßen mit bedenklichen Blicken die geringen Bezzmittel in unserer Kasse schwinden. Wir wären damals gleich nach Rumänien gereist, um durch das Führen eines Haushaltes die Kosten zu vermindern, wenn nicht unser Dietrich gerade in jener Zeit so schwer an Malaria gelitten hätte, daß er wochenlang nicht reisefähig war und wir mondmal in großer Sorge um ihn waren.

Wir waren sehr dankbar, daß Schw. Paula, die eine Inlandsreise in die Berge hatte machen wollen, um Kranke zu besuchen, durch den Krieg von dieser Reise abgehalten worden war und nun in Harauß blieb und bis zu unserer Rückkehr die Geschäfte des Hauses aufs beste besorgte. Durch Vermittlung eines freundlichen Bankdirektors gelang es uns dann bald, das für die nächste Zeit Notwendige zu erhalten, und nach einigen Wochen war die Verbindung mit der Heimat wiederhergestellt und wir konnten Anweisung für die Arbeit und Geld von dort erhalten. Dies alles war für uns eine neue Erfahrung, ich mußte damals oft an die glaubenstärkenden Berichte aus dem „Friedensort“ denken, sie waren mir in stillen Nachtstunden ein großer Trost. Jene Zeit diente sehr dazu, uns im Glauben zu üben, und nach und nach wurden wir immer gewisser, daß Gott uns nicht verlassen würde, noch daß wir die Waisen wieder zurückzuführen müßten ins frühere Elend.

Am 6. September war meines Mannes Geburtstag, ich hatte schon lange darüber nachgedacht, mit was ich ihn wohl erfreuen könnte, Geld durfte es nicht kosten. So machte ich

denn ein Geburtstagsgebißt, das Dietrich seinem Vater dann auslegen sollte. In der sehnlichen Hoffnung, daß doch gerade zum 6. eine Siegesnachricht eintreffen möchte, gab ich der letzten Strophen folgenden Wortlaut:

Wir können Dir nichts schenken,  
Du wirst ja wohl bedenken,  
Daß überall ist Krieg,  
Dram laß an deutschen Stegen  
Dir heute nun genügen.  
Das Vaterland hurrah!

In der Frühe des Geburtstagsmorgens schickte ich zum amerikanischen Konsul und ließ fragen, ob Nachrichten angekommen seien. Richtig, er hatte das Neueste am Abend vorher aus Merjina heruntergebracht, und was war es? Der große Sieg Hindenburgs an den masurenischen Seen mit 90 000 Gefangenen u. s. w. Beim letzten Vers des Gebichtes gab nun Dietrich das Blatt mit dieser Nachricht ab. Zu allem kam auch noch an jenem Morgen ein Mautstättentreiber

bei uns vorbei und gab einen Brief ab. Der erste seit Kriegsausbruch von zu Hause, irgendwo, irgendwie hatte er sich durch die

Senkuren hindurchgeschmuggelt, um pünktlich am 6. Septembers frühmorgens hier einzutreffen, als wären wir in Berlin bei siebenmaliger Postausgabe.

Obgleich wir im Herbst noch keine genauen Anweisungen betreffs der Waisen hatten, so entschlossen wir uns doch, die bedürftigsten unter ihnen

zurückzuführen. Noch ehe wir damit begonnen hatten, kam einer unserer Jungen mit seinem kleinen Bruder zu uns herauf mit der Bitte, ihn jetzt schon hereinzunehmen. Der Junge war kaum wiederzuerkennen. Abgemagert bis zum Gerippe, mit fliegendem Atem stand er vor uns, ein Bild völliger Erschöpfung. Mit vor Schwäche zitternden Händen holte er aus seiner Tasche mit viel Mühe einen Granatapfel für Dietrich heraus. Die Tränen kamen uns, — vom Fieber war das Kind so heruntergekommen und verzehrt. Nun ging's ins schöne, lustige Krankenzimmer, ins weiche Bett, und unter Schwester Marias treuer Pflege dauerte es nicht lange, bis sich die hohlen Beiden zu runden begannen und die knöchigen Höbe wieder rundlicher wurden. Mit Heißhunger aß der Knabe alles, was man ihm gab. Man sah, daß er früher Hunger gelitten hatte, vielleicht nicht aus Mangel an Brot, aus Mangel an geeigneter Kost, denn der Schwermranke konnte ja die schwere, grobe Kost der Dörfler nicht essen. Den kleinen Bruder hatten wir damals wieder für einige Tage zurückgeschicken wollen, aber er weinte so bitter-



Marasch.

lich, wohl aus Furcht, daß wir ihn vielleicht nicht rufen würden, daß wir ihn auch da befehlten. Nun rufen wir nach und nach die Waisen aus den verschiedenen Gegenden zurück und singen die Schule wieder an. Den Angestellten konnten wir damals keinerlei Garantien betreffs ihrer Gehälter geben, aber sie waren alle willig, trotzdem die Arbeit aufzunehmen und wenn nötig, auch ganz ohne Gehalt zu arbeiten.

Weihnachten verlief sehr harmonisch, mit einer schönen Feier, zu der auch viele Türken gekommen waren. Viele von unseren schönen deutschen Weihnachtsliedern wurden gesungen und manches reizende Gedicht und Gespräch aufgesagt. Die Geschenke bestanden aus Kleinigkeiten, Haarbändern, neuen Fesseln, Bildern und Beuteln voll Süßigkeiten und Apfeln für jedes Kind. Darnach feierten wir unter einer herrlichen Edeltanne mit drei Deutschen der Bagdadbahn-Gesellschaft auch ohne Geschenke unser Weihnachtsfest; nur für Dietrich war trotz des Krieges ein Weihnachtspäckchen voll Soldaten gekommen, mit denen er voll Begeisterung bis zum späten Abend spielte.

Wenn uns nicht alle Anzeichen trügen, dann scheint unsere Arbeit einen neuen Zweig anzuflehen. Das ist die Arbeit an Kindern besserer Stände. Durch den Krieg der Türkei mit Frankreich wurden alle französischen Schulen geschlossen, die sonst großen Zulauf hatten. Es ist begreiflich, daß infolgedessen und bei den Sympathien zwischen dem türkischen und deutschen Volk die deutsche Sprache mehr in den Vordergrund tritt. Bald nach Weihnachten kam ein Grieche mit der Anfrage, ob er seine beiden Söhne, die bis dahin auf der französischen Schule in Adana waren, bei uns in Pension geben könne. Das war der Anfang, nun sind seine beiden Söhne bereits mehrere Wochen hier. Die nächste Anfrage kam von einem türkischen Beamten, er hatte einen fünfzehnjährigen Sohn, der die Schule in Konstantinopel absolviert hatte und nun noch Deutsch lernen sollte. Es war gut, daß wir vor 1½ Jahren Deutsch in allen Klassen eingeführt hatten, das verschaffte unserer Schule einen guten Ruf und es ist natürlich nur des Deutschen wegen, daß die Pensionäre kommen. Sie bilden im Deutschen eine Klasse für sich, und da wir keine neuen Lehrkräfte haben, so müssen wir alle einspringen und helfen, für meinen Mann allein wäre es zu viel geworden.

Seit einigen Wochen haben wir eingeführt, daß vormittags nur deutsch gesprochen wird. Um nun nicht auf Schritt und Tritt Ungehorsam und Unachtsamkeit zu begegnen, verteilen wir fünf Ringe unter die Kinder, wer türkisch spricht, bekommt einen umgehängt. Damit nun der jeweilige Besitzer des Ringes aber nicht gleichgültig gegen seinen Besitz wird, sondern aufpassen lernt,

ob jemand türkisch spricht, wird jeden Tag um 12 Uhr kontrolliert, wer dann den Ring gerade hat, muß eine Strafarbeit machen. Dadurch passen sich die Kinder untereinander auf und jedes hütet sich vor den Andern und es kommt viel weniger vor, als wenn wir die Kontrolle hätten.

Mit der Klasse der Pensionäre haben wir sechs Schulklassen, in denen 110 Kinder unterrichtet werden. Der Unterricht wird in türkischer, armenischer und deutscher Sprache erteilt.

Anlässlich des Krieges sind ein Teil der Kinder aus dem Waisenhaus ausgetreten, einige derselben sind in Stellung gegangen; diejenigen, deren Verwandte im Laufe der Jahre in bessere Verhältnisse gekommen waren, gingen zu diesen zurück, manche erklärten sich auch von selbst bereit, die Kinder wieder zu nehmen. Alle jedoch, die sich nicht allein weiterhelfen konnten und die so gern wieder zurückkehren wollten, haben wir wieder aufgenommen. An ihnen erleben wir in diesem Jahr recht viel Freude. Nachdem sie im Sommer wochenlang um ihr Plätzchen im Waisenhaus hatten bangen müssen, sind sie jetzt viel dankbarer und erfreuen uns durch Fleiß und Gehorsam. Damit will ich nicht sagen, daß nicht hin und wieder etwas Betrübendes vorkäme, das menschliche Herz ist böse von Jugend auf, das sieht man immer wieder, aber der Geist unter den Kindern ist ein guter, möchte der Herr Gnade geben, daß er so bleibt, ja daß er immer noch besser wird.

Harunlie liegt nur zwei Stunden von der Bagdadbahnlinie entfernt. Im Bahngelände macht sich naturgemäß deutscher Einfluß geltend, deshalb ist es gerade für uns wünschenswert, daß die Kinder deutsch lernen, da sich in diesem Fall allerlei Zukunftsmöglichkeiten für sie bieten. Dann aber ist es auch von unschätzbarem Wert, daß unseren Kindern durch das Erlernen der Sprache christliche Literatur zugänglich gemacht wird, die sie befähigt, ihren Geist darnach zu bilden und ihre teilweise fehlerhafte Denkungsart zu korrigieren. Wir haben den Wunsch und das Bestreben, mit des Herrn Hilfe dahin zu kommen, daß die Kinder, wenn sie einst das Haus verlassen, einen geeigneten Fond von Wissen mit hinausnehmen, der ihnen ein Fortkommen in der Welt ermöglicht, und daß sie auf dem Grund, der hier gelegt wurde, sich zu christlichen Charakteren weiter entwickeln können. Wenn sie dieses in ihrem späteren Leben einmal erkennen, dann werden sie dankbar auf die Zeit im Waisenhaus zurückblicken und werden auch dankbar ihrer Pfliegerin in Deutschland gedenken, die ihnen diese Erziehung zuteil werden ließen. Unter unseren jetzigen Lehrerinnen und Helferinnen sind solche, die mit Begeiste-

rung von der Zeit im Waisenhaus erzählen und unter denen manchmal ein edler Wettstreit ausbricht, weil jeder es am besten und schönsten gehabt haben will in dem Haus, in dem er groß geworden ist. Möchte es auch einmal so bei unsern Kindern sein. Trotz allem Ernst der Schule, trotz aller Strenge im Haus muß doch die

Liebe den ersten Platz behalten, damit die Kinder ein frohgemutes Herz behalten und frisch und fröhlich gedeihen können. Es gibt aber kein Gebiet, auf dem es bei der Welt und bei den Gläubigen so viele Defizits gibt als auf dem Gebiet der Liebe. Sie ist eine Flamme des Herrn, die dort brennt, wo sie das eigene Leben verzehren darf.

Anna von Döbbele.

## Aus Briefen der Geschwister.

Wan, den 1. Februar 1915.



ir feierten auch mit den Witwen und Armen ein kleines Weihnachtstfest, ich konnte ihnen etwas von Kleidungsstücken schenken, worüber sie sich sehr freuten. Im letzten Jahre konnte ich der Witwenarbeit nicht so nachgehen, da ich doch im Herbst einige Wochen recht lebend war und das Haus nicht verlassen durfte. Darnach bekam ich Schmerzen verursachte und die linke Hand, der mir große Gelenk rheumatismus in die linke Hand, der mir große

Schmerzen verursachte und bis jetzt noch nicht ganz gehoben ist; ich bin aber sehr dankbar, daß ich in unserer Bibelstube (Vigin Selwin) eine so liebe Mithilfe habe, die diese Arbeit treu versteht.

Dadurch, daß ich nicht mehr so all der Arbeit nachkommen konnte und durch die schwierigen Verhältnisse wurde ich oft recht traurig und mutlos, so daß ich mich mächtig nach der Heimat sehnte, aber ich muß und will so stille halten und ausharren auf meinem Posten, so lange der Herr will. Wir möchten Ihnen ja so gerne vieles mitteilen aus der Arbeit, von den Verhältnissen, aber es ist uns verboten, irgend etwas über Land und Verhältnisse zu schreiben, wenn wir nicht wollen, daß unsere Briefe in den Papierkorb wandern.

Wir sehen uns ja auch immer nach Nachrichten aus der Heimat, wir sind dankbar, daß bis jetzt auch alles, so viel wir wissen, gut angekommen ist. Über die Siegesnachrichten aus Deutschland, besonders auch über Ihre persönlichen Berichte, die für uns recht wertvoll sind, freuen wir uns immer sehr.

Ihre

F. Spörri.

Wan, den 4. Januar 1915.

Wir sind in zureichender Erwartung, daß der Lenker der Schicksale, der Ordner der Geschichte der Völker, der König der Könige alles recht macht, so wunderbarlich und unbegreiflich auch vieles erscheint. Wir wollen deshalb in aller Geduld auf den Herrn warten und in seinem Namen so fleißig als möglich sein in allen guten Werken. Dazu gibst du der Gelegenheiten viele und unser Gott ist auch ein Mittel noch reich, so sogar erstaunlich reich, daß man sich trotz der engherzigen Wirren nur über die Güte des Herrn wundern, Ihn anbeten und erheben kann.

Joß. Spörri.

Marasch, den 5. 1. 1915.

Wir haben viel zu tun, die Not um uns wächst von Woche zu Woche furchtbar, je mehr Männer eingezogen werden. Da ist niemand, der sich um die Zurückgebliebenen kümmert. Sie verkaufen ihr Leibes, um dem Mann oder Sohn noch ein paar Groschen auf den Weg mitgeben zu können. Wie gut haben es die deutschen Soldaten. Hier fehlt es an vielem.

B. Rohner.

Wiesbaden, den 18. 2. 1915.

Durch Gottes wunderbare Führung sehen wir mit unserer Thaddäussschule (Evangelistenschule) fort. Augenblicklich haben wir 6 Schüler. Wenn der Krieg nicht angefangen hätte, hätten wir Hoffnung auf 15. Anfangs war es Herrn Ohmann und mir überhaupt fraglich, ob wir weiter fortsetzen könnten, da wir von keiner Seite Geld zu erhalten hatten. Doch wir hielten aus in der Hoffnung auf den Herrn und Er tat Wunderbares. Er tat über unser Versehen. (Eph. 3, 20.) Er sandte uns aus solchen Gegenden Gaben, an die wir nie gedacht hatten. Der Herr segne auch die deutschen Freunde, die in ihrer schweren Not willig und fähig sind, durch den Herrn mit der Tat zu beweisen, daß sie an dieses junge Werk denken.

Gott sei Lob, daß Er auch jetzt den Thaddäussschülern die Gelegenheit bietet, seelsorgerisch zu wirken in der Zeit, die ihnen von den Unterrichtsstunden übrig bleibt. Sie reden mit einzelnen, halten Versammlungen in unserem Kreise oder in dem Knabenwaisenhaus oder auch in den umliegenden, nahen Dörfern.

Wir vergessen's nicht, für Sie und für unsere anderen deutschen Freunde zu beten. Wenn doch die Wolken des Krieges von der ganzen Welt aufgehoben würden!

„Amen, komme Herr Jesus!“

In Seiner Liebe mit Ihnen verbunden

A. 3. Vaghon.

## Aus unserem Freundeskreise.

Sende Ihnen anbei M. . . ., damit die Quellen für Armenien nicht versiegen.

Der Herr gedachte an Noah und trug ihn mit Seinen



Harunije-Kinder an der Arbeit.

starken Armen, in einer noch viel furchtbarerem Zeit als gegenwärtig, und Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit!

Gott segne Sie alle, die Lieben, die am Werke arbeiten und an denen gearbeitet wird. Möge alles, was geschieht, dazu beitragen, daß Sein Reich komme und dann alle Not ein Ende hat. Ja, komme bald, Herr Jesu!

Wir in der Schweiz nehmen regen Anteil an dem großen Leid, das Deutschland betroffen; mit tiefem Schmerz gedenken wir der vielen Geflüchteten dort und bitten den Herrn der Heerscharen, daß Er bald ein Ende machen möge diesem schrecklichen Himmordes so vieler Menschen. Doch Gott, der treue Gott, weiß, warum Er es zuläßt! Möge nur zu Seiner Ehre Frucht aus dieser Trübsal werden.

Mit innigen Wünschen für das Werk und Gebetswünschen für Deutschland und seinen demütig großen Kaiser, heil vom Herrn!

Der lebendige Gott hat mir auch diesmal das Geld gegeben zum Weitergeben. Er gibt auch fernerhin täglich Brot, Nahrung, Wohnung, Kleidung, Er verläßt keinen

Augenblick unsere Teuren in Armenien. Gott ist im Regimente und führet alles wohl!

Gottes Güte wolle in dieser schweren Zeit Sein Werk in Armenien schützen, segnen, vorangehen lassen!

Möge Gott Ihnen z. B. besonders viel Herzen willig machen, damit die vielen Lieben in Armenien dennoch ihr täglich Brot bekommen und was sie bedürfen. Doch unser Vater weiß, was sie bedürfen, ehe wir nur rufen, und wird Sie alle diese Wahrheit erfahren lassen.

Möge der Herr auch jetzt in dieser Kriegszeit Seine Gnade walten lassen, daß die armen Waisen nicht darunter zu leiden haben. Seine Liebe und Allmacht vermag alles. Der Herr möge Sein Volk und unser Vaterland verstehen lassen Seine Wege und eine tiefe Buße schenken.

Gott gebe den Deutschen Sieg und lasse auch das Werk in Armenien nicht untergehen, und lasse die Herzen nicht erkalten, auch den fernsten Glaubensbrüdern zu helfen.

In herzlichster Teilnahme gedenken wir in dieser schweren Zeit Ihres Werkes in Armenien und wünsche ich Ihnen viel Glaubensmut und Freude für den Dienst, der Ihnen anvertraut ist. Jes. 43, 19—21.



Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

U. K. 11. Briefkastenkind Nr. 17.

Musch, 8. 2. 15.

Meine liebe Mutter!

In diesen Kriegszetten möchte ich Dich fragen, wie es Dir geht, bist Du gesund? Wenn Du mich fragst, mir geht es sehr gut, ich bin dem lieben Heiland tausend Dank dafür schuldig. Ich schreibe Dir diesen Brief im Waisenhaus; meine Mutter hat mich wieder aufgenommen; ach, ich bin so glücklich, wieder hier sein zu dürfen. Meine liebe Mutter, ich danke Dir und meiner Waisenhausmutter dafür. Dieses Jahr bin ich Jesu näher gekommen, ich wünsche, daß auch meine kleinen Brüder ihr Herz Jesu schenken. Ich liebe Jesu und will ihm folgen. Wir haben dieses Jahr nur drei Klassen in der Schule, ich bin in der dritten. Ich lerne die deutsche Sprache, die türkische und armenische. Habe Geographie, Naturgeschichte, Grammatik, Rechnen u. s. w. Meine Hausarbeit ist: Helfen beim Brot-ausstreuen, Wasserholen. Mit den kleineren Brüdern bete ich abends, auch lese ich sie Lieder und Bibelsprüche. Dieses Jahr war unser Weihnachtsfest sehr schön; es waren nicht viele Gäste da, nur die Missionare und die Lehrer und Lehrerinnen. Wir waren nur 27 Knaben, die andern sind bei ihren Verwandten. In den Ferien war ich mit meiner Mutter in Süp Johannes, dort war ich 18 Tage. Später mußte ich zu meinen Verwandten, sie sorgten aber nicht für mich und wollten mich nicht behalten. Meine Mutter hat mich dann wieder in des Waisenhaus aufgenommen. Ich bin Euch allen sehr dankbar, daß ich hier sein darf. Liebe

Mutter, ich habe Dir auch ein Büdchen gezeichnet, ich denke, Du freust Dich darüber.

Es grüßt Dich herzlich Dein Sohn

Krechor Muradian.

U. K. 6. Briefkastenkind Nr. 18.

Musch, 8. 2. 15.

Liebe Mutter!

Ich habe mich sehr gefreut, als ich Deinen lieben Brief erhalten habe; als ich aber hörte, daß Du krank bist, wurde ich sehr traurig. Seit der Zeit bete ich immer für Dich. In den Ferien war ich aus dem Dorfe, dort hütete ich die Schafe, auch Kühe. Nach den Ferien kam ich wieder in das Waisenhaus, es wurden nur 25 Knaben aufgenommen, aber jetzt sind nur noch 10 im Waisenhaus. In den Ferien war ich auch krank, aber ich betete zum lieben Heiland, da machte er mich wieder gesund. Zu Weihnachten habe ich gelernt: Auch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Wir haben auch Deutsch Lieder gesungen: „Alle Jahre wieder“ und „Der Christbaum ist der schönste Baum“. Wir sangen auch drei armenische Lieder. Meine Weihnachtsgeschenke sind: ein Paar Strümpfe, eine Mütze, ein Taschentuch mit Nüssen und Rosinen. Ich danke Dir, liebe Mutter, sehr für diese Gaben, ich habe mich sehr gefreut. Ich bete täglich zu Jesu, aber ich gedöre ihm noch nicht ganz; bitte, bete für mich, daß ich ihm ganz angehöre, ich will ihm nachfolgen und ihm dienen. Jetzt möchte ich Dich fragen, wie geht es Dir jetzt? Bist Du gesund? Schreibe mir bitte bald.



Es grüß Dich mein Bruder, meine arme Mutter, meine  
Waisenhausmutter und Dein dankbarer Sohn

Samson Bedrossian.

K. K. Nr. 49. Briefkastenkind Nr. 9.

Mamouret-ul-Afs, den 8. 2. 15.

Heute möchte ich Ihnen von Chahschadur Abschied be-  
richten. Leider ist er nicht unter der kleinen Schar von Kin-  
dern, die bei mir im Hause geblieben sind. Er war von  
seiner Mutter in die Ferien geholt worden und diese er-  
klärte sich gern bereit, ihr Kind den Winter über darzu-  
bringen, wenn wir seine Kleider geben. Das taten wir  
gern. Chahschadurs Mutter ist eine verständige Frau, die  
sich und ihre anderen Kinder ernährt im Dorfe durch Arbeit  
bei den Bauern. Auch Chahschadur kann sich durch aller-  
hand kleine Dienstleistungen ein Stück Brot verdienen, das  
geht schon, besonders da er mit Kleidern versorgt ist; aber  
er hat keine Schule und keine rechte Erziehung. Darum  
sehne ich mich so sehr, ihn wieder zu haben, denn er war

doch fleißig in der Schule. Ich vertraue dem Herrn, daß er  
bald die Wege öffnet für die Waisen, die draußen bleiben  
mühen.

Herzlich möchte ich Fr. B., Fr. Marie Elisabeth  
v. L., sowie Fr. Gertrud A. danken für die lieben  
Briefe an Chahschadur. Briefkastenkinder sind reiche Kin-  
der, da so viele liebe Pflegemütter an sie denken und sie er-  
tzen.

Der Herr hat so freundlich Seine Hand über unserer  
Arbeit gehalten. Wir haben viel Ursache zum Danken und  
dürfen darum auch weiter vertrauen, daß Er Sein Werk  
nicht liegen läßt.

Der Winter ist milde, so recht geschaffen für die Armen  
und für die Soldaten. Leider gibt's auch manche ansteckende  
Krankheiten. Infolgedessen wurden die Schulen geschlossen.  
Die Waisen empfangen dennoch Unterricht innerhalb des  
Hauses.

Ihnen viel Segen wünschend, auch zu der neu über-  
nommenen Arbeit, verbleibe Ihre

Schw. Helene Laska.



## Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke  
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

### Kleine Boten und was sie ausrichten.

Schon lange, ehe man bei  
uns daran dachte, in andere  
Länder hinauszugehen, war  
eine Schar kleiner Missionare  
ausgezogen, um schwarzen,  
braunen und gelben Leuten  
eine Botschaft auszurichten. Einer von ihnen war sogar schon  
nach Arabien gekommen, ehe Mohammed dort auftrat und  
seine neue Lehre verkündigte. Der Geburtsort unserer klei-  
nen Missionare war gar nicht so sehr weit entfernt von un-  
serem Armenien, und doch mußten sie meistens eine sehr  
weite Reise machen, bis sie das Missionsfeld erreichten, auf  
dem sie arbeiten sollten. Auf großen Schiffen kamen sie über  
das Meer, aber niemals ist einer von ihnen seefkrank ge-  
worden, obgleich sie ganz tief in einen dunklen Raum ein-  
gesperrt waren und nur selten das Licht und den Sonnen-  
schein erblickten und die frische Seeluft einatmen konnten  
auf ihrer langen Reise. Sie klagten nie, daß sie müde seien  
oder mühsam, und niemals bekamen sie Fieber oder sonst  
eine böse Krankheit, bis sie an ihrer Missionsarbeit hin-  
derie. Noch nie ist einer von ihnen gestorben, obgleich sie  
oft für Monate verschwand. Einige Male habe ich gehört,  
daß eine ganze Gesellschaft von ihnen verbrannt worden  
sei, aber nicht ein einziger Klagefall sei über ihre Lippen  
gekommen, noch seien ihre Gefährten je erschrocken ge-  
wesen. Man hat gesehen, wie sie mit Füßen getreten wor-  
den von solchen, die den Herrn Jesus und seine kleinen  
Missionare hassen. Das einzige, was man hörte, waren  
die Verwünschungen der Verfolger, die aber nicht beant-  
wortet wurden.

Es ist sehr zu verwundern, wie schnell sie sich einleben,  
wie schnell sie die Sprache lernen und mit welcher festen  
Liebesbanden sie mit dem Land, in dem sie leben und ar-  
beiten, verknüpft werden. Selten geht je einer von ihnen

aus ihrer Arbeit. Sie tragen  
mehr als sechzig Namen und  
sind nicht alle gleich alt, und  
doch bilden sie eine große Fa-  
milie und reden alle gleich.  
Manche von ihnen sind Ärzte, sie  
heilen und trösten gebrochene Herzen. Es gibt zwei Frauen  
unter ihnen, aber sie gehen selten allein. Meistens tun  
die Männer die Hauptarbeit. Sie sind Apostel oder Lehrer  
oder Evangelisten.

Und was wollen sie in jene fernsten Länder bringen?  
Einer von ihnen antwortete mir eines Tages: „Die Bot-  
schaft von Jesus, auf daß sich vor Ihm alle Kniee beu-  
gen und alle Zungen bekennen, daß er sei Christus, der  
Herr“. Und diese Kunde haben sie jetzt überall hin gebracht,  
meistens in recht unscheinbarem Gewand. Nur manchmal  
sieht man sie in hellen oder bunten, orientalischen Gewän-  
dern. Einmal sah ich einen in einem goldenen Kleid. Er  
ging zu einem sehr reichen Mann, aber er war kein dijschen  
König darauf, als er zu ihm redete.

„Wieviel solche kleinen Missionare gibt es denn?“ fragte  
Ich mich. „So viele, daß ich sie nicht zählen kann. Aber sie  
sind so beschaffen, wie ich schon sagte, daß sie sich besten nicht  
rühmen. „Ja, weil ihre Arbeit so im Verborgenen geschieht,  
wird sie oft nicht genug geschätzt. Nicht viele Berichte über  
ihre Missionsarbeit habe ich in Zeitungen und Blättern ge-  
lesen, aber ich habe gehört, daß man es erst einmal erfah-  
ren wird an einem großen Tage, wie vielen sie zum Segen  
geworden sind. Das für stille, treue, geduldige Arbeiter  
sind sie doch! Wenn der Tag sehr heiß und sehr arbeits-  
reich gewesen ist und die Leute sie nicht hören wollten oder  
ihnen nicht glauben wollten, gerieten sie nie außer sich. Und  
doch, wie klar sagen sie jedermann die Wahrheit. Sie  
fürchten sich nicht einmal vor einem türkischen Pascha. Un-



ermüdet mahnen sie die Ungehorsamen, richten die Schwachen auf, erquicken und trösten, was traurig und verzagt ist.

Jah denke, Ihr habt mein Rätsel längst erraten und wißt nun, wer meine weitverstreuten kleinen Missionare sind. Sie heißen Moses, Jesajas, Jeremias, Maltheus, Lukes, Johannes u. s. w., die beiden Frauen Esther und Ruth. Nun wißt Ihr, daß ich alle die einzelnen Bücher unserer Bibel meine. Wißt Ihr, wie viele ihrer sind? Wie viele im Alten und wie viele im Neuen Testament? Wie viele von all den sechsundsüßzig wissen einige unter Euch mit Namen?

Aber es ist nicht genug, daß wir wissen, wie unsere kleinen Missionare heißen, wir müssen sie kennen und die Botschaft hören, die sie einer armen, verlorenen Welt zu bringen haben. Und wir müssen alles tun, was wir können, daß diese herrliche Botschaft von Frieden, Trost und vom ewigen Leben weit hinaus in die fernsten Länder kommt. Wollt Ihr mit dafür sorgen, daß unsere lieben, kleinen Missionare hinausgeschickt werden können? Und wollt Ihr Gott bitten, daß Er ihre Arbeit segnet, besonders jetzt in dieser traurigen Kriegszeit, wo fast alle unsere Missionare nicht mehr draußen arbeiten dürfen. Ja durch sie kann er dann dennoch sein Königreich bauen auf dem ganzen weiten Erdenrund.

Oh traget die Botschaft von Lande zu Land,  
Daß unser Herr Christus vom Tode erstand  
Und daß er dem Starcken genommen die Macht,  
Und daß er den Seinen das Leben gebracht!  
Die Dülker, sie hören's, die Fessel fällt —  
Gelobt seist Du Christe, Erlöser der Welt!

## Nachrichten.

In Aintab findet jetzt wiederum eine Erweckung statt. Im letzten Jahre herrschte dort reges Interesse in geistlichen Dingen. Die Mobilmachung und der Krieg haben im Herbst die Bewegung vertieft. Der Besuch der Frauengemeinschaften und der Missionskonferenzen der „Liebhaber Christi“ und „Liebhaber der Seelen“ war sehr gut und ein ernsterer geistlicher Zug machte sich in dem College geltend, als er dort seit Jahren geherrscht hat.

Im Dezember bekehrten sich einige junge Lehrer vom College und dann eine Anzahl der Schüler. Ein erquickender Zug dieser Bewegung ist es, daß besonderer Wert auf die Tugend gelegt wird, daß der Mensch nicht eine Entwidlung, sondern eine Umwandlung nötig hat, daß er nicht nur ein moralischer Charakter werden, sondern eine Neugeburt erleben muß, und daß diese Veränderung allein durch den Heiligen Geist hervorgerufen wird, der den Menschen in ein ganz anderes Wesen verwandelt.

Jeder, der diese Bewegung kennen gelernt hat, ist sicher, daß sie von Gott ist. Er baut sein Reich und nimmt die geistliche Kälte und Gleichgültigkeit hinweg, welche lange geherrscht hat. Es ist eine freie hoffnungsvolle Bewegung unter den Studenten im College, welche sich vorbereiten für ihre Tätigkeit draußen, und wir können Gott nur dafür loben und preisen.

## Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 17. Mai 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken  
für alle treue Durchhilfe und Bewahrung bis zu dieser Stunde,  
für die Bewegung im armenischen Volk.

Wir wollen bitten,  
daß der Herr die Erweckungen, die hin und her geschehen, in die rechten Bahnen leite und Ewigkeitsfrucht daraus schaffe,  
daß der Herr unserem Volk viele Beter schenke, die heilige Hände aufheben fürs Vaterland,  
daß Er die Arbeit der Geschwister draußen segne und ihnen Kraft gebe zum Ausharren,  
daß Er Hilfe sende all den Bedürftigen und Elenden und die Herzen durch all diese Not offener werden lasse fürs Evangelium.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Zahlkarten bei zur Einsendung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einsenden des Geldes die Nummer der betr. Sammelbücher angeben. Unbenutzte Sammelbücher bitte zurückzusenden.

„Sammelkarten B“. Diese Karten sind mit einem Heft mit 100 Feldern versehen. Für je 10 Pfg. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für diejenigen Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnenanfang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschieht.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

## Die biblische Geschichte in Sonntagschule und Religionsstunde.

Eine Wegleitung für den Unterricht mit vielen Lehrbeispielen. Von G. Frankhauser. 365 Seiten, geb. Mh. 3.60. Verlag Robert Spittler Nachf., Basel.

Das jetzt in der dritten Auflage erscheinende Buch möchten wir allen denen empfehlen, die in Sonntagschulen oder sonstigem Religionsunterricht tätig sind, besonders werden die trefflichen pädagogischen und methodischen Ratschläge dem Lehrer großen Nutzen und den Schülern Segen bringen.

Den lieben Gebern und Sammlern  
herzlichen Dank. Gott segne die Gaben,  
die Geber und die Empfänger.

Jeremia 29, 11, 12.

F. Schuchardt, Frankfurt a. M.  
Fürstenbergerstr. 151.

---

Postcheckkonto No. 8944 Postfachamt  
Frankfurt a. M. F. Schuchardt.

**Brockhaus Konversations-Lexikon — 1911,** tabellaris, 2 Bde, früher Mk. 24.—, jetzt Mk. 12.—, portofrei.

## „Kaiserworte.“

Eine Auswahl von Aussprüchen, Reden und Erlässen Kaiser Wilhelms II. Vom 8. Februar 1888 bis 27. Januar 1915. Größere Ausgabe 40 Pfg., Feldaussgabe 20 Pfg. Gerade jetzt von doppelter Bedeutung.

G. Tolzien:

## „Die Tragik in des Kaisers Leben.“

Feldaussgabe, mit neuestem Bilde des Kaisers. 20 Pfg.

## „Bismarck.“

Des eiserernen Kanzlers Leben in annähernd 200 Bildern nebst einer Einführung. Herausgegeben von Walter Stein. Erster Dreihunderttausend-Druck. Im Jahre des 100. Geburtstages Bismarcks und des großen Krieges. 1915. Dornahme Ausführung. Eine hervorragende und dankenswerte Gabe für das deutsche Volk und alle Verehrer dieses „Riesen“. Nur Mh. 2.—

## „Paul von Hindenburg.“

Ein Lebensbild von Bernhard von Hindenburg. Mit neuester Original-Aufnahme dieses frommen, von Gott so reich gesegneten General-Feldmarschalls und Oberbefehlshabers im Osten. 42 Bilder. 51.—75. Tausend. Brosch. Mh. 1.—, geb. Mh. 2.—.

Sven Hedén:

## „Ein Volk in Waffen.“

Interessante Schilderungen vom Kriegsschauplatz mit vielen Originalaufnahmen. 51. Kapitel. 200 Seiten. Hübische Ausstattung. Mh. 1.—.

Pastor E. Lehmann:

## „Todesüberwinder — Sieger.“

54 Seiten kartoniert, 50 Pfg.

Ferner:

## „An die Heiligen in Rom.“

Der Brief des Apostels Paulus an die Römer, überfetzt und erläutert. Brosch. Mh. 1.20, geb. Mh. 1.80.

## „Wie der Apostel schreibt“,

Randbemerkungen zu den Briefen des Apostels. Brosch. Mh. 1.20, geb. Mh. 1.80.

Dora Rappard:

## „Lichte Spuren.“

Geb. Mh. 3.—. Eine reichgesegnete „Magd des Herrn“, aus deren lichten Ewigkeits Spuren viel Gotteslicht hineinstraßen wird in Menschenherzen, welche dieses kostbare Buch mit Verlangen nach Wachstum in Christo lesen.

## „Dem segnenden Leid in harter Zeit.“

Gedichte von M. Feesche. 9.—18. Tausend, geb. 80 Pfg. Tiefe Gedanken über das Leid unserer Zeit.

## „Die.“

Erzählung von der Weisküste Jütlands. Von H. P. Maaben. 6. Auflage, 26.—30. Tausend. 40 Seiten, 20 Pfg. 10 Expl. Mh. 1.80. Treffliche Evangelisations-schrift in erzählender Form. Zur Verbreitung unter unseren lieben Soldaten hervorragend geeignet.

## „Die Dämme in Gefahr.“

von Pfr. Dr. Wilh. Busch.

Hübisch ausgestattet. 16 Seiten, 10 Pfg., 10 Expl. 80 Pfg., 100 Expl. Mh. 7.—, 1000 Expl. Mh. 60.—. Pastor Mobergh starb in „Hellig dem Herrn“. Ein Damm, der unser Volksteben vor den immer höher steigenden Fluten des Verderbens bewahrt, ist die Familie und rechtes Familienleben. Darum richtet der Feind in unseren Tagen gerade hierauf seine Angriffe. Der Damm des Familienlebens ist in Gefahr, das beweisen die vielen Ehescheidungen, das beweist der erschreckende Rückgang der Geburten. Darum müssen alle Freunde des Volkes hier retten und bewahren helfen. Das Schriftchen verdient die weiteste Verbreitung.

## „Es ist der Herr.“

von Pastor Fischer, Essen.

Glaubenskraft in unserer Kriegszeit für Alle, die es an-gelt. Einzlg. 15 Pfg., 50 St. Mh. 6.—, 100 St. Mh. 10.—.

## Bücheln, Taschenformat und Hausbibeln,

in verschiedenen Preislagen. Testamente mit Psalmen à 20 Pfg., Mh. 1.—, Mh. 1.60 und Mh. 2.—. „Die vier Evangelien“ in schwarzem Leinenband, zur Massenerbreitung sehr zu empfehlen, 10 Pfg. — Die „Psalmen“, einfach und gut gebunden, 5 Pfg.

## „Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.“

Verfasser: v. Diebahn, Königl. Preuss. General-leutnant j. D. 100 Traktate, sortiert, 50 Pfg.

## Künstler-Karten des Volksbundes,

Serie „1813“, 6 Karten 50 Pfg.

## 25 Feldpostkarten

mit Kernsprüchen der Heiligen Schrift, an unsere Krie-ger ins Feld zu schicken. Preis 50 Pfg.

## „Kaiserworte.“

20 Postkarten mit Aussprüchen Sr. Majestät des Kai-sers. Preis 50 Pfg.

# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut, und die Ver-  
heißung empfanget. Ebr. 10, 36.

Heft 9.

17. Jahrgang.

Juni 1915.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis.  
Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an P. Schuchardt, Frankfurt am Main,  
Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeg-  
nete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

**Inhalt:** Geduld. — An der Front. — Im Kriegsjahr. — Hausbesuche. — Briefkasten. — Kinder-Ecke. —  
Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

## Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt!

Eine Geschichte von Kampf und Sieg in Herz und Welt

von E. N. Victor.

6. Aufl. Häftch kart. 60 Pfg., Geschenkausgabe Mk. 1.—.

Doktor Sic. Dick schreibt:

Victor, „Ich hab' auf der Welt nur ihn geliebt!“ eine Geschichte aus dem gegen-  
wärtigen Kriege, ist wohl das Beste, was mir von solchen Kriegserzählun-  
gen bisher vorgekommen ist. Aus dem Leben für das Leben! Ein mit dem lebendigen  
Christentum zerfallener Gelehrter hat den Sohn seines über der Geburt verstorbenen Weibes in der  
Ferne erziehen lassen, nimmt dann den Herangewachsenen ins Haus und weiß die Glaubenssaat der  
frommen Pflegerinnen anscheinend völlig auszurotten. Sein Stolz auf den Sohn wird freilich empfindlich  
getroffen, als sich die Früchte der Erziehung einstellen. Da bricht der Krieg aus, und sehr gegen den  
Willen des Vaters tritt der Jüngling, in dem die edle Anlage durchbricht, zur Fahne. Die Eindrücke  
der ersten Zeit bringen die nie ganz erstickten Keime inneren Lebens zum Durchbruch, er fällt im Glauben  
an seinen Heiland. Und der Vater, auf den so mächtige Eindrücke einströmen, ringt sich unter der  
Mithilfe einer frommen Hausbabe durch zu dem Entschluß, den Gott seines Sohnes auch zu suchen.  
In diesem letzten Teile ist die Schilderung ein Meisterstück und hinterläßt einen tiefen Eindruck. Dinge,  
die mir alle erlebten, sind hier unvergänglich dargestellt. Für jung und alt mag das Buch zum Segen  
werden. Selbst für den Schützengraben darf man's empfehlen, und dort ist wahrlich das Beste  
gerade gut genug.

Für freundliche Bestellungen auf

**orientalische Stickereien und Handarbeiten**

würden wir gegenwärtig besonders dankbar sein.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

April 1915.

[illegible]

# SONNEN-AUFGANG

## MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTEN

Heft 9.

17. Jahrgang.

Juni 1915.

### Geduld.



s scheint unserer heutigen Zeit an nichts mehr zu fehlen als an Geduld. Alles soll in dem unserer Zeit eigenen geschäftigen Schritt durchgeführt werden. Auch im Blick auf den großen Krieg, in den wir verwickelt sind, sind schon Millionen ungeduldiger Redensarten und Bemerkungen gefallen. Da wollen wir uns doch recht vom Herrn erbitten, Seine Erziehungsweisheit auch dann zu erkennen, wenn nicht alles in unserm Leben sich so rasch abwickelt, wie wir es gern möchten. Wir wollen uns auch darüber klar sein, daß Gottes Liebesgedanken diesen Krieg nicht nur zugelassen haben, um unserm Vaterlande Wunden zu schlagen, sondern daß Gott auch durch den Ernst unserer Tage die Völker des Weltalls segnen will und unser Volk sicherlich auch. Wenn auch jetzt der Bau des Reiches Gottes auf manchen Gebieten, wie z. B. in der Mission und in den Missionsschulen, gehindert zu sein scheint, so dürfen wir doch auch andererseits mit dankbarer Freude vernehmen, wie der Herr an den Herzen vieler Tausender unserer Krieger Sein Werk tut. Wenn dieser Krieg jetzt noch fort dauert und sein Ende noch nicht abzusehen ist, so wollen wir unseren sich nach Frieden sehrenden Herzen auch dieses eine Wörtchen „Geduld“ zurufen.

Mit wieviel Geduld ist der Herr von Anfang der Welt an den Menschen begegnet, und uns Seine göttliche Geduld anzueignen, muß auch unser Wunsch und unser Bestreben sein. Wie geduldig hatten unsere Krieger unter den schwierigsten Verhältnissen und Lebenslagen durch, während uns in der Heimat das Siegestempo ein viel zu langames zu sein scheint.

In 43 Friedensjahren hat der Herr auch in unserem deutschen Vaterlande Sein Wort auf mancherlei Weise verkündigen lassen und die frohe Botschaft hat manches Ohr erreicht, ohne aber in aller Herzen aufgenommen worden zu sein. Geduldig hat der Herr in dieser Zeit Jahr an Jahr ge-

fügt und hat mit göttlicher Langmut darauf gewartet, daß die Menschenkinder sich zu Ihm wendeten. Die Macht des Unglaubens war aber so groß und trat so prahlerisch und laut auf, daß die kleine Schar der Gläubigen Not hatte, in dieser stürmischen Brandung nicht unterzugehen. Da galt es auch mit Geduld und in priesterlicher Treue seines Amtes zu walten und in der Fürbitte nicht matt zu werden. Unser Herz fand Stärkung und Trost in Gottes Wort und manche liebe Bibelstelle wies uns darauf hin, in der Geduld nicht zu erlahmen. Und wenn unsere Herzen oft wund und betrübt waren über das, was sich jetzt vor unseren Augen entrollte, so trat mit goldenen Letztern vor unser geistiges Auge: „Die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit“, 2. Petri 3, 15, und jenes andere Wort Ebräer 10, 36: „Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut, und die Verheißung empfanget“ wies uns den Weg zum treuen Ausharren, damit wir den Willen Gottes tun und die Verheißung empfangen konnten. Jakobus schreibt: „Die Geduld soll fest bleiben bis ans Ende“ und weist als Beispiel hin auf die Geduld der Propheten, die geredet haben in dem Namen des Herrn. 40 Jahre lang baute Noah an seiner Arche und anfangt daß seine Mitmenschen die Gnadenzeit, in der sie standen, recht erkannt hätten, gingen sie ihrem Sündenbienst nach und entfernten sich immer weiter von Gott. War das in unserm Volk nicht ebenso und krampten sich unsere Herzen vor Schmerz nicht oft zusammen, wenn wir an die Millionen unserer Volksgenossen dachten, die wir dem Abgrund entgegengehen sehen? Sind wir dann geduldig geblieben und haben weiter für unser Volk gebetet oder haben wir die Hoffnung für es verloren? Ein Ackerermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darin, bis sie empfangen Frühregen und Spätregen. Waren wir solche Ackerleute, die geduldig die Zeit erwarten konnten im Blick auf den Herrn, oder wurden wir von

Bisher ist durch die Kämpfe in der Türkei unsere Verbindung mit den Stationen in keiner Weise unterbrochen. 3. Sch.

Ungebuld verzehrt und konnten nicht abwarten die Frucht zu sehen? Werden wir nicht auch ungeduldig, wenn wir jetzt im Blick auf unser Volk nicht die tiefgehende Bußbewegung sehen, die wir gewünskt und erwartet haben? Ist unsere Fürbitte für unser Volk nicht vielleicht weniger brünstig geworden, weil unsere Erwartungen enttäuscht wurden? Wir dürfen nach wie vor daran festhalten, der Herr will unser Volk segnen.

Wir wollen uns vom Herrn die rechte Geduld zu treuer Fürbitte für unser Volk schenken lassen.

Auch im Blick auf die Wiederkunft unseres Hei-

landes wollen wir uns zur Geduld mahnen lassen durch das Wort der Heiligen Schrift: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“, 2. Petri 3, 9. Das Hinausschieben der Wiederkunft Christi bedeutet also eine Gnadenzeit für Verlorene, die der Herr gern auch noch retten möchte. Wir wollen uns auch noch daran erinnern lassen, daß Geduld eine Frucht des Geistes ist (Galater 5, 22) und deshalb ein erringenswerter Besitz für ernste Christen.

F. Sch.

## An der Front.



Der Mühlesteich von Bobrowice liegt so still und friedlich da, als ob es ihn gar nichts angehe, daß der große „männermordende Streit“ hier tobt. Wenn die Sonne jenseits bei den malerischen polnischen Katen untergeht und der Himmel leuchtet und flammte, glüht das leichtbewegte Wasser in den wunderbarsten Farben, daß es ganz heimatisch anmutet. Aus den Unterständen kommen unsere Krieger an den „lächelnden See, der zum Bade einlabet“, und es beginnt eine große Toilette, die müden Pferde werden zur Tränke geführt, auf einem schwankenden Kahn paddelt ein Kamerad heran und fahndet auf die polnischen Korpsen. Wie oft wirkte dies Bild wie sanfte Musik auf mich ein, wenn ich drüben aus dem Czajkowitz VIII still mit schweren Gedanken heimkehrte. Da lagen auf den Strohlagern dicht gedrängt unsere lieben Verwundeten. Und jeder hatte seine erste Geschichte. Da sieht man nicht nur die entstellenden Wunden, die matten Augen, da sieht man tiefer hinein. Diese Verwundeten und Sterbenden, die hier liegen, sind ja nicht nur Soldaten, die mit unvergleichlicher Tapferkeit unter dem höchsten Feuer der feindlichen Geschütze gegen die Stacheldrahtzäune und Wälle anstürmten, sie sind doch auch Söhne, Brüder, Gatten, die zu Hause sehnsüchtig erwartet werden. Auf dem Schlachtfeld, wo der Boden mit deutschem Blut getränkt ist, gehe ich über all diese Trümmer und Schreden. Da hebe ich einen Brief auf, der von einem der Gefallenen dort liegend geblieben ist — ein rührender Brief seiner Schwester aus P., der letzte Gruß aus der Heimat, den der Sterbende wohl nochmals in die Hand nahm. Ja, wir wollen nicht vergessen, während wir hier draußen liegen, daß daheim in der Stille manch heiße Träne rinnt. Und wenn wir dann zusammen mit den Kameraden an solch

einem Kriegergrab stehen, merkt man, wie der deutsche Krieger wohl eine harte Faust, aber auch ein weiches Herz hat. Wie oft nennt einer, wenn er von einer Kugel getroffen zusammenbricht, mit dem letzten Hauch noch schnell die Namen der Lieben daheim, damit man ihnen den letzten Gruß bringt. Soviel Tiefes, Ernstes, Wahres von deutschem Lieben und Leiden erlebt man hier.

Aber wo ein Mühlesteich ist, muß doch auch eine Mühle sein. Ja, der Müller Wladimir Meyer ist geflohen und seine Mühle stand einsam und verlassen da, aber nun ist sie hoch zu Ehren gekommen. Und das ist echt deutsch. Im Unterbau wird eine elektrische Kraftanlage eben eingerichtet für militärische Zwecke (hier wird im Krieg die moderne Technik in jeder Weise ausgenutzt) und im Oberbau habe ich eine Kapelle eingerichtet. Ein kleiner mit Birkenholz verzierter Vorbau hat ihr ein feierliches Aussehen gegeben, mit großen Buchstaben steht über dem Eingang: „Schicke Dich und begegne Deinem Gott!“ und drinnen hat Tannengrün den kahlen Wänden so viel Feierlichkeit wie nur möglich gegeben. Da finden unsere Soldaten in den Stunden, wenn sie aus den Schützengräben abgelöst werden, täglich eine Gelegenheit, Gottes Wort zu hören. Unser Heer ist kein einförmiger Bau, da sind die mannigfachsten Strömungen des Innenlebens, aber ich bin überzeugt, es hat unter unseren deutschen Soldaten nie eine Zeit gegeben, in der sie so aufgeschlossenen waren für Gott und Sein Evangelium. Unter unseren Soldaten ist die Mehrzahl, soweit ich beurteilen kann, nicht zufrieden, wenn ihnen nur „Hurrapredigten“ gehalten werden, sie wollen tiefe, ernste Wahrheit. Daß daneben auch viele zu finden sind, die in der früheren Oberflächlichkeit stecken bleiben und den Segen dieser Zeit verschmerzen, ist nicht zu verkennen. Ja, dürfen wir auch etwas anderes er-



warten? Es gibt immer Scheidungen, wenn es Entscheidungen gibt. Aber das ist gewiß, die Mühlenkapelle von Bobrowice wird uns unvergeßlich bleiben. Hin und wieder merkt man doch, was sich tief im Innern abspielt. Wenn man später eine Geschichte dieser Tage schreibt, dann sind die Briefe unserer Soldaten aus dem Felde ein wichtiges Aktenstück. Ich will wenigstens einige als Beispiel anführen:

„In vergangener Zeit war die Seltung mein ein und alles, doch in den letzten Kriegsmonaten, wo ich so manches Wunder Gottes erlebte, kehrte ich in mich, und sie wurde mir lästig. Ich konnte wohl die Heldentaten meiner lieben Kameraden in ihr finden, aber nicht meinen inneren Frieden. Den habe ich nun in diesem Buch (dem Neuen Testament) gefunden.“

„Soeben bekomme ich von meiner Mutter ein Paketchen, in dem auch die Kriegsnummer von „Für Alle“ war. Ich habe eine leichte Verwundung in der Schläfe und kann in aller Ruhe die Blätter durchlesen. Das Blatt war aber nicht wie die sonstige Unterhaltung, sondern es hat genügt, um mich den Heiland kennen zu lehren. Bei meinem Abschied hat meine Mutter mir nichts vorgewinkt, obwohl ich sah, wie schwer es ihr wurde, ihren einzigen Jungen hergeben zu müssen. Sie wies mich auf

Gott und sagte: „Wenn Er es will, dann kommst Du wieder, ziehe mit Ihm. Was Er tut, ist wohlgeant.“ Sämtliche Briefe, die ich von ihr bekommen, enthielten etwas Tröstliches. Aber das Blatt hat mehr vermocht. Ich kann es niemand erzählen, was heute in mir vorgegangen. Wenn meine Kameraden jetzt kommen, will ich ihnen die Blätter zu lesen geben.“

„Eist draußen im Angesicht des Todes ist es mir zum Bewußtsein gekommen, was ich vor der Zeit alles versaumt habe. Zu meiner Schande muß ich bekennen, daß ich seit meiner Konfirmation keine Bibel oder ein Testament gelesen habe. Ich hätte nie geglaubt, daß man im Felde so nach Gottes Wort dürstet. Jede nur denkbare Gelegenheit, jedes christliche Blatt wird wahrgenommen.“

Dies sind nur einige wenige Briefe von Soldaten aus dem Felde, aber sie reden eine deutliche Sprache.

Ich will schließen mit dem, was einer unserer tapferen Seesoldaten mir schreibt: „Zwar ist es ein wetterfester Seemann, der es schreibt, und dennoch bin ich nur ein Schwächling in meines Heilandes Augen. Aber freudig juchzt mein Herz: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herz im Glauben doch allezeit singt, mir ist wohl in dem Herrn.“

Und das wollen wir mißlingen.

Ernst Lohmann, P.

Feldprediger bei der 43. Infanterie-Brigade.

## Im Kriegsjahr.



n der furchtbaren Gerichts- und Feuer-taufe, die jetzt die ganze Welt erschütterte, hat auch Gottes Volk und Gottes Werk seinen Anteil. Nicht nur draußen in der Welt regt der Sturm viel Eltes und Unmühes mit sich fort, sondern auch im Heiligtum, im Lager der Kinder Gottes fand und findet das Feuer viel Brennbares, Ungöttliches, das ausgeschieden werden muß. Die-les, was wir Menschen nicht den Mut gehabt hätten, zu tun, hat dies heißame Feuer in kurzer Zeit zustande gebracht. Sollten wir da nicht vor allen Dingen danken? Das ist es, was auch hier in Marasch uns das Herz bewegt im Blick auf die vergangenen Monate: Wir haben viel, viel zu danken!

Unsere Station sieht allerdings ganz anders aus als in früheren Jahren; der Geschwisterkreis ist sehr zusammengeschmolzen, die Arbeit mußte eingeschränkt werden, in jedem einzelnen Zweig derselben hat das Wingermeßer scharfe Schnitte getan. Und doch ist es täglich wie ein Wunder vor unseren Augen, daß wir mitten in Kriegsnot und Unruhe unseren Dienst weiter tun dürfen; unsere Häuser brauchten nicht geschlossen zu werden und unsere Kleinen, Armen und Kranken haben es weiter erfahren, daß Gott die nicht verläßt. — In Beth Schalomus weitem Hof tummelt sich täglich die große, fröhliche Schar der Schul-

kinder, Knaben und Mädchen. Viele von ihnen sind unsere Waisenkinder, die jetzt bei ihren Müttern und Verwandten wohnen. Unsere Lehrer und Lehrerinnen machen die Erfahrung, daß das Leben unter ihrem Volk und das Zusammenlernen mit den anderen Kindern aus der Stadt gerade für unsere Waisenkinder von großem Segen ist. Wie dankbar sind die Mütter auch, daß sie ihre Siedlinge bei sich haben dürfen und durch das Pflegegeld, das sie bekommen, ihre Not mit gelindert wird. Eine große Freude ist es immer, wenn die Schwestern oder Lehrerinnen sie besuchen; da gibt es immer so viel zu besprechen und viel Gelegenheit, guten Samen auszustreuen. Wir hoffen, auch unsere Dorfkinde nach und nach bei guten Familien unterzubringen, damit sie unsere Schulen besuchen können. In diesem Winter ist es etwas schwierig, sie zu erreichen, da der Verkehr vielfach stockt; aber es gelang schließlich doch, die Verbindung herzustellen und sie mit dem Nötigsten zu versorgen. Einige besonders bedürftige Kinder haben im Waisenhaus Harunije freundliche Aufnahme gefunden.

Im Herbst war es noch sehr fraglich, ob es überhaupt möglich sein würde, die Schulen zu eröffnen, denn die Lehrer sollten eingezogen werden, und in der Stadt war infolge verbreiteter falscher Nachrichten die Stimmung auffallend gegen uns, so daß wir, menschlich gesprochen, erwarten konn-



ten, überall verschlossene Türen zu finden. Aber Gott räumte die Schwierigkeiten eine nach der anderen wunderbar aus dem Wege und wir durften Seinem Führen Schritt für Schritt folgen. Als im Oktober die Schulen doch eröffnet werden konnten, meldete sich eine große Zahl von Kindern aus der Stadt und bis heute konnte die Arbeit fröhlich weitergeführt werden.

Auch das Krankenhaus darf trotz der Abwesenheit seines Arztes und seiner Schwestern diesen Winter seinen Dienst tun. Manchen elenden Kranken durfte der armenische Arzt behandeln und Schwester Marietien Timm pflegte ihn gesund; manches Samenkörnlein von Gottes Wort wird in Herzen gestreut, die bisher in der Nacht tiefster Unwissenheit lebten. Jetzt ist das Krankenhaus als Lazarett zur Verfügung gestellt und darf vielleicht bald auch Verwundeten dienen.

Bethel war im Umbau begriffen, als der Krieg ausbrach, aber wir kamen doch noch vor dem Winter unter Dach und Fach. Hier hat zunächst die Bibelfrauenschule,

unser jüngstes Kind, sein Nestlein gefunden, hier wohnen auch die Lehrerinnen der Mädchen- und Kleinkinderschule und einige größere Waisenmädchen, so daß wir immer noch eine große Familie von über 40 Personen sind. Die Kleinkinderschule und eine unterste Mädchenschule sind ebenfalls hier einquartiert. Die Mädchenschularbeit, die Hausbesuche bei Waisen und Witwen, Frauen-Evangelisationsarbeit in den verschiedenen Kirchen wird von hier aus getan. An den Sonntagen versammelten sich die Schwestern und Schülerinnen über die ganze Stadt, einige haben einen weiten Weg bis in die Außenquartiere, wo sie Sonntagschule und Frauenstunden halten. Von überall kommen Bitten: Kommt und helft uns. Die Prediger der evangelischen und Priester der gregorianischen Gemeinden bitten, ihnen bei der Arbeit zu helfen. Besonders in den gregorianischen Kirchen ist es ergreifend, diese Scharen von Frauen zu sehen, die sich hungert um Gottes Wort sammeln. — Auf Wunsch eines Predigers wurden in einem der ärmsten Stadtviertel an den Sonntagabenden Hausbibelstunden eingerichtet. Die Leute stehen abwechselnd, daß die nächste Stunde bei ihnen sein möchte. Schon die ersten Male füllte sich der Raum, aber bald kamen so viele, daß gleichzeitig in verschiedenen Häusern Versammlungen gehalten werden mußten. Gottes Geist arbeitete mächtig an vielen Herzen und eine ganze Anzahl bekennet heute, Frieden gefunden zu haben im Blut des Lammes. Es bewegt einem das Herz, mit welcher Freude diese armen Leute ihren Heiland bekennen. Möge Er sie treu bewahren bis an Ende!

Interessante kleine Bibelstunden hatten wir im Frauengefängnis. Außer den drei Armenizerinnen, denen zunächst unser Besuch galt, waren noch 12 andere Gefangene da, eine von ihnen, eine blasse, noch jüngere Frau, zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt. Eine von ihnen konnte sogar flüchtig lesen; sie freute sich sehr über das kleine Testament, das wir ihr schenken durften, und ließ nun eifrig ihren Leidensgefährten die Geschichten von Jesus vor. Jedermal sehen sich alle dieß um uns herum und hören eifrig zu.

Infolge des Krieges ist die Not diesen Winter besonders groß. Überall begegnet man blaffen, vergrämten Frauen; der Mann im Krieg, die Kinder hungern. Wie viel wird in der Heimat für solche getan und hier kümmert sich niemand um ihre Not; es gibt auch keinerlei Erwerbsmöglichkeit für sie. Ganz im Verborgenen nur dürfen wir da und dort das Scherflein weitergeben, das unsere Freunde, trotz der Anforderungen im eigenen Vaterland, uns so treulich senden. Tugend etwas öffentlich einzusammeln, wie Suppenküche, würde die ganze Stadt vor unseren Türen versammeln. Unsere Armen sagen oft: Wie viel Liebe müssen unsere Freunde in Deutschland haben, daß sie trotz der eigenen Härte uns nicht vergessen! Das ist Anschauungsunterricht für sie. Erwartet sehnsüchtig das ganze türkische Reich bewacht und undbewacht diesen Anschauungsunterricht von seinen deutschen Freunden?

B. Rohrer.

## Hausbesuche.



Unsere Schulen in Mesereh sind leider Anfang Februar von der Regierung geschlossen, weil ansteckende Krankheiten in der Stadt waren. Für die Waisen haben wir gleich in den Häusern Schule eingerichtet, aber für die Kinder draußen — es kamen auch dies Jahr über 200 aus

der Stadt in unsere Schule — können wir jetzt nichts tun. Das ist uns sehr schmerzhaft. Unsere Lehrerinnen kommen jeden Dienstag zusammen, um Gott zu bitten, daß die Schulen wieder geöffnet werden können, und der deutsche Konsul, der uns kürzlich besuchte, machte uns auch gute Hoffnung; aber noch steht die Schule leer.

Es ist mir eine besondere Freude, Pädagogik zu geben, je tiefer man in die Psychologie hineinkommt, desto reicher wird einem der Unterricht und die Aufgaben der Schule. Aber auch daß wir durch die Schulen Eingang in die Familien bekommen, macht mir große Freude. Falls der Krieg nicht gekommen wäre, hätten wir noch viel mehr Schülerinnen bekommen.

Mit der Zeit lernen wir auch die Familienverhältnisse unserer Kinder näher kennen. Unsere Kinder kommen aus sehr verschiedenen Häusern, aus sehr armen und sehr reichen und solchen, in denen man gerade das tägliche Brot hat und es ein Opfer bedeutet, das Schulgeld für das Mädchen aufzubringen. Die armen Kinder aber kommen manchmal hungrig in die Schule und sie strahlen vor Freude, wenn sie nicht wegen Mangel an Schulgeld zurückgeschickt werden. — Durch Hausbesuche kommen wir mit den Eltern der Kinder in persönliche Fühlung, und durch diese Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule wird die Arbeit der Schule oft nach der sozialen, religiösen und pädagogischen Seite erweitert und so zur Gemeindegarbeit entwickelt. — Es ist wohl kaum eine größere Freude für die Schulfrauen, als zu hören, daß ihre Lehrerin sie besuchen will. Wird es in der Schulkasse gesagt, kommen sie alle angelaufen und fragen, wann wir zu ihnen kommen. Wir können sie natürlich unmöglich auf einmal aufsuchen und fangen zuerst mit einer Straße an.

Wir treten in ein kleines Häuschen, in dem unsere Mariam wohnt. Ihr Vater hat eine kleine Wirtschaft auf dem Markt, die er erst spät in der Nacht schließt und dann kehrt er meistens betrunken nach Hause zurück; aber am Sonntag hält er seinen Laden geschlossen und niemand kann dann bei ihm etwas bekommen. Die Mutter war von Hause aus daran gewöhnt, in Versammlungen zu gehen, das hat sie nun aufgegeben. Sie sitzt ganz apathisch in der Ecke und antwortet kaum auf unsere Fragen. Sobald wir aber über Mariam sprechen, horcht sie doch auf. Sie erwartet, daß ihr Kind in der Schule gut vorwärts kommt, was aber nicht der Fall ist. Darüber wundert sie sich. Die Lehrerin geht geschickt auf ihre Gedanken ein und fragt, ob der Grund vielleicht der wäre, daß die Mutter sich zu wenig mit dem Kind beschäftigt. Dadurch entsteht eine Aussprache, die zeigt, wie die Frau sich tief unglücklich fühlt und wie sie alles verloren hat, was ihrem Leben Wert gab. Durch die Erinnerung an ihr Kind glimmt ein Hoffnungsstrahl auf. Der Gedanke sagt Wurzel, ob sie nicht vielleicht doch etwas für Mariam sein kann. Ja, sie will versuchen zu Gott zu beten — um des Kindes willen — und sie verspricht auch, ab und zu zu uns zu kommen, um über Mariam zu sprechen. Sie war dankbar, merkte sie doch, daß wir ihr Kind lieb haben! — In derselben Straße wohnt Aghaoni. Ihre Mutter freut sich, daß wir uns ihrem Hause nähern. Sie hat zwar viel zu tun, indem sie mit mehreren großen Kindern Weizen zum Kochen reinigt, eine der großen Herdarbeiten; trotzdem bewillkommt sie uns sehr herzlich und wir setzen uns draußen auf den Fußboden. Doch wir bleiben nicht lange, wir versprechen, ein anderes Mal wiederzukommen, wenn sie besser Zeit hat. — Das große,

reiche Haus nebenan müssen wir auch besuchen, kommen doch auch von dort drei Kinder in unserer Schule. Die Mutter will gerade ausgehen, bleibt aber mit Freuden zu Hause, weil sie sich so sehr für ihre Mädchen, die bei uns in der Schule sind, interessiert. Der Diener bringt uns Kaffee, später eingemachtes Obst und Scherbet. Wir dürfen gar nicht aussteigen. Immer wieder möchte sie fragen, schließlich kommt sie sogar auf Politik. Mehrere von den Verwandten kommen dazu, und am Ende schwirt uns der Kopf von all den politischen Ansichten, die da ganz stürmisch erörtert werden. Witten in die erregte Unterhaltung kommt eins der Kinder herein, es sieht uns fragend an und sein Blick wandert weiter zur Großmutter und sie fragt, warum sie so böse ist. Die Großmutter lächelt ihren Liebling an, der Bann ist gebrochen und die Unterhaltung kann sich jetzt wieder in ruhigeren Bahnen bewegen. Ein reiches, orientalisches Heim zu besuchen und dort ein Zeugnis abzulegen, ist sehr, sehr lawer! Die Luft ist so unheimlich dick und die Gnade Gottes scheint einem so sehr weit entfernt. Umso wichtiger ist es, daß die Kinder sich eines Hauses zu uns zur Schule kommen, dort müssen sie dem Evangelium begegnen, — wo würden sie es wohl sonst hören? — Nun geht es zu Haganauschs Heim. Die kleine Hätte ihres Vaters liegt in dem Türkenviertel. Haganausch spielt auf der Straße, aber sie hört nicht auf und zeigt uns das Stübchen, in dem ihre Angehörigen wohnen. Dort sitzt der alte, blinde Großvater auf dem Fußboden in der Ecke, neben ihm Haganauschs Mutter und einige Nachbarinnen, die mit Stichen und Strimpfstricken beschäftigt sind. Zur Rechten sitzt der Vater mit einer Türkinn. Er sieht augenblicklich die guten Traben von den schiederen aus, um sie später in Branntwein zu verwandeln. Sein Toben und Lachen jelt, daß er betrunken ist. Der alte Vater leucht, die junge hübsche Türkinn läßt und die Frauen schweigen weiter. Der Großvater läßt sich manchmal gern etwas vorlesen, aber unter diesen Umständen ist es unmöglich. Wohl versuchen wir die Unterredung mehr auf das Göttliche zu lenken, allein es scheitert jedesmal. Wir nehmen einen tief traurigen Eindruck mit von Haganauschs Heim. Daß sie sich manchmal leichtsinnig und oberflächlich in der Schule zeigt, ist uns jetzt begreiflich. Sie hat viel Liebe und Fürbitte nötig. — Wir wandern weiter in eine andere Straße, dort wohnt Pellazun. Ihr Vater ist Schlosser und wir treffen ihn zu Hause. Es interessiert ihn, daß wir kommen, und bald unterhalten wir uns über das Kind, die Erziehung und zuletzt über die gregorianische Kirche. Nach und nach find wir auch so weit gekommen, daß ich sie fragen kann, ob sie auch bereit wären, wenn der Herr Jesus bald käme. Die Frau meint, daß sie es nicht wäre, der Mann dagegen behauptet, daß er immer seine Pflicht getan habe und bei ihm alles in Ordnung sei. Dadurch entspinnt sich eine lange, erste Unterhaltung. Beim Weggehen bittet er uns dringend, sie bald wieder zu besuchen.

Es ist nur ein kleines Bild von den Hausbesuchen! Manchmal sind die Türen für die Lehrerinnen als Lehrerinnen ihrer Kinder offen, doch das, was wir ihnen am liebsten bringen möchten, wollen sie nicht. Wir dürfen aber hoffen und beten, daß die Kinder empfänglicher werden und daß Gott durch die Schule an vielen Kinderherzen arbeite! Manchmal treffen wir auch, Gott sei Lob, Eltern, die mit offenen Herzen Gott suchen! — Und die Verbindung, die durch die Schule so leicht angeknüpft werden kann, macht einem die Arbeit so schön, — es liegen darin so unzahlbar viele Möglichkeiten. Hansine Marcher.

# Brief-Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenhinder bitte an Frl. Cina Thomas,  
Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

W. M. 85. Briefkastenkind Nr. 4.

Dan, Januar 1915.

Meine lieben Derzger!

s macht mir sehr viel Freude, daß ich endlich selbst an Sie einen Brief schreiben kann. Im vergangenen Jahre habe ich recht viel gelernt und befinde mich jetzt in der vierten Schulklasse. Sie wissen schon, daß wir ein neues Schulhaus haben. In einem bestimmten Zimmer haben wir alle Tage Morgenandacht. Ich danke Ihnen sehr, daß ich auch in diesem Jahre weiter ins Waisenhaus



leben darf. Unsere Mutter geht alle Tage ins türkische Krankenhaus, um die Verwundeten zu pflegen, und ich bete auch immer, daß Gott bald alle Kranken heilen wolle. Meine große Schwester arbeitet auch im amerikanischen Krankenhaus.

Es wird Ihnen auch Freude machen, wenn Sie hören, daß wir in diesem Jahre das Weihnachtsfest so fröhlich verleben wie auch in den anderen Jahren. Wir haben wieder viele schöne Gebächte aufgesetzt und schöne mehrstimmige Lieder gesungen.

Meine Schwester läßt Sie alle sehr grüßen.

Ich bleibe Ihr dankbares Kind

Marham Muradian.

W. M. 9. Briefkastenkind Nr. 27.

Dan, Januar 1915.

Meine lieben Derzger!

Es ist schon wieder eine ganze Zeit verlossen, seitdem ich Ihnen den letzten Brief geschrieben habe. Ich möchte Ihnen Segen zum Jahre 1915. Ich gehe jetzt in die sechste Klasse, unsere Klasse ist klein und besteht nur aus sechs Schülern. Unser neues Schulhaus hat 20 Zimmer, in jedem Zimmer stehen glänzende Schulbänke, jede Bank ist für zwei Kinder berechnet. Außerdem haben wir noch einen schönen großen Saal, in dem auch unser diesjähriges Weihnachtsfest stattfand. Leider hatten wir diesmal nicht einen grünen Baum, sondern eine kahle Weide als Weihnachtsbaum geschmückt. Nach dem Feste wurden Schülern gegeben und viele von uns gingen zu ihren Freunden, um die Ferien dort zu verleben. Trotzdem überall Krieg ist, leben wir hier sehr sicher und haben alles, was wir brauchen, und dafür sind wir sehr dankbar.

Mit vielen herzlichsten Grüßen, auch von meiner Schwester, bin ich

Ihr sehr dankbares Kind

Anuschk Krikorian.

Lieben Derzger unserer Anuschk und Marlam!

Da uns in dieser Zeit nicht nur die Arbeit hier, sondern auch so ganz besonders das Schicksal unseres geliebten Vaterlandes verbinde, fühlen wir mehr denn je das Bedürfnis, mit unseren Freunden in der Heimat in enger Verbindung zu stehen. Außerlich wird uns ja das durch den weit schwierigeren Postverkehr sehr erschwert, aber das Band des Geistes kann kein Krieg und keine Unruhe lösen, und wir sind so dankbar, daß wir täglich merken dürfen, daß dieses Band mit unseren Freunden trotz Krieg und Kriegsgeschrei weiterbesteht. Wir fühlen uns Gott und Ihnen gegenüber so ganz besonderem Danke verpflichtet. Ihren beiden Kindern geht es sehr gut. Anuschk macht gute Fortschritte in der Schule und ist auch im Hause ein liebes folgsames Kind.

Marlam veränderte sich auch im letzten Jahr zu Ihrem Vorteil, und wir bitten Sie, für beide Kinder weiter treu im Gebete einzustehen. Uns geht es, Gott sei Dank, gut, wir haben täglich, was wir brauchen. Ich freue mich, daß ich Gelegenheit habe, den verwundeten türkischen Soldaten zu helfen. Es ist dies nicht immer ganz leicht, aber ich darf des Herrn Hilfe gerade in dieser Arbeit sehr deutlich verspüren, und ich bin gewiß, Gott wird auch aus dieser Arbeit Ewigkeitsruhm hervorgehen lassen. Bitte, denken Sie, liebe Freunde, auch ganz besonders an diesen Arbeitsweg.

Im Herrn verbunden grüßt Sie herzlich

Ihre

Schw. Martha Kleih.

U. K. 44. Briefkastenkind Nr. 11.

Musch, 8. 2. 15.

Liebe Mutter!

Als mir unsere Hausmutter Eure lieben Briefe überreichte, freute ich mich sehr. Ich sage Euch vielen Dank. Wie freue ich mich, daß Ihr mich lieb habt und so gut für mich sorgt. Ich möchte Euch auf Eure lieben Briefe antworten und Euch fragen, wie es Euch geht in dieser Kriegszeit und wer von Euch auf dem Schlachtfeld ist. Schreibt mir doch bitte bald. Mir geht es gut, ich bin gesund und munter. Ihr werdet durch diesen Krieg auch viel Not haben, bei uns ist auch Krieg und wir haben viel zu leiden. Ich bin nicht im Waisenhaus, sondern bei meinem Bruder auf dem Dorfe, er mußte schon zweimal mit Lebensmitteln nach einem Dorfe, einige Tage von Musch entfernt. Wir beten, daß Gott uns doch bald Frieden schenken möchte. Meine Mutter hat mich zum Weihnachtsfest eingeladen, ich habe mir großer Freude. Ich bekam ein Paar Strümpfe, ein Fes und ein Taichentuch mit Nüssen und Rosinen.

Ich danke allen, die mir so liebe Briefe geschriebten haben.  
Es grüßt Euch alle Euer dankbarer Sohn  
Arpiar Avedissian.

# Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke  
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

## Das Haus mit dem schwarzen Kleid.

Ihr denkt vielleicht, ich mache Spaß, aber es ist wirklich wahr, daß es in Westarabien ein Haus gibt, das wie die Menschen ein Kleid an hat und zwar immer ein

schwarzes. Habt Ihr jemals solch komische Geschichten gehört?

Das Haus ist etwa 24 Meter lang und breit und fast ebenso hoch. Es ist ganz einfach und schmucklos gebaut, die einzige Verzierung daran ist eine Wassertrinne, die das Regenwasser von dem flachen Dache herunter ablassen soll. Diese Rinne soll aber aus echtem Golde sein. In einer Ecke des Gebäudes liegt ein großer schwarzer Stein, und das ist der Hauptanziehungspunkt für die vielen Tausende von Pilgern, welche jährlich nach Mekka kommen.

Dieser Stein soll, wie die Mohammedaner erzählen, einst mit Adam vom Himmel herabgefallen sein. Damals sei er aber noch weiß gewesen, erst später durch die Berührung mit den vielen jüdischen Menschen, die ihn küßten, sei er allmählich schwarz geworden. Aber er ist nicht allein schwarz, sondern auch geborsten, und das soll so gekommen sein: Etwa 300 Jahre nach Mohammeds Tode erboberten wilde Araber vom persischen Golf die Stadt Mekka und stahlen auch den schwarzen Stein, der bis dahin in den Mauern der Kaaba wohl geborgen gelegen hatte. Jetzt wurde er nach Kattif, nahe bei Bahrain, geraden Wegs durch Arabien gebracht und blieb dort eine lange Zeit, bis die Leute von Mekka, die eine große Summe für ihn bezahlten, ihn sich wieder holten. Auf der langen Reise muß er vom Kamel heruntergefallen sein, denn jetzt hat er einen Sprung und wird nur durch ein silbernes Band zusammengehalten. Es gab einst eine Menge von solchen Steinen

in der Kaaba und sie wurden wie die Götzen verehrt, aber Mohammed zerhört sie alle bis auf diesen einen Stein, als er in Mekka die Herrschaft führte.

Zu diesem frühen heidnischen Tempel, in dem der einzige schwarze Stein liegt, wallfahrten die Tausende von Moslems,

schwarzes. Es ist ein großes, viereckiges Steinhaus ohne Fenster und nur mit einer Türe versehen, um Licht und Luft hereinzulassen. Inwendig ist es ganz leer, und doch versammeln sich während des ganzen Jahres große Massen von Menschen dort. Was wollen sie wohl dort sehen? Ist es das Kleid von schwarzer Seide mit schwerer, reicher Seidenstickerei, das man über das Haus gehängt hat und das jedes Jahr erneuert wird? Vor einigen Tagen zeigte mir ein mohammedanischer Pilger ein Stück von dem Kleid vom vorigen Jahr. Er war sehr stolz darauf, es zu besitzen. Es war aber auch ein kleines Stück schwarzer Seide, und der Name Gottes und Mohammeds war sehr schön hineingewoben. Dieser Mann war auch in dem viereckigen, arabischen Haus gewesen, und ich will Euch erzählen, was er alles dort gesehen hatte.

Der Ort, zu dem er mit Hunderten und Tausenden von Pilgern gewallfahrtet war, heißt Mekka und das steinerne Haus ist für jeden Mohammedaner das Haus Allahs oder Gottes Haus. Es heißt die Kaaba, das ist ein arabisches Wort für Würfel.

Die Mohammedaner glauben allerlei sonderbare Dinge von der Kaaba. Sie sagen, Adam hätte sie gebaut, als er aus dem Paradiese heraus auf die Erde fiel, und Abraham hätte sie dann wieder ausgebessert, nachdem sie durch die Wässer der Sündflut zerstört worden sei. Sie zeigen einem dort sogar einen großen weißen Stein, auf dem Abraham und Ismael gestanden haben sollen, als sie die Mauern wieder aufbauten. Sie meinen sogar noch einen Abdruck von Abrahams Fuß darauf zu sehen zu

Andacht in einer Moschee.



in der Kaaba und sie wurden wie die Götzen verehrt, aber Mohammed zerhört sie alle bis auf diesen einen Stein, als er in Mekka die Herrschaft führte.

Zu diesem frühen heidnischen Tempel, in dem der einzige schwarze Stein liegt, wallfahrten die Tausende von Moslems,

um dort zu beten. Das Kleid, das den Tempel überdeckt, wird jedes Jahr von dem Kheibue (d. i. Herrscher) von Aegypten, der auch ein Mohammedaner ist, geschenkt und ist sehr kostbar. Die Überbringung ist jedesmal sehr feierlich. Ein besonders schönes, tadelloses Kamel wird mit prächtigem, vergoldetem Zeugzeug geschmückt, das Kleid darauf geladen und zur Begleitung gehen eine Menge Pilgrime mit, die alle dabei sein wollen, wenn die Kaaba neu eingekleidet wird.

Manchmal, wenn der Wind die schwere Decke über der Kaaba ein wenig lüftet, jubeln die frommen Knaben und Mädchen von Mekka vor Freude. Sie denken dann, die Engeln, die die Kaaba bewachen sollen, hören die schwarze Decke auf. Es muß ein wunderbarer Anblick sein, all die vielen Tausende von mohammedanischen Pilgern, die um die Kaaba herumstehen und beten. Wenn sie ihre Gebete verrichtet haben, küssen sie den schwarzen Stein und trinken von dem Wasser aus einer heiligen Quelle in der Nähe. Aber außerdem haben sie noch einen großen Opferstag, an dem sie Schafe oder sonstige Tiere dort opfern. Eine merkwürdige Gewohnheit dieses Opfertages muß ich Euch noch erzählen. Sie nennen sie „Die Steinigung des Teufels“. Früh am Morgen gehen Tausende von Pilgern in ein Tal, an einen Platz, auf dem drei große weiße Pfeiler errichtet sind. Der größte von ihnen heißt „Der große Teufel“. Dann stellen sich die Pilger alle dort auf, etwa 15 Fuß entfernt von dem „Großen Teufel“, jeder bewirft ihn mit sieben Steinen und sagt dazu die Worte: „Im Namen Gottes, des Allmächtigen, tue ich das, weil ich den Teufel hasse“. Die armen Moslems machen sich nicht klar, daß der Teufel nicht hinter einem Pfeiler sitzt, sondern die Herzen von allen ungläubigen Menschen regiert, und daß er nicht mit Steinen vertrieben werden kann, sondern nur mit der Hilfe unseres Heilandes, wenn wir ihn darum bitten.

1300 Jahre schon wandern die Moslems nach Mekka und gehen von dort wieder weg, ohne daß einer ihnen von diesem Heiland erzählt hat, der auf diese Welt kam, um die Menschen von des Teufels Gewalt und Macht zu erlösen. 1300 Jahre! Meint Ihr nicht auch, daß es bald Zeit ist, daß wir ihnen diese Botschaft bringen? Nach Zwemer.

Ihr lieben, kleinen Freunde!

Ja, jetzt können wir sie ihnen noch nicht bringen, wie wir's so gerne täten, diese große und herrliche Botschaft, solange der schreckliche Krieg unsere Missionsarbeit noch so hindert und lähmt. Aber nicht wahr, Ihr lieben, kleinen Freunde von der Kinder-Ecke, wir wollen jetzt uns von Heiland zu noch fleißigeren Betern machen lassen für unsere Armenier draußen und auch für die vielen Tausende von Mohammedanern, die von Ihm noch nicht wissen. Dann werden wir auch jetzt nicht die Zeit, brauchen gar nicht müßig zu sein, sondern dürfen dem Heiland helfen, die Türen immer ein bißchen weiter zu öffnen, bis sie dann ganz offen stehen und unsere Missionäre wieder ohne Hindernis ihre Arbeit tun dürfen. Gott gebe, daß wir dann alle viel freier werden als bisher! Auch für Eure Gaben bin ich sehr empfänglich. Der Postbote kommt jetzt so viel seltener und die Kasse ist viel, viel leerer als sonst. Das macht mich recht traurig. Nicht wahr, Ihr helft, daß es wieder anders wird?

Darum bittet Euch alle

Eure Schw. Elisabeth Schenk,  
Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

## Nachrichten.

Zu unserer Freude besuchte der deutsche Konsul aus Aleppo unsere Station Marash.

Von Herrn Pastor E. Lohmann kommen fortgesetzt gute Nachrichten von der Front, auch gesundheitlich geht es ihm gut.

Aus dem Inneren Kleasiens kommen die Nachrichten jetzt sehr spärlich, anscheinend herrscht in den Gegenden, aus denen das türkische Militär forgerufen wurde, einige Unsicherheit.

## Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 21. Juni 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken, daß Er soweit durchgeholfen hier und draußen, daß Er auch den Türken Gnade gibt, festzuhalten gegen ihre Feinde, daß Er unsern Soldaten Sein Werk treibt, daß alles, was Er tut und geschehen läßt, im letzten Grunde doch darauf hinausläuft, unsere Seelen selig zu machen.

Wir wollen bitten, daß Er uns das rechte Ausharren im Gebet und Glauben schenke für unser Volk und für unsere Arbeit, daß Er Sein Wort laufen lasse, daß es Frucht wirkt in den Herzen, daß Er unsern Lieben Tau und Erquickung sei in der kommenden heißen Zeit, daß Er die, auf Urlaub gehen sollten und es jetzt nicht können, besonders stärke, daß Er doch bald für die Mohammedaner Seine Zeit kommen lasse.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Des Krieges wegen ist der Frachtverkehr mit der Türkei unterbrochen. Wir bitten daher, in diesem Jahre keine Paketbestellungen für unsere Geschwister und die Waisenkinder an uns zu machen. Wenn jemand seinem Schlingling in Armenien eine Weihnachtsfreude machen will, ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien ihm eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

„Sammelkarten B“. Diese Karten sind mit einem Neß mit 100 Feldern versehen. Für je 10 Pfg. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für diejenigen Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunde, die Geld einsenden, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]





# SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES  
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft 10.

17. Jahrgang.

Jul 1915.

Ich erkenne, daß Du alles vermagst, und nichts, das Du Dir vorgenommen, ist Dir zu schwer.

Hiob 42, 2.

**Inhalt:** Psalm 84, D. 13: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der auf Dich vertrauet“ — Freude in Anfechtungen — Große Not — Unter dem Volke — Vollenbet. — Kinder-Ede. — Briefkasten. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Gefühlsfähige Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151

empfiehlt sich angelegentlich zur Benutzung

guter Bücher, Bibeln, Testamente, Bilder, Wandsprüche, Karten, Postkarten, Broschen, Spiele u. s. w.

— Hauptkatalog senden wir auf Wunsch gern umsonst zu.

Gelegenheitskauf: Dr. Anna Sijcher-Dückelmann:

„Die Frau als Hausärztin“,

ärztliches Nachschlagebuch der Gesundheitspflege und Heilkunde in der Familie, mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten. Originalprachtband, 496 Illustrationen, 42 Tafeln und Kunstbeilagen, 1023 S., ganz neu: statt M. 18.—, M. 8.50 portofrei, freibleibend.

Für freundliche Bestellungen auf

orientalische Stickereien und Handarbeiten

würden wir gegenwärtig besonders dankbar sein.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Eingegangene Liebesgaben

Mai 1915.

A.		B.		Büchle Nr.:		Büchle Nr.:		Büchle Nr.:	
Arnold, E. A.	4.—	Ribert, H., M.	6.50	Berge, B.	45.—	7702	1.—	6298	—50
Arnold, J. O.	22.50	Rippl, E., G.	—60	Berger, B.	3.—	6299	3.50	6285	1.50
Bayer, C.	2.—	Büchle Nr.:	5.90	Berger, B., G.	4.10	7701	1.—	6286	—27
Bismarck, M., G.	2.50	3237	5.—	Bermer, E., G.	5.—	5515	1.64	2562	11.87
Bismarck, M., G.	7.50	3239	2.—	Bunzel, J., G.	5.—	7700	1.28	1217	1.94
Bismarck, M., G.	3.50	3241	9.10	Berber, E., St.-G.	5.—	5557	1.—	5565	1.—
Bismarck, M., G.	3.50	3242	8.—	Bräuer, E., M.	8.—	1267	2.86	2341	1.50
Bismarck, M., G.	3.50	3243	4.50	Breuer, E., M.	8.—	7426	1.52	871	—30
Bismarck, M., G.	3.50	3244	60.—	Breuer, E., M.	8.—	7691	4.10	6300	3.70
Bismarck, M., G.	3.50	3245	60.—	Breuer, E., M.	8.—	2561	2.90	629	6.10
Bismarck, M., G.	3.50	3246	60.—	Breuer, E., M.	8.—	5551	1.—	7697	1.50
Bismarck, M., G.	3.50	3247	60.—	Breuer, E., M.	8.—	7698	1.—	7694	2.10
Bismarck, M., G.	3.50	3248	60.—	Breuer, E., M.	8.—	5552	3.81	5624	—71
Bismarck, M., G.	3.50	3249	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9980	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3250	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9981	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3251	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9982	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3252	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9983	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3253	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9984	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3254	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9985	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3255	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9986	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3256	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9987	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3257	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9988	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3258	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9989	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3259	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9990	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3260	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9991	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3261	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9992	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3262	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9993	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3263	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9994	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3264	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9995	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3265	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9996	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3266	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9997	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3267	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9998	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3268	60.—	Breuer, E., M.	8.—	9999	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3269	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10000	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3270	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10001	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3271	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10002	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3272	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10003	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3273	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10004	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3274	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10005	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3275	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10006	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3276	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10007	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3277	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10008	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3278	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10009	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3279	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10010	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3280	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10011	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3281	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10012	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3282	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10013	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3283	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10014	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3284	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10015	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3285	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10016	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3286	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10017	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3287	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10018	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3288	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10019	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3289	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10020	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3290	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10021	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3291	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10022	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3292	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10023	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3293	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10024	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3294	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10025	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3295	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10026	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3296	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10027	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3297	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10028	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3298	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10029	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3299	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10030	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3300	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10031	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3301	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10032	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3302	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10033	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3303	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10034	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3304	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10035	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3305	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10036	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3306	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10037	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3307	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10038	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3308	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10039	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3309	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10040	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3310	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10041	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3311	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10042	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3312	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10043	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3313	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10044	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3314	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10045	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3315	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10046	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3316	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10047	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3317	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10048	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3318	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10049	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3319	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10050	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3320	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10051	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3321	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10052	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3322	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10053	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3323	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10054	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3324	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10055	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3325	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10056	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3326	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10057	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3327	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10058	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3328	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10059	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3329	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10060	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3330	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10061	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3331	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10062	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3332	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10063	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3333	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10064	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3334	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10065	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3335	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10066	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3336	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10067	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3337	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10068	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3338	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10069	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3339	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10070	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3340	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10071	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3341	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10072	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3342	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10073	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3343	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10074	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3344	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10075	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3345	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10076	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3346	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10077	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3347	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10078	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3348	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10079	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3349	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10080	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3350	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10081	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3351	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10082	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3352	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10083	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3353	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10084	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3354	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10085	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3355	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10086	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3356	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10087	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3357	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10088	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3358	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10089	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3359	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10090	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3360	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10091	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3361	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10092	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3362	60.—	Breuer, E., M.	8.—	10093	3.50	9987	1.87
Bismarck, M., G.	3.50	3363	60.—	Breuer, E., M.					

[illegible]

# SONNEN-AUFGANG

## MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT

Heft 10.

17. Jahrgang.

Juli 1915.

Pf. 84, V. 13: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der auf Dich vertrauet“.



as ist wohl die Lektion, welche unser deutsches Vaterland und vor allem Gottes Volk in dieser ersten Schulstunde des Weltkrieges lernen soll: mit Gott allein rechnen, wirklich auf Gott vertrauen und nicht auf Menschen.

„Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme,“ sprach der Herr. Wer sich noch nicht völlig verschlossen hat gegen Gott in Trost und Selbstsucht, und die Wahrheit sucht und will, der muß doch ganz verwirrt werden über dem, was er jetzt erlebt. Da bricht eine Krücke nach der anderen, auf die man seine Hoffnungen für die Entwicklung der Menschheit stützte. Aufwärts zur Gottähnlichkeit sollte es mit dieser Menschheit gehen, aber selbstverständlich ohne das finstere Bibelbuch, das ja alle Lebensfreude stört. Dem ewigen Weltfrieden, der alle schaurigen Kriegsbilder von Verwüstung und Todesqualen für immer verbannen würde, glaubten wohl viele schon ganz nahe zu sein. Und nun dieser furchtbare Krieg, der die ganze Welt in Spannung hält. „Wer aus der Wahrheit ist“, der höret Gottes Stimme. Gott ruft mit gewaltiger Stimme das erste, das allererste Gebot in die Menschheit hinein: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ und „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Es scheint doch wirklich, als ob alles Vertrauen und alle Vertrauenswürdigkeit aus der Welt verschwunden ist. Wie konnte man spotten in Wort und Bild über die Balkanstaaten, die über die Türkei herfielen unter Vorantritt des „Hammeldiebes“ Montenegro, und dann, als sie die Türkei besiegten hatten, sich bei der Teilung des Raubes selber in die Haare fielen. Da waren alle Bündnisgefühle und Liebesbetuerungen dahin, und man raufte um das beste Beutestück bis zur Erschöpfung. Aber das waren ja nur die rückständigen Balkanstaaten! Westliche Kultur war eben noch nicht bis in jene wilden Bergländer vorge-  
drungen.

Und zeigt der kulturfeindliche Westen, was er kann. Ich erwähne nur, was besonders schmerzhaft. England verrät und verschächert Deutschland nur aus Neid, ohne Rücksicht auf Bluts- und Glaubensverwandtschaft. Seine Hauptwaffe ist Verleumdung und Lüge. Die englische Christenheit ist vielen ein Rätsel. Warum hören wir nicht flammende Proteste gegen die Verleumdungen der Lügenpresse? Mir ist das kein so großes Rätsel. Gewiß denken viele Christen drüben anders als das englische Volk und seine Regierung. Aber der Zensor ist streng und läßt ihre Ansicht nicht in die Öffentlichkeit kommen. Und vor allem hat eine gewissenlose, bezahlte Presse so gründlich die Volksstimmung beeinflusst, daß auch ernste Christen drüben wirklich die Albernheiten von deutschem „Militarismus“ glauben, wirklich glauben, daß unsere Soldaten kleine Kinder aufspießen. Dazu vernichtet das christliche England durch diesen Krieg ganze, weite Missionsarbeiten. Dasselbe England, das die letzte Weltmissionskonferenz in seinen Mauern beherbergte, legt jetzt die Weltmission lahm in furchtbarem Mammons-dienst.

Und Amerika? Vor fast 12 Jahren hatte ich in einer Gesellschaft christlicher Amerikaner, die alle den nahen, dauernden Weltfrieden feierten, einen harten Stand, als ich solche Weltfriedenserwartungen auf Grund des Neuen Testaments ablehnte. Heute liefert Amerika die Munition für unsere Feinde und sorgt um des Mammons willen, daß der Krieg noch recht lange dauert.

Und Italien? Es fällt seinen eigenen Bundesgenossen treulos in den Rücken. Was gelten Verträge! Gibt's noch Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit?

Die Türkei, die Hochburg des bluttriefenden Islam, könnte den westlichen Kulturstaaten Privatunterricht über „Treue“ geben. Fast scheint sie noch die berufenste Lehrmeisterin zu sein.

Meine liebe Türkei! Ich bin dankbar für ihre Mithilfe im Ringen gegen unsere Feinde. Gott hat sie uns als Helfer geschickt. Aber es gilt auch hier auf Gott vertrauen und nicht auf Menschen. Ich erwarte nur etwas von Gott und nicht von den Türken. Die großen Missionshoffnungen, welche man auf die treue Waffenbrüderschaft von Deutschland und der Türkei so gerne setzt, als ob nun deutsche Missionen besonders Eingang in den mohammedanischen Kreisen finden würden, teile ich nicht, wenigstens nicht auf Grund der Waffenbrüderschaft und augenblicklichen politischen Konstellation. Ich blicke auf Gott und auf seine Stunde zur Mohammedanermision in der Türkei. Ich habe einem der größten Diplomaten im Auslande gegenübergestanden mit Wünschen für Reichsgottesarbeit, und in sein undurchdringlich marmorkaltes Antlitz geschaut. Meine Wünsche pakteten damals nicht in die hohe Politik und sind ohne menschliche Antwort geblieben. In den Minuten habe ich eine Lektion fürs Leben gelernt. Ich bin gar nicht enttäuscht über England oder Amerika oder Italien, wenn deren Verhalten auch schmerzt. Von Menschen soll man nichts erwarten, man soll lernen, auf Gott zu vertrauen. Nicht würde es nicht wundern, wenn auch in der Türkei plötzlich ein deutschfeindlicher Wind wehte. In kaum einem Lande hat die einzelne, machtvolle Persönlichkeit solchen Einfluß wie in der Türkei. Ein einflußreicher Militärpasha regierte vor 10 Jahren eine ganze Provinz und setzte Zivilbeamte ein und ab ohne jede Rücksicht auf Regierungs- oder Oberpräsident. Ebenso gut konnte ein Regierungspräsident alle Generale schurkigen, wenn er nur Einfluß hatte. Im Winter 1908 auf 9 30-

gen jungtürkische Offiziere, Schüler von unserem Frhrn. von der Goltz, im Lande umher und hielten politische Vorträge. Damals hörte ich selber: „Fransa tschok jashä! Inghiterra tschok jashä!“ d. h. „Frankreich lebe hoch! England lebe hoch!“ Deutschland wurde absichtlich nicht genannt. Es galt damals als Feind der Jungtürken, wenn auch ganz mit Unrecht. Jetzt haben wir einen ehrlichen Freund Deutschlands in dem ritterlichen Helden, dem Kriegsminister Enver Pascha. Er weiß überdies, daß die Türkei mit Deutschland steht und zerfällt. Es kann aber auch wieder einmal ein andersdenkender Mann ans Ruder kommen. Englisches Gold ist stark. Darum laßt uns auf den Herrn allein vertrauen. Die Erfahrungen der letzten Monate und Tage sollten alle Kinder Gottes voll und ganz auf den Herrn werfen. Es ist von berufener Stelle die Mission gewarnt, sich nicht zu sehr mit Politik oder weltlichen Hilfsquellen oder Kulturzielen zu befassen. Allein von Gott soll sie ihre Hilfsmittel und offenen Türen erwarten, und ihr Ziel soll allein das sein: „Seelen für das Lamm zu werben“. Mission kann nur der treiben, der seinen Heiland kennt und Ihm vertraut.

In Kriegszeiten treibt es den echten Mann an die Front mit allen Fasern seines Wesens. Möchte die wahre Christenheit in echtem Vertrauen zu ihrem Gott und Heiland an der Front stehen, daß sein Reich zum Siege komme, daß alle Kriegesnot den Strom der Reichsgottesarbeit, der über die Welt dahinbrausen wollte und in Gefahr kam, zu verfrachten, aus der Breite in die Tiefe führen, in die Tiefe des Vertrauens allein auf den Herrn Zebaoth.

Brunnemann, P.

## Freude in Anfechtungen!

Achtet es ettel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet! Jak. 1, 2.



Freude und Anfechtung scheint dem natürlichen Menschen von vornherein in einem direkten Widerspruch zu stehen und es ist auch den Gläubigen oft nicht leicht gewesen, der obenstehenden apostolischen Aufforderung nachzukommen. Aber die Erfahrung lehrt, daß Gott, der Herr, sich in den Tagen der Anfechtung so zu den Seinen gehalten und sie innerlich so erquickt hat, daß sie zum Erstaunen der Fernstehenden frühlichen Angesichts und ungehindert durch alle Schwierigkeiten hindurchgehen konnten, gleich leuchtenden Sternen in gewitterschwüler Nacht.

Daß es uns in den letzten 8 Monaten an Anfechtungen allerlei Art nicht gefehlt hat, ist durch die Welt- und Landeslage so bedingt und wir sind gewiß, daß unsere lieben Freunde, ohne daß wir sie dazu direkt aufgefördert hätten, in besonderer Weise an uns gedacht haben, die wir in einer Anfechtungs-Ecke erster Klasse leben. Von all den Erlebnissen in dieser Kriegszeit hätten wir ja viel zu berichten, aber die Zeit ist noch nicht gekommen, wo das frei öffentlich geschehen kann. Also bitte ich in dieser Hinsicht noch um etwas Geduld, bis wir unser Teilungsbedürfnis besser befriedigen können. Was wir jetzt tun möchten, ist: Zur Ehre des Herrn und zur Stärkung des Glaubens etwas davon berichten, wie wir in-

mitten der Anfechtungen so erquickt wurden, daß wir mit großer Freude dem Herrn danken konnten.

Gott der Herr hat als der Hüter Israels Tag und Nacht treulich uns behütet. Als seinerzeit die Russen vom Kaukasus heranzogen und sich alles hier in Waffen stecken wollte, da gaben wir dem Drängen unserer Leute, bei der Regierung vorstellig zu werden, daß sie doch den Hütern unserer Station (den Tag- und Nachtwächtern) Waffen geben möchte, nach und baten an zutreffender Stelle um solche. Es nützte das freilich nichts, und hernach empfanden wir etwas von jener Scham, von der berichtet ist in Esra 8, 22 in den Worten: „Ich schämte mich, von dem Könige Geleit und Reiter zu fordern, uns wider die Feinde zu helfen auf dem Wege, denn wir hatten dem Könige gesagt: Die Hand unseres Gottes ist zum Besten über alle, die ihn suchen, und seine Stärke und Zorn über alle, die ihn verlassen.“

Somit waren wir direkt auf Gottes Schutz angewiesen. Einige Kämpfe fanden in nächster Nähe statt und Furcht und Schrecken wurden dadurch in nicht geringem Maße verbreitet. Wir aber blieben in Gottes Hut getrost und unverfehrt. Jes. 31, 5 ging da in der Tat in Erfüllung: „Der Herr Sebaoth wird sie beschirmen, wie die Vögel tun mit Flügeln schützen, erretten, drinnen umgehen und aushelfen.“ Zwar wurden uns einmal eine ganze Anzahl Gänse und Hühner getötet und entwendet, und in einer Nacht hackten uns Holzdiebe große Äste von den Bäumen und sägten einen großen Baum ab, aber was will das heißen in Zeiten, wo alles aus Rand und Band geht! Wir hatten einen rechten Schrecken dadurch, aber im übrigen konnte es uns die Freude an Gottes getreuer Hut nicht rauben. Auch wurde das Holz den Dieben zum guten Teil abgenommen und sie blieben nicht ungestraft.

Um die Arbeit einzurichten und zu beaufsichtigen, mußte ich von Zeit zu Zeit Reisen ins Land unternehmen, was viele für gar zu gefährlich hielten. Ich wurde gewarnt vor den schlechten Wegen und man wollte mich durchaus nicht ziehen lassen wegen der Unsicherheit, die überall herrscht.

Aber ich ging doch mit meinem Begleiter und kam jederzeit unverfehrt wieder. „Sie reisen unter Bedeckung von so und so vielen Spatiehs,“ sagte ich neulich zu einem Beamten, den wir auf dem Wege trafen, „wir haben eine Engelwache an der Seite.“

Unter den Schutz der himmlischen Heerscharen stellten wir auch unsere Station und fühlen uns da geborgen. Unsere Arbeit trägt ja einen gewissen internationalen Charakter. Sie ist nicht die Arbeit eines Volkes, sondern in allen verschiedenen Nationen finden sich Wohltäter unserer Anstalt. So hätte auch jeder, welcher Nation er auch angehören mag, Grund, diese Arbeit in Tagen der Gefahr zu schützen, da es in gewissem Sinn seine Arbeit ist. Aber, wie gesagt, auf Menschenhüt können und wollen wir uns auch in diesen Tagen nicht verlassen.

Wicht wenig Anfechtungen machte uns in dieser Zeit auch die Versorgung unseres nicht kleinen Haushaltes; beim Ausbruch des Krieges war sehr wenig Geld in unseren Händen. Wir hatten ja noch Geldmittel am Platze, aber da war nun nichts zu haben. Ein Moratorium war von selten der Regierung erklärt worden und hatte die Wirkung, daß weder Bank noch Privatleute Geld herausgeben wollten. Die Winterinkäufe mußten aber unbedingt möglichst bald gemacht werden, da wegen dem Abgangstitteln von der Zufuhr bald alles sehr teuer werden würde. Dazu bedrückte uns die Frage, ob von der Heimat her die gewünschten Beiträge kommen würden? Wir schätzten alle diese Sorgen auf den zu werfen, der als Vater sich auch in dieser schweren Zeit treulich unserer angenommen, und wir erfuhren, daß Er hilft. Soviel Geld, als wir jenseits nötig hatten, konnte immer flüssig gemacht werden. Und welche große Freude war es für uns, daß wir aus der lieben, alten Heimat, die wir um der schwierigen Lage, in die wir sie gestürzt sahen, als sehr hilfsbedürftig betrachteten, noch so schnell und sicher Mittel zugeandt erhielten. Auch unsere näheren Freunde hier mußten mit uns stauen und anbeten. Durch eine Anfrage der deutschen Regierung, die uns zeigte, wie sie sich trotz aller Anforderungen, die an sie gestellt werden, doch um ihre Landeskinder kümmert, wurden wir gleichfalls sehr ermuntert und erquickt.

Es war im Herbst nicht leicht, die Wintervorräte zu bekommen, da nicht allein Handel und Wandel lahmgelegt worden war, sondern die Regierung aus trübsigen Gründen auf manche Sachen Beschlagnahme gelegt hatte. Der Herr, unser Gott, lenkte aber das Herz unserer leitenden Regierungsmänner, daß sie uns helfen mußten; nicht in dem Sinne, wie eine Bemerkung im „Sonnen-Aufgang“ vom

## Große Not.

Nach Meldungen von Schweizer Blättern herrscht in Kleinasien in einzelnen Bezirken großer Notstand. Es gingen uns aus Birtis und Marasch telegraphische Hilferufe zu, woraufhin wir sofort einige Tausend Mark zur Linderung der größten Not auf telegraphischem Wege übermittelten. Wir wären unseren Freunden dankbar, wenn wir durch Zusendung weiterer Gaben unsere Geschwister in den Stand setzen könnten, der an sie herantretenden äußersten Not im Namen unseres Herrn und Meisters nach Möglichkeit zu steuern. Für solche, die uns gleich eine Gabe zu diesem Zwecke senden können und wollen, liegen Postschekformulare bei.

J. Sch.

Februar vielleicht verstanden worden ist, daß sie uns mit Geldmitteln aushalfen, sondern nur, daß wir das für unser Geld Gekaufte noch einfahren durften, was anderen nicht erlaubt war. Daß das alles mit viel Mühe verbunden war, läßt sich denken, aber wir waren herzlich froh, daß es uns trotz aller Schwierigkeiten gelang, die Unfern zu versorgen. Es machte uns auch nicht wenig Sorge, wie wir mit unserem ungenügenden Holzvorrat auf unserem Hochlande, wo der Winter so lang und schwer ist, durchkommen sollten. Die Zufuhr hatte vollständig aufgehört und wir sagten uns auch, daß wir für diesen Zweck wohl kaum mehr Geld ausgeben dürften. Siehe da, der Winter war so milde, wie nicht nur wir, sondern Leute, die länger als wir hier wohnen, sich eines solchen nicht erinnern können. Im Herbst hatte ich angefaßt der uns umgebenden Sorgen die Bemerkung gemacht, daß wir uns vielleicht im Frühling wundern würden, wie gut wir durch den Winter gekommen seien. So ist es nun auch in der That, und es wird uns lieb sein, zu hören, daß manche unserer Freunde beim Lesen dieser Zeilen sich angetrieben fühlen, dem Herrn mit uns zu danken, daß Er so freundlich ist und Seine Güte uns so erzeigt hat.

So war für unsere äußeren Bedürfnisse gesorgt, daß wir die Arbeit fortführen konnten. Es kostete uns im Herbst nicht geringe Mühe, die Arbeit wieder in den richtigen Gang zu bringen. Auf den entfernteren Dörfern kam es nicht so bald zu dem gewünschten Erfolg. Die Stimmung der Leute war durch die Vorgänge im Lande zeitweise so gedrückt, daß ihnen der Mut für solche Arbeit vergangen war und nicht so schnell wiederkommen wollte. Auch etliche unserer Helfer konnten sich nicht zur Inangriffnahme der Arbeit entschließen. Aber in der Stadt und in den naheliegenden Orten ist alles wieder im Gange. Wir hatten anfänglich nicht geringe Mühe, die zur Arbeit nötigen Kräfte freizumachen und so erhalten. Die Kriegsvorbereitungen machten uns dieselben streitig. Mit Gottes Hilfe gelang es uns aber, alle erforderlichen Leute sowohl

für die Station, als auch für die Schulen und unseren landwirtschaftlichen Betrieb freizubekommen, und wir erfuhren dabei viel freundliches Entgegenkommen von Seiten der türkischen Regierung.

Durch den Krieg gingen auch hier die Wogen der Erregung sehr hoch und es galt manchen guten Kampf zu kämpfen, um als Kinder des Friedens erlunden zu werden und fähig zu sein, den Missionsberuf zu erfüllen: Friede unter die Völker zu bringen. Während andere sich lahmgelegt haben, hatten wir alle Hände voll zu tun. In so ersten Zetteln tritt das Verlangen nach Gott und Gottes Wort stärker hervor. Unsere Arbeit wurde begehrt, von da und dort kamen Blüten nach meinem Kommen: „Das Volk verlangt nach Ihren Tröstungen und Ermunterungen.“ Es mag uns orientalisch überschwenglich erscheinen, wenn mit jemand sagte: „Weil Sie sich so und so in der That hilfreich erzeigt haben, ist nun jeder bereit, das Leben für Sie herzugeben“, und doch ist es eine Erquickung, das zu hören. Wir wollen das nicht wörtlich für bare Münze nehmen und uns deswegen nicht auf Menschen verlassen, aber wir danken dem Herrn für die Liebe und Anhänglichkeit, die Er uns in unserer Umgebung finden läßt.

Will uns jetzt die Zeit auch manchmal lang und der Druck recht schwer werden, der auf uns liegt, so wollen wir doch nach aller Güte und Treue des Herrn, die wir erfahren haben, nicht auf unsere Kräfte blicken, sondern auf den Herrn, der größer ist in der Höhe; es werden uns dann als Frucht der mancherlei Anfechtungen auch wieder die Freuden in den Schoß fallen, daß unsere Herzen erfüllt bleiben vom Dank gegen Ihn, der alles in Seiner allmächtigen Hand trägt.

Joh. Spörrl.

## Unter dem Volke . . .



ethel, das augenblicklich ein so anderes Bild als gewöhnlich bietet, ist den Freunden gewiß schon recht bekannt, daß es manch einem ganz heimlich schiene, wenn Gott sie einmal persönlich herführte — da ist's Ihnen gewiß lieb,

auch einmal durch die schmalen, unebenen Gassen Matasch's in die Hütten des Volkes einzukehren, um die Menschen und die Verhältnisse dort kennen zu lernen?

Kürzlich führte unser Weg zur Heghnik-Badische hin. In der Nähe der Hütte begegnet uns die auch schon nicht mehr junge, verwitwete Tochter der Alten; die Tränen in den Augen, mit einem von verhaltenem Schmerz verzogenen Gesichte, trägt sie etwas Speise. Auf unser Fragen, wohin —, antwortet sie kaum hörbar: „Der Sohn soll's haben.“ — Derselbe ist vor einigen Tagen

zum Militär einberufen worden und soll morgen die Stadt mit seiner Truppe verlassen. — Wir treten in die dunkle Behausung unseres Großmutterleins. Die Alte soll 102 Jahre zählen, kann kaum mehr liegen. Sie sitzt an einem kleinen von Reisig angelegten Feuer. Einen Ofen gibt's nicht, auch kein eigentliches Fenster, der Rauch findet seinen Ausgang durch eine Öffnung in der Wand. Wir setzen uns neben dem Mütterlein auf den Boden, es scheint ihr wohlzutun, da ergreift sie unsere Hände und — bricht in ein herzergreifendes, krampfhaftes Weinen aus. O, du altes, mildes Mütterlein, wie ist's dir so wund und weh ums Herz. — Der Enkel, der nun den beiden Witwen ein Trost und eine Stütze hätte sein können — ist weg, Mutter und Großmutter ohne Mittel, einsam zurücklassend. Das Mütterlein muß sich ausweinen. Bald kommt die Frau zurück; wie die beiden sich ansehen, stürzen ihnen die heißen, heißen Tränen aus den Augen und benetzen die alten, runzeligen Wangen. — Doch Gott hat Trost auch für solche. Aus dem Worte dürfen wir schöpfen,

sie laufen — und der Herr berührt leise und sanft die müden, traurigen Seelen. Den Hagob legen wir auch dem Herrn hin und es scheint für eine Zeit still in dem Herzen geworden zu sein. Die Mutter möchte so gerne noch ein Neues Testament für den Sohn. Gott segne das Wort in dem Herzen des jungen Mannes.

In einem anderen Stadtviertel kehren wir in dem Hause ein, wo unsere kleine 53jährige Margarith, die wie unsere anderen Kleinen zurzeit nicht in Bethel, sondern bei ihrer Mutter untergebracht ist, wohnt. Wie wohl scheint das kleine, herzige Wesen sich bei der Mutter zu fühlen, trotzdem der Raum so klein, dunkel und auch wohl feucht ist, da keine Bretter, sondern blanke Erde als Fußboden dient und es auch oft wohl knapp mit dem einfachen Mahl ist — aber wer kann Mutterliebe dem Kinde erziehen? Die Tanten im Weisenhause haben ihre Schar doch ganz gewiß lieb, aber Mutterliebe ist doch anders. Durch die



Witwe mit Kindern.

Unterstützung, die für Klein — Margarith von ihren deutschen Freunden gegeben wird, hat man die arme Witwe und das kleine, blassse Brüberlein auch etwas, den Hunger zu stillen. Kaum sind wir ins Haus eingetreten, so sammeln sich schon die Nachbarn und Freunde um uns, auch eine mosambikanische Frau, die Besitzerin der Hütte, kommt herbei. Die Bibel wird geholt, und eine herrliche Gelegenheit, die Botschaft des Evangeliums zu bringen, ist gegeben. Wie still und aufmerksam laufen sie. Beim Abschied bittet die türkische Frau, doch auch bei ihr einzukommen; mit Freunden wollen wir das nächste tun. Jetzt geht's weiter, um die alte Gasse in dem Stalle, den sie mit einem Eselchen teilt, aufzusuchen. Freudig weist Du begrüßt und setzt Dich neben der Tür bei der Alten hin. Nur ganz wenig versteht sie, es scheint, als könnte der alte Kopf nicht mehr fassen, was er vor einigen Jahren noch hätte aufnehmen können. Sie kann uns so manches aus ihrem Leben und von ihren Lieben erzählen, wie gern tun dies die Alten, wenn ihnen nur jemand zuhört. — Von hier gehen wir zu unserer Gasse und die oben auf dem Dache mit 2 jungen Frauen sitzt, welche ihre Kniechen in den Armen halten. Warum weint denn die Alte? Der Sohn ist als Soldat ausgezogen, heißt es auch hier und — nun habe ich niemand — niemand, klagt sie. Die beinahe blinden Augen sind ihr verbunden, aber der Mund drückt so viele Schmerz aus. Die eine der jungen Frauen mit dem Kinde ist die Schwägerin, mit ihrem stillen, traurigen Gesicht zieht sie uns unwillkürlich an; sie klagt nicht, weint nicht — wozu auch? Da erinnert der Herr an das Wort: „Ich bin

bei euch alle Tage . . .“ Ihrward, genügt dir das? Er ist da, und wenn's deine Augen nicht sehen können, dennoch ist Er da und bleibst da. Der Herr läßt sie es fassen, feste sagt sie: „Ja, es genügt mir“. Es ist uns, als liege der Herr uns Seine Gegenwart plötzlich so ganz besonders spüren. Auch die stille Frau mit dem Kinde, die Nachbarin, sitzen wie durstige, hungriernde Seelen da, und wer sich sonst noch einfand, läuft sich, es ist, als brauchen sie es alle, jeht mehr denn je zuvor, steht doch die graulose Flut vor der Tür in den meisten dieser Häuser. Bittend heißt es dann: Ach, kommt her, bald wieder, wir können nicht lesen und sind durch unsere Kleinen aus Haus gebunden, auch die „Stille“ bittet so sehr darum, wie sieht sich das Herz nach frischem Quellwasser.

Es ist spät geworden und doch sollten wir noch zu der verkrüppelten D u d u, die jahrein, jahraus dort am Boden kauert — auch sie so liebebedürftig, die großen, dunklen Augen sehen dich so dankbar an, wenn du nur ein freundliches

Wort sagst. Dort der Mann holst die Bibel hervor, fragt nach dem Kriege und wie sich derselbe mit der Bibel erklären läßt. Du darfst ihn darauf hinweisen, wie der Krieg und die anderen Ereignisse unserer Tage als Zeichen für das nahe Kommen des Heilandes angesehen werden können. Es ist spät geworden; gern hätten wir dich noch in so viele Hütten geführt, wo Blinde, Lahme, Alte, Einsame, nach Liebe und vor allem nach dem

göttlichen Lichte dürstende Seelen auf unseren Besuch warten. Wir kommen zurück in unser trauriges Bethel, beim guten, einfachen Mahle und dem Zusammensein mit den lieben Schwestern teilen wir uns die Erlebnisse des Tages mit, tragen mit und freuen uns mit. Da steigen in unserem Gedächtnis die traurigen, vergämrten und hungernden Gesichter und Gestalten auf, die wir eben gesehen. — Warum ist unser Los so freundlich? O, es ist nichts als Gnade und Liebe unseres treuen Gottes und Heilandes; und diese hilft uns dazu, diese armen, elenden Menschen-seelen zu lieben.

Schwester A. Herold.

## Dollendet.



In den Kämpfen bei Neuville fiel auch unser lieber Mitarbeiter und Bruder Jakob Lindenmayer als einer, der seinen Heiland liebte und für dessen ewiges Reich zu wirken, ihm Herzensache war. In den 5 Monaten, die er bei uns tätig sein durfte, haben wir ihn alle lieb gewonnen, und sein Andenken wird unvergessen sein. Wir sind auch bei dieser Trauermitteilung dankbar gewesen, unseren Bruder nun bei seinem Meister zu wissen, den seine Seele liebte.

Bruder Lindenmayer war bei Ausbruch des Krieges in Kottstatt eingetreten und seit November im Felde. Auch er scheint Todesahnungen gehabt zu haben, wie dies aus seinem letzten Briefe deutlich hervorgeht. Ein Freund und Kamerad Bruder Lindenmeyers schrieb folgendes:

Im Felde, 30. 5. 15.

Unser Freund Lindenmayer fiel am 15. Mai, nachmittags 1/3 Uhr vor Neuville. Wir hatten einen Hohlweg besetzt, der halbwegs Neuville abweicht. Mein Freund war Führer der zweiten Gruppe, in der Nähe der Straße Telus-Neuville. Dort verlor sich der Hohlweg; der fragliche Abschnitt war denn auch dem feindlichen Granatfeuer ausgepflegt.

Der 15. Mai wird in aller Mithämpfer Gedächtnis bleiben. Wir lagen den ganzen Tag im Crommelfeuer der französischen Artillerie und hatten uns dabei nur ungenügend einblenden können. Etwa um 1/3 Uhr nachmittags sah ich von meinem Abschnitt aus eine Granate in den sich verlaufenden Hohlweg einschlagen. Es war ein Blindgänger, der unseres Freundes Deckung durchschlug und ihn und einige Kameraden halb verschüttete. Das Rettungswerk

wurde sofort aufgenommen, bei unserem Freunde leider ohne Erfolg. Sein Leib wies keine Durchwundung auf, der Luftdruck mochte wohl tödlich gewirkt und zu einem Herzschlag geführt haben. Wir haben die herrliche Hülle seiner von aller Erdenlast befreiten Seele am Abend des 15. Mai der Erde übergeben. Zwei Kameraden ruhen mit ihm in einem Grabe, das etwa in halber Hohlweglänge bereitet wurde.

Ich habe Lindenmayer in der letzten Zeit sehr nahe gestanden. Ich lernte ihn kennen und schätzen als freudigen Bekenner lebendigen Christentums und sah mit Begeisterung und Freude die hohe sittliche und religiöse Kraft seiner Person auf die Mannschaften wirken. Er hielt es allenthalben mit dem biblischen Bekenntnis: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht!“ Nun ist er heimgegangen. Er wollte noch vieles schaffen für die Ausbreitung des Evangeliums. Vielleicht hat Gott seiner reinen Seele viel Mühsal und Leid erspart wollen und ihn darum heimgerufen. Was Gott tut, das ist wohlgetan! Wir wollen nicht mit ihm hadern. Unseres Freundes Andenken aber sei uns heilig!

Ihr Anerbieten möchte ich annehmen. Wegen der Schriftenverbreitung würde ich mich ohnedies bittend an Sie gewandt haben. Ich bin es meinem toten Freunde schuldig, seine Mission nicht versanden zu lassen. Auch seine Gemeinde in der Kompanie hat Anspruch darauf, weiter versorgt zu werden. Gott mit uns! Ulitz. K. H.

Lindenmeyers Mutter schreibt auf die Nachricht von seinem Heimgang:

„Er war unser bester Sohn und Bruder; doch wollen wir nicht trauern als die, die keine Hoffnung haben. Er hat den Herrn geliebt und Ihm in Schwachheit zu dienen gesucht, und wir denken, daß er Ihm in dieser letzten schweren Zeit noch näher gekommen und in Hoffnung der baldigen Auferstehung nun in Frieden ruht. Er hat nun überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Not. Der Name des Herrn sei gelobt.“



## Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

## Unser Seminar in der Kriegszeit.

Ihr lieben Kinder habt so lange nichts mehr von Eurem Seminarlungen Bedros und vom Seminar in Meserech gehört. Durch den Krieg ist alles so ganz anders geworden, als wir Menschen gedacht haben. So reiste ich letztes Frühjahr nach Deutschland in die Erholung und wollte im Herbst wieder nach Meserech zurückkehren. Der Krieg brach aus und ich mußte hier bleiben.

Auch in der Türkei wütet der Krieg, das wißt Ihr alle. Da wurde auch draußen vieles ganz anders. Zum Beispiel brauchte die türkische Regierung mehr Platz, und unsere Knabenschule, in der auch das Seminar ist, wurde

für mehrere Wochen Kaserne. Da gab's lange Ferien, auch für Euren Bedros. Endlich konnte aber die Knabenschule doch wieder beginnen, obwohl viel weniger Kinder kamen als sonst, weil viele unserer Waisen Kinder auf die Dörfer gegangen waren, um ihren Verwandten bei der Feldarbeit zu helfen.

Auch im Seminar gab's große Veränderungen. Ihr wißt ja noch von früher her, daß wir zwei Seminareklassen haben. Nun hatte die Oberklasse nur noch ein Jahr zu lernen und blieb daher da, um ihre Studien zu beenden. In wenigen Wochen bekommen sie ihr Lehrdiplom. — Die





zweite Klasse aber mußte für ein Jahr aufgelöst werden. Es wäre ja viel zu teuer gewesen, in der Kriegszeit ein großes Seminar zu unterhalten. Die meisten Knaben wurden Hilfslehrer an den Dörfern in der Umgegend von Mesereb. Sie haben es da nicht so schön wie im Seminar, man sorgt nicht so gut für sie. Da wollen wir alle selbstig an sie denken und für sie beten.

Die Schulen auf den Dörfern sind sehr einfach. Ihr würdest Euch wundern, wenn Ihr einmal eine sehen könntet. Da gibt es keine Schulbänke. Die Kinder sitzen auf dem Fußboden und halten ihre Täfeln im Arm, wenn sie schreiben. Es gibt auch keine Karten und keine Bilder, wie Ihr sie in Euren Schulen habt. Aber lernen wollen die Kinder doch, und da hat sich ein junger Lehrer viel Arbeit mit der kleinen Schaar, die ihm anvertraut ist. Einer dieser Seminaristen schrieb mir kürzlich und berichtete mir ein wenig über seine Arbeit. Er hatte im Winter 100 Kinder zu unterrichten, und sie machten ihm viel Freude. Die Schüler hatten ihm angemerkt, daß er den Heiland lieb hatte, und das verband sie fest miteinander.

Euer Bedros ist aber kein Lehrer geworden, er ist für diese Zeit nach Hause zu seinen Eltern gegangen, nach Koghli. Er hilft gewiß seinem Vater bei seinem Schusterhandwerk. Bedros sieht seinem Bruder Erigor, Euren früheren Seminarjungen, sehr ähnlich. Er ist ein lieber, fleißiger Knabe. Hoffentlich wird er seinem Volke einmal recht zum Segen. Dazu braucht er aber treue Fürbitte, und ich möchte Euch herzlich bitten, recht treu darin zu sein. Auch den Erigor wollen wir nicht vergessen. Er ist nun in Koghli, in seinem Heimatort, angestellt. Da sind die beiden Brüder ja zusammen. Ich habe lange nichts mehr von ihm gehört, hoffe aber, es geht ihm gut. Er ist nun schon zwei Jahre Lehrer.

Der Heiland segne Euch, Ihr lieben Kinder alle! Habt auch Dank für all Eure treue Mithilfe in unserer Seminararbeit. Es ist doch köstlich, daß auch in dieser schweren

Kriegszeit unsere Arbeit draußen weiter getan werden darf.

Seid oftmals gegrüßt von Schw. Mina Enlsen.

Ihr lieben, kleinen Freunde!

Schon oft habe ich mich gefragt, wie es wohl unsern lieben Bedros gehen möchte, wie hatten so lange nichts mehr von ihm gehört. Und jedesmal, wenn mir einer von Euch etwas für ihn schickte, tat es mir leid, daß ich nichts von ihm berichten konnte. Da kam plötzlich ein Brief vom Herrn Chmann aus Mesereb. Er erzählt mir auch von der Auflösung der zweiten Seminarklasse und daß unser Bedros jetzt in Koghli bei seinen Eltern sei. Er hofft aber zuverlässlich, ihn im nächsten Herbst wieder im Seminar aufnehmen zu können. Die meisten von Bedros Kameraden müssen sich ja dann stellen und werden wahrscheinlich zum Militär einberufen werden. So wird die Seminarklasse recht klein werden, wenn Gott uns nicht vorher den Frieden schenkt.

Da denkt vielleicht der eine oder andere von Euch, wenn Bedros bei seinen Eltern sei, brauche er die Gaben seiner kleinen Freunde nicht mehr. Dem ist aber nicht so. Bedros Eltern sind arm und wir müssen sie unterstützen so gut wir können.

So bleibt Bedros „unser Seminarjunge“ auch in seiner langen, unheimlichen Ferienzeit. Gott gebe, daß er im Herbst wieder unser ganz richtiger Seminarjunge werden kann. Er könnte uns vor allem Frieden, daß unser Seminar seine Türen wieder weit aufstun kann für solche, die einmal christliche Lehrer werden. Die braucht das armenische und türkische Volk so nötig. In dieser wichtigen Sache dürfen wir alle helfen, wenn wir für unsern Bedros sorgen; deshalb treu weiter für ihn gesammelt und gebetet, nicht wahr, Ihr kleinen Freunde?

Es grüßt Euch alle herzlich Eure

Schw. Ellabet Sarenk,  
Bethel d. Kleiselhof, Bethelweg 47.

## Brief-Kasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frä. Lina Thomas,  
Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Frankfurt a. M., Sandweg 125  
1. Juni 1915.

Liebe Briefkasten-Freunde!



Einige unter Ihnen, die auf ein neues Pflegekind warten, habe ich inzwischen auf diesen Bericht aufmerksam gemacht. Von Schwester Christiane Düren aus Mülshof hören wir folgendes über die Kinder:

U. K. 33 und 34. Briefkastenkind Nr. 21 und 22.

U. K. 34 ist Antranig, U. K. 33 ist Asabdur Arakelian, beide sind Brüder. Antranig wird 5 Jahre alt sein und Asabdur 3 Jahre. Es ist so schön zu sehen, wie Antranig für seinen kleinen Bruder sorgt, besonders des Abends beim Schlafengehen; sie schlafen nicht zu derselben Zeit, der Kleine muß früher zu Bett; das besorgt aber Antranig ganz rührend. Die beiden Brüder lieben sich sehr. Die Mutter starb diesen Winter an Typhus binnen 10 Tagen; sie war noch sehr jung. Solange die Mutter lebte, war es sehr schwer mit diesen beiden Kleinen, sie hatten Sehnsucht nach der Mutter. Antranig ist ein kleiner kluger Kerl. Vor Weihnachten, als die Knaben in der Schule das Weihnachtsgedicht lernten, da hatte sich Antranig nahe hinzugesetzt und zugehört; er konnte es am allerersten, nur noch zuhören. Als Herr Konjalk hier war, mußte er es ihm auch sagen. Der kleine Asabdur ist gefallen und hat seinen Fuß

übertreten; es dauerte eine ganze Zeit, bis er wieder in Ordnung war. Wenn Antranig nicht da wäre, könnten wir Asabdur nicht behalten. Er ist so schwer zu haben in Zeiten der Krankheit. Monatelang hatte er auch mit einem Augenleiden zu tun. Jetzt habe ich die zwei Brüder während des Krieges zu ihrem Onkel gelandt, da wir solche Anweisung vom Hüßsbund bekamen.

Sehr möchte ich Ihnen danken, daß Sie für diese beiden armen Waislein sorgen. Der Herr wird Sie dafür reich segnen. Wer so ein Kind aufnimmt, der nimmi mich auf, sagt unser treuer Heiland.

Ganz kürzlich kam wieder ein Brief über diese zwei Waislein, aber die türkische Zensur hat ihn so zerrissen, daß er für uns kaum brauchbar ist. Dieses wollen wir Schw. Chr. D. mitteilen, vielleicht hören wir dann bald wieder etwas aus Mülshof.

Ihnen allen herzlichste Grüße von Ihrer im Herrn verb.

L. Thomas.

K. K. Nr. 222. Briefkastenkind Nr. 15.

Mamouret-ut-Azis, den 22. Februar 15.

Geehrtes liebes Fräulein!

Zwei Briefe, die für Adam Briefkastenkind 15 angekommen, liegen bis dahin unbeantwortet vor mir, die ich heute erledigen möchte. Entschuldigen Sie bitte, daß Adam diesmal nicht selber schreibt. Adam ging anfangs Juli

zu seiner Mutter in die Ferien. Inzwischen kam ja so manches ganz anders, so daß wir genötigt waren, ein Teil unserer Waisenkinder draußen zu lassen bei ihren Verwandten. Da Adam noch eine Mutter hat in Meserich, so ließen wir ihn auch nicht zurückkommen. Bei seinem Schwager, einem Schneider, ging Adam eine Zeitlang in die Lehre. Im September wurde sein Schwager auch einberufen, und Adam war ohne Arbeit. Dann besuchte er die Schule, und als diese anfangs Februar geschlossen wurde, suchte seine Mutter bei einem Schuhmacher ihn in die Lehre zu geben, und dort arbeitet er jetzt bis auf weiteres.

Weil die Mutter sehr arm ist, bekommt sie von uns eine monatliche Unterstützung, und für Adams Kleider sorgen wir auch. Vor 3 Tagen war er hier und erzählte mit großer Gelassenheit von seinem neuen Meister und seinen Familienverhältnissen. Ganz besonders beglückt ist Adam von seinem neugeborenen Nissen, den er sehr lieb hat. Für seinen Schwager will er beten, daß der Herr ihn am Leben erhalte und bald wieder gesund aus dem Krieg zurückkommen lasse. Ja, das wäre ja ein Jammer, wenn Adams Schwager nicht wieder zurückkehren würde, weil in der Familie mit 6 Gliedern niemand da ist zum Verleben, wie noch an vielen Orten. Aber der Herr weiß ja alles und hat noch viel mehr Erbarnten mit jedem einzelnen als wir. Die Zukunft liegt in Seinen Händen, möge Er in Seiner allweisen und erbarmenden Liebe bald alles zum Besseren wenden und wieder Frieden geben auf Erden.

Mit recht herzlichem Segensgruß

Ihre

Derena Schmidli.

Briefkastenkind Nr. 6. W. K. 144.

Wann, den 8. November 1915.

Liebe Pflegemutter!

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie mich in solch einer schweren Zeit versorgen. Ich möchte wissen, ob Sie wohl und munter sind in diesem schweren Jahr. Als ich letztes Jahr in den Ferien im Dorf war, freute ich mich sehr, aber nach 3 Wochen wurde ich krank. Als die Ferien zu Ende gingen, war ich noch krank. Meine Mutter brachte mich im kranken Zustande hierher, meine Kameraden waren in der Schule. Ich kam aber doch in meine Klasse und wollte gern nachkommen. Ich kann aber leider nicht so vorwärtskommen wie letztes Jahr. Liebe Pflegemutter, ich danke herzlich für das gesandte Spielzeug, aber leider verstehe ich es nicht zu spielen und auch die liebe Mama nicht. Gerade heute am 8. Januar werden wir unsere Weihnachtsfeier haben, es werden Gedichte aufgelegt werden und der Brief vom 1. Herrn Schuderhirt wird gelesen werden. Wir freuen uns sehr, daß wir auch in solch einem Jahr im Waisenhaus versorgt werden. Sie zeigen mir immer Ihre große Liebe, so muß ich dankbar sein.

Empfangen Sie meine aufrichtigen Grüße.

Ihr Sie immer liebender Sohn

Margos Der Hohannesian.

Liebste Freunde!

Der kleine Margos hat Ihnen ja erzählt, wie es ihm ergangen ist. Er leidet immer an Rheumatismus in seinen Beinen. Sein Zeugnis ist mittelmäßig. Es kommt natürlich daher, daß er viel zu spät in die Schule kam. Mit seinem Betragen ist man aber in Schule und Haus zufrieden. Wir danken Ihnen auch von Herzen, daß Sie weiter fürsorgend dieses Kindes gedenken. Wir sind so dankbar, daß wir gerade jetzt in dieser Zeit unsere Kinder nicht hinauszuschieben brauchten. Der Herr hat uns gerade in diesen Wirren so treu hindurchgeholfen. Alles steht sich nach Frieden. Gott möge ihn geben.

Achtungsvoll und aufrichtig grüßt Sie

Jrene Spörri.

## Nachrichten.

Im Frühjahr herrschte in Harunije eine schwere Pockenepidemie. Im Ort starben viele Kinder, auch im Waisenhaus kamen einzelne Fälle vor.

Aus Marasch wird von der Verbannung vieler armenischer Familien berichtet, die nun von allem entblößt durchs Land ziehen. Frauen legen die kleinen Kinder unter die Bäume, weil sie sie nicht mehr mitschleppen können. Die Geschwister in Marasch wurden so gezwungen, 15 kleine Kinder im Alter von 2 Tagen bis 1 Jahr aufzunehmen.

Der deutsche Major Graf Wolffshaal besuchte unser Krankenhaus in Marasch.

Unsere Harunije-Geschwister begrüßten an der benachbarten Eisenbahnstation Mamure die sich auf der Durchreise befindenden Mannschaften der „Emden“ unter Kapitänleutnant von Mücke.

Schwester Martha Kleiß arbeitet zurzeit im Militärspital in Bitlis.

P. C. Lehmann hat das Eisenerz Kreuz erhalten. Er schreibt von der Front: Ich habe schon bei den mir anvertrauten Regimentern eine ganze Anzahl „Hilfsprebiger“ die kleine Kreuze sammeln. Das ist ein großer Fortschritt. Die 16ter sind jetzt zu unserer Brigade gekommen und mir auch anvertraut, so daß meine Gemeinde wohl 7—8000 Mann zählt. Immer wider muß ich staunen, wie Gott es gefällt hat, daß ich solch einen herrlichen Dienst tun darf.

## Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 19. Juli 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, findet um 6 Uhr statt.

Wir wollen danken,

für alle treue Durchfälle bis zu dieser Stunde, daß der Herr unsere Geschwister in Wan gestützt machte in aller Ansehung, für alles treue Zusammenhalten und Durchhalten, das wir in unserem Freundeskreise erfahren.

Wir wollen bitten,

daß Gottesfurcht und Gottvertrauen in unserem Land wohnen möge, um ein selbes Herz, das seinen Gott kennt und Ihm vertraut auch in bezug auf die kleinen Angelegenheiten, die der Tag bringt, um Freunde, die die äußere und innere Not der Mitmenschen mittragen und lindern helfen, daß die Freude im Herrn in dieser Zeit der Not auch unsere Stärke sei, um des Herrn Leistung für das Werk im großen ganzen und für jeden einzelnen, der daran mitarbeitete.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Des Krieges wegen ist der Frachverkehr mit der Türkei unterbrochen. Wir bitten daher, in diesem Jahre keine Paketsendungen für unsere Geschwister und die Waisenkinder an uns zu machen. Wenn jemand seinem Schicksal in Armenien eine Weihnachtsfreude machen will, ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien ihm eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A. u. B.) Postfachformulare bei zur Einfindung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einfinden des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben. Wer das Sammelbuch nicht mehr benutzt, sende dasselbe umgehend zurück.

[illegible]



# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Fürchtet euch nicht vor ihnen; denn der Herr euer Gott streitet für euch.

5. Mose, 3, 22.

Heft 11.

17. Jahrgang.

August 1915.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an P. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für gezielte Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

**Inhalt:** Neutral. — Auszug aus dem Berliner Tageblatt. — Herzlicher Dank. — Die Wahrheit. — Aus der Arbeit in Mosul. — Skizzen aus dem Alltagsleben unserer Schule in Marasch. — Besuch bei den Waisenkindern. — Kinder-Ecke. — Briefkasten. — Gebetsanliegen. — Gesellschaftliche Mitteilungen.

## Orientalische Nadelspihen, Stichereien usw.

Nadelspihen à Mh. — 60, — 90, 150, 3.—; Einsatz Mh. 3.50 per Meter; Taschentücher à Mh. 1.50, 1.75, 2.—, 2.50, 2.75, 3.—, 3.50 per Stück; weiße Blusen mit Durchbrucharbeit à Mh. 15.—; gestickte weiße Hirschhülsen à Mh. 4.50, 5.—, 10.—; 1 Paar bunte gestickte Pantoffel à Mh. 6.—; weiße Batist-Jabots à Mh. 5.—; weiße Krügelchen à Mh. 2.—; Eisdeckchen à Mh. — 75, 1.—, 1.25, 1.50; runde Deckchen mit Seidenstickerei à Mh. 1.75; dunkelgrüne seid. Deckchen mit Gold- und Seidenstickerei à Mh. 15.—. Von Mh. 10.— an Lieferung portofrei.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

## Gelegenheitskäufe!

Antonie Steimann:

### „Die tüchtige Hausfrau“.

Ein praktisches Nachschlagebuch der gesamten Hauswirtschaft, Kochkunst, Putzmacherei, Hausfärbererei, Wäscherei, Kunstfärberei, sämtlicher Handarbeiten, nebst nahezu 1000 erprobten Ratsschlüssen und einem neuen großen Kochlexikon. Mit 1604 Original-Illustrationen, 55 Tafeln und Kunstbelegen in feinstem Farbendruck u. f. w. 1913. 2 Prachtbände von 746 und 595 Seiten, statt Mh. 27.— Mh. 20.— franko, freibleibend.

Brockhaus Konversations-Lexikon 1911,

neu, 2 Bände, statt Mh. 24.— Mh. 12.— franko, freibleibend.

Henry M. Stanley:

### „Mein Leben“.

Einzig autorisierte deutsche Übersetzung, 3. Auflage 1914. 2 Bände zusammen statt Mh. 10.— Mh. 5.50 franko, freibleibend. Autobiographie des berühmten Afrikaforschers, von bleibendem historischem Wert.

W. Gensichen:

### „Ein Schnitter nur . . .“.

Erinnerungen aus meinem Leben. (Motto: . . . Auf deiner heißen Spur, Du ew'ger Säemann, bin ich ein Schnitter nur . . . W. Gensichen.) Mit 10 Kunstbebildern. 1915. 265 Seiten, geb. statt Mh. 4.— M. 2.80 franko, freibleibend.



# SONNEN-AUFGANG

## MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTEN

Heft 11.

17. Jahrgang.

August 1915.



### Neutral.

Bei einem Besuch in einem neutralen Nachbarstaate drängte sich mir die Überzeugung auf, daß es für ein Staatswesen eine ungemein schwierige Aufgabe sei, wirkliche Neutralität zu beobachten, da doch die einzelnen Persönlichkeiten der Gesamtheit je nach ihren verwandtschaftlichen, freundschaftlichen oder geschäftlichen Beziehungen auf einer Seite der beiden kriegsführenden Gruppen stehen. Ich glaube, daß es nur ein ganz kleiner Bestandteil der Bevölkerung der neutralen Staaten ist, bei denen man von wirklich neutralen Persönlichkeiten sprechen kann; und ich befürchte, daß die Neutralität der Betroffenen in der Hauptsache auf Gleichgültigkeit zurückzuführen ist. Auch bei dem Lesen der Zeitungen des neutralen Auslandes merkt man sofort, auf welche Seite die Sympathien des betreffenden Zeitungschreibers hinneigen.

Meinem persönlichen Empfinden entspricht eine derartige Stellungnahme vollständig, und auch auf geistlichem Gebiet gibt es keine Neutralität. Wenn wir einen Blick in die Bibel werfen, so finden wir, daß sich wie ein roter Faden eine Grenzlinie hindurchzieht, so haarscharf und fein, daß man sich nur auf der einen oder anderen Seite dieser Linie bewegen kann. So sehr Neutralität in politischer Beziehung wünschenswert sein mag, so sehr verwirft sie die heilige Schrift. Auf dem geistlichen Gebiete handelt es sich auch um zwei um die Vorrherrschaft ringende Mächte. Auf der einen Seite die Streiterschar, die im Blick auf ihren Herrn und König das Reich Gottes mit Macht zu fördern sucht, und auf der anderen Seite der Fürst dieser Welt mit seinen gewaltig großen Heerscharen, der durch List und Gewalt, durch Lug und Betrug den Bau des Reiches Gottes zu hindern sucht und dem

es eine besondere Freude macht, wenn er Streiter Gottes zu Fall bringen kann. 1. Petri 5, 8.

Wenn wir ab und zu von Überläufern in dieser Kriegszeit hören, so wird es sich nur um solche handeln, die dem Staatswesen, in dem sie gelebt, sich nie eingefügt haben. Sie sind so lange Mitläufer gewesen, bis sich ihnen eine geeignete Gelegenheit bot, in das feindliche Lager überzugehen, wohin ihr Herz sie schon seit langem mit Macht gezogen hat.

Der Kampf auf geistlichem Gebiet handelt um nichts Geringeres als um ewiges Errettetsein oder ewiges Verlorengehen; und es ist deshalb unbedingt notwendig, daß wir unsere innere Herzensstellung nachprüfen, zu welcher der beiden Gruppen sie hinneigt. Jetzt ist noch Gnadenzeit, und jeder, der heute noch dem Fürsten dieser Welt dient, kann noch hinübergerettet werden zur Schar der Gotteskinder. Denen aber, die sich vielleicht für neutral halten, wollen wir das ernste Wort zurufen, das der Gemeinde von Laodicea zugerufen wurde: „Ach, daß du kalt oder warm wärest, weil du aber laubst und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspucken aus meinem Munde!“ Mag es für irdische Dinge Neutralität geben, so sehen wir aus diesem scharfen Gotteswort, daß sie es für himmlische und ewige Dinge nicht gibt.

Darum, lieber Leser, prüfe dich, ob du kalt oder warm bist, und täusche dich nicht über deine Laueheit, die dir nur das Geräch zuziehen wird. Sei auch kein Mitläufer, der nicht mit ganzem Herzen für die Sache des himmlischen Königs zu kämpfen bereit ist.

Wir wissen von unseren draußen an der Front stehenden Soldaten, daß es kaum einen gibt, der nicht den Eindruck hat, es gibt einen lebendigen Gott, und deshalb muß es unser inniges Flehen sein, daß ihre Stellung zu diesem lebendigen Gott



sich so vertiefe, daß sie nachher in der Heimat nicht wieder in die Zahl der Neutralen und Launen zurückfallen möchten, sondern als von ganzem Herzen zu Ihm Bekehrte heimkommen, um aus Liebe zum Herrn in die Streiterſchar einzutreten, die den Kampf mit Sünde und Welt unter der Kreuzes-

fahne aufnimmt, Jesum folgt, wohin Er sie führt. Dafür wollen wir priesterlich eintreten, damit der Lohn der Schmerzen unseres Heilandes aus Menschenseelen aller Völker, Sprachen und Zungen durch diese ernste Kriegszeit groß werde.

F. Sch.

Auszug aus dem „Berliner Tageblatt“.

## Eine armenische Revolution unter Leitung der Tripleentente.

Offizielle türkische Erklärung.

Konstantinopel, 6. Juni. (W. T. B.)



ie Agence Havas hat am 24. Mai dieses Jahres folgende von den Regierungen Frankreichs, Großbritanniens und Russlands im gegenseitigen Einverständnis beschlossene Erklärung veröffentlicht:

„Seit ungefähr einem Monat begeht die türkische und kurdische Bevölkerung Armeniens unter Duldung und oft mit Unterstützung der osmanischen Behörden Massenmorde unter den Armeniern. Solche Massenmorde haben um die Mitte des April in Erzerum, Erfindjan, Egin, Bitlis, Musch, Sassun, Zeitun und in ganz Kilikien stattgefunden. Die Einwohner von ungefähr 100 Dörfern in der Umgebung von Wan sind alle ermordet und das armenische Viertel ist von den Kurden belagert worden. Zur selben Zeit hat die osmanische Regierung gegen die mehrlose armenische Bevölkerung in Konstantinopel gewüthet. In Anbetracht dieses neuen Verbrechens der Türkei gegen Menschlichkeit und Zivilisation geben die alliierten Regierungen der hohen Pforte öffentlich bekannt, daß sie alle Mitglieder der türkischen Regierung, sowie diejenigen ihrer Beauftragten, die an solchen Massenmorden beteiligt sind, in Person verantwortlich machen.“

Die kaiserliche türkische Regierung setzt diesen Erklärungen und Behauptungen den schärfsten Widerspruch entgegen. Es ist völlig falsch, daß in der Türkei Mordtaten oder gar Massenmorde an den Armeniern stattgefunden hätten. Die Armenier von Erzerum, Erfindjan, Egin, Sassun, Bitlis, Musch und von Kilikien hätten überhaupt keine Handlung begangen, die die öffentliche Ordnung und Ruhe hätte stören oder Maßregeln seitens der Regierung erforderlich machen können. Das wissen übrigens die Konsule der neutralen Mächte ganz genau. Die Anklagen der Regierungen des Dreiverbandes in dieser Hinsicht sind also erlogen. Jeder, der die Verhältnisse kennt, weiß zur Genüge, daß es die Be-

austragen des Dreiverbandes, insbesondere diejenigen Russlands und Englands sind, die jede Gelegenheit benützen, die armenische Bevölkerung zum Aufbruch gegen die kaiserliche Regierung anzuſtizen. Diese unaufhörlichen Umtriebe haben sich seit dem Beginn der Feindseligkeiten zwischen dem Osmanischen Reich und den obengenannten Regierungen verschärft. Als Beispiel dafür kann die Tätigkeit des früheren Abgeordneten Wito-man Karakin Pasdirmadjian, bekannt unter dem Namen Armen Garo, dienen, der in die von den armenischen Bandenführern Tro und Hedcho gebildete Bande eintrat. An der Spitze von armenischen Freiwilligen, die von Russland bewaffnet waren, zerstörte er, als Bajazid von den Russen besetzt wurde, alle türkischen Dörfer, die er auf seinem Wege fand, und ermordete die Einwohner. Andere Armenier wurden von den englischen Behörden von Zypern in die Umgebung von Alexandrette gebracht. Diese Leute haben unter anderem einige Züge zur Entgleisung gebracht. Andererseits traten die Kommandanten der englisch-französischen Seestreitkräfte in Verbindung mit den Armeniern der Gegend von Adana, Dörtjol, Jungurtalik, Alexandrette und anderen Küstenorten und stachelten diese zum Aufbruch an. Die Armenier von Zeitun haben sich bewaffnet gegen die kaiserlichen Behörden erhoben und die Residenz des Gouverneurs umzingelt. Angesichts dieser Thatſachen hatte die kaiserliche Regierung die Pflicht, die Revolution mit allen ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zu unterdrücken.

Die kaiserliche Regierung sah sich also genötigt, einerseits zur militärischen Unterdrückung zu schreiten, andererseits mit der Verhaftung der revolutionären Armenier vorzugehen. Dokumente bewiesen außerdem, daß die revolutionären Komitees, die gegenwärtig ihren Sitz in Paris, London und Tiflis haben, tatsächlich den Schutz der englischen, der französischen und der russischen Regierung genießen. Untersuchungen in den Provinzen er-



gaben, daß bei den Armeniern Tausende von Bomben und russischen Gewehren entdeckt wurden. Diese verhafteten Armenier wurden natürlich der zuständigen Gerichtsbarkeit überliefert.

Die von der kaiserlichen Regierung getroffenen Maßnahmen gegen die Aufstandsbewegung der Armenier stellen keineswegs eine gegen diese gerichtete Bewegung dar, was schon daraus hervorgeht, daß von den 77 835 Armeniern Konstantinopels nur 235 der Mitschuld an der aufständischen Bewegung bezichtigt und verhaftet worden sind.

Es ist eine große Versuchung, in die durch diese Bestrafungen und Betörungen Englands und Russlands das armenische Volk jetzt geführt wurde und

der manche Armenier erlegen sind, wodurch namenloses Unglück über viele Familien gebracht wurde. Wir richten an unsere Freunde die dringende Bitte, in besonderer Weise im Gebet für das armenische Volk einzutreten, daß der Herr die Herzen fest mache gegen diese Lockungen des Feindes und man seine Zuflucht nehme zu den Bergen, von denen die Hilfe kommt. Und helfen Sie uns, unseren Geschwistern die Hände zu füllen, denn christlicher helfender Liebe bietet sich ein Feld reicher Betätigung.



F. Sch.

### Herzlicher Dank.

Unsere Bitte zur Linderung der Not in Armenien ist zu unserer großen Freude nicht unbeantwortet geblieben, und es sind eine ganze Reihe von Gaben bei uns eingelaufen. Wieder einmal hat uns der Herr gezeigt, wie Er über Bitten und Verstehen zu geben vermag, und wir danken Ihm und den Gebern dafür, die ihre Herzen lenken ließen, aufs herzlichste, und sind gewiß, daß manche Tränen getrocknet und mancher herbe Schmerz durch sie gelindert wird.

Mit warmem Gruß

Ihr dankbarer F. Schuchardt.

### Die Wahrheit.

Da sich unsere Tagesblätter zurzeit in besonderer Weise mit Armenien beschäftigen, halte ich es für meine Pflicht, ein Wort zur Aufklärung über die Lage im Orient zu geben. Ich will mich dabei nicht auf Vermutungen einlassen, sondern nur die Tatsachen mitteilen, wie sie mir von durchaus glaubwürdiger Seite geschildert worden sind.

Zum besseren Verständnis der ganzen Lage ist es aber notwendig, daran zu erinnern, daß bei der Einführung der Verfassung in der Türkei im Jahre 1908 auch das armenische Volk an eine bessere Zeit glaubte. Als dann ¼ Jahre später im Frühjahr 1909 die durchtätigen Massakres im Westen Kleinasiens ausbrachen, die fast 30 000 Armeniern das Leben kosteten, schwand im armenischen Volk jede Hoffnung auf eine dauernde Besserung seiner Lage. Ein einflußreicher Armenier, der nach der Verfassungszeit vollständig auf dem Boden des Jungtürkenthums stand, hat mir im Jahre 1911, als ich ihn über seine anti-türkische Gesinnung befragte, erwidert: „Ich habe meine Quittung für meine Türkenfeindschaft erhalten, da mein Schwiegervater auch ein Opfer dieser Massakres geworden ist.“ Der Ermordete war ein hochangesehener Mann, der sich mit Politik in keiner Weise befaßte.

Im Dialekt Wen macht sich schon durch eine ganze Reihe von Jahren hindurch eine starke armenisch-revolutionäre Bewegung bemerkbar, die von dem benachbarten Rußland geschützt und unterhalten wurde. Rußland betrieb aber zugleich eine rege Hezardarbeit an den Kurden und es war ihm darum zu tun, daß sowohl durch Aufstand der Kurden als der Revolutionäre die Provinzen in einen solchen Zustand des Aufruhrs gebracht würden, daß sich ihm ein kräftiger Vorwand zum Eingreifen bot. Bei dem Anmarsch der Russen hat sich eine ganze Reihe armenischer Banden dem russischen Heere angeschlossen. Während es auf den Dörfern dem türkischen Militär und den Kurden

gelang, die armenische Bevölkerung niederzujagen, gelang ihnen dies in der Stadt Wan nicht, wohnen sich die Revolutionäre zurückgezogen heiten und wo das ganze armenische Dierel in eine Festung verwandelt worden war. Als schließlich die russischen Truppen in die Nähe Wan's gekommen waren, mußte das türkische Militär abziehen, worauf bis zum Eintreffen der Russen völlige Anarchie herrschte. Unsere Missionsstation hat während dieser Zeit einen Monat dauernden Kämpfe mehr als 2000 Personen Unterkunft und Zuflucht gewährt. In den westlichen Dörfern hat sich ein kleiner Teil der armenischen Bevölkerung der türkischen Obrigkeit widersetzt. Durch französischen Einfluß und englische Versprechungen, denen ein Teil der Armenier leider ein nur zu williges Ohr geschenkt hat, glauben diese, daß nun die Zeit der Befreiung gekommen wäre. Als Strafe hat die türkische Regierung die zwangswise Abtransportierung der Bevölkerung dieser armenischen Ortschaften befohlen, wodurch eine große Zahl völlig Unschuldiger mit den Schüligen leiden müssen. Unsere Geschwister, die dieser so plötzlich hereinbrochenen Not mit völlig leeren Händen gegenüberstanden, haben telegraphisch um Überweisung von Geldmitteln gebeten und eine Anzahl Kinder, die von ihren Vätern nicht mehr mitgeführt werden konnten, aufgenommen und versorgt. Auch sonst haben sie nach besten Kräften alles getan, um die Not der in die Verbannung Ziehenden zu lindern.

Es ist eine neue große teuflische Not, die über das ganze Volk hereinbrochen ist, und ein schwerer Druck liegt nicht nur auf der Bevölkerung, sondern auch auf unseren Missionsgeschwistern. Andererseits macht aber auch die Not die Herzen der Menschen in besonderer Weise empfänglich für die frohe Botschaft, und ich bin überzeugt, daß unsere Geschwister diese Gelegenheit nach Möglichkeit ausnützen werden.

Alle für die Linderung der Not eingehenden Gaben werden unseren Gemeindefürsorgern ausschließlich für diesen Zweck überwiesen.

Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu jeder Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.  
Galater 6, Vers 9. J. Sch.

## Aus der Arbeit in Mufch.



s tut mir sehr leid, daß Sie so lange ohne Nachricht von der hiesigen Arbeit geblieben sind, es geschieht aus verschiedenen Gründen. Jetzt setze ich mich darnach, etwas über unsere kleine Arbeit zu berichten:

Als die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges kam, war ich gerade in Meserich auf Besuch. Eines Tages wurde sogar erzählt, daß die Russen schon in Erzerum seien. Gottlob war diese Nachricht nicht wahr, doch hatte ich keine Ruhe mehr in Meserich, sondern beeilte mich, wieder nach Mufch zurückzukommen.

Die Reise ohne Koffer — wegen Mobilmachung der Türkei war es nicht möglich, um diese Zeit welche zu erhalten — bot keine angenehmen Aussichten, aber was war zu tun? Sögerte ich, so konnte ich vielleicht gar nicht mehr zurückkehren. Obwohl die Reise gewiß nicht leicht war, so hat der Herr doch wunderbar durchgeholfen und ich durfte nach lebenslänglicher Reise gesund in Mufch einreisen. Wie freute ich mich, wieder „daheim“ zu sein, und wie dankbar waren wir, daß der Herr uns Schwestern aus verschiedenen Richtungen wieder nach Mufch gebracht hatte.

Nun kam die Frage, wie wir die Arbeit unter den jetzigen Verhältnissen weiterführen konnten. Es war uns klar, daß der Herr Seine Sache in Mufch nicht aufgeben wollte, und so beschloßen wir, He so weit möglich aufrecht zu erhalten.

Die Kinder waren fast alle bei Verwandten oder Bekannten in den Ferien. Wir warteten und warteten; aber von Deutschland kam keine Nachricht, wie wir uns verhalten sollten. Wir beschloßen dann, die allerärmsten Kinder, ungefähr 50—60, im Herbst wieder aufzunehmen und die Schul- und Krankenarbeit weiterzuführen.

Wollt wir so nahe am Kriegsschauplatz sein und so allein hier stehen, wurde uns angeboten, nach Van oder Meserich zu gehen; aber die Nachricht kam erst im Winter hier an, da konnten wir nicht mehr fort, und sicher war es des Herrn Wille, daß wir da bleiben, denn in diesen schweren Zeiten sind wir hier viel nötiger als sonst irgendwo. Ja bin so dankbar, daß wir hier bleiben durften.

Von unseren Kindern haben die Schwestern berichtet, daß möchte ich etwas von der Schul- und Krankenarbeit erzählen.

\*) Die damals gegebenen Anweisungen haben nie ihre Ziel erreicht. J. Sch.

len: Schuljahr 1913—1914 war recht gut. In den letzten Tagen von Juni 1914 feierten wir ein schönes Schulfest, wozu sehr viele Leute aus der Stadt eingeladen waren, die Eltern der Kinder, einige höhere Regierungsbeamte und sonst viele, die sich für die Schularbeit interessieren. Die Leute schienen sich sehr darüber zu freuen, wie gut die Kinder gelernt hatten. Die Prüfung verlief sehr gut. Nachher erhielten die größeren Mädchen aus der Stadtschule jedes eine Bibel, worüber sie vor Freude strahlten. Zuletzt wurden die Handarbeiten verlost; es waren sehr hübsche Sachen dabei, die Kinder hatten sich sehr viel Mühe gegeben. Wir bekamen dadurch 1000 Pfaster — 140 Mark — ein, die zur Anschaffung von Material zu den Handarbeiten fürs nächste Schuljahr verwendet wurden.

Auch in den 5 Dorfschulen wurden Prüfungen abgehalten; in Magonk verlief sie am besten. Man kann ja in den Dörfern nicht so viel verlangen, da das Schuljahr kürzer ist, die Lehrer sind weniger tüchtig und die Schüler kommen unregelmäßiger.

Schuljahr 1914 bis 1915 ist natürlich wegen des Krieges nicht günstig, doch haben wir auch hier die Schularbeit aufrechterhalten können, freilich kommen viel weniger Schüler als sonst.

Für die Knabenschule sollten 1—2 neue Lehrer aus

Meserich kommen; aber sie mußten wieder abbestellt werden, weil alles so unsicher war, und die Knabenschule wurde mit dem heiligen Gebwoll (Pfaster), einem Lehrer und einem Hilfslehrer weitergeführt. Leider nahm die Zahl der Schüler nach Weihnachten sehr ab; aus der Stadt kommen in diesem Jahr wenig Kinder. In der Mädchenschule haben wir 3 Lehrerinnen in 4 Klassen mit 70 Schülerinnen. Einige traten nach dem Examen aus, andere blieben fort und neue nahmen wir nicht auf. So regelmäßig wie sonst kommen die Schülerinnen nicht; aber wir sind doch dankbar, daß wir mitten in aller Unruhe doch diese Arbeit fortführen können. Die Kinder haben bis jetzt ganz gut gelernt. Diese Mütter der Mädchen wollten zuerst ihre Kinder gar nicht schicken, sie sagten: „Man braucht ihr zur Schule gehen und lernen, während eure Väter und Brüder draußen sterben.“ Manchmal haben die Mütter die Schulbilder verstoßen. Aber die Mädchen haben und weinten so lange, bis sie doch wieder gehen durften. In vier Dorfschulen (ingen wir die Schule Anfang November an, aber es war nicht möglich, sie weiterzuführen, da selbst die klei-



Schwester Bobil Bührer und Mariha mit einem Teil ihrer Schülerinnen in Mufch.

nen Schulkinder zu Hause mithelfen mußten, weil die Männer fort mußten oder krank waren.

In Dergewank wurde unser Versammlungs- und Schulgebäude für die Soldaten genommen, in den anderen Orten konnten wir die Versammlungen in unseren Gebäuden halten; in Dergewank wird in der Lehrerwohnung Sonntags Gottesdienst gehalten. Die Lehrer haben reiche Gelegenheit, in ihren Dörfern als Evangelisten zu wirken und können zum großen Segen sein unter all den vielen Kranken, die dort sind, und ich hoffe, daß sie alle diese Gelegenheiten wahrnehmen, um für den Herrn zu zeugen. So viel wie sonst konnte ich dieses Jahr nicht nach den Dörfern reiten, doch war ich wegen der vielen Kranken mehrmals in Hamaborg und in Dergewank. Der Lehrer in Dergewank war längere Zeit schwer krank an Typhus und sein Bruder

und zwei Verwandte erkrankten ebenfalls, da bin ich öfters hingekitten. Der treue Herr gab Gnade, daß sie alle genesen. Es ist das dritte Mal, daß der Lehrer schwer krank ist. Zweimal hat er Lungenerkrankung gehabt und dieses Jahr Typhus. Der Herr hat ihm zum dritten Male das Leben geschenkt, ich hoffe, daß er es ihm ganz weihen wird.

In Chorong wurde das Schulhaus äußerlich ganz fertig im Herbst, inwendig war es nicht möglich, doch fehlt nicht viel; dagegen wurde die Schule in Hamaborg nur halb fertig, doch hoffen wir, wenn der Krieg vorüber ist, sie fertig bauen zu können. Das kleine Haus in Chorong ist sehr hübsch, es hat 2 helle Zimmer und liegt gesund. — Der Herr hat uns bis jetzt in diesen schweren Zeiten durchgeholfen, und Er wird es auch weiter tun.

Bobil Böhrn.

## Skizzen aus dem Alltagsleben unserer Schule in Marasch.

Die 2te Klasse (2tes Schuljahr).



in Bild voll Leben und Kinder-  
glück steht vor mir, denk' ich  
an unsere zweite Klasse. Zwan-  
zig lebensfrohe Menschenlein be-  
finden sich darin, jedes ein Ori-  
ginal, ein Studium für sich. Sie  
sind zwar sowohl in ihrer körper-  
lichen als auch geistigen Entwik-  
lung hinter ihren deutschen Schwe-  
stern gleiches Alters zurück; doch  
sind sie alle normal begabt, und  
das macht, daß wir mit ihnen

so frisch vorwärts machen können. Kommt man in ihre  
Klasse, so weiß man nicht, wer fröhlicher am Werke ist,  
die Kinder oder ihre geliebte Lehrerin. Letztere ist wohl  
unsere tüchtigste Lehrkraft und verbindet mit einer ent-  
schiedensten Lehrgabe die hingebendste Liebe zu ihren  
Kindern.

### 1. Das Gänsefeld.

So oft ein Besuch in die Klasse kommt, muß ihm zu  
Ehren ein Liebesgefangen werden, und zwar am liebsten das  
Gänsefeld. Mit dem hat es nämlich seine besondere Be-  
wandnis. — Es war ein ereignisreicher Tag, als die Gans  
in höchst eigener Person der zweiten Klasse ihren Besuch  
machte. Unser treuer Einkäufer hatte sie in der Stadt  
für die Anschaffungshunde leidweise bekommen können.  
Haben doch kleine Mädchen im Orient und besonders Wai-  
senanstalten wenig Gelegenheit, sich selbst in der Welt um-  
zusehen. Als nun die Gans gravitätisch im Schulzimmer  
berumwatschelte und schließlich auch zu lästern anfing, da  
waren unsere Kinder kaum mehr zu halten, und es war  
für alle eine Befreiung, als sie samt der Gans zum Wasser-  
bassin in den Garten spazieren durften. — Wir müssen wahr-  
lich der Gans das allerhöchste Zeugnis ausstellen, denn sie  
ließ sich trotz der lebhaften Schar und der mannigfachen  
Ausreize des Entzügens nicht aus der Rolle bringen. Ganz  
vorsichtsmäßig führte sie ihr Programm durch mit Wai-  
scheln und Gaggeln, mit Schnappen und Schnattern und  
Schwimmen und Tauchen; ja sie vergaß selbst das Einsetzen  
ihrer Federn nicht, und dabei wurde sie mit neugierigen  
Blicken von Kopf bis zu Fuß gemustert. Als sie ihren An-  
schied genommen hatte und die Lehrerin am folgenden Tage  
das ganze Ereignis mit ihren Schülern besprach, da ent-  
stand mit vereinten Kräften das erwähnte Gänsefeld. Lehr-  
erin Hanna W., die in den Augen ihrer Schülerin alles  
kann, komponierte nachher die Melodie dazu, und auf diese  
Weise kam die zweite Klasse zu ihrer Nationalhymne.

### 2. Der Laternenanzünder.

So lautet ein anderes Mal das Anschaffungsthema.  
Den alten Gärten, der jeden Abend die Straßenlaternen  
beim Bethektor anzündet, hatten schon manche in der Klasse  
gesehen. Aber an diesem Abend sah man ihn mit beson-  
deter Erwartung entgegen. Kaum hatte er seine wäh-  
rschafte Later angelegt, um zur Petroleumlampe zu gelan-  
gen, da umstand ihn auch schon unsere kleine Schar und  
verfolgte mit Kennerntöne jede Bewegung des Mannes.  
Dieser wußte zwar nicht, was das eigentlich bedeuten sollte,  
bis ihm das Diskale zurief: „Wir lernen den „Ichi“ in der  
Schule!“ Der Alte schüttelte ungläubig den Kopf. Seines  
Wissens lernt man in einer Schule lesen und höchstens noch  
schreiben. Daß man aber auch „Ichi“, den armen Laternen-  
mann, lernen könne, das überstieg sein Fassungsvermögen.  
Er brumpte etwas in den Bart und dachte wohl dabei:  
Die Deutschen haben doch sonderbare Gedanken und sonder-  
bar ist auch ihre Schule. — Die Zweitklässer aber konnten  
die nächste Frühstückspause kaum erwarten, bis sie ihrer Leh-  
rerin alles haarklein erzählen konnten. Besonders Ein-  
druck schienen ihnen die großen gelben Zähne und der  
stumpfte Bart des Laternenmannes gemacht zu haben.

### 3. „Ist das alles?“

An einem Wintermorgen kommt die Wardschi mit  
verheißungsvoller Miene in die Klasse. Was wird's wohl  
Neues geben? Die Kinder sind gespannt. Ihre Lehrerin  
teilt mit, daß sie von heute an jeden Tag die Wolken am  
Himmel beobachten dürfen, und sie selbst werde jeweilen  
den Tagesbericht eintragen. Allgemeine Enttäuschung ist  
die Antwort. „Ist das alles?“ Fast sind sie beleidigt, daß  
man ihnen, den gelehrtsten Zweitklässern, zumuten könne,  
so etwas Alltägliches wie die Wolken zu studieren. Die  
kennt doch jedes Kind, ohne daß es zur Schule geht. — Es  
bauerte aber nicht lange, da war die Stimmung schon eine  
ganz andere geworden, und da und dort konnte man im  
Hofe Gruppen von kleinen Gelehrten sehen, die den Lauf  
und die Form der Wolken erforschten. Eines Tages hol-  
ten mich zwei von ihnen mit Gewalt aus der Klasse und  
zeigten mir am tiefblauen Himmelsgewölbe eine herbe  
Lammerwolke. „Aaaa, ist's nicht wunderschön!“ tönte  
es von allen Seiten. „Ganz wie gepuße Baumwolle sehen  
sie aus!“ Da himmelte herzlich in ihre kindliche Freude  
ein, aber noch mehr freute ich mich im stillen über unsere  
liebe Kinderchar, welder hier durch Gottes Gnade Auge  
und Herz für Gottes schöne Natur geöffnet wird. Ihnen  
wird auch unmerklich in aller Stille die noch größere

Freude an Jesus ins Herzchen gepflanzt, damit sie mit der Zeit singen lernen: „Jesus ist schöner, Jesus ist reiner als all' die Sterne am Himmelszelt“.

Diese tiefen Eindrücke der ersten Jugendzeit können unsere Schüler nicht leicht wieder loswerden. Gott gebe es,

daß sie durch ihr ganzes Leben ein stilles Heimweh nach der goldenen Stadt bewahren, nach jener himmlischen Heimat, die unser geistiges Auge weit über dem herrlichen Himmelsgewölbe sucht.

Schw. Maria Levonian.

## Besuch bei den Waisenkindern.



ekthin machte Bruder Blank eine kleine Reise nach den Alabachsdörfern, um unsere Waisenkinder, die dort bei ihren Verwandten untergebracht sind, zu besuchen. Er sandte uns darüber einen Bericht, von dem wir hier einzelne Bilder wiedergeben. Er schreibt:

In Kprmanphly hatten wir abends Versammlung. Dort ist eine 50 Jahre alte Frau, die sich vor längerer Zeit bekehrt hat. Nun war es ihr trübsaliger Wunsch, auch lesen zu können. Als in einem von den Leuten für Versammlungen errichteten Räume eine kleine Schule eingerichtet wurde, machte sie sich gleich dahinter, um denen, die dort lesen lernen, etwas zu lernen. Allmählich hat sie es so weit gebracht, daß sie jeden Tag einen Vers lesen kann. Sie studiert so lange daran herum, bis sie ihn kann, und ist ganz glücklich dabei. Auf diese Weise hat sie bereits 5 Kapitel gelernt und freut sich wie ein Kind darüber. Ihr Mann gehört zu den rechtshässlichen Leuten, die keine Bekehrung brauchen. Aber er ist überzeugt davon, daß seine Frau auf dem rechten Wege ist, und es darf in seiner Gegenwart den Bekehrten niemand etwas zu leide tun. Er sagt, ich muß hinter Euch stehen, wenn es etwas gibt, aber was Ihr tut, kann ich nicht tun. Die Leute dieses Dorfes haben manchmal von anderen zu leiden gehabt, aber sie haben sich frei gehalten. Besonders der armenische Lehrer eines Nachbardorfes hat es ihnen oft recht schwer gemacht.

In Karachütü haben wir auch hin und her Besuch gemacht. Da trafen wir am Krankenbett eines lieben gläubigen Mannes, dem man es so recht anmerkt, daß er seinen Zustand liebt und schließlich in Ihm ist, einen jungen Mann, der uns durch sein Wesen auffiel. Er begleitete uns beim Fortgehen und erzählte uns seine Geschichte.

Früher war ich der größte Feind der Versammlungsleute. Ich ging in ihre Versammlungen und drohte ihnen mit meinen Waffen und habe manchen Schreckenszug dabei unter sie getrieben. Aber ich hatte dabei immer den Stachel und wußte, daß ich auf falschem Wege war, und endlich fand ich Frieden zu Jesu Füßen. Als ich die Christen so ängstigte, war der Lehrer, mein Verwandter, mein treuer

Gehilfe. Seit ich den Herrn gefunden habe, hat sich sein ganzes Herz auf mich geworfen. — Ich suchte ihm Mut zu machen, für den Herrn alles auf sich zu nehmen. Möchte es ihm gelingen, durch sanftes stilles Wesen auch diesen Feind zu überwinden, aber dabei braucht er Fürbitte. Wo er will dadurch mithelfen? Die anderen sagten mir, daß sie es seit seiner Bekehrung viel leichter hätten, da der Lehrer sich nun hauptsächlich gegen ihn wendet.

Im Dörfschen Malchosla trafen wir wieder eine kleine verlangende Gemeinde. Dort ist einer unserer Waisenjungen, der den Leuten aus der Bibel vorliest, weil sie selbst nicht lesen können.

In Koschdaghes blieben wir über den Sonntag und hatten dort viel Freude. Die Leute hier sind kindlich gläubig und wollen dem Heiland einstimmig nachfolgen. Es ist ein kleines Dorf von ungefähr 20 Häusern. Da es keinen Versammlungsraum gab, machten sich 8 Brüder, die den Herrn wirklich kennen, daran, einen Versammlungsraum zu bauen, und haben es auch fertig gebracht. Es ist wirklich kostbar, wie sie sich aufopfert haben. Sie sind auch nicht wenig stolz auf ihr Haus und kommen fleißig dorthin zusammen. Am Sonntag haben wir morgens Versammlung gehabt; auch ihre Freunde aus dem Nachbardorf Akshadje hatten sie dazu eingeladen. Eine von uns angeleitete Lehrerin, ein früheres Waisenmädchen, arbeitet dort unter den Kindern.

Wir besuchten noch verschiedene andere Orte und fanden überall freundliche Aufnahme, besonders auch da, wo unsere Kinder untergebracht sind. Im allgemeinen kann ich von den Kindern sagen, daß sie äußerlich ziemlich gut versorgt sind, aber es ist doch sehr bedauerlich, daß sie außer denen in Setun nirgends Schule haben. Da vergessen sie natürlich, was sie bei uns lernten, und auch von Erziehung ist kaum irgendwo die Rede.

C. Blank.

Seitdem unser Bruder diese Reise machte, hat sich auch dort vieles geändert und wir dürfen annehmen, daß die Gläubigen dieser Dörfer durch diesen Besuch in besonderer Weise für alles Schwere, das kommen sollte, gestärkt wurden.



## Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

### Lohnt sich's?

Ihr lieben Kinder! Heute will ich Euch von einer kleinen Veranstaltung aus unserem Bethelhause in Marisch erzählen.

Ich denke mir, daß Ihr lieben kleinen Fürsorger am liebsten für solche Armenier-

kinder sammelt, von denen man nur Gutes zu berichten weiß, für Kinder, die den Heiland lieb haben, die in der Schule fleißig lernen, natürlich auch begabt sind, später sogar Lehrer oder Lehrerinnen werden wollen. Und wenn sie





# Brief- Kasten

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frä. Lina Thomas,  
Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

II. K. 33 und 34. Briefkastenkinder 21 und 22.

Musik. 6. 5. 1915.

Sehr geehrtes, liebes  
Fräulein Thomas!



Antrag und Aschador Arakelian sind Dollmaiten, der Onkel, den sie noch haben, ist gestorben. Im letzten Herbst habe ich sie in das Waisenhaus aufgenommen, bis Januar waren sie bei mir. Als ich die Anweisung bekam, die Kinder bei ihren Verwandten unterzubringen, suchte ich auch ihre Verwandten auf und gab den beiden ihre Kleider und Bett mit, auch gab ich das Kostgeld jeden Monat. Später besuchte ich sie und sah leider, daß sie nicht gut verpflegt wurden. Antrag und Aschador wollten wieder mit mir in das Waisenhaus gehen. Da nun die Frau, bei der sie wohnten, auch krank wurde und gar nicht mehr nach den Kindern sehen konnte, brachte ich sie wieder ins Waisenhaus zurück. Die armen Kleinen waren ganz mager geworden, die Kleider zerissen; jetzt sind sie so glücklich, daß sie wieder hier sind.

Der Antrag geht in die Schule, er ist ein kluger, lieber Knabe. Er liebt sehr seinen kleinen Bruder, für den sorgt er so treu wie ein kleines Mütterchen. Am Weihnachtsfest lernte er so fleißig, er sang mit noch einem kleinen Knaben: „Heute kommt der Weihnachtsmann“ und „Der Christbaum ist der schönste Baum“.

Ich fragte Antrag: „Was soll ich von dir schreiben an deine lieben Pflegerkinder?“ Er sagte: „Grüße sie von mir, und ich danke ihnen, daß sie für mich und meinen kleinen Bruder sorgen, damit wir Essen und Kleider bekommen. Ich will auch für sie beten. Aschador kann jetzt auch beten.“ Sonst weiß Antrag nichts mehr zu berichten, aber wenn Sie jetzt in die beiden glücklichsten Augenpaare sehen könnten, wie sie strahlen! Ich erzähle ihnen soeben, daß Sie in Deutschland für sie beten und sie lieb haben, und wenn Sie nicht Geld schicken würden, könnte ich sie hier nicht versorgen.

Uns geht es allen, dem Herrn sei Dank, gut. Der Herr hat uns alle in dieser ersten Zeit gesund erhalten und treu versorgt.

Es gedenkt Ihrer vor dem Herrn und sendet Ihnen viele herzliche Grüße

Ihre ergebene

Christiane Dürer.

K. M. Nr. 241. Briefkastenkind Nr. 8.

Mamouret-ul-Aziz, den 7. Mai 15.

Geehrtes Frä. Thomas!

Am 26. November (Sonnen-Aufgang März 1915) erhielten Sie von mir über Sobel Adhamogochian eine kurze Nachricht, daß sie in einer Familie untergebracht sei.

Heute teile ich Ihnen mit, daß Sobel seit einigen Tagen wieder ins Waisenhaus aufgenommen ist.

Mit herzlichem Gruß

Schw. Jenny Jensen.

## Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 16. August 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Betätigung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß Gottes Geist so mächtig wirken kann, daß wir uns jederzeit für jeden Dienst, den Er uns auferlegt, Ihm willig zur Verfügung stellen,

daß der Herr so viele Herzen willig machte, die Not Armeniens Kindern zu helfen,

daß wir durch alle Kriege- und viele andere Nöte hindurch Sein Werk bis jetzt treiben dürfen,

daß unsere Geschwister in blühender Weise den Dörkern des Ostens den Weg zum Heil weisen dürfen,

für alle Fürbitte, die der Herr durch Seinen Geist in den Herzen der Selten ausübt und die wir in unserer Arbeit so reich erfahren,

daß trotz dem Ernst der Zeit auch die Schularbeit in Musik nur etwas eingeschränkt, ihren Fortgang nehmen konnte,

für alle Kräfte, die der Herr unseren teuren Geschwister in dieser ersten Zeit geschenkt hat.

Wir wollen bitten,

daß der Herr dem armenischen Volke die Augen öffnen möge, daß seine Hilfe allein bei Ihm steht und daß die lauen Herzen sich völlig in die Arme unseres Heilandes werfen möchten,

daß der Herr all unseren Geschwister helfe, treu auf ihrem Posten zu stehen, um im Geist und Kraft aus der Höhe und in der Abhängigkeit von Ihm zu wirken, so lange es Tag ist.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Des Krieges wegen ist der Frachtoverkehr mit der Türkei unterbrochen. Wir bitten daher, in diesem Jahr keine Paketeinsendungen für unsere Geschwister und die Waisenkinder an uns zu machen. Wenn jemand seinem Schützling in Armenien eine Weihnachtsfreude machen will, ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien ihm eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Zahlkarten zur Einsendung der gesammelten Beträge bei. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahlkarten auf Postfachkonto keiner Franchierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einsenden des Geldes die Nummer der betr. Sammelbücher angeben. Unbenutzte Sammelbücher bitte zurückzusenden.



Joseph Gauger:

## „Direktor Ziegler“,

ein Erzieher von Gottes Gnaden.

Ein Lebensbild, nach den Quellen dargestellt; mit neun Bildern, einem Hand- und Fußdruck und einem Kärtchen. 2. Auflage. Vornehme Ausstattung, gebunden, 47 Seiten.

Statt Mk. 5.— Mk. 3.50 franko, freibleibend.

„Ziegler's Bild hat keine Übermalung nötig. Möge das vorliegende Lebensbild mandem die Gewissheit stärken dürfen, daß unser Glaube die einzige und wahre Großmacht der Welt, ja daß er der Sieg ist, und daß der Dienst Jesu ein selbster Dienst und eine Sache zum Jaudzen ist.“

Dora Rappard:

## „Johannes Sus“.

40 Pfg.

„Eine Kette von 16 Geschichten schildert uns den reinen, für Gott begeisterten Jüngling, den starken Mann, der bei aller Bescheidenheit doch so kraftvoll aufzutreten versteht, den unbegreiflichen Zeugen, der für die einmal erkannte Wahrheit sein Leben wagt und läßt. In hoher Formensönheit und stets wechselvollem Rhythmus wird der begeisterte Stoff behandelt, stellenweise in dramatischer Lebendigkeit.“

Dagmar Simsa:

## „Unser Glaube ist der Sieg“.

Praktische Darstellung der Hauptstücke der christlichen Wahrheit. 1914, 320 Seiten, geb. statt Mk. 4.— Mk. 3.50 franko. Unter Mitarbeit von Geh. Konf.-Rat Dr. Conrad, Berlin; Pastor Herbst, Barmen; Pfr. Dr. Busch, Frlst. a. M.; Pfr. Keeler, Düsseldorf; Pastor Klische, Köln; Pastor Keller, Döbeln; Gen.-Sup. D. Blau, Posen; Prof. Rothweiler, Glatzsch.

„Allüberall im deutschen Vaterlande wacht der Glaubensgeist der Väter auf, unser Volk wendet sich in dieser ersten Zeit wieder zu Gott. Diese praktische Glaubenslehre will dem Zweifler eine klare Wegweisung, dem Irrenden eine biblische Begründung, dem Gläubigen eine Stärkung sein.“

Frau Adolf Hoffmann-Greif:

## „Mutter“.

Allen mütterlichen Herzen gewidmet. 9.—10. Tausend. 263 Seiten, hübsch geb. statt Mk. 3.— Mk. 2.50 franko. Aus dem Inhaltsverzeichnis: Die Mutterliebe — Wie leitest du dein Kind? — Das Sünden unserer Kinder — Respekt vor ihrer Gedankenwelt — Die Nerven — Die Berufswahl — Erziehung zur Reinheit — u. f. w.

„Das ist eine reise Gabe dieser bedeutenden Schriftstellerin und tiefgegründeten, erfahrenen Frau und Mutter. Welche Fülle von Lebensweisheit und Erziehungskunst, von praktischen Ratsschlüssen in glanzvollem Gewande! Glückliche die Kinder, deren Mutter sich diese Weisungen zu eigen macht. Das Buch verdient weiteste Verbreitung.“

In Deutschland Lieferung von Mk. 10.— portofrei.

Alfred Roth:

## Wis zum Kleinod hin!

Fein gebunden, statt Mk. 3.50 Mk. 2.20 portofrei.

Pastor Moderloh: „Dies Buch ist eine wertvolle Bereicherung unserer christlichen Erzählungen. Es schildert den inneren Werdegang eines jungen Mannes, der zunächst ganz ohne Gott in der Welt lebt, der dann durch ein tiefes Leid ein „Gottsucher“ wurde, bis er endlich zum seligen Frieden kam. — Ich habe mich über das Buch herzlich gefreut und möchte es zu Geschenkszwecken bestens empfehlen.“

Von demselben Verfasser:

## Freie Bahn!

Hübsch gebunden, statt Mk. 3.— Mk. 2.20 portofrei.

Pastor Wittekindt schreibt: „Als ich das Buch durchgelesen hatte, empfand ich, daß ich tief ins Herz gelangt worden war. Ich wünsche dem Buch, das die inneren Kämpfe einer ringenden Seele spannend und mit tiefem Verständnis beschreibt, die weiteste Verbreitung. Wer es liest, hat reichen inneren Gewinn davon.“

Heinrich Bechen:

## „Jung Deutschland in Heimat und Fremde“.

Mit zahlreichen Illustrationen und Kunstdruckbildern.

Band 1 und 11 statt Mk. 7.50 zusammen Mk. 3.50 franko. Zwei hervorragende schöne und lehrreiche Bilder für die reifere Jugend. In dieser Zeit der Begeisterung für Volk und Vaterland auch Erwachsenen aufs wärmste zu empfehlen.

H. P. Masfen:

## „Die Tochter des Strandvogts“.

352 Seiten in hübschem Band, Mk. 2.—, 20 Pfg. Porto extra (Mk. 2.20).

Bei Bestellung von 5 Exemplaren portofrei.

Ein christlicher Roman, ausgezeichnet durch wichtige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit mit dem Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kimberglängen fest gegen ihres Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gesinnten Maler, der sich vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückfindet.

## „Kaiserworte“.

Eine Auswahl von Aussprüchen, Reden und Erlässen Kaiser Wilhelms II. Vom 8. Februar 1888 bis 27. Januar 1915. Größere Ausgabe 40 Pfg., Feldausgabe 20 Pfg. Gerade jetzt von doppelter Bedeutung. Sollte in keinem deutschen Hause fehlen.

Wir empfehlen uns angelegentlich zur Beforgung

guter Bücher, Bibeln, Testamente, Bilder, Wandsprüche, Karten, Postkarten, Broschen, Spiele u. f. w.

Hauptkatalog auf Wunsch gern portofrei.



# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Werlet Euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Ebr. 10, 35.

Heft 12.

17. Jahrgang.

September 1915.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

Inhalt: Die Barmherzigen. — Heimattos. — Nachrichten von den Stationen. — Kinder-Ede. — Briefkasten. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Gefällige Mitteilungen.

## Orientalische Nadelspihen, Stickereien usw.

Nadelspihen à Mh. —60, —90, 150, 3.—; Einfach Mh. 3.50 per Meier; Taschentücher à Mh. 1.50, 1.75, 2.—, 2.50, 2.75, 3.—, 3.50 per Stück; gestickte weiße Hieschürzen à Mh. 4.50, 5.—, 10.—; 1 Paar bunte gestickte Panioffiel à Mh. 6.—; weiße Batist-Jabots à Mh. 5.—; weiße Krageisen à Mh. 2.—; Eisbedecken à Mh. —75, 1.—, 1.25, 1.50; runde Decken mit Seidenstickerei à Mh. 1.75; dunkelgrüne seid. Decken mit Gold- und Seidenstickerei à Mh. 15.—. Von Mh. 10.— an Lieferung portofrei.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

A. J. Dohamp:

### „Aus dem belagerten Tjingtau“.

4. Aufl., 21.—25. Tausend, Preis Mh. 1.20 portofrei.

Mit photographischer Treue spiegelt dies Tagebuch, ursprünglich nicht für den Druck geschrieben, die Schicksale und Stimmungen der Belagerten dort wieder, und es offenbart sich in ihm ein so prächtiger Geist einmütiger Entschlossenheit und Pflichttreue, auch des Ernstes und der Gottergebenheit, daß es zu den unvergänglichen Dokumenten dieses Krieges zählt werden muß. Es wird allen unentbehrlich sein, die Angehörige unter den Kämpfern von Tjingtau geholt haben, auch unseren tapferen Feldgrauen, Blaujacken und Miegern sollte es zugesandt werden und in Ruhepausen des Kampfes bei jedem unserer Helden die Flamme patriotischer Begeisterung immer aufs neue entfachen.

Dr. jur. H. Berg:

### „Was Mecklenburger Landsturm in den Masuren erlebte“.

Kart. Mh. 1.10 portofrei.

Ein Kriegstagebuch, als Erinnerungsblatt für Angehörige des 2. Landsturm-Inf.-Bais. Neufreilich gedacht. Das Bildlein verdient jedoch wegen seiner einfachen und dennoch erhebenden Darstellungswelse weiteste Verbreitung hin und her. Aus gläubigem Herzen herausgeschrieben, wird es in dieser großen Zeit bei allen, die es in die Hand nehmen, ein kräftiges Echo wecken.



# SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HILFSBUNDES  
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTEN

Heft 12.

17. Jahrgang.

September 1915.

## Die Barmherzigen.

(cir. Fft.) § Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.



Die Anschauungen und Gedanken derer, die im Reich Gottes unter Gottes Herrschaft stehen, sind grundverschieden von den Gedanken derer, welche ohne Gott oder los von Gott sind. Diese wissen nicht genug zu reden von der Kraft der Menschen, von der aufsteigenden Entwicklung des Menschengeschlechts, vom Glauben an die Menschheit und von großen Menschheitszielen. Ihr Element ist Menschenkraft und Menschenstärke. Jene leben in einem anderen Element, im Element der Gnade und Barmherzigkeit. Sie haben ein offenes Auge für alles Große und Schöne, was in der Welt existiert, aber seine Quelle suchen sie ganz allein in der Gnade und Barmherzigkeit des allmächtigen, heiligen und gnädigen Gottes. Ihr Lebensbekenntnis ist das des Paulus: „Don Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“. Wenn irgend eine Zeit, dann wäre die unsere eine Sehnsuchtszeit, die uns zum Aufmerken auf die Gnade bringen könnte. Daß unser Volk noch Leben und Bestand hat, daß es sich siegreich noch wehrt gegen eine Welt von Feinden, daß wir noch Nahrung und Kleidung und ein unversehrtes Heimatland haben, daß wir den köstlichen Trost des Evangeliums in allen Nöten der Zeit haben und genießen dürfen, daß wir über allem Sterben und Vergehen in der Welt eine unumstößliche, lebendige Hoffnung haben dürfen auf das unbewegliche, ewige Reich unseres Gottes, das alles ist lauter Barmherzigkeit unseres Gottes. Wir hoffen, daß unser teurer Kaiser, der sich in so manchen Äußerungen als ein ganz in und von der Barmherzigkeit Gottes Lebender bekannt hat, im deutschen Lande recht viele Nachfolger finden möchte. Und nicht nur leben wollen wir von der Barmherzigkeit

des Herrn, auch sterben wollen wir darauf; und wenn wir hinaus schauen auf den großen Tag des Herrn und sein Gericht, da wollen wir's wiederum fest glauben, daß wir nicht um unserer eigenen Vortrefflichkeit willen einen gnädigen Richterspruch Gottes erwarten, sondern allein um seiner Barmherzigkeit willen, die allen denen zuteil wird, die an den gekreuzigten Christus glauben. Erst dann ist mein Herz getrost, wenn meine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, meine Zeit und meine Ewigkeit hineingehüllt ist in die Barmherzigkeit unseres Gottes.

Wer so von der Barmherzigkeit Gottes lebt, der ist selig, wenn er Barmherzigkeit üben, wenn er auch barmherzig sein darf. Ja, wer das doch könnte, wer doch so selig sein könnte, daß er immer da, wo ihm die Sünde und die Sünder begegnen, Barmherzigkeit dagegen setzen könnte! Unsere natürlichen Regungen sind Zorn, moralische Entrüstung, Verurteilung, Verachtung, Selbstüberhebung und wie die Äußerungen des alten Herzens alle heißen mögen. Aber die machen den Menschen nicht selig und glücklich, sondern stolz und innerlich arm. Der Barmherzige denkt daran, daß er vielleicht selbst auf traurigen Wegen ginge, wenn Gottes Barmherzigkeit ihn nicht bewahrt, gesucht und gehalten hätte; er weiß, daß er im Grunde genau dasselbe Herz hat wie jeder andere sündige Mensch, und daß nur der barmherzige, gnädige Gott geholfen hat, wenn er nicht auf Irrwegen des eigenen Herzens geht. Und je mehr er daran denkt, desto mehr leuchtet es ihm auf, daß auch jeder, dem er begegnet, Barmherzigkeit braucht. Und je mehr er irrt und Unrecht tut, desto mehr braucht er jemanden, der ihn sucht, ihm zurecht hilft, ihn liebend umgibt mit göttlichem Erbarmen. Barmherzigkeit liebt die Sünder nicht, aber den Sünder. Ihn will sie retten und führen zu dem gerechten Gott.

P. Dr. Busch.

Wir bitten unsere Freunde, für den mit nächstem Monat beginnenden Jahrgang neue Leser zu werben und uns daran Abtreffen anzugeben.

## Heimatlos.

Bericht von Schw. L. Möhring, die auf der Heimreise von Bagdad diese Vertriebenen in der Wüste traf.

(ctr. Fft.)

12. Juli 1915.



n Der el Zor, einer großen Stadt in der Wüste, etwa 6 Tagereisen von Aleppo entfernt, fanden wir den großen Chan ganz überfüllt. Alle zur Verfügung stehenden Räume, Dächer und Derandenen waren von Armeniern eingenommen. In der Hauptsache Frauen und Kinder, doch auch eine Anzahl Männer hockten auf ihren Decken, wo irgend sie etwas Schatten finden konnten.

Sobald ich hörte, daß es Armenier seien, ging ich hin, um mit ihnen zu reden. Es waren die Leute von Furnus aus der Gegend von Zeitun und Marasch, die da auf engem Raum zusammengepfercht einen überaus traurigen Anblick boten. Auf meine Frage nach Kindern aus unseren Waisenhäusern in Marasch brachte man einen Säugling von Schw. Beatrice Rohner, Martha Karahadjian. Sie erzählte mir folgendes: Türkische Polizisten waren eines Tages nach Furnus gekommen und hatten eine große Zahl Männer festgenommen und weggeführt, die Soldaten werden sollten. Wohin man sie brachte, war weder ihnen noch ihren Familien bekannt. Den Zurückgebliebenen wurde gesagt, daß sie in Zeit von vier Stunden ihre Häuser zu verlassen hätten. Soviel sie tragen konnten, war ihnen erlaubt mitzunehmen, ebenso Reittiere. Nach Ablauf der gesetzten Frist mußten die armen Leute unter Führung von Soldaten (Saptiehs) aus ihrem Dorf hinausziehen, nicht wissend wohin, oder ob sie es je wiedersehen würden. Anfangs, solange sie noch in ihren Bergen waren und Lebensmittel hatten, ging es ganz gut. Man hatte ihnen Geld und Brot versprochen und gab ihnen dies auch in der ersten Zeit, pro Kopf, soviel ich mich erinnere, 30 Para = 12 Pfg. Sehr bald hörten aber diese Rationen auf und es gab nur noch Bulgur 50 Dramm = 150 Gramm pro Kopf und Tag. Auf diese Weise waren die Furnusli nach vierwöchentlicher beschwerlicher Reise über Marasch und Aleppo in Der el Zor angelangt. Drei Wochen lagen sie schon dort im Chan und wußten nicht, was aus ihnen werden sollte. Geld hatten sie nicht mehr, und auch die von den Türken gegebenen Lebensmittel waren sehr spärlich geworden. Schon tagelang hatten sie kein Brot mehr gehabt. In den Städten hatte man sie nachts eingesperrt und ihnen nicht erlaubt, mit den Einwohnern zu reden. So hatte auch Martha in Marasch nicht ins Waisenhaus gehen dürfen. Traurig erzählte sie mir: wir hatten zwei Häuser und alles mußten wir lassen, jetzt sitzen Mohadjir

(aus Europa ausgewanderte Mohammedaner) darin. Massakre war in Furnus nicht gewesen und auch die Saptiehs hatten die Leute gut behandelt. Gelitten hatten sie hauptsächlich aus Mangel an Nahrung und Wasser auf dem Marasch durch die glühendheiße Wüste. — Als Yalabschi (Bergbewohner, wie sie sich nannten, empfanden sie die Hitze doppelt schwer.

Die sie begleitenden Saptiehs sagten uns dann, seit den Massakres hätten die Armenier solchen Haß auf die Türken, daß Letztere immer in Angst sein müßten. Man denke jetzt daran, die Armenier zum Straßenbau zu verwenden und auf diese Weise sie nach Bagdad weiterzuführen. Nach dem „Warum“ befragt, erklärten die Saptiehs, die Leute hätten in Verbindung mit Rußland gestanden. — Die Armenier selbst behaupten, den Grund ihrer Vertreibung nicht zu kennen.

Am nächsten Tag bei der Mittagsrast trafen wir auf ein ganzes Armenierlager. Die armen Leute hatten sich nach Art der Kurden primitive Ziegenhaarzelte gemacht und rasteten da. Zum größten Teil lagen sie aber schußlos auf dem glühenden Sand unter sengender Sonne. Der vielen Kranken wegen hatten die Türken einen Ruhetag erlaubt. Etwas Trostloferes wie solche Volksmenge in der Wüste unter den gegebenen Umständen kann man sich gar nicht vorstellen. An der Kleidung konnte man erkennen, daß sie in gewissem Wohlstand gelebt hatten, und nun stand ihnen das Elend im Gesicht geschrieben. Brot, — Brot war die allgemeine Bitte. Es waren die Leute von Geben, die man mit ihrem Prediger vertrieben hatte. Dieser erzählte mir, es starben täglich 5—6 Kinder und Kranke. An diesem Tag hatte man kurz vorher die Mutter eines etwa neunjährigen Mädchens beerdigt, das nun ganz allein stand. Man hat mich flehentlich, das Kind mit ins Waisenhaus zu nehmen. Der Prediger erzählte ganz die gleiche Geschichte wie das Mädchen in Der el Zor. — Wer die Wüste nicht selbst kennt, kann sich auch nicht annähernd einen Begriff von der Not und Mühßal machen. Sie ist geirrig, aber meist schattenlos. Tagelang führt der Weg über Felsen und ist sehr beschwerlich. Auf der linken Seite von Aleppo kommend hat man stets den Euphrat, der sich wie ein gelber Lehmstreifen dahinzieht, jedoch nicht nahe genug, um aus ihm schöpfen zu können. Unerträglich müssen die Dürstqualen der armen Menschen sein, kein Wunder, daß so viele erkrankten und starben.

Da es Mittagspause war, packten auch wir unsere Vorräte aus, um zu essen. Morgens hatten wir Brot und Tee gehabt, unser Mittagessen bestand wieder aus trockenem Araberbrot, Käse und einer Büchse Gelfardinen. Dazu hatten wir eine Flasche Mineralwasser. Allzu äppig war es gewiß nicht, und doch war es angesichts der notleidenden Menschenmenge keine leichte Aufgabe, selbst etwas zu essen. Wir gaben soviel wir nur irgend konnten, und jeder meiner drei Reisegefährten drückte mir noch stillschweigend eine Mehlbüchse (3.50) „für die armen Leute“ in die Hand. Ein Beutel steinhartes Brot aus Bagdad wurde mit großem Dank angenommen. „Wir tauchen es in Wasser und dann essen es die Kinder,“ sagten die beglückten Mütter.

Noch eine Szene fällt mir ein, die einen Begriff von der Not gibt. Einer meiner Begleiter warf eine leere Glasbüchse fort. Ein alter Mann stürzt darauf zu und bittet, sie an sich nehmen zu dürfen und danke dafür. Dann ging er zum Fluß, wusch sie aus und brachte sie mit dem dicken Sehmwässer gefüllt wie einen Schatz sorgsam im Arm gehalten, um sich nochmals dafür zu bedanken. Nun hatte er doch Trinkwasser für den Weg.

Von vielen Segenswünschen begleitet zogen wir endlich weiter, noch alle unter dem Eindruck des Elendes stehend. Am Abend, im Dorf angekommen, fanden wir wieder solch ein Armenierlager vor. Diesmal waren es die Leute aus Zeitun. Es war die gleiche Not und die gleiche Klage über Hitze, Mangel an Brot und Belästigung von Seiten der Araber. Ein im Waisenhaus in Bosphorus von Kaiserswerther Diakonissen erzogenes Mädchen erzählte uns in gutem Deutsch von ihren Erlebnissen.

Warum läßt Gott das zu? Warum müssen wir so leiden? Warum schlägt man uns nicht lieber gleich tot? waren ihre Klagen. Bei Tag haben wir kein Wasser für die Kinder und diese schreien vor Durst. Nachts kommen die Araber und stehlen unsere Betten und Kleider. Sie haben uns Mädchen genommen u. sich an Frauen vergangen.

Können

wir auf dem

Markt nicht

wetter, werden

wir von den

Saphies

geschlagen.

Sie erzählten

auch, daß andere

Frauen sich

ins Wasser

gestürzt,

um der Schande

zu entgehen;

daß Mütter mit

ihren neuge-

borenen Kin-

dern das

Geld getan,

weil sie aus

ihrer Not hel-

len Ausweg

haben. Auf

der ganzen

Mutterreise

war Mangel

an Lebens-

mitteln, auch

für uns, die

wir sie doch kaufen konnten, durch die vielen hindurchziehenden und in jedem Ort rastenden türkeischen Soldaten. Auch in Zeitun hat man niemand umgebracht, die Leute wußten von keinem Fall zu erzählen.

Der Armenier hängt an der Scholle, jeder Klimawechsel ist ihm höchst unangenehm, und nichts entbehrt er so sehr wie klares, kaltes Wasser. Schon aus dem Grund ist ihm der Aufenthalt in der Wüste unerträglich. Ein jämmerlicher Tod, zusammen mit der Familie, erscheint den Müttern leichter, als langsam dem eigenen und der Angehörigen Hunger ins Auge zu sehen.

Bei der Ankunft in Aleppo wurde ich sofort nach den Armeniern gefragt und wie es mit deren Versorgung stünde. Man hat sich in jeder Weise derselben angenommen und sich auch ihrer wegen an die Regierung gewandt. Erreichten konnte man dadurch nur, daß sich ein armenischer Hilfsverein bilden durfte, den die Regierung in Konstantinopel und auch der Vail von Aleppo genehmigt haben. Die Armenier Aleppos haben sofort untereinander eine Summe zur Hilfe aufgebracht und unterstützen die armen Heimatlosen mit Geld, Lebensmitteln und Kleidern.

Am zweiten Tage nach Aleppo, im Amanusgebirge trafen wir noch mal Armenier. Diesmal die Leute von Hadjin und Umgegend. Sie erklärten uns, nach Aleppo zu gehen, weiter wußten sie nichts. Sie waren erst 9 Tage unterwegs und erbaten keinerlei Hilfe. Im Vergleich zu denen in der Wüste lebten sie in glänzenden Verhältnissen, sie führten Wagen mit Hausrat, Pferde mit Fohlen, Ochsen und Kühe und sogar Kamele mit sich. Endlos war der Zug, der sich da das Gebirge hinauszog, und ich mußte mich fragen, wie lange der Wohlstand noch anhalten würde. Noch waren sie auf heimatischem Boden im Gebirge und hatten von den Schrecken der Wüste keine Ahnung.

Es war dies das Letzte, das ich von Armeniern sah. Dergeßsen lassen sich aber solche Erlebnisse nicht

und ich gebe

se weiter mit

der herz-

lichen Bitte

um Hilfe.

Mögen viele

der Armenier

schuldig sein

und selbstzer-

schuldetes

Leid tragen,

die armen

Frauen und

Kinder haben

unfere Hilfe

notig.

Schw. Laura

Möhring.

Wir ha-

haben heute

nicht dar-

über zu ur-

teilen, in-

wieweit die

Strafe eine

gerechte ist,

sondern es

scheint viel-

mehr un-



Notfeldende.

serer Pflicht zu sein, den armen Betörten und ihren Angehörigen zu helfen, besonders aber auch den Unschuldigen, die völlig unbeteiligt in

Dieser Bericht ist auch als Flugblatt gedruckt und wir bitten um recht weite Verbreitung desselben. Bei Bestellung bitte die gewünschte Anzahl anzugeben.

## Nachrichten von den Stationen.

10. Juni 1915.



Ich habe die nächste Umgegend von Wan abgestreift und will darüber einiges berichten: In den umliegenden Dörfern sind Kirchen und Schulen verbrannt oder zerstört, dazu meist noch einige Häuser. Was nicht verbrannt ist, ist ausgeraubt. Die Häuser der Aerben zeigen, daß die Zerstörer Freude an ihrem Werk hatten. Alles bietet einen traurigen Anblick, am meisten natürlich für die früheren Bewohner der Dörfer, die wieder in dieselben zurückkehren. Man wundert sich über den Mut, mit dem die Leute sich aufmachen, ihre Wohnsitze wieder aufzubauen. Am schlimmsten sieht es in der Stadt Wan selbst aus. Manche Straßen sind vollständig in Trümmer gelegt, alle großen öffentlichen Gebäude niedergebrannt wie Post, Stadthaus, Bankgebäude u. s. w.). Das Kirchenviertel, in dem im Jahre 1908 nahezu 100 Armenier eines Abends niedergemacht wurden, ist fast vollständig zerstört. Auch eine große Anzahl Dekanatsläden sind zerstört und niedergebrannt. Die Missionstation der französischen Dominikaner ist erhalten geblieben, trotzdem die Dominikaner die Stadt schon früher verlassen mußten. Das englische Konsulat ist zerstört, ebenso alle Kassenen. Auch die große Anglikanisch-Kirche ist samt dem Schulhause der Zerstörungswut zum Opfer gefallen. Diese Zerstörungen sind während der 4 Wochen lang währenden Kämpfe, in denen sich Türken und Armenier gegenüberstanden, geschehen.

J. Spörrl.

Wan, 19. 6. 15.

Die Russen sind bis jetzt sehr freundlich zu uns und erweisen uns Gefälligkeiten, wo sie nur können. Wir sehen auch darin in dieser Kriegszeit eine besondere Freundlichkeit des Herrn. In unserem Schulhause sind etwa 200 türkische Frauen und Kinder untergebracht. — Trophem die Dörfer verwüstet sind, gehen doch viele Kinder in den Ferien nach Hause, um zu helfen, das Verwüstete wieder aufzubauen. Es gibt hier in der Stadt Wan viele Kranke, auch haben wir viele kranke Kinder.

Es geht uns gut, wir erleben viel Außergewöhnliches. Wahrscheinlich sind viele Postläden verlorengelassen, da das Postgebäude am 21. April verbrannte.

F. Spörrl.

Musch, den 11. 5. 15.

Seider ist dieser Brief erst so spät fertig geschrieben, da ich in den letzten Monaten gar keine Zeit hatte, weil die Arbeit unter den Kranken meine ganze Zeit und Kraft nahm. Entschuldigen Sie deshalb bitte, daß der Bericht so spät kommt. Ich habe oft Tag und Nacht gearbeitet. Seit 2 Wochen ist auch Schwester Alma fort, die mir sonst geholfen hat. Der Mutterstift hat uns so gebeten, daß einer von uns nach Passau zu seiner tuberkulosekranken Schwester reisen möchte, um sie für 2—3 Wochen zu pflegen, und

die Not hineingerissen worden sind. Durch Marasch sind ganze Trupps solcher Verbannten gekommen, die das größte Mitleid erregten. F. Sch.

wir bitten um recht weite Verbreitung desselben. Bei F. Sch.

Schwester Alma hat den Wunsch erfüllt. Ich habe nun doppelt zu tun, besonders da ich eine Pflege übernommen hatte.

Unser gregorianischer Bischof starb vor ca. 2½ Wochen an Typhus, wir hörten erst spät, daß er so krank war, sonst hätten wir gern bei der Pflege geholfen; denn er war stets sehr freundlich und nett zu uns und wir hatten ihn sehr gern, außerdem war er für das Volk hier sehr nötig; nun hat der Herr ihn so schnell abgerufen. Kurz darauf erkrankte ein Mitglied des Parlaments aus Wan, das den ganzen Winter hier geblieben ist, um dem Bischof in der Arbeit zu helfen, ebenfalls an Typhus, ein begabter, guter und tüchtiger Mann. Rapen und ich haben ihn abwechselnd gepflegt, jeder eine Nacht und dabei den ganzen Tag gearbeitet, da es so sehr viel Kranke in der Stadt gibt und wir noch dazu die Verwundeten haben.

Wir haben dieses Jahr eine herrliche Arbeit, leben viel unter dem Volk, das jetzt wieder ganz anders zu uns ist; alle die vielen Kranken, denen wir helfen dürfen, öffnen Herzen und Türen. Es ist in der letzten Zeit ganz ungewohnt viel zu tun, aber ich bin sehr glücklich dabei und der Herr gibt Kraft zu allem. Möchte der Herr auch bald uns eine Erweckung hier geben.

Bobill Björn.

Musch, den 15. 5. 1915.

Ich bin dem Herrn sehr dankbar, daß Er nicht zuließ, daß wir unsere Arbeit und unseren Posten verließen. Ich habe von Anfang gesagt, daß ich hier bleiben möchte. Das Volk braucht uns doch mehr denn je und wie würde es ausgefallen haben, wenn wir alle in der schweren Zeit es verlassen hätten, wir sind ja gerade gekommen, um zu helfen und zu lindern. Gewiß kann man nicht immer so viel tun; aber daß wir da sind, ist schon ein Trost und hält die Hoffnung aufrecht, und göttlich können wir doch auch oft helfen, besonders den vielen Kranken und Armen.

Es gibt in Musch und in den Dörfern sehr viele Typhuskranken und die Krankheit breitet sich immer mehr aus. Doch bis jetzt durften unsere Leute, die Kinder und wir verschont bleiben. Es sterben sehr viele.

Marasch, den 19. Mai 1915.

Wenn auch um uns herum alles auf die Wanderschaft geht, geht unsere Arbeit doch ihren gewohnten Gang. Allerdings hat wohl jedes unter dem Eindruck zu leiden, den die Verhältnisse auf die Einzelnen machen. Recht findet man jetzt nirgend. Doch eins bleibt fest, der Herr wird auch hier Seine Sache hinausführen. Das Wetter ist in diesem Jahre gerade wie die Verhältnisse, bald unfreundlich, gewittert und kalt, dann wieder brüderlich schwül. In den letzten Tagen kamen Millionen von Heuschrecken angesaugen, die Felder sind ganz damit bedeckt. Diese schon ausgewachsenen Heuschrecken richten weniger Schaden an, aber ihre Brut ist sehr gefährlich. Möchte der Herr Seine Hand darüber halten, daß wir wenigstens die Ernte, die in vier Wochen anfangen, einbringen können.

Im Weinberg sieht's ebenfalls schlecht aus, es gab kürzlich eine ungewöhnlich kalte Nacht und ist deshalb ein großer Teil der neuen Triebe erfroren.

In dieser ersten Zeit verlieren hier manche Seiner Kinder den Kopf, denn es nimmt mit der Not kein Ende. Aber man merkt doch auch, daß der Herr an der Arbeit ist und gerade durch Not und Trübsal hindurch will Er viele zu sich ziehen.

C. Blank.

Marasch, 20. 5. 15.

Vor einem Weisden hätten Sie hier sein müssen, Sie hätten sich so mitgefremt mit uns Krankenhäusern.

Ich kam von der Apotheke heraus; Schwester Lina war mit ihren Kindern und einigen Mädchen auf der Veranda vor dem Hause. „Ach, geh doch nicht hinein!“, bittet sie mich, „bevor Du nicht einen Blick hinüber geworfen hast, dort schaut einer so sehnsüchtig aus nach Dir.“ Dort drüben ist nämlich ganz nahe bei uns, seit noch nicht langer Zeit das Soldatenkrankenhaus der Regierung. Und dort stand er, unser Ali, den Fuß noch im Gipsverband, den wir ihm bei uns setztenzeit im deutschen Krankenhause angelegt haben und mit dem er nahezu 4 Wochen bei uns gelegen hat, und winkt und freut sich, glücklich, daß es ihm endlich einmal gelungen ist, meiner ansichtig zu werden. „Wie geht es Ali?“ — „Gut, gut, aber!“ — „Komm uns doch besuchen!“ — „Ja möchte, aber es gibt keine Erlaubnis, und mit dem Bein im Gipsverband.“ — „Dasselbe komme ich.“ Und er, der Araber, der Ali, der herzlich wenig Türkisch kann, freut sich und lacht und winkt. — Ein Freund unter den Arabern — es war mir ganz eigen zu Mute. Wenn Herr Dr. Arzin den Verband abschneidet, nimmt er mich mit hinüber. Zweimal bin ich schon aus verschiedenen Anlässen mit dort gewesen.

Heute hatte ich viel hohen Besuch. Herr Doktor brachte einen Kommandanten, zwei türkische Ärzte und einen ebenfalls solchen Apotheker mit. Ich besprach sie alle schon mit einer Tasse Tee, schenkte ihnen Rosen aus unserem Garten und war dabei, als Herr Doktor ihnen alle Räume des Krankenhauses zeigte. Einer der Herren war der neue Arzt von nebenan. Morgen haben wir wieder die geliebte Poliklinik. Dort gibt es natürlich auch Wunden zu verbinden, Mägen auszuspielen u. s. w., Arbeiten, die mir nicht ganz fremd waren. — Jetzt ist auf der Sträßen unser Sorgenkind Mülkamel. Er ist auch von Sträßen zu uns gekommen, weil er eine schlimme Schußwunde am Bein hat. Wenn er durchkommt, ist er nachher auch mein Freund. Er ist auch Araber, aber sehr schwach; zwei Nächte hindurch hat mich schon die Nachtwache seinetwegen gerufen, weil sein Puls sehr schwach wurde. — Osmen, auch einer von drüben, wird morgen wohl entlassen werden. Ihn haben wir aus dem Rücken eine Kugel herausgeschnitten. — Ismaels Wunde am Bein ist auch im Heilen begriffen; Geßsch ist, schon von seiner Wunde genesen, entlassen. — Das sind unsere Soldaten, welche wir bisher pflegen durften. Da liegen dann noch andere Männer an Diszente, mit gebrochenen Beinen und andere, aber die Soldaten sind mir doch die Liebsten. Wenn nur auch, wie in Deutschland, für die Verpflegung der Soldaten das Volk ein Herz hätte

und helfen würde mit Geld und Gaben! Ich darf ja gar nicht an meine Kasse denken! Unser Einkäufer hat diesen Monat Käse und Butter kaufen müssen, und ich weiß nicht, was noch, und wie wird darnach meine Kasse am letzten dieses Monats aussehen?

Die letzten Tage singe ich immer das Lied aus dem Rettungsjubel Nr. 253: „Alle meine Quellen sind in Dir“. Das macht mir ganz mächtig Mut. Ich singe es immer wieder und auch das andere: „Herr, Du hast Großes an uns hier getan, jubelnd im Staube ich bete Dich an!“ Er wird uns nicht im Stiche lassen.

Marie Elm.

Marasch, 4. 6. 15.

Die aus den Dörfern zurückgekehrten Kinder haben wir bei guten Familien gegen Unterstüßung untergebracht. Von den neu aufgenommenen 15 Babys sind schon 3 gestorben. Die armen kleinen Wesen waren jämmerlich mager und elend, als sie gefunden wurden. Können mir doch schreiben, was wir vor Augen haben! Adele Herold.

Marasch, Mai 15.

Mit den vier Schwestern vom letzten Kurzus war leider die Verstüßung in diesen letzten Wochen oft unterbrochen. Von Zabel hörte ich durch Schwester Paula, welche sie in Dörtjol gesehen hat. Nuriza hat Beatrice auf ihrer Rückreise gesehen. Olanna kam diese Woche nach Marasch zurück, da ihr Dorf auch verbrannt wird. — Allen drei Bibelfrauen geht es gut, sie stehen im Glauben. Gemüß hält auch Mary sich wacker, aber man darf zurzeit keinen Brief in armenischen Buchstaben schreiben. — Trotz der schweren Zeit haben wir viel zu danken, wenn einem auch über manches das Herz sehr wehe tut. — Besonders erfreulich ist der Hunger unter den gregorianischen Frauen.

Anni Rohrer.

Mesereß, Juni 15.

Sehr dankbar würden wir Ihnen sein, wenn Sie uns noch einmal etwas Armeengeld schicken könnten; es ist ja noch ein kleiner Rest da, aber bei den vielen ausgestreckten Händen wird das nicht mehr lange reichen. Und die Bitten werden voraussichtlich noch immer zunehmen.

Helene Schmann.

Mamouret-uf-Ariss,  
den 29. Juni 1915.

Wir kommen jetzt nicht dazu, eine ruhige Arbeit vorzunehmen, sondern haben nur Tränen zu trocknen, Gaben auszuspenden.  
H. Kasila.



## Kinder-Ecke.

Geißendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schm. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

### Emden-Heldentaten und die Türkenkinder.

Ein kleiner Kreuzer ist wohl nicht so klein, wie sich mancher denken mag. Die „Emden“ z. B. hatte eine Länge von 110 Meter, eine Breite von 13,3 Meter und einen Tiefgang von 4,8 Meter. Ihre Maschinien hatten die Stärke von mehr als 11 500 Pferdekraften.

Wohl wenigen Schiffen war es bisher vergönnt, so große Heldentaten zu vollführen, wie die „Emden“. Sie ist zwar der Übermacht der Feinde erlegen, aber ihr Kommandant, Frether v. Müller, lebt noch. Einer ihrer lustigsten Kriegstänze erfolgte bei Penang. Bald nach dem



Ausbruch des Krieges hatte der Kommandant auf seinen Kreuzfahrten im Indischen Ozean erfahren, daß im Hafen von Penang, an der Westküste der holländischen Insel Maleakka, ein großer russischer Kreuzer und einige französische Kriegsschiffe lagen. Sofort entschloß er sich, diesen einen Besuch zu machen. Er ließ alle Mann an Deck pfeifen und teilte der Besatzung seine Absicht mit und daß er erwarte, daß jeder Mann auch heute zur Ehre des Vaterlandes seine Pflicht tun werde. Seine kurze Ansprache schloß mit einem dreifachen Hurra auf Kaiser und Reich.

Wie blühten da die Augen seiner Leute! Wie jubelten ihre Herzen, obgleich es einem gefährlichen Kampf entgegenging. Während nun die Heizer sich in den Kesselraum begaben, um möglichst hohen Dampfdruck zu schaffen, und die Maschinenisten den Maschinenraum aufsuchten, um Vorbereitungen für den bevorstehenden Kampf zu treffen, vollzogen die Matrosen den Befehl: „Klar zum Geleits!“ Dann ging es unter Vollampf auf Penang los. Kurz nach 4 Uhr morgens erschien die „Emden“ vor dem Hafen.

Der große russische Kreuzer lag im Vordergrunde, die französischen Schiffe weiter rückwärts und zwar leider so, daß wenn die „Emden“ sie beschossen hätte, die Granaten auf die Häuser der Stadt treffen konnten. Das wollte aber der Kommandant nicht, er hatte es auf das russische Schiff abgesehen.

Jetzt ertönte im Maschinenraum von der Kommandobrücke her durch den Telegraphen der Befehl „Holt!“ und nach wenigen Minuten lag das Schiff still und in Feuerstellung gegen den russischen Kreuzer. Blühenden Auges stand jeder auf seinem Posten. Um 4 Uhr 25 Minuten donnerte der erste stählerne Morgengruß der „Emden“ über die Bucht hin und erweckte auf dem Meer und in der Stadt an den hohen Bergen ein furchterliches Echo. Nun folgte Schuß auf Schuß, und ehe man noch auf dem russischen Kreuzer recht zur Besinnung gekommen war und nur einen einzigen Schuß abgeben konnte, begann der gewaltige Stahlhagel schon zu sinken. Nach dem 45. Schusse legte sich der Russe tief auf die linke Seite und versank, indem er von der aus 326 Mann bestehende Besatzung 200 mit in die Tiefe riß. Inzwischen machten sich die französischen Schiffe zur Verfolgung der „Emden“ auf, die aber nicht Lust hatte, den ungleichen Kampf mit einem ganzen Geschwader aufzunehmen. So ging die „Emden“ mit Vollampf wieder in See.

Aber ein vorwichtiges französisches Torpedoboot war der „Emden“ doch näher gekommen, bevor sie den Hafen verließ. Es versuchte unser Schiff durch Torpedoschüsse in den Grund zu bohren, aber vergeblich. Die Artillerie-Matrosen auf der „Emden“ waren zielhärtere Leute und trafen das französische Boot, so daß es schon nach wenigen Minuten mit Mann und Maus versank. Als man das auf den anderen französischen Schiffen sah, hielt man es doch für besser, den Feind nicht weiter herauszufordern, sondern fuhr schleunigst in den Hintergrund der Bucht zurück.

Der Kommandant aber dankte seinen blauen Heldenjungen, daß sie wieder einmal der deutschen Flagge Ehre gemacht hatten. Die tapfere „Emden“ hat der ihrem ruhmvollen Ende im ganzen 51 feindliche Schiffe und 2 Kriegsschiffe versenkt. Wenige Tage nach der Kreuzerbootfahrt von der Einnahme Singtaus durch die Japaner kam die Kunde

aus fernen Gewässern des Indischen Ozeans, daß am 8. November die „Emden“ vernichtet worden sei. Im Südwesten von Sumatra liegen ein paar kleine Koralleninseln, die Kokosinseln, von denen die größte Keeling heißt. Dortin fuhr die „Emden“, um die Kabel und Funkstationen zu zerstören. Diese hatten aber noch das Glück des gefährtesten Schiffes meiden können und schon machten sich englische, russische, französische und japanische Kreuzer auf, die „Emden“ zu verfolgen. Dem australischen Kreuzer „Siberg“ gelang es auch, die „Emden“ am Gestade von Keeling zu erreichen und sie mit weit überlegenen Kanonen zu überwäligen. Der Kommandant ließ die „Emden“ brennend auf den Strand setzen. Von den 361 Mann der Besatzung wurden 150, darunter der tapferste Kapitän von Müller und Prinz Franz Joseph von Hohenzollern, gefangen genommen. Die feindlichen Offiziere aber sprachen voller Bewunderung von der Tapferkeit und dem Todesmut des Kapitäns und der ganzen Mannschaft. Dierzig Leuten aber, die gerade an Land gegangen waren, gelang es, das Schiff „Atessa“, einen Dreimastschoner, zu kapern und mit diesem zu entkommen. Sie bauten in das erbeutete Schiff einige Kanonen und ein Maschinengewehr hinein. Diese Geschütze bildeten zusammen mit einem wiederhergestellten alten Mörser, der sich auf der „Atessa“ befand, die gesamte Bewaffnung des Segelschiffs, das bald die ganze Handels-

schaft in den ostindischen Gewässern fürchte und allen Verfolgungen der englischen Kreuzer tröste. Vor einiger Zeit kaperte die „Atessa“, von der Mannschaft in „Reiß“ umgetauft, den englischen Kohlendampfer „Orford“. Nun besetzte der größte Teil der Mannschaft auf dem Dampfer über, der damals als „Emden II“ wieder Jagd auf englische und französische Handelschiffe machte.

Einer von der tapferen Schar, die halb verhungert und verdurstet in dem neutralen Hafen Padang auf Sumatra landeten, schrieb nach Hause: „Mein Wahlspruch soll sein fürs ganze Leben: Der Mensch denkt, Gott lenkt. Es ist ja für Gott, Kaiser und unser Vaterland! Denn wozu sind wir Männer geboren? Um das Vaterland zu beschützen!“

Nicht lange ging's, da ließ „Emden II“ in Hodeida an der Südküste von Arabien ein und wurde von den uns verbündeten türkischen Truppen mit Jubel empfangen. Nach langem, mühsamen Marsch kam die Besatzung in Damaskus an und wurde von dort nach Konstantinopel gebracht.

Der Einzug der tapferen Schar in die türkische Hauptstadt war ein Fest, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Bis Ismid war ein junger deutscher Marineoffizier den Treuen entgegengefahren, aber nicht allein, sondern mit einer großen Kiste. Was mag wohl darin gewesen sein? Ihr könnt Euch denken, daß nach der wochenlangen Irrfahrt der „Atessa“ und dem langen, beschwerlichen Wäutemarsch die Kleider und die Wäsche der kühnen Seefahrer recht schlimm aussehen. Daran halfen die Kameraden in Konstantinopel auch gedacht und in die Kiste lauter blendend weiße Wäsche und ganz funkelneuladne Matrosenanzüge und Mützen gelegt. Auch neue Stiefel waren darin. Da könnt Ihr Euch denken, wie schnell die alten, zerfetzten Sachen ausgegeben wurden, wie wohl das



Das Landungshorps der „Emden“ an der Landungsbrücke der Kokosinseln, im Hintergrunde die „Atessa“.



Waschen tat und wie stolz sie die neuen Uniformen befähigten und sich darin von oben bis unten betrachteten. Und dann kommt noch das Beste, das hatte der Kamerad auch mitgebracht! Das waren die Eisernen Kreuze, die sich die Helden der „Emden“ so rechtlich verdient hatten. Der Kaiser, ihr Kaiser hat sie ihnen geschenkt.

Und nun fahren die schmucken 40 Helden in neuer Uniform, alle mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, auf Konstantinopel zu. Wo der Zug hält, ist überall Jubel. Endlich ist die Heidenstadt am Ziel. Auf dem Bahnhofs warten schon die hohen deutschen Marineoffiziere, die jetzt in türkischen Diensten für unser geliebtes Vaterland streiten. Die Mannschaft der „Emden“ tritt in Reih und Glied an. „Stilugestanden! Augen rechts!“ kommandiert der Kapitanleutnant von Wüde, tritt mit geknietem Säbel vor den Admiral Souchon und meldet einfach, als käme er von einer kleinen Fahrt zurück: „Melde mich ganz gehoramt zur Stelle!“

Nun geht's nach langem Marschieren auf dem ungewohnten Lande endlich wieder auf die Planken eines Schiffes, das die tapferen Auser auf das andere Ufer des Bosporus, nach Konstantinopel führt. Hier bildete sich ein schier endloser Zug. Jubelnde Zurufe überall, Tücherschwenken, wo sich der Zug mit der Kriegsflagge der „Emden“ zeigt. „Hurra deutsch! Hurra deutsch!“ schreien die kleinen Türkenkinder. Dort stehen kleine, weggeliebte Mädchen und begrüßen den Helden von Wüde und die

Seinen. Mühsam haben sie kleine deutsche Gedichte gelernt, um die tapferen Blaujungen zu feiern. Nun sind sie froh, daß alles vorbei ist. Aber noch in späteren Jahren werden die Kindern und Kindeskindern erzählen, wie sie die tapferen Matrosen von der „Emden“ begrüßt haben.

### Liebe, kleine Freunde!

Wer hätte das vor dem Kriege gedacht, daß die Türkenkinder und wir einmal solch gute gemeinsame Freunde haben würden! Wißt Ihr, was ich immer wünschen muß, seitdem ich davon las? Daß doch bald die Zeit kommen möchte, wo die Türkenkinder unseren besten Freund kennen und lieben lernen. Ihr wißt ja alle, wen ich meine. Ich denke an den Heiland, den großen Kinderfreund. Vielleicht dürfen wir in der Kinder-Ecke ihnen dann auch ein wenig helfen mit unseren Gebeten und Sammelgroßen.

Manchmal haben wir ja schon so ein Türkenkind in unseren Freibetten heherbergen dürfen und uns dann immer besonders gefreut. Zu schön wär's, wenn wir noch vielen von ihnen dienen könnten! Deshalb wollen wir nicht müde werden und wie unsere tapferen Heldenjungen auf der „Emden“ treu auf unserem Posten stehen. Unser Dienst heißt: beten und Opfer bringen für unser Vaterland und des Heilands Reichslande.

Es grüßt Euch alle herzlich

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk

Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

## Brief = Kasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Briefkastenkind 1 und 2. M. M. 45 und 106.

Marasch, den 5. 7. 1915.

Liebe Freunde!



It Jubel wurde vor zwei Tagen die Botschaft begrüßt, daß die Verbindung mit dem deutschen Vaterlande uns wieder geschenkt sei, und nun wollen wir denn gleich die Gelegenheit benutzen, unseren lieben Freunden einen Gruß von ihren zwei kleinen Schülern — Gürschki 45 und Gülüza 106, zu senden.

Auch die zwei kleinen Mädchen haben in diesem Kriegsjahre viel erlebt. Bis uns gestattet wird, ausführlicher über alles zu berichten, möchten wir Ihnen eine kurze Mitteilung über dieselben zuwinken lassen.

Beim Ausbruch des Krieges wurde Gürschki bei ihrer Mutter in Marasch, Gülüza bei ihrem Bruder in Atkuban untergebracht. Außerlich hatten sie es gut, brauchten nicht Mangel zu leiden und erhielten die Unterstützung ihrer lieben deutschen Freunde.

Gürschki gehört eigentlich zu unsern „Sorgenkindern“. Polgetanig und recht orientalisches unordentlich, auch in der Schule nicht strebsam genug, verdient sie oft einen Tadel, sie ist jetzt auch in der 3. Klasse sitzen geblieben. — Gürschkis Freunde wollen doch gewiß durch erste Würblitze auch darin ihrem Schlingel helfen? Wie sehr wünschen wir's, daß unsere Bethel-Kinder, die so viel vom Heiland gehört und erfahren haben, jetzt draußen unter ihrem Volke leben, Licht und Sonnenschein hineinbringen möchten.

Weber Gürschkis Mutter, noch die Geschwister, noch die Nachbarn können lesen, und da Gott dem Mädchen diese Gabe gegeben, könnte sie den Leuten manche Freude damit bereiten. Gürschki wurde ernstlich dazu aufgefordert. Ob sie es tut? Wir müssen sehr darum beten, daß dem Mäd-

chen selbst das Buch der Bibel lieb und wert wird, dann wird sie auch diesen Schatz weitergeben wollen. — Gülüza hat eine wunderschöne Zeit bei ihren Lieben in der Heimat verlebt. Plötzlich traten dann Ereignisse ein, die alles änderten. Vertrieben von der Heimat fanden Gülüza und die Ihrigen vor uns. Durften wir dem Kinde eine Zuflucht bieten, wo die Verhältnisse so ungewiß und alles so drohend schien? Doch wir verstanden es als den Willen Gottes, und nun ist Klein-Gülüza — zwar nicht in Bethel — aber gegen Unterstützung bei einer sehr lieben Familie hier in Marasch untergebracht.

Durch die Bethel-Schule und auch durch die Besuche in den Häusern bleibt unseren lieben Kleinen, so hoffen wir es, doch noch ein Einfluß des Hauses und Gott wird uns gewiß weiter zeigen, wie wir ihnen in Zukunft am besten dienen können. Unsere Kinder haben mit manchen Schwierigkeiten jetzt zu kämpfen, sehen viel Leid und Wehe, besonders zu dieser Zeit, in ihrer Umgebung. — Der Ernst des Lebens tritt ihnen vor Augen — wie nie zuvor, aber es liegt ständig auch darin ein Segen für unsere lieben Kleinen.

Zum Schluß noch allen lieben Briefkastenfreunden einen warmen Segenswunsch und Gruß von den Bethel-Geschwistern und Ihrer im Dienste des Meisters verbundenen

Schwester Adele Herold.

Weihnachtskind 1909.

Marasch, den 23. 6. 1915.

Liebe Schwester im Herrn!

Ihre treue und freundliche Anteilnahme an diesem Werke des Herrn, sowie alles, was Sie in Ihrem Namen an Ihrem kleinen Schlingel getan haben, segne und vergelte Ihnen der Herr.

Gleichwie unsere anderen Kinder wurde auch Anna beim Ausbruch des Krieges unter ihrem Volke und zwar bei der Mutter untergebracht. Durch die Freundlichkeit des Herrn durfte dem kleinen Mädchen regelmäßig eine Unterstützung gegeben werden, so daß sie vor äußerster Not geschützt ist. Die arme Mutter und Annochen sind Ihnen, unserer Lieben, unbekannten Freundin, sehr dankbar für diese Hilfe. — Annas Mutter ist zwar wieder verheiratet, der Stiefvater hat aber keine Arbeit und ist krank, außer Anna sind noch 2 kleine Kinder in der Familie und ums tägliche Brot ist's sehr, sehr knapp. Anna ist nun in die 2. Klasse versetzt worden. Körperlich ist sie gesund, obgleich sie sehr blaß und schwächlich ausseh. Wohl macht das Kind uns manchmal Sorge mit ihrem Charakter — aber wir vertrauen dem Herrn, daß Er sich auch dieser kleinen schwierigen Person annimmt und sie durch Seine göttliche Kraft umgestaltet —, da rechnen wir auch sehr mit Ihrer treuen Fürsorge.

Für die im Dezember v. Js. so freundlich gefandene Ertragabe vielen Dank. Es ist Ihnen gewiß recht, wenn wir dieselbe einweisen in die Sparkasse des Kindes tun. Die, unendlich viel Geld tritt einem zu dieser Zeit vor Augen, und wohl ist's einem da manchmal, als könnte man nicht mehr alles sehen. Gott gibt doch immer wieder neue Kraft und immer wieder dürfen wir Sein wunderbares Eingreifen sehen, wenn's gerade am schwersten schien. Wenn man da bei den Hausbesuchen in diese gedrückten, vergämten Gesichter schaut und weiß, daß der Vorrat verzehrt, der letzte Pfaster ausgegeben ist — wagt man's in fester Glaubensgewissheit zu versichern — der Herr wird geben über Bitten und Verleihen. Noch nie, nie ließ Er das Vertrauen Seiner Kinder zusammen werden!

Auch für unser heutiges Dasein und Volk vertrauen wir dem Herrn, der trotz der großen Übermacht der Feinde den Sieg geben kann. Einem tiefen, bleibenden Segen erbitten wir für die Bösher von dieser Zeit der Trübsal. Zum Schluß noch sehr herzliche Grüße von den Geschwistern und ein treues Gott befohlen!

Ihre im Dienste des Meisters verbundene

Schwester Adele Herold.

## Nachrichten.

Die Maßregeln der türkischen Regierung gegen das armenische Volk haben großes Elend zur Folge. Aus ganzen Landstrichen, selbst aus den Städten werden die Bewohner abtransportiert. Mitten aus den Erntearbeiten und aus ihren gewöhnlichen Betrieben heraus mußten sich die Bewohner binnen weniger Stunden fertig machen und mit Frauen und Kindern, gänzlich ungenügend ausgerüstet, einer ungewissen Zukunft entgegengehen. — Das Leben im Innern der Türkei wird dadurch schwer getroffen, da man keinen Ertrag für die hinweggeführten armenischen Geschäftseute, Handwerker und Arbeiter hat. Der Grund zu diesem Dögen liegt in dem Gefühl der Unsicherheit, das die türkische Regierung der armenischen Bevölkerung gegenüber hat, die sich im Falle eines Einbruchs der Feinde auf deren Seite schlagen könnte. Daß diese Befürchtung nicht unbegründet ist, haben die Ereignisse in Wan bewiesen. Unsere Station Wan ist seit Mitte August wieder von den Türken eingenommen worden.

In der zweiten Augustwoche gingen vier unserer hier in Deutschland auf Urlaub weilenden Schwestern: Anna Jensen, Käthe Jörken, Klara Klein und Laura Möring zur Kriegskrankenpflege nach Konstantinopel. Ob sie dort oder im Inneren des Landes Verwendung finden, war noch nicht bestimmt.

## Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 20. Sept. 1915. — Die Gebetsstunde auf unserer Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken, daß wir in aller Not der Zeit aufblicken können zu den Bergen, von denen die Hilfe kommt, daß der Herr Herzen willig machte, die große Not in Armenien mitzutragen, daß Er unsere Geschwister bisher behütete und die Verbindung nicht unterbrochen ließ, für alle Liebe aus dem Freundeskreise, die Sein Werk immer wieder erhellt.

Wir wollen bitten, daß der Herr die Befehle der türkischen Regierung lenke, damit die furchtbare Härte, die in der Vertreibung der Armenier von Haus und Hof liegt, gemildert werde, daß Herzen und Hände sich aufsum mögen, um der entsetzlichen Not zu steuern, daß der Herr Seine Fittiche über all unsere Lieben breite und ihnen täglich Kraft und Weisheit zuströmen lasse, daß sie diesen Elenden Trost und Stille sein können, daß Er all diese Trübsal, die über die Völker und die Einzelnen hinweggeht, dazu benutze, daß Sein Reich bald kommen kann.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Des Krieges wegen ist der Frachtverkehr mit der Türkei unterbrochen. Wir bitten daher, in diesem Jahr keine Paketsendungen für unsere Geschwister und die Waisenkinder an uns zu machen. Wenn jemand seinem Schlingling in Armenien eine Weihnachtsgabe machen will, ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien ihm eine passende Weihnachtsgabe bezorgen können.

## Statt besonderer Anzeigen.

### Engelbert Lohmann

Kriegsfreiwilliger Leutnant d. R. im 82. Inf.-Reg.

Ritter des Eisernen Kreuzes

Nach dem Alter von 23 Jahren den Heldentod auf dem Schlachtfeld, nachdem er eben, von einer Verwundung kaum geheilt, an die Front zurückgekehrt war. Sein Lösungswort war Offenbarung 2, 10: —

„Sei getreu bis in den Tod.“

In heiligem Schmerz, von Gott getroffen, senden diese Nachricht allen Verwandten und Freunden die Eltern und Geschwister:

Krist Lohmann, Feldprediger, im Felde.

Annemarie Lohmann, geb. Frelin von

Werder.

Matthias Lohmann, Feldunterarzt, 9. württb.

Feldlazarett, im Felde.

Werner Lohmann, Kriegsfreiwilliger Unter-

offizier, 82. Inf.-Reg., im Felde.

Michael Lohmann, stud. phil., aus dem Felde zurückgekehrt.

Friedebert Lohmann.

Christa Lohmann.

[illegible]

